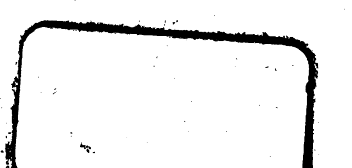




Klosterneuburg

Wanderungen
und
Spazierfahrten
in
die Gegenden um Wien.

Herausgegeben
von
Fr. v. P. G.

Zweytes Bändchen.

Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Wien, 1804
In Commission bey den Buchhändlern A. Doll, und A. Gräffer.

Dem

Hoch- und Wohlgebornen

Herrn Peter

Freyherrn von Braun,

K. K. Truchses,

Vice-Director beyder K. K. Hoftheater,

und

Herrn der Herrschaften Schönau

Theresienfeld ꝛc.

gewidmet

von dem Herausgeber.

Spazierfahrt

von

Wien nach Laxenburg.

(Den 8. Sept. 1800 u. im Juli 1802)

Eine Gesellschaft von vier Personen unternahm am Festtage Mariä Geburt ihre verabredete Lustfahrt nach Laxenburg. Es befand sich ein Kunstkenner dabey, unter dessen Augen seit länger als einem halben Jahrhunderte fast alle architectischen Werke in und um Wien entstanden sind. Diesem haben wir manche Bemerkungen über Bauwerke zu verdanken. Die Morgenstunde, da wir abfuhren, war trüb und regnerisch, und verkündete uns keinen schönen Tag.

Gleich außer der Favoriten-Linie nahm uns eine bey 3 Stunden lange, aus schönen Rusten und Linden bestehende Allee auf. Sie erhebt sich in ihrem Laufe mit dem Wienerberge und durchstreicht eine fruchtbare, anmuthige Ebene. Ihr Daseyn verdankt sie Kaiser Leopold dem Ersten. Eine andere Allee von wilden Ka-

stanien zieht sich von Schönbrunn aus über die Felder gleichfalls dahin. Sie wurden unser Maria Theresia im Jahre 1741 gesetzt, in welchem Jahre sie den 1. May zuerst von Schönbrunn in derselben nach Laxenburg fuhr. Beyde geben der ganzen, ohnehin mit vielen Dörfern und Schlössern besetzten Gegend, ein blühendes Ansehn; besonders weil sie jetzt wieder gut gepflegt und die ausgedorrten Stämme mit jungen Bäumchen ersetzt werden.

Links außer der Allee hat Hr. Peter Jos. Chev. de Traux (seit dem J. 1802) auf seinem eigenen Grund einen Ziegelofen errichtet, und links unter dem Wienerberge liegt das Schloß und Dorf Inzersdorf *). Es ist mit verschiedenen wohlgebauten, zum Theil recht schönen Häusern und Gärten, und mit einer Pfarrkirche versehen.

Unter den vielen herrschaftlichen Gebäuden, welche zu beyden Seiten dieser Allee in die Augen fallen, nimmt sich hier nahe an derselben,

*) Den 12. Julius 1683 ward der Ort von den vor Wien rückenden Türken bis auf den Grund verbrannt.

das gräflich Schullenburgische Lustschloß sehr gut aus.

Bald darauf setzt man über den Liesings-bach, der sich hier westwärts von den Linien, denen er sich in seinem Laufe näherte, wieder entfernt.

Wegen der anhaltenden Einförmigkeit der Gegenstände wird von hier aus die Fahrt etwas langweilig. Nur die Aussicht zwischen den Bäumen auf den Schneeberg und in jene Gebirgskette, welche sich hinter Berchtolds-dorf bis Medling hinzieht, und die Erinnerung an die Merkwürdigkeiten in diesen Gegenden, auf Lichtenstein und in der Briel, milderte die Wirkung derselben. Und weil sich auch die Schönbrunner Allee immer nähert, so gewinnt es nach und nach das Ansehn, als führe man in einem Lustwalde, dessen kühlende Schatten die brennende Sonnenhitze so wohlthätig abhalten und nur den sanften Winden freyen Durchzug gestatten. Der Gedanke, daß in diesem belaubten Gange so manche durch Geburt und Eigenschaften berühmte und erhabene Personen gefahren sind, und vielleicht Plane entwarfen oder Entschlüße schöpften, die das Schicksal ganzer Provinzen entschieden; und daß eben

diese Gewaltigen der Erde nun nicht mehr sind, wohl aber die Folgen ihrer Entschließungen so, wie diese Zweige der Bäume, fortwachsen, fortdauern, und durch ihre Wohlthätigkeit erfreuen, dieser Gedanke und andere ähnliche können Gemüther, die nicht bloß an der Gegenwart kleben, sondern auch Vergangenheit und Zukunft umfassen, zu allerley Empfindungen stimmen und inhaltsreiche Gespräche veranlassen.

Eben als wir uns ähnlichen Gesprächen überließen, fuhren uns mehrere Postwägen vorüber. In einem derselben erkannten wir den Sieger bey Abukir: Nelson, und mit ihm in ebendemselben Wagen, den Lord Hamilton mit seiner Gemahlinn. — Wer hätte sich damahls, als dieser Seeheld von den Gewässern bey Aegypten aus die ganze Welt mit seinem Nahmen erfüllte, je in den Sinn kommen lassen, daß eben dieser Mann nach einem so kurzen Zeitraume in diesem Schattenwege Spazierfahrten machen würde!

Die immer sich mehr erheiternde Luft erheiterte auch unsere Gemüther. Wir wechselten mit Bemerkungen über die uns umgebenden Gegenstände und mit Liedern ab, unter denen, da wir uns eben auf einer lebhaft befahrnen

Poststrasse befanden, die Poststationen des Lebens von Langbein: Schon haben viel Dichter ꝛc. passend den Anfang machten.

So langten wir, ehe wir es uns versahen, rechts bey der Statue des heiligen Donatus an, welche die Hälfte des Weges von Wien bis Laxenburg bezeichnet.

Bald darauf sahen wir zur Rechten das mit einem schönen Schlosse prangende Pfarrdorf Gesendorf*). Es gehörte vormahls dem Fürsten Colloredo, jetzt ist es aber kaiserlich; auch haben die Herrschaft Inzersdorf, das Stift Klosterneuburg, und der Johanniterorden Theil daran. Zur Linken bekommt man über den Feldern nach und nach Laa, Rothneusiedel, Lanzendorf und Hennersdorf zu Gesichte.

*) Hier war um das Jahr 1580 einer der vornehmsten Sammelplätze der Protestanten, wo sie ihre öffentlichen Religionsübungen hielten, und dieselben bis 1625 fortsetzten. Das machte in den damahligen toleranzlosen Zeiten grosses Aufsehn und Kaiser Ferdinand II. hielt es für dienlich sie einzustellen. Der Ort ist gegenwärtig in sehr gutem Zustande.

Unvermerkt erreichten wir Biedermanns- dorf mit seinen 3 Freyhöfen. Die mehrmahls starke Winkel bildende Allee wird auch hier ein wenig unterbrochen und nimmt zugleich die Schön- brunner Allee auf. Bey der Einfahrt wird eine Wegmauth abgefordert. Hier nähert man sich auch zum ersten Mahle dem großen Neustäd- ter Kanale und einer Schleusse desselben. Wir stiegen hier ab, gingen über die Brücke, und besahen alle Arbeiten dieses merkwürdigen Unternehmens. *) Von der Kanalbrücke aus sieht man schon einen Theil des Parkes zu La- xenburg, nach welchem von allen Seiten Menschen zu Fuß, zu Pferd und in Kutschen hineilten.

Außer Biedermannsdorf setzt man über den Badnerbach, der sich kurz vorher mit dem Medlingbach vereiniget.

In einer halben Viertelstunde gelangten wir in den zur k. k. Familienherrschaft gehöri- gen Markt Laxenburg. Er zählt außer dem sehr geräumigen Traiteurhause zum golde-

*) Historische Nachrichten von demselben lie- fern das 25. 26. 27. 28. Heft dieser Spa- zierfahrten.

nen Stern noch ein Bierhaus, Gemeinde- und Postwirthshaus, ein Kaffeehaus, Privat-Schenken, eine Poststation, den Pallast des Fürsten von Schwarzenberg und noch mehrere ansehnliche Gebäude. Bey der Hinfahrt zum HofTraiteur erblickt man schon einen Theil des k. k. Lustparkes, und einen schönen Springbrunnen.

Nachdem wir uns hier ein Zimmer und das Mittagsmahl bestellt hatten, gingen wir in die Kirche. Sie ist ein ziemlich modernes, gut in die Augen fallendes Gebäude. Der Eingang unter dem wohlgebauten Thurm ist gerade dem mit einer bescheidenen Aussenseite sich ankündigendem Lustschlosse gegenüber. Man steigt auf breiten steinernen Stufen, und zwischen Bildsäulen, zum Portale hinan. Das Innere der Kirche ist regulär, licht und freundlich. Die Wandpfeiler sind römisch mit fremdartigen Verzierungen behängt; der Musikchor schien uns etwas zu arm gegen die über und über vergoldete, künstlich ausgeschnitzte, und viel zu grosse Kanzel abzustechen. Das vor einem dunklen Hintergrund aufgerichtete Kruzifix wirkt einfach und ernst. Lebhafter sind die Blätter auf den zwey Seitenaltären, rechts Maria, links

Christi Geburt vorstellend. In Rücksicht der Kunst verdient die Stukatur-Arbeit an der Kuppel bemerkt zu werden. Sie ist so richtig gezeichnet, als gut ausgeführt. Besonders haben die Engel so wohlgestellte und leichtschwebende Körper, daß sie ohne Anstoß der Flügel entbehren können. — Die Schule ist in jedem Betracht in einer guten Verfassung, und trägt Spuren der Wohlthätigkeit der vorigen und jetzigen Regenten Oesterreichs an sich.

Der Rest des sich immer mehr aufheiternden Vormittags ward nun der Besichtigung des K. K. Lustschlosses und eines Theiles des Parkes bestimmt. Das neue Schloß, welches von den Landesfürsten bisher beständig besuchet wurde, ist von außen und innen in modernem Zustande. Es steht zwar an Pracht und Weitläuftigkeit der Gebäude dem Schönbrunner Schlosse weit nach; allein seine Bestimmung erfordert eben diesen leichten Styl. Zudem sind die gesunde Luft, die unbegrenzte Aussicht gegen Osten in das nahe Ungarn, die Lage selbst in einer der reitzendsten Ebenen, und der herrliche Lustwald Vorzüge, die ihm in hohem Grade allein zukommen, und es zu einem wahren Göttersitz machen. Diese Benennung führt

es mit noch grösserem Rechte, wenn man auf die vielen Wohlthäten und Gnaden einen Blick wirft, die seit Marien Theresiens I. Regierung bis in die Tage Marien Theresiens II. hier sind ausgespendet worden. Dadurch wird dieser Lustort dem besuchenden Menschenfreunde zu einem Heiligthume, und seine reitzenden Merkwürdigkeiten dienen nur dazu, diesen erhabenen Vorstellungen von kaiserlicher Großmuth einen verschönernden Glanz zu geben. Denkt man beynebens, daß dieser Kaisersitz im Jahre 1725 den 30. Aprill der Unterzeichnung des Friedens zwischen dem Kaiser und dem Könige von Spanien ist geweihet worden; und daß er das einzige von dem unvergeßlichen Kaiser Joseph II, außer dem Augarten gern besuchte Sommerschloß war: so hat man alles, was zum Genuße der übrigen Naturfreuden und Kunstseltenheiten das Herz sanft stimmen und allen Gegenständen einen mehr als bloß sinnlichen Reitz ertheilen kann.

Seit vielen Jahren ist dieses Schloß vorzüglich wegen der Reigerbeitze, wozu es die bequemste Lage hatte, besucht worden. Diese überaus kostspielige und dem Feldbau nachtheilige Jagdlust ist aber unter Joseph II. ein-

gegangen. Dagegen hat das Schloß und der Park zu andern eben so kaiserlichen Erhohlungen und Lustbarkeiten so viele Veränderungen, Verzierungen und Anlagen erhalten, daß man auf dem Platze des alten ein ganz neues Laxenburg wahrzunehmen glaubt.

Das Schloß besteht eigentlich aus einer Menge einzelner Gebäude, die zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Absichten sind aufgeführet worden. Man kann sie füglich in die neuen Gebäude und in das alte Schloß eintheilen. Die Erbauung des alten Schlosses wird dem Herzog Albert III. mit dem Zopfe zugeschrieben, und gemeiniglich in das Jahr 1377 versetzt, bald nachdem der genannte Herzog seinen wider die heidnischen Preußen unternommenen Feldzug geendigt hatte. Er ließ zur Auszierung dieses seines Lieblingsortes die marmornen Statuen aus dem Schlosse Kahlenberg hieher bringen, und beschloß allhier im Jahr 1395 sein Leben. Das im Garten befindliche hohe, unregelmäßige und mit einem Graben umgebene Gebäude scheint noch aus diesen Zeiten übergeblieben zu seyn. Jetzt wird es im Sommer von dem Allerhöchsten Hofe bewohnt, und erhielt deßwegen manche Verschö-

nerung. Von dem Herrn Architecten Nigelli wurde es mit einer Gallerie versehen. Der Graben ist fast gänzlich ausgefüllt, und in einen Blumengarten verwandelt. Unter dem Hauptthore hängt an einem eisernen Ringe ein großes Bein; die Volkssage gibt es für das Rippenbein eines Riesen aus. Darunter liegt in einem Wandkorbe ein eisernes mit *C. K.* 1629 bezeichnetes Seitengewehr, vermuthlich von eben diesem Riesen, und so schwer, daß ein starker Mann zu heben hat, um es aus der obern Lage in die untere, und wieder hinauf zu bringen.

Die neuen Gebäude rühren größten Theils von Maria Theresia her. Sie bestehen fast durchgängig nur aus einem Erdgeschoße, und sind mit dem Wirthschaftsgebäude, mit den Zimmern der Dienerschaft, den Meublenzimmern, dem Theater und der Kaserne verbunden. Höher ist der blaue Hof geführt, worin von dem Künstler Jos. v. Pichler ein Antikensahl sammt dem Plafond in korintischer gemischter Ordnung gemahlt ist. Er gehörte einst dem Feldmarschall Daun, von welchem ihn Maria Theresia an sich brachte, und so, wie er sich jetzt befindet, einrichten ließ. Gegen den Garten ist dieses Gebäude mit einem

Belvedere versehen, das einen Barnabiten Frater, Nahmens Carl, zum Architekten hat. Dem General Daun ließ die Kaiserinn ein anderes, südwestlich vom Orte, bauen, welches jetzt Sr. Königl. Hoheit dem Herzog Albert eigen ist.

Im Türkenkriege vom Jahre 1683 ward Laxenburg durch den vor Wien rückenden Feind eingeäschert; aber im Jahre 1693 wieder in bewohnbaren Stand hergestellet. Seit der Zeit hat aber Laxenburg unter der neuen Regierung, vorzüglich aber unter Franz II. und Maria Theresia II. ungemein viel an Verschönerung gewonnen. Um alles darzustellen, würde ein eigenes Werk dazu erfordert. Es sollen hier nur die merkwürdigsten Gegenstände angezeigt, die Ausbildung derselben aber der Fantasie des Lesers, oder vielmehr der wirklichen Besichtigung desselben, die alle Beschreibung weit zurückläßt, überlassen seyn.

Gleich beym Eintritt both sich uns auf eine sehr gefällige Art ein Führer an. Er nahm mit uns den kürzesten Weg durch diesen weitläufigen Lustpark, welcher von dem Architecten Canaval so sehr erweitert wurde. Auf welchen Pfaden und zwischen lebhaftem Gehölz mit

abwechselndem Grün gelangten wir rechts vom Wirthschaftsgebäude in eine Wildniß von Rüsten, Eichen und Aeschen. Hier beginnt die 1002 Schritt lange Ballbahn (*Palemail*), auf der sich Kaiser Joseph II. manchmahl so gerne unterhielt. — Weiter vorwärts ist ein Durchhau, rechts auf die Kirche zu Medling, die hier mahlerisch in die Augen fällt, und links durch ein Lusthaus auf die Kirche zu Achau. Unmittelbar darauf gelangt man in den kleinen Prater. Hier finden sich Tische, Hütten, Küchen, eine Kegelbahn, eine Stellage für türkische Musik, Schaukeln und ein Lusthaus, dessen Dachvorsprung auf 8 Säulen ruht. Seitwärts ist ein großer abgesonderter Wasenplatz, auf welchem ein weitläufiges Feuerwerksgerüst empor steigt. Die Wirkung eines Feuerwerks auf die Zuschauer der weitausgedehnten umliegenden Gegend muß außerordentlich seyn. — An einem Zaun kehrten wir neben einem Flüßchen links zur Ballbahn zurück, und suchten das grüne Lusthaus, oder den Tempel der Diana zu erreichen. Die leichte Bauart desselben, das zwischen Hellgrün schimmernde Gold in den Blumentöpfen und die freye Durchsicht von allen

Seiten geben ihm ein ungemein heiteres und freundliches Ansehen. Er bildet einen Stern mit acht der schönsten Aussichten. Im Plafond ist von Vincenz Fischer die Diana vorgestellt. In blühender Gestalt mit einem leichten Gewande, mit Bogen und Köcher, den halben Mond auf dem Haupte, fährt sie von 2 Hirschen gezogen leicht auf den Wolken durch die Lüfte dahin. Unter ihr ist die Geschichte des griechischen Heerführers Agamemnon vorgestellt. Eben liegt die mit einem Pfeile durchbohrte Lieblingshündinn der Diana vor seinen Füßen. Die Windstille, womit die erzürnte Göttinn das Auslaufen der griechischen Flotte verhinderte, ist sehr gut durch den schlafenden Neptun und in der Entfernung durch die Bemühung des Aeolus ausgedruckt, die regen Winde gefesselt und eingesperrt zu erhalten. Außer den geistlosen Gesichtern der Nymphen hat die Mahlerey viel Verdienst, und kann lange mit immer steigendem Vergnügen betrachtet werden. Die Säulen und Pilaster sind jonischer Ordnung.

Wir verfolgten nun die Allee, welche die längste Aussicht anzeigt, und kamen längs der Ballbahn gegen die Fasanerie an einen brei-

ten zur Luftschifffahrt eingerichteten Kanal, über den eine Bogenbrücke führt.

Jenseits ist rechts das Jägerhaus und links ein bequemer Pfad zu dem Tempel der Eintracht. Je mehr man sich demselben nähert, desto mehr entwickelt sich sein prächtiger Styl. Acht corinthische auf drey Stufen erhobene Säulen tragen eine Kuppel, welche mit herrlicher Stukaturarbeit geschmackvoll ausgeziert ist. Das Arhitrav schien uns beym ersten Anblicke zu prächtig. Allein die Vorstellung, daß die Eintracht die Mutter des Ueberflusses und der Pracht ist, rechtfertigte den Architecten bis zur Bewunderung. Wenn der Künstler nicht etwa auf künftige Wirkung der noch jungen Baumpflanzung umher schon jetzt gerechnet hat, so läßt sich das Freye dieses Tempels in Absicht auf Licht und Sonne nicht entschuldigen. Auch schien uns der obere Umfang der Säulen im Verhältniß zu ihrem größten Durchmesser etwas zu groß zu seyn. Doch das sind Kleinigkeiten. Im Ganzen ist es ein Prachtstück der Architectur, nicht zu schwer für einen Lustpark, angemessen der Gottheit, welcher es geweihet ist, und der Erhabenheit des diese Gottheit verehrenden Monarchen Franz II., wel-

chen mit eigener höchster Hand den Grundstein dazu legte. Die Aufschrift auf der Vorderseite lautet:

Templum Concordiae.

Zu beyden Seiten sind durch die Buchstaben *F. II.* und *M. T.* die Nahmen Ihrer kaiserlichen Majestäten und auf der Rückseite durch: *MDCCLXXXV. C. C. M.* — das Jahr der Errichtung (1785) und der Nahme des Architecten: C. C. Muretti bezeichnet. Die zierliche Stukaturarbeit ist von M. Köhler.

Mit diesem schönen Werke beschlossen wir die vormittägige Besichtigung des Parkes, kehrten auf einer andern Seite zum Dianenlusthaus zurück, empfingen daselbst noch drey aus Wien erwartete Freunde, und kehrten über diese Brücke, wo die vom Statuarius Bayer künstlich gearbeitete steinerne Löwen sind, in das Gasthaus zurück, um unser Mahl einzunehmen.

Nach Tische gingen wir, von unserm Führer geleitet, den noch übrigen Theil des Parkes zu besehen. Wir wendeten uns links bey dem Uhlenfeldischen Gebäude hinüber. Das erste, worauf wir kamen, war die Einsiedeley. Unter einem ärmlichen Dache ruhen auf Steinfelsen 2 Einsiedler in Lebensgröße, einer

in-

in bethender, der andere in sammelnder Stellung. An einer Tafel lieset man die Aufschrift:

Jehova! du bist unermessen,
Und was du thust, ist wohlgethan;
Du hast nicht deines Knechts vergessen,
Hier kniet er, und bethet an.

Dieser als Aufschrift angebrachte bedeutungsvolle Spruch erhielt allgemeinen Beyfall:

Mensch, König der Erde, Meisterstück der Schöpfung,
Von Gottes Hauch beseelt, fühle deine hohe Bestimmung.

Das Gebäude umschließt ein Blumen- und Pflanzengärtchen, in welchem ein starkberindeter Brunnen steht. Ueber dem Eingang ist die Inschrift:

Beata solitudo.

Wir kamen links in die Zelle des Eremiten. Durch einen Tritt auf die Thürschwelle fährt mittels eines künstlichen Mechanismus der sitzende Einsiedler plötzlich in Lebensgröße in die Höhe. Das macht auf jene, die nicht davon prävenirt sind, einen heftigen Eindruck. Das Gesicht, von Wachs gegossen, ist charakteristisch gemacht, und verräth beym ersten Anblick die kunstreiche Hand des hohen Besitzers der Kunst-

gallerie am rothen Thurm. Einige aus der Gesellschaft wollten sich niederlassen; allein die Sesseln fingen zu pfeifen an, und die Sofa sank als zerbrochen abwärts. Eines schrie, das andere erschrack, die meisten lachten. Plötzlich spielte die Wanduhr die schönsten Stücke. — Der Zelle gegenüber ist die Küche des Einsiedlers, mit allem Geräthe versehen. — Im Mittelzimmer ist vor dem Bilde des heiligen Franciscus ein Bethschemmel. Kaum kniet man sich darauf, so springt das Bild in Gestalt zweyer Fensterflügel auseinander, und eine reizend schöne weibliche Gottheit: die Beständigkeit, mit Blumen geziert, erscheint den erstaunten Augen. Auf einer Vase ist der Nahme *Constantia* zu lesen. Daß auch dieses Götterbild den gräflichen Künstler zum Schöpfer hatte, wird dem Kenner nicht entgehen. Die ganze Anlage ist ein Werk des berühmten k. k. HofArchitecten v. Hochenberg.

Um den vielen Gesellschaften, die jede mit ihrem eigenen Führer, in allen Richtungen durch den Lustwald herumzogen, auszuweichen, schlugen wir einen von dem gewöhnlichen abweichenden Weg ein. Wir kamen an das Fischerhaus oder das sogenannte Fischer-

Törfek. Von außen stellen die offenen Fensterbalken gemahlte Bilder, und diese Carrkaturen vor, welche vermuthlich die niedrigen Leidenschaften: Betrunkenheit, Trägheit, Zanksucht, Neid, Hoffahrt, u. s. w. anzeigen. Vor der Hütte hängen in den Bäumen Fischreiser und Netze: inwendig ist das niedlichste Cabinet *). Die Strohsessel sind täuschend gemahlt: und das Tischblatt ist eine herrliche Abbildung der ganzen Fischergegend in lieblicher Miniatur. Der Hängleuchter ist eine gläserne Halbkugel mit Wasser, worin sich lebende Fische aufhalten. In einer kleinen Entfernung ist wieder eine Hütte, von innen und außen ländlich verziert und mit einer Sultane versehen; dabey ist ein Plätzchen mit einem Tisch mit Sitzen aus rohen Baumästen umgeben. Dazu gehört

M 2

*) Dieses Cabinet wird dem Herausgeber auch darum merkwürdig bleiben, weil hier einige Damen in Ausdrücken, die er sich von einem Recensenten nicht billiger wünschen könnte, auf französisch dieser Wanderungen Erwähnung machten, ohne es nur im mindesten zu ahnden, daß eben der Verfasser einer ihrer Zuhörer sey.

eine Art von Fischertempel; es wird nähmlich eine mit Rohr bedeckte Kuppel von acht ungezimmerten Baumstämmen getragen. Die Verzierung bilden bemahlte Ruder, Garne und Fischreuser. Den Opfertisch stellt eine bedeckte Wasserbottich vor. Unter dem Gebüsch, etwas entfernt, sind einige Erdhütten sichtbar. Eben als wir diese Gruppen betrachteten, kamen auch Se. Durchlaucht der Herzog v. Würtemberg mit dem zahlreichen Gefolge hier an.

Unser Führer brachte uns nun an einen Wasserfall, an dessen Vollendung eben gearbeitet wurde. Die Anlage verrieth ein großes, wirkungsreiches Werk. — Von hier kamen wir an einen großen Teich, über welchen eine chinesische Brücke führt. Die Mitte der Brücke formirt einen kleinen offenen Sahl, von welchem die Aussicht über den Teich und auf den am jenseitigen Ufer errichteten sehr niedlichen Ruhesitz geht. Wenn bey der Anwesenheit des höchsten Hofes das in Gestalt eines Fisches schön geschnitzte und herrlich bemahlte Lustschiff zugegen ist, so hat dieser See viele Aehnlichkeit mit jenem in den Gärten des chinesischen Kaisers zu Si-hol, wie er nähmlich in der Beschreibung der Gesandtschaftsreise

des Grafen Macartney geschildert wird. Vom Geländer der Brücke ragen Stangen empor, welche oben mit farbigen Gläsern behängt sind, die, wenn sie von Menschen oder durch den Wind beweget werden, ein wohltönendes Glockenspiel erregen. In der obern Einfassung sind Chinesische Inschriften. Das Ganze, abermahls ein Werk des Herrn von Hohenberg, eines Künstlers im wahren Sinne des Wortes, thut eine Wirkung, die über alle Beschreibung geht. Die Tischlerarbeit ist von dem Herrn Hoftischler Hanold, und verdient, wie die übrigen Arbeiten dieses geschickten Mannes, besonders bemerkt zu werden.

In einer geringen Entfernung trafen wir eine türkische Mosche e. Sie ist oben mit dem Monde geziert, und aus dem Thurme ruft ein Türk zum Gebethe, weil diese Nation keine Glocken gebraucht. Man geht auf steinernen Treppen hinan, und über dem Eingang ist eine türkische Inschrift. Das Innere dieser Mosche stellt ein Ringelspiel vor. Die Wände sind mit türkischen Insignien geziert, und Pferde und Wagen, die von Sklaven gezogen werden, geschmackvoll ausgeführt. An einem Pfahl ist ein Türkenkopf als Ziel angebracht. Wenn er

mitten auf die Stirne getroffen wird, so fällt er mit grosem Geräusch in zwey Theile von einander. Diese wohlgerathene Anlage hat Herrn Migelli zum Erfinder.

Von eben diesem Künstler gebaut, und von Galling gemahlt, ist das blaue Cabinet, welches unter der Hülle eines Holzstoßes angebracht ist. Ein überaus liebliches Gemach! Auf dem schön gemahlten blauen Grund sind Wandstücke von allerley Bildern, Karten und Zettelchen gut angebracht. Aller Aufmerksamkeit reizte aber die so originell erfundene und so herrlich ausgeführte Stickerey auf den Sesseln und dem Sofa. Sie ist ein schöner Beweis von der thätigen Huldigung, mit welcher Ihre Majestät die Kaiserinn selbst diese liebliche Tochter der Zeichnungskunst zu beehren pflegt. Es ward an dieser Stätte dem Zartgefühl der Monarchinn für alles, was in das Gebieth der schönen Künste gehört, sonderlich für die Tonkunst, am meisten aber Höchstihrer angestammten Neigung zur Wohlthätigkeit gegen Dürftige eine Lobrede gehalten, die alle Umstehende mit tiefer Rührung erfüllte, allen den herzlichsten Beyfall entlockte. — Hier ruheten wir etwas aus und bewunderten die auf der Mitte des

Tischblattes angebrachten gemahlten Wisit- und ähnliche Karten.

Jetzt wallete unser Zug über eine leichte Bogenbrücke auf das jenseitige Ufer des Kanals. In kurzen stießen wir links auf eine Wachhütte, welche wie ein Argus über und über mit Augen bemahlt ist. Ein schönes Sinnbild der Wachsamkeit! rief einer aus der Gesellschaft aus. Oder vielmehr der Schläfrigkeit des Wächters, sagte ein anderer, indem die Hütte statt seiner sehen muß. Sie ist rund herum, statt der Ketten, mit Aepfeln, eingefaßt, die an dicken Spargelstengeln *) herabhängen. Zu oberst ist statt der Fama eine weibliche Figur mit sternbesäetem Kleide und einem Geisbockkopfe zu sehen. In der Linken hält sie einen Besen, in der Rechten ein Hirtenrohr, mit welchem sie zu blasen scheint. An der Mündung hängt der Schild mit der Aufschrift: Weg zum Haus der Laune.

Da ich diese ganze Anlage nicht für bloßes Spielwerk, sondern für ein Meisterstück

*) Der Laxenburgerspargel wird als eine sprichwörtliche Redensart in Oesterreich gebraucht.

von komisch = allegorischer Dichtung, und überhaupt für ein Werk halte, deßgleichen Europa nicht aufzuweisen hat: so sey es mir erlaubt, theils meine eigene, theils meiner Begleiter Deutungen einzelner Allegorien nur hie und da beyzufügen. Denn das Ganze scheint mir einen so hohen, feinen und vielfassenden Sinn zu haben, daß ihn außer dem Künstler vielleicht Niemand vollständig erklären kann. — Diese Wachhütte sollte sie nicht das Sinnbild der Unmäßigkeit und Geilheit, und ihrer Folgen, der Unwachsamkeit über sich selbst, des Aberglaubens (Besen), der Thierheit und des launischen Wesens vorstellen?

Verwundernd betrachteten wir das Haus der Laune, das von hier aus in einer sonderbaren Architectur in die Augen fällt. Der Platz wird von Helleberden mit auswärts gerichteten Spießen umgeben. (Wer kann sich einem Launichten nähern, ohne verwundet zu werden?) Das Gebäude ruhet stellenweise auf Felsen, der mittlere Theil wird von Insignien der Ernte umgeben, das Dach ist mit Honigfladen und Wachs bedeckt, die Verzierung derselben wird durch Zuckerhüte gebildet. Statt der Windfahne sind zu oberst mehrere Ballons an

gebracht. (Ist nicht dieses Ganze das Bild des Ehrgeitzes? Der Grundcharacter ist felsenfest gewurzelt, er nährt sich mit Künsten und Wissenschaften, deren Attribute inwendig gerade da sind, wo von außen die Korngarben erscheinen, sein Aeußeres ist, um seinen Zweck zu erreichen, wie Zucker und Honig, allein sein Gehirn ist berauscht — unter dem Dach ist der Keller — mit den Fantasien der Ehre, die ihn wie einen Ball mit jedem Winde hin und hertreiben.) Wir umgingen zuerst die ganze Aussenseite. Die Bauart von unten ist ägyptisch und gothisch, die Balustrade wird durch Hunde und Katzen (das Bild der Uneinigkeit) vorgestellt. An den vier Seiten sind eben so viele Thürme. Der eine stellt eine Festung vor; der andere ein Vogelhaus; der nächste ein Modell vom Paradeplatz auf der Burgbastey, und der letzte ein Taubenhaus. (Wir erschöpften uns in Muthmassungen über ihre Auslegung; aber umsonst) Ein runder Thurm, wie sie bey alten Festungen vorkommen, ist von unten bis oben allegorisch. Zu unterst sind Grabesurnen mit Hyeroglyphen; über diesen halbverschlossene Fenster von Mönchszellen, und weiter hinauf mit Blumen verzierte Köpfe von Opferthieren an ei-

ner Hekatombe. (Die Deutung dürfte hier leichter seyn; da sie aber beleidigend für einen Stand ausfallen könnte, der, wenn er das ist, was er seyn soll, Ehrerbiethung verdient, so wollen wir sie zurückhalten. Nur an Zimmermanns Werk: über die Einsamkeit darf man hier erinnern).

Vor dem Eingang bemerkten wir ein matt brennendes Opferlicht und eine ausgelöschte Wachsfackel abgemahlt. (In Beziehung auf die in dem Erdgeschoße angebrachten Cabinete, könnte es das erloschene Licht der Vernunft anzeigen) Im ersten Cabinete zur Rechten ist die Putzsucht recht ausdrucksvoll symbolisirt. Ein Pudel trägt ein leeres Pudersäckchen, zwey Affen halten die Pufferl, ein Bär den Spiegel, ein Hund den Pudermantel, ein schwarzer Pudel den Kamm, ein weißer das Stecknadelküssen. Man bemerke an den farbigen Fenstern die künstliche Glaserarbeit, worin die zur Toilette gehörigen Gegenstände sehr anziehend abgebildet sind.

Diesem Cabinete gegenüber ist die Retirade, welche ein durchaus nettes Gemach vorstellt. Nicht ohne inhaltsvollem Sinn ist hier ein pedantischer Medicus, eine Kammerfrau, eine

Gouvernante mit einem Kinde, und ein die Zeitung lesender Abbé, alle mit Carricatur-Gesichtern, in Lebensgröße aufgestellt.

In einer andern Ecke ist das Confect-Zimmer angebracht, worin an den Fenstern die Farben der verschiedenen Weinsorten nicht unbemerkt zu lassen sind. Gegenüber ist die Küche. Sie stellt P. Kochems Hölle vor; während einige Teufel durch die Flammen fliegen, sitzen andere auf dem Feuerherd und — spielen Karten.

Der mittere Sahl könnte ein Tempel der Spielsucht seyn. Alle Attribute des Spieles (welcher Teufel für manche Menschen!) sind hier als Verzierung angebracht. Die Bordur an der Mahlerey und an den Sesseln ist sehr kunstreich aus Kartenblättern gestaltet, den Tisch stellt ein Billard vor, den Luster bildet eine Zusammensetzung von allen Gattungen Ballen. Die Uhr ist mit Karten, Würfeln, Palläſtern und andern Spiel-Requisiten sehr schön geschmückt.

Eine Stiege mit buntgemahlten Staffeln führte uns in das erste Stockwerk.

Der Sahl stellt den Tempel der Tonkunst vor. Auf der Wandmahlerey sind lauter Titelblätter zu Stücken von berühmten Ton-

setzern beyderley Geschlechts und von jeder Nation. Von einigen sind ganze Hefte zum Umblättern an der Wand. Sogar die Sesseln und Tische bestehen aus Blasinstrumenten und der Kronenleuchter ist eine kleine Pauke, an welcher rundherum Waldhörner die Leuchter vorstellen. Die Quaste bildet eine Sackpfeife (Dudelsack). Hinter der Thür lehnt ein Violon, welcher zugleich als Musikalienkasten gebraucht werden kann. Sogar auf dem Fußboden liegen beschriebene Notenblätter herum, doch ohne daß sie weggeräumt werden könnten.

Ein Neben-Cabinet stellt ein kleines Bibliothek-Zimmer vor. In den Bücherschränken sind auf der Rückseite der Bücher die Titel der neuesten und besten Werke zu lesen, die Wände sind sehr komisch mit den hundert Gestalten der Brochüren-Deckel bemahlt, auf dem Fußboden liegen einzelne Blätter und Brief-Converte herum. Der obere Theil ist mit Büsten von Gelehrten besetzt, den Luster stellt sinnreich ein Globus vor.

Noch ist ein Cabinet mit den kostbaresten englischen Kupferstichen ausgeziert. Auf der Aussenseite des Hängleuchters sind verschiedene Stellungen einer Tänzerinn dargestellt. Ob

es Vigano oder Vestris sey, konnten wir nicht ausmachen.

Das nächste Zimmerchen ist mit künstlicher Stroharbeit austapeziert. Die Stelle des Lusters nimmt ein niedliches Körbchen mit Stroh ein.

Die Deutung aller dieser Gemächer des ersten Stockwerks? — Ist schwer! Wollte man das Musik-Bücher- und Bilderzimmer als Symbol der höhern Leidenschaften ansehen, die so oft nur mit ausgedroschnem Stroh oder mit einem Körbchen lohnen, da die untern Leidenschaften — die im Erdgeschoß vorgestellten — zur Höllenplage führen: so wäre zwar etwas gesagt; aber ob es die Meinung des Künstlers ist, das müssen wir dahin gestellt seyn lassen.

Eine leichte, schmale, nur für eine Person geräumige, mit Guirlanden auf das geschmackvollste gezierte Treppe führt auf den Dachboden. Die farbigen Fenster an den Seiten werfen eine so magische Beleuchtung auf die auf- und absteigenden Personen, daß man sich des Gedankens an Jacobs Himmelsleiter nicht erwehren kann. Ganz überraschend ist es, in dieser Höhe von 31 Staffel über dem

ersten Stockwerck einen Weinkeller mit einer Presse zu finden. Da liegen rundherum Weinfässer von allen Gattungen, auf einem sitzt eine Katze, auf dem andern springt ein Ratte, dort steht eine Mausfalle, in den Ecken und Seitenschränken sind Krüge, Gläser, Brot, Flaschenkeller, Heber und alle Keller-Requisiten zu sehen; an den Dielen sind komische Bilder aufgeklebt; an dem größten der Fässer lehnt eine Leiter, in einer andern Gegend bemühen sich die Faßzieher, ein volles Faß auf die Ganter zu bringen; dieses Faß hat vorne einen Heiligen ausgeschnitzt, auf jenem steht: *Anno Domini*, oder Mutterfaßel oder: der 13. Apostel: auf einem andern:

All's versoff'n vor sein End
Is a richtig's Testament.

So hab'n d' Advokaten kan Rebach. — Aus den Dachfenstern, die von innen nicht viel größer, als Kellerlöcher sind, ist eine entzückende Aussicht in die Gegenden umher. So wie man im Keller vergißt, daß man sich auf einer Thurmhöhe befindet, so vergißt man bey dieser Aussicht, daß man in einem Keller ist.

Mit Gefühlen, für deren Bezeichnung

die Worte nicht eben so geschwind vorhanden sind; verließen wir dieß Meisterstück von dem Genie des Herrn Hof-Architecten von Hochenberg. Wir lernten ihn in verschiedenen seiner Werke, vorzüglich in der Colonnade, und im Obelisk zu Schönbrunn als einen Künstler von ausgebildetem Geschmacke kennen; hier aber erscheint er noch überdieß als philosophischer Dichter in seinem Fache. Mit Bewunderung umgingen wir nochmahls das ganze Gebäude, suchten in unsere Deutungen Einheit zu bringen (jemand aus der Gesellschaft wollte das Gebäude als eine sinnliche Darstellung des österreichischen Characters ansehen, ein anderer für das Bild des Hoflebens, noch ein anderer für eine Satyre auf das menschliche Leben überhaupt; und jeder hatte gute Gründe dazu); aber keinem aus uns gelang es ein zusammenhängendes Ganze herauszubringen. Doch waren wir alle der Meinung, das diese Anlage in der Baukunst den Rang verdiene, welchen in der Dichtkunst Buttlers Hudibras, Sternes Tristram Shandy oder Cervantes Don Quixote einnimmt.

Unser Führer hatte uns noch das Kaffeehaus, den kleinen Holzstoß, den Ka-

senhügel, den Predigtstuhl, den in einem hohlen Baum vergitterten Pan gezeigt, und uns dann mit der Versicherung entlassen, daß dem ganzen Park eine Umschaffung bevor stehe, wovon die Parthie nächst dem Ritterschloß als der Anfang anzusehen sey. — Ein geschätzter Freund aus der Gesellschaft wollte uns aber noch mit einer andern Scene überraschen. Er führte uns quer durch den Lustgarten über die chinesische Brücke und längs dem großen Caroussel-Platze *) an das Ritterschloß. Das war ein ganz unerwarteter Anblick! Mitten auf einer weit ausgedehnten Ebene, von Gräben, Bächen, Inseln, und einem starken Wall umgeben, starrt aus Quadern gebaut eine Ritterveste empor. Da der Bau derselben bey unserm ersten Besuche noch nicht vollendet war, so konnten wir nur die Ringmauern umgehen. Jetzt (1802), da dieses große Werk beynahe in seiner Vollendung dasteht, und schon Tausende von Men-

*) Will man vom Haus der Laune bequemer zum Ritterschloß gelangen: so bleibt man in der grossen Allee am Fahrwege, und geht den Caroussel-Platz vorbey.

Menschen zur Besichtigung an sich zog, ward es auch uns möglich gemacht, unter der Leitung desjenigen, der den Bau desselben entwarf und ausführte, des Herrn Schloßhauptmanns Riedl, dessen innere Merkwürdigkeiten zu besehen, und unsern Lesern eine Uebersicht davon mitzutheilen. *)

Der hereinbrechende Abend erinnerte uns nun an die Rückkehr aus dem äussersten Ende des Parkes. Schon nahe an dem Schloßgebäude wendete sich unser freundschaftliche, biedere Führer auf denjenigen Platz, welcher einst der Lieblingsspaziergang Marien Theresiens war. Wir segneten ihr Andenken, und gingen noch weiter vorwärts, das Theater vorbey, rechts in eine mit Spalieren eingefaßte und mit mehreren Springbrunnen versehene Gartenabtheilung. Hier ruht auf einem Wasenhügel, von einem marmornen Piedestal getragen, Joseph II. zu Pferd. Eine herrliche Arbeit aus gelbem Metall, und von unserm berühmten Zauner gefertigt! Rechts am Fußgestelle ist in halberhobener Arbeit der Acker-

*) Im 40. und 41. Hefte der Spazierfahrten.

bau, die Viehzucht und die Gesetzgebung, links Industrie und Handlung personificirt dargestellt. Die Arbeit trägt das Gepräge griechischer Vollendung. Wir schenkten ihr einhellig unsere Bewunderung. — Aber mit Rührung lasen wir folgende zwey Inschriften:

D. Josepho II. Rom. Imp.
Principi. In. suorum. Animis.
Immortali.
Franc. II. Rom. Imp.
Ex. fratre. Nepos. Alteri. Parenti.
Posuit.

(Joseph dem Zweyten, römischem Kaiser, dem in den Herzen der Seinigen unvergeßlichen Fürsten, setzte dieß Denkmahl sein Neffe Franz II. römischer Kaiser, als seinem zweyten Vater)

Eine Thräne für Franz und eine für Joseph glänzte in den Augen unserer Begleiterinnen; wir zogen in stummer Rührung langsam von dieser heiligen Stätte der Zärtlichkeit ab. —

Wer Größe kennt, und sie an andern ehrt,
Ist gleichen Ruhms, und gleicher Thränen werth.

Schöner konnten wir den Spaziergang, schöner den Tag nicht schließen. Erfüllt mit den

Eindrücken, welche dieses reine Moralgefühl eines verehrten Monarchen, dargestellt durch reines Kunstgefühl eines geschätzten Künstlers, erwecken kann, kehrten wir zum goldenen Stern zurück, und nahmen Besitz von unseren Wägen.

Unter Gesprächen über das Gesehene, Gehörte, Empfundene, vorzüglich über die preiswürdige Liberalität des Allerhöchsten Hofes, der Seine Lustgärten der allgemeinen Theilnahme widmet und mit der Bemerkung, daß Laxenburg *) allein als der Inbegriff alles Sehenswürdigen in der Gegend um Wien angesehen

---

*) In dem zweyten Hefte, der im Jahr 1795 erschienenen Neuen Wiener Prospecte ist in dem fünften Blatte das k. k. Lustschloß Laxenburg von vorne, und im sechsten Blatte von der Gartenseite dargestellt. Noch ist Laxenburg von Janscha und Ziegler in einem eigenen großen Blatte gut illuminirt, erschienen; und von den einzelnen Parthien haben diese Künstler das Haus der Laune, das chinesische Lusthaus, den Canal mit dem Tempel der Eintracht und den Carouselplatz in schönen Nachbildungen wieder gegeben.

werden kann, kehrten wir unter fröhlichen Liedern durch unsere Allee wieder nach Wien zurück. Während unter den belaubten Bogen schon tiefe Nacht herrschte, sahen wir im Westen den letzten Abglanz des Tages, und in Osten die scheidende Dämmerung, und die nachrückenden Sterne. In einer Stunde war dieses dreyfache Dunkel in tiefe Finsterniß gehüllt, und kurz bevor wir an die Linie kamen, sahen wir die röthliche Scheibe des Mondes aus den Dünsten des Horizonts sich muthig empor arbeiten.

Spazierfahrt
von
Wien bis Neustadt
zur
Besichtigung des neuen Kanales.

(Im September 1800)

Unter die vielen Wohlthaten, welche die merkwürdige Regierung Franz II., unsers geliebtesten Landesvaters, auszeichnen, gehört vorzüglich die Errichtung eines grossen Kanals, dessen gemeinnützige Wirksamkeit auf die spätesten Zeiten fortdauern, und dessen Existenz von unsern Nachkommen eben so bewundert werden wird, als wir jetzt den Bau der Stephanskirche, und ihrer Thürme bewundern.

Schon lange, vorzüglich unter Kaiser Carl VI. und Franz I. ging man damit um, den inländischen Handel der beglückten österreichischen Erblande zu begünstigen und auf alle Weise zu unterstüzen. Es wurden unendliche Summen darauf verwendet; aber unübersteigliche Schwierigkeiten und ungünstige Zeitumstände verhinder=

ten die Ausführung dieses wohlthätigen Planes. Dennoch waren selbst die unvollendeten Versuche nicht ohne heilsame Wirkungen. Kaiser Carl VI. erklärte 1719 Triest und Fiume zu Freyhäfen, und bauete den Hafen Porto-Re in Dalmatien. Er fing 1726 an, die berühmte, an 30 Stunden lange Landstrasse von Carlstadt in Croatien nach Fiume machen zu lassen, zu deren Ebauung Berge gesprengt, Thäler ausgefüllt, und Felsen durch gemauerte Brücken verbunden wurden. Maria Theresia fing 1752 an, zu Triest einen grossen Molo oder Damm zu bauen, und das Meer einzuschränken. Diese Anstalten, über welche man damahls eben so, wie jetzt über den Bau des neuen Kanals die Achseln zuckte, und tausend Zweifel zu erheben wußte, hatten den wohlthätigen Erfolg, daß die Stadt Triest, in welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht 6000 Einwohner waren, nun schon über 14000 zählt. Freylich war der eigentliche grosse Zweck: den österreichischen und ungarischen Producten über Triest einen allgemeinen Abzug zu geben — dadurch noch nicht erreicht. Denn die lange Landfracht, selbst auf den vortrefflichsten Wegen,

drückt die Waaren zu sehr, und ist auch in Rücksicht der Zeit und der Sicherheit des Eintreffens derselben zu vielen Schwierigkeiten unterworfen gewesen. Desto merkwürdiger muß es dem Freunde des Vaterlandes und der Geschichte seyn, daß in unsern Tagen bey noch viel ungünstigern Umständen ein Werk, zu welchem so viele hundert Menschenhände, Kräfte, Rechtsschlichtungen und ein Aufwand von Millionen an barem Gelde erfordert wurden, muthvoll unternommen, und mit der rastlosesten Anstrengung in einem so kurzen Zeitraume seiner Ausführung angenähert worden ist. Dieses ist der große Neustädter Kanal, der mit Recht die Aufmerksamkeit aller Menschen auf sich zieht.

Mit der Entstehung desselben hat es folgende Bewandtniß. Schon seit sehr vielen Jahren bestand eine Handlungs-Compagnie unter der Firma: Innerberger Hauptgewerkschaft der Stahl- und Eisenhandlung. Sie trieb ihre Geschäfte mit dem besten Erfolge. Aufgemuntert durch dieses Beyspiel, vorzüglich aber durch die höhere Betrachtung jener nützlichen Folgen, deren weiter unten Erwähnung geschehen wird, bildete sich

unter dem unmittelbaren Schutz Sr. Majestät unsers jetzt regierenden Kaisers Franz II. eine ähnliche Gesellschaft unter dem Titel: K. K. privilegierte Kanal- und Bergbau Compagnie. Unterm 21. Julius 1796 ward ihr die allerhöchste Octroy ertheilt, und bereits den 1. Julius 1797 fertigte sie schon ihre Compagnie-Billete aus. Durch ein Hofdecret von 30. Julius 1798 wurde sie berechtigt, diese Billete mit dem 1. August desselben Jahres öffentlich in Umlauf zu setzen.

Zufolge dieser Berechtigung eröffnete die Gesellschaft zur Fortsetzung ihres Kanal- und Bergbaues ein Darlehen von 2 Millionen Gulden. W. W., welches in 16,666 2/3 an den Ueberbringer ausgestellte Billete zu 120 Gulden eingetheilt war.

Sie verband sich, durch die hundertjährige Dauer der Kanal-Octroy,

1) Den Ueberbringer des Billets dafür jährlich fünf von hundert an Interessen zu bezahlen, die Se. Majestät der Kaiser mit Ihren Privatvermögen für Sich und allerhöchst Ihre Nachkommen und Erben durch eine am 1. Julius 1797 zweyfach eigenhändig ausgefertigte Urkunde garantirt und diese zur allgemeinen Einsicht und

Sicherstellung des Darleihers, den N. Oe. Landrechten; und der Compagnie mitgetheilt haben:

2) Den vierten Theil des reinen Gewinnes, der sich nach gezogener Bilanz, aus der Benutzung ihrer Kanäle, Berg-Hütten- und Hammerwerke ergeben wird, nach den sämmtlichen 16,666 2/3 Billeten verhältnißmäßig als Prämie zu vertheilen, und den Betrag zugleich mit den garantirten Interessen, zu sechs Gulden jährlich, im Monathe Julius zu berichtigen;

3) alle zehn Jahre das Billet gegen ein gleichlautendes auszuwechseln, bis dahin aber sie

4) in allen für Kanals-Frachten, und für Steinkohlen zu leistenden Zahlungen um 120 Gulden sammt den darauf haftenden Zinsen bey ihrer Hauptkasse in Wien, als bares Geld, anzunehmen, und sie

5) nach der, mit dem Ende Junius 1797 erloschenen Kanals-Octroy, mit ein hundert und zwanzig Gulden bar einzulösen.

Nach diesem geendigten Zeitraume hat der Staat sich das Recht vorbehalten, die Kanäle nach dem damahligen Werthe, von der Gesellschaft entweder einzulösen, oder ihre Octroy zu verlängern.

Der bereits im Monathe Julius 1798 eröffnete Bau des Kanals, welcher Wien und Neustadt, Oedenburg, und Raab in Verbindung setzen wird, und in der Folge von Oedenburg durch Ungarn und Inner-Oesterreich, bis in die Nähe des adriatischen Meeres fortgeführet werden kann, ward mit der möglichsten Thätigkeit betrieben.

Der Bergbau, den die Gesellschaft in Ungarn und Oesterreich bisher mit so glücklichem Erfolge auf Steinkohlen und Eisen betrieben hat, ist durch die freywillige Vereinigung der vorzüglichsten Interessenten, der seit 1625 bestehenden Innerberger Hauptgewerkschaft der Stahl- und Eisenhandlung in Oesterreich und Steyermark wesentlich erweitert worden. Für die Industrie der Gesellschaft hat sich dadurch ein neues großes Feld eröffnet, und sie ist in den Stand gesetzt worden, sowohl dem in Wien und in der benachbarten Gegend, als in dem Eisenbezirke in Oesterreich und Steyermark gleich fühlbaren Mangel an Holz und der Vertheuerung desselben, durch Einführung der Steinkohlenfeuerung und Verbesserung des der-

mahligen Hütten- und Hammer-Processes, binnen wenigen Jahren auf immer abzuhelfen, und zugleich die Erzeugung des Stahls und Eisens zu vermehren. Die dem Staate so wichtige, und aller Rücksicht würdige, zahlreiche Classe der Feuerarbeiter erhält dadurch nicht nur einen hinlänglichen und wohlfeilen Brennstoff an Holz und Steinkohlen, sondern einen Uiberfluß an Stahl und Eisen, an welchen beyden sie jetzt Mangel leidet.,

Es erhellet hieraus, in welcher genauen Verbindung die Berg- und Eisenwerke der k. k. Hauptgewerkschaft mit dem grossen Kanale stehen. Um daher sowohl diese merkwürdige grosse Wasserstrasse zu besehen, als auch die damit verbundenen Eisen-Hammer- und Gußwerke, so wie die Steinkohlengruben im Innern kennen zu lernen, veranstaltete zur nähern Besichtigung dieser Anstalt der Herausgeber eine Spazierfahrt längs dem ganzen Kanale auf den Hauptstrassen, die ihn zu beyden Seiten bald einschliessen, bald durchkreuzen. Er machte die Fahrt in Gesellschaft Herrn Joseph May, Directors des k. k. Taubstummen-Institutes, wel-

cher sich zur Erhohlung von seinen mühevollen Arbeiten mit seiner Familie auf seine Landwirthschaft nach Breitenau begab.

Den 14. Sept. 1800 fuhren wir bey heiterm Wetter von Wien ab. Außer der Favoriten Linie und nahe bey Inzersdorf sahen wir viele Menschen, welche zu Fuß und in Wägen, dem Kirchtage in der Briel zueilten. In Neudorf *) zog die hübsche mit jonischen Säulen gezierte Kirche unsere Augen auf sich, welche Cardinal Migazzi im Jahre 1778 erbauen ließ. Der Anblick von Laxenburg, dem wir uns von der Seite immer mehr näherten, veranlaßte lebhafte Erzählungen von den im kaiserlichen Park enthaltenen Merkwürdigkeiten. Außer Gundermannsdorf erblickten wir einen Hügel, der allem Ansehen nach zum Behufe der ehemahls üblichen Reigerbeitze hier aufgeworfen wurde. Er wird nun beackert, und aus den sumpfigen Ebenen herum ist ein Weidenwäldchen geworden. Bey Gundermannsdorf stiegen wir aus, um die

*) Wir bezahlten hier, da wir eigene Pferde hatten, 8 Kr. Mauth; für fremde Pferde ist 20 K.

daselbst angebrachte dreyfache Schleuse des grossen Kanals zu besehen. Der Kanal zieht sich von hier gegen Laxenburg, und von da weiter in die Gegenden von Lanzendorf, wo wir bey der Zurückfahrt seiner erwähnen werden. Er ist hier überall mit jungen Pappeln bepflanzt, und die Wände sind mit hölzernen Beschlächten besetzt. Da er sich von hier weit gegen Baden hinüber wendet: so mußten wir über eine Brücke desselben fahren, die, wie alle übrigen Brücken dieses Werkes, durch ihre feste Bauart sich auszeichnet. Unter der Brücke hat der Kanal auf eine lange Strecke hin schon vieles Wasser.

Bald darauf gelangten wir an die Strasse nach Baden, die sich rechts gegen das Gebirg hinzieht. Ganze Reihen von Kutschen flogen diesem Sitze der Gesundheit und des geselligen Vergnügens zu. Wir trafen in kurzem in Traiskirchen ein, wo das Kreisamt seinen Sitz hat, dessen Vorsteher und Zierde der verdienstvolle Freyherr von Hager ist. Wir stiegen hier ab, und wohnten in der Kirche dem feyerlichen Hochamte bey, welches in Rücksicht der obwaltenden Kriegsgefahren veranstaltet wur-

de. Die Kirche ist mit einem mit Wasser erfüllten, der Gesundheit vielleicht nicht sehr zuträglichen Graben, umgeben. Der Ort zählt schöne Häuser, und verräth überall Wohlhabenheit. Ueberaus angenehm ist die Gegend am Bache bey dem Saarischen Gebäude. *)

Das nächste Dorf ist Uinhausen. Es soll den Nahmen von dem Erbauer, einem Engländer haben. Außer dem großen Wirthshause hat hier alles ein ärmliches Ansehen. Eine sonderbare Art die Vorüberfahrenden anzubetteln herrscht unter der hiesigen Jugend. Vor mehreren Häusern standen kleine Buben so lang unbeweglich auf dem Kopfe, bis der Wagen vorbey war; dann liefen sie bettelnd demselben nach. Da aber diese Art der Betteley so schändlich als schädlich ist: so wiesen selbst unsere gutherzigen Studenten die Jungen ab. — Gleich hinter dem Dorfe beginnen die öden Haiden, welche man als den Anfang des Steinfeldes betrachten kann. Außer Ginselsdorf, einem Kirchdorfe bey der Triesting, ist rechts eine wohlangelegte Strasse.

*) In Traiskirchen bezahlt man 4 Kr. Vicinal-Mauth.

Auf dem Wegweiser steht: Dieser Weg geht nach Gross Maria Zell. Nahe an Ginselsdorf erblickt man zur Rechten Schönau; und das Schloss und den Garten des Freyherrn von Braun. Mitten aus dem Gebüsche ragt ein Theil des herrlichen Tempels der Nacht empor. *) In einiger Entfernung von Schönau entdeckten wir einen Teich, der mit einer nie gesehenen Menge von Rohrhühnern im eigentlichsten Sinne bedeckt war.

Hinter diesem Teiche sahen wir von weiten den grossen Kanal sich aus den Gegenden von Baden herüber ziehen. Auser Solenau durchschneidet er die Strasse, unter einer herrlichen Bogenbrücke, und wendet sich in vielfachen Krümmungen gegen die Felder von Neustadt hin. Wir stiegen hier aus, und bewunderten im Gefühl des Patriotismus diese kostspielige, grosse Anlage. Jemand von den Umstehenden wollte ihr aber nichts als Unglück prophezeihen. Vom Steinfeld behauptete er mit einer Art von Zuversicht, dass alle Wässer des Gebirges nicht im Stande

*) Von dieser ausserordentlichen Anlage wird in dem 29. und 30. Hefte dieser Spazierfahrten vollständige Nachricht ertheilt.

wären sich ohne zu versiegen in dem Kanalbeete zu erhalten. Allein von den bisher überwundenen Schwierigkeiten der einsichtsvollen Unternehmer dieses Werkes versprachen wir uns auch die Ueberwindung der gegenwärtigen. — In Solenau herrscht eine Volkssage von einer daselbst in vorigen Zeiten vorgefallenen Niederlage der Franzosen, wobey mehrere Prinzen umgekommen sind, welche hier begraben liegen. Die Kirche gleicht der alten Kirche zu Penzing, sie ist mit einer Ringmauer und einem doppelten Graben umgeben. *) Die Piesting bildet hier in ihren Krümmungen angenehme Gegenden.

Nun beginnt eine langweilige Fahrt auf dem unfruchtbaren Steinfelde. Erquickend ist daher der Anblick von Theresienfeld — diesem unvergänglichen Denkmahle der Herzensgüte Marien Theresiens I. Sie ließ 1763 dieses Dorf auf ihre Kosten vom Grunde aus erbauen und mit Ackerleuten aus Tyrol besetzen, um den Versuch von der Urbarmachung des Steinfeldes zu unter-

---

*) Bey der hiesigen Landmauth hatten wir nur die Zetteln von Neudorf und Traiskirchen abzugeben.

stützen. Welche Wonne würde es der Verklärten verursachen, wenn sie jetzt den blühenden Zustand dieser Anlage erblickte! Fruchtbare Felder und Wiesen, schattenreiche Gärten, viele Bauerhütten zu adelichen Wohnsitzen umgeschaffen, vor welchen Obst- oder Küchen- oder Blumengärten prangen — verkündigen die Segnungen, die ihrem mütterlichen Herzen von den Nachkommen ausgesprochen werden. In der Mitte des Ortes steht die Pfarrkirche, zu welcher den 4. October 1767 der Grundstein gelegt wurde. Die Einweihung geschah im folgenden Jahre darauf in Gegenwart der Kaiserinn, gemäß folgender über der Kirchenthür angebrachten Aufschrift:

M. Theresia P. F. Aug. Patriæ Parens
Ecclesiam hanc Christo Redemptori
Coloniam vero ſuo nomini immortali ſacram fecit.
Dum deſertum hunc campum
Munificentia Augusta
Ad Culturam promovit, Domos erexit,
Hancque diem
Sua cum Augustis prolibus præsentia
Ac templi consecratione
Nostræ felicitatis posteritati
Testem eſse voluit XXII. Oct. MDCCLXVIII.

Die Bauart dieses Dorfes ist wegen der Regelmäßigkeit einzig in ihrer Art. Eben so außerordentlich ist die Characteristik seiner Bewohner, welche beynahe alle mehr oder weniger von einem gewissen romantischen Schwunge an sich haben, der wahrlich dazu gehört, um sich hier anzusiedeln oder seine Tage hier zuzubringen. — Wir hatten in gemäßigtem Trab 1/2 Stunde vom ersten bis zum letzten Gitterthore des Dorfes zu fahren. Wir zählten hier ungefähr 69 Häuser.

Kaum verläßt man Theresienfeld; so erblickt man schon die vielen finsteren Thürme von Neustadt. Zur Rechten hatten wir einen mahlerischen Anblick von ungeheuren Gebirgen, deren eines sich über das andere empor thürmt, links hatten wir die Bettung des Kanales in Angesichte. Er scheint Anfangs seine Richtung gerade nach Neustadt zu nehmen; allein 1/4 Stunde außer der Stadt wendet er sich südöstlich nach der Gegend von Lichtenwerth. Hier hofften wir den eigentlichen Anfang oder das Ende desselben zu sehen; allein man war noch eben in der Fortführung desselben begriffen.

Wir durchstreiften Neustadt, — dieses Wien in Miniatur! — ganz geschwind.*) Nachdem wir das breite Stadtpflaster, die runden Laternen, die Polizeywache, und andere Einrichtungen, welche uns an Wien erinnerten, dann die Kirchen, die Schule, die Militär-Akademie, das Rathhaus, das Theater, den öffentlichen Sahl, die Heßische Kunst- und Buchhandlung u. s. w. besehen und einige Bekannte besucht hatten, trachteten wir noch vor dem Einbruch der Nacht durch den Föhrenwald nach Breitenau zu gelangen. Bey unserer Ankunft im Mayhofe wurden wir von Freunden und Verwandten bewillkommt, und mit einem frohen Abendmahle bewirthet. Es ward hierbey über Krieg und Frieden, dann über den grossen Kanal gesprochen. Auch hier, wie in Wien, sind die Meinungen über dieses grosse vaterländische Werk sehr getheilt. Am folgenden Tage, bey einer Zusammenkunft mehrerer Bekannten und Sachverständigen im grossen Mühlhause des Hrn. Niedermayer ward dieser Ge-

*) Dieser in der ältern und neueren Geschichte Oesterreichs merkwürdigen Stadt ist eine eigene Spazierfahrt vorbehalten.

genstand abermahls der Stoff eines heftigen Streites. Da beyde Theile in Rücksicht der Kenntniß des ganzen Unternehmens manche Lücken wahrnehmen ließen: so las ihnen der Herausgeber folgende allgemeine Uebersicht von der Beschaffenheit und dem Zwecke des Kanals *) vor:

„Unter dem Schutze des erhabenen Monarchen und mit der Unterstützung eines aufgeklärten Ministers, begann und vollbringt der Muth und die Beharrlichkeit von einigen wenigen Privaten eine Unternehmung, welche in gleichem Maße die Aufmerksamkeit des Kaufmanns, Gelehrten und Staatsmannes verdient.

Vor 6 Jahren traten drey patriotisch gesinnte Einwohner dieser Hauptstadt, nähmlich Herr Graf von Appony, Sr. k. k. Apostolischen Ma-

---

*) Dieses schätzbare Actenstück erhielt ich selbst von der Direction der k. k. Haupt-gewerkschaft. Erläuterungen hierüber schöpfte ich theils aus Unterredungen mit Beamten bey dem Kanalbaue, theils aus eigener, oftmahliger Besichtigung des Werkes auf verschiedenen Puncten seines Laufes.

sestät wirklicher Kämmerer, geheimer Rath, und des Tolnenser Comitats (Grafschaft) in Hungarn Obergespann, der dermahlige Herr Regierungsrath Reitter und der Herr Großhändler v. Tschoffen, in der Absicht zusammen, den Steinkohlenbau im Grossen zu treiben, dadurch dem immer zunehmenden Holzmangel zu steuern und den Transport der Steinkohlen und anderer Handelsgegenstände durch die Herstellung eines schiffbaren Kanals zu erleichtern, dessen Fortsetzung eine ununterbrochene Wasserstrasse bis in die Nähe des Adriatischen Meeres bilden, und nicht nur den innern Verkehr zwischen den k. k. Erbländern mit neuer Thätigkeit beleben, sondern auch dem südlichen Handel der Monarchie die überwiegenden Vortheile der Wasserfracht bis in die Donau verschaffen würde.

Die Gesellschaft erkaufte einige Steinkohlenwerke in der Gegend von Neustadt und hatte das Glück in Hungarn bey Oedenburg eines der mächtigsten unter den bisher bekannten Steinkohlen-Flötze zu erschürfen.

Durch eine Reise, von einem Mitgliede der Gesellschaft mit denjenigen, welche zur Ausführung ihrer Unternehmung bestimmt waren, nach England und Schottland unternommen, verschafften sich dieselben eine genaue Kenntniß der Art, wie in diesem so häufig mit Kanälen durchschnittenen Lande diese Wasserstrassen gebaut werden, sie machte sich mit dem Englischen Steinkohlenbau, vorzüglich aber auch mit der Englischen EisenManipulation vollkommen bekannt, und unterließ nichts, um sich in den Stand zu setzen, diese wichtigen Zweige der ausländischen Industrie auf vaterländischen Boden zu verpflanzen.

Se. Majestät der Kaiser geruhete der Gesellschaft einen HofCommissar in der Person des FinanzMinisters Herrn Grafen v. Saurau zuzugeben, dessen warmer Theilnahme an ihrem Wohl und Gedeihen sie vozüglich ihre bisherigen glücklichen Fortschritte verdankt. Der Monarch geruhete ferners aus eigener Bewegung der Gesellschaft als Mitglied mit seinem Privat-Vermögen beyzutreten; Er geruhete selbst von Seite des

Staats dieselbe kräftig zu unterstützen und die Begünstigung, welche dieses gemeinnützige Unternehmen fand, wird immer ein rühmliches Denkmahl für das Zeitalter Franz des Zweyten seyn.

Der Kanal ist dermahlen wirklich von hier bis Neustadt, auf eine Strecke von 7 Meilen im Bau, und dieser Bau bereits so weit vorgerückt, daß die vollkommene Vollendung dieses ganzen Theils in dem Laufe eines Jahres mit Grunde sich hoffen läßt.

Ein kleiner Fluß in der Gegend von Neustadt wird dessen Hauptnahrung ausmachen; indessen nimmt er auf seinem Wege hieher noch einige andere Hülfsquellen auf. Der Unterschied des Niveau's des höchsten Puncts des Kanals bey Neustadt gegen jenen des Wasserspiegels der Donau bey der Ausmündung des Kanals in Wien, beträgt 55 Klafter, ein Fall, welcher in 52 Schleusen eingetheilt ist. Schleusen und Brücken inner der Linie sind von Steinen gebaut; außer der Linie hat man sich zu diesem Bau auch

gut gebrannter Ziegel bedient. Die Breite des Kanals beträgt außer der Linie am Wasserspiegel 28 Schuhe; inner der Linie rechnete man auf eine lebhaftere Bewegung und gab dem Kanale eine größere Breite. Nur mit eigenen Schiffen der Gesellschaft wird dieser Kanal befahren werden. Sie werden auf eine Breite von 6 1/2 Schuh, 72 Schuh lang angetragen; eine Bauart, bey welcher Brücken, Schleußen und Wasserleitungen in dem nähmlichen Verhältnisse schmahl angelegt werden können, und welche daher die Unkosten des Werks unendlich vermindert. 600 Centner Fracht können durch ein Pferd ohne Beschwerde eine Strecke von 2500 Klafter in einer Stunde gezogen werden.

Der Hafen ist in der Gegend des dermahligen Invalidenhauses, welches zum Mauthhause umgeschaffen werden soll, angetragen. Von da wird der Kanal seinen Ausfluß in die Donau nehmen.

Durch die Fortsetzung desselben nach Oedenburg wird das dortige grose Steinkohlen-

werk der Gesellschaft erst zum wahren Vortheile der Hauptstadt benutzt werden können, so wie ihr von Neustadt schon Steinkohlen, Bau- und Brennholz, alle Gattungen Bau Materalien, alle Innerösterreichischen und Italienischen Producte auf dem Kanale zukommen werden.

Oedenburg ist der Theilungspunct, von welchem aus der Kanal den einen Arm nach Raab in Hungarn, den andern durch das Eisenburger und Szalader Comitat, dann durch Innerösterreich nach Oberlaybach in Krain ausstrecken soll. Die Erzeugnisse der obern Comitate von Hungarn werden die Schiff-Fahrt auf dem ersteren, die Frachten von Italien der Levante und des südlichen Handels überhaupt jene auf dem letzteren beleben.

Schon ist die Ausführbarkeit des Unternehmens bis Raab und Oberlaybach nach hydrotechnischen Grundsätzen erwiesen, und mit ununterbrochener Thätigkeit soll daran fortgearbeitet werden.

Der Bau wurde unter der Leitung des k. k. IngenieurObersten von Maillard angefangen; er wird dermahlen von dem Herrn Krainerischen Landesbau-Director Schemerl, welcher die zu so einem wichtigen Bau nöthigen theoretischen und practischen Kenntnisse in sich vereinigt, fortgesetzt.

Die Gesellschaft, welche den Kanal- und Berghau unternahm, erlangte zugleich einen wesentlichen Antheil an derjenigen Gesellschaft, welche seit mehr als anderthalb Jahrhunderten die beträchtlichste Eisen- und Stahlerzeugung in Oesterreich und Steyermark betreibet. Hiedurch eröffnete sich für die Industrie der ersteren ein neues, weites Feld, und sie erhält Gelegenheit, die über die EisenManipulation in England gesammelten Kenntnisse in der Folge, zum wahren Nutzen des Staats anzuwenden.

Merkwürdig ist es; daß die ungünstigen Zeitumstände die Gesellschaft bey Entwerfung ihres Planes nicht zurück schreckten, bey der Ausführung nicht hinderten; und mit Wohlgefallen

muß der Patriot und Menschenfreund bey der Betrachtung verweilen, daß in stürmischen Zeiten eines langwährenden Krieges eine Unternehmung aufkeimte und zur Reife gedieh, welche die Erhöhung des inneren Wohlstandes der österreichischen Staaten, die erleichterte Annäherung entfernter Nationen und die Beförderung des wechselseitigen Verkehrs unter den benachbarten Ländern und Provinzen zum Gegenstande hat." —

Diese Schrift erfüllte alle Patriotischgesinnten mit der tröstlichen Hoffnung, daß dieses Unternehmen, ungeachtet es als ein Menschenwerk nicht ohne alle Gebrechen seyn wird, doch die Widersprüche und ungünstigen Vorhersagungen sicher beschämen werde. Sie veranlaßte zugleich lebhafte Erörterungen und nähere Aufklärungen, deren Wechentliches auf Folgendes hinausläuft.

Der Kanal zieht sich seitwärts von Neustadt durch das Steinfeld, gegen Baden, bey Gundermannsdorf und Laxenburg vorbey, und geht hinter Lanzendorf, durch Kledering nach Simmering, und von da

herein zur St. Marxer Linie über den Linienwall, und dann weiter über den Rennweg durch eine Reihe von eingerissenen Gärten bis auf das Glacis an der Vorstadt Landstrasse, wo er mit der Donau in Verbindung gesetzt wird.

Dieser Zug war unendlichen Schwierigkeiten unterworfen. Man hatte Hügel zu durchstechen und abzugraben, Thäler und Vertiefungen aufzufüllen, über eine Menge querlaufender Bäche und Wässer kostspielige Brücken *) zu ziehen, ungeheure Vergütungen für Felder, Gärten, Häuser, Mühlen, Straßen u. dgl. zu machen, und so viele Streitigkeiten zu schlichten, daß diese allein das ganze Werk würden gehemmt haben, wenn nicht durch die weisen und landesväterli-

---

*) Von der soliden Bauart der meisten dieser Brücken kann man sich überzeugen, wenn man die großen Brückenbogen am Rennweg und die kleineren über die Abzugsgräben außer dem Linienwalle besieht.

chen Maßregeln Sr. Majestät der Prozeß-
gang wäre abgekürzt, und durch die außerordent-
liche Großmuth der Compagnie selbst den über-
triebenen Forderungen mancher Besitzer wäre
Genüge geleistet worden.

Eine vorzügliche Schwierigkeit legte dem Bau
des Kanales der Umstand in den Weg, daß er in
die Nähe der Hauptstadt mußte geführt werden.
Da ist kein Fleck Erdreich, welches unbenutzt blie-
be, keine Quelle, worauf nicht die Speculation
industriöser Menschen gerechte Ansprüche hätte.
Wie schwer ist es da, mit so hoch angeschlagenen,
mit so sorgfältig bewahrten Eigenthumsrechten in
Collision zu kommen? In Frankreich sehen wir
die herrlichsten Kanäle. Allein der Lauf der Flüße
dieses Landes, die unserm Kanale eine der kostspie-
ligsten Hindernisse sind, begünstiget dort die An-
legung solcher Wasserstrassen, indem man die
Bäche und Ströme selbst hineinleiten konnte,
welche hier durchschnitten werden müßen.

Zudem hat das hiesige Clima Eigenheiten,
welche hier mehr als anderwärts den Bau eines
solchen Werkes erschweren. Die Personen, wel-

che auf Kosten der Gesellschaft die verzüglichsten Kanäle in Holland, England und Schottland als Sachverständige mit prüfenden Augen untersuchten und gewiß keinen jener Vortheile unbemerkt liessen, die hier angewendet werden könnten, haben sorgfältig jene Länder mit unserm Vaterlande verglichen. Auch dort wie hier, gehen Kanäle über grosse Schotter- und Steinfelder, welche unserer Neustädter-Heide nichts nachgeben. Man unterließ nicht, die Mittel zu untersuchen, wie man dort dem Versiegen des Wassers steuert, und angestellte Proben haben bewiesen, daß die nähmlichen Mittel auch hier Landes anwendbar sind. Man darf nähmlich nur 1 Theil Erde, und 2 Theile Schotter, nach vorgegangener Läuterung bloß mit Wasser zu Mörtel machen, das Kanalbett einige Schuh dick damit belegen, so gibt dieß einen wasserhältigen Grund. Ganze Strecken unsers Kanals haben bereits die Probe ausgehalten.

Allein wer konnte ohne Erfahrung voraussehen, welche nachtheilige Einflüße unser von dem englischen abweichendes Clima auf den Bau eines solchen Werkes äußern würde? England, be-

kanntlich eine Insel, die um und um von einem großen Meere umgeben ist, hat fast beständig einerley gleiche, neblichte, feuchte Witterung. Selbst ihr Winter ist viel gleichförmiger, als der unsere. Haben wir nicht Wintertage, die dem schönsten Frühlinge gleichen, die aber auch plötzlich mit der strengsten Kälte oder mit anhaltendem Regen abwechseln? Leute, welche die Wirkungen der Natur beobachten, werden wissen, was diese plötzlichen Veränderungen auf Bauwerke für einen Einfluß haben. Da sie Mauern zu spalten, Ströme zu stocken und Felsen zu sprengen im Stande ist: sollte sie nicht auch Beschlächte zu erschüttern, Dämme zu reißen, und Gemäuer schadhaft zu machen vermögen? Und das ist es, was man ohne Erfahrung nicht vorsehen konnte, und was, außer dem Eigensinn und dem Mangel an Gemeingeist, dem Kanal auch eine empfindliche Verzögerung zugezogen hat. Allein der patriotische Muth jener Edlen, welche nicht so sehr auf ihr eigenes, als auf das Wohl des Ganzen Rücksicht nahmen, denen die Vortheile einer solchen Anlage für alle Theile der Staatsverwaltung vor Augen lagen, welche die Einwirkungen, die fremde Na-

stonen durch solche Anstalten auf das Gesammtwohl erhalten, wohl berechneten, werden auch diesem Naturhindernisse, so viel nur immer möglich ist, Schranken zu setzen wissen.

Eines der wesentlichsten Hindernisse legte wohl auch der Krieg in den Weg. Ein Werk von solchem Umfange erfordert viele Kräfte und Hände; sie durften aber der Armee nicht entzogen werden. Man rechnete auf einen baldigen Frieden, und hoffte dann viele tausend Hände von der aus dem Felde zurückkehrenden Mannschaft zu gewinnen. Allein die Umstände machten die Fortsetzung des Krieges nothwendig. Woher sollte nun die löbl. Gewerkschaft die hinlängliche Anzahl Arbeiter hernehmen?

Um von keiner Seite etwas unversucht zu lassen, ein so gemeinnütziges Werk seiner baldigen Beendigung zuzuführen: so haben S. Majestät im May 1799 verordnet, daß minder bösartige Sträflinge, die wegen minder schwerer Verbrechen in der Strafe sind, dieselbe bereits durch längere Zeit ausgestanden, sich ruhig und still in

selbst betragen, und daher Besserung gezeiget haben, zum Wiener Kanalbau verwendet werden sollen. Sie wurden in verhältnißmäßiger Anzahl aus allen Festungen nach Wien geschickt, und in einem Theile des St. Marxer Gebäudes untergebracht. Ihre Verpflegung bestritt die k. k. Gewerkschaft auf eigene Kosten; außer daß der Wiener Stadt Magistrat die Wohnungen den Sträflingen unentgeldlich überließ. Die Ober-Direction über diese mit vieler Mühe und Obsorge verbundene Veranstaltung ist dem Herrn Magistratsrathe Sommer anvertraut worden. Einige von den Verbrechern wurden auch in Gundermannsdorf und in andern am Zuge des Kanals liegenden Ortschaften verwendet, und überhaupt durch die hohe Landesregierung mittels der persönlichen Thätigkeit des Herrn Regierungsrathes Freyherrn von Kilmannsegge überall die zweckmäßigste Einleitung zur Vollbringung dieses gemeinnützigen Werkes getroffen.

So nähret sich denn ein Unternehmen seiner baldigen Beendigung, welches, wenn es seinen

Absichten entspricht, ein Füllhorn der Wohlfahrt für alle Stände seyn wird! — Um der österreichischen Alterthumskunde willen ist zu bedauern, daß nicht jemand, der Muße und Kenntniß gehabt hätte, alles das gesammelt und beschrieben hat, was man bey Grabung dieses Kanals entdeckte.

Bey St. Marx grub man Ziegel aus, wohl auch und verkaufte sie für geringes Geld an die Vorübergehenden, da sie sich doch allen Umständen und den darauf befindlichen Buchstaben nach aus den Zeiten der Römer herschrieben. Man stieß auf Gemäuer und Grundfesten, die ihre Existenz gewiß aus den ältesten Zeiten herleiten. Ja es sind Gewölbe mit Gängen und eisernen Gittern und Thüren, Aschenkrüge, Urnen, Münzen *), Stücke von Statuen und Säulen, eine goldene Kette, wie sie die römischen Matronen trugen und mehrere dergleichen Stücke, welche das graueste Alterthum verrathen, gefunden worden.

---

*) Eine von den Silbermünzen, welche mir zu Gesichte kam, hatte auf einer Seite ei-

Nach allen diesen Veranstaltungen ist es möglich, daß, mit dem neuen Jahrhunderte dieser neue Kanal durchgehens mit Ziegeln gemauert, mit Schleusen und Brücken versehen, mit Wasser erfüllt und von den eigens dazu erbauten Schiffen bedeckt seyn wird; daß da, wo wir noch vor kurzen die Hütten und Arbeitsplätze verschiedener Handwerksleute sahen, oder wo mehrere Magazine, der Schweinmarkt und der Ochsengries standen, bald die Ausläufe zum Ein- und Ausladen, und die Magazine zur Aufbewahrung der Ladungen und Waaren, vom thätigen Geiste der Handlung belebt, erscheinen werden.

Voll von diesen Hoffnungen giengen wir auseinander, mit der Verabredung, die nächsten Tage der Durchwanderung jener Gebirgskette

---

nen ausdrucksvollen Kopf mit einer Habichtsnase. Von der Umschrift war nur leserlich: CAESVEMCOS. Auf der andern Seite stand über einer sitzenden weiblichen Figur: CONCORD AVG. —

zu widmen, wo aus dunklen Waldgründen die Bergschlösser Sebenstein und Pitten hervorglänzen, um das große zur k. k. Hauptgewerkschaft gehörige Eisenschmelzwerk bey Pitten zu sehen, und in die Steinkohlenschachten auf Schauerleuten einzufahren. Wären diese Merkwürdigkeiten, welche mit dem Daseyn und dem Fortgang des Kanals in wesentlicher Verbindung stehen, aber auch für sich merkwürdige Anstalten der menschlichen Industrie sind, besehen, so lag es in dem Plane des Herausgebers, mit dem ihn begleitenden Freunde und seiner Familie von Neustadt aus an den Ufern der Leytha die Strasse von Oedenburg aufzusuchen, um auf dieser dem Laufe des Kanales zu begegnen. Was wir von hier, bis auf die Schleusen inner der Linie, und die Magazine jenseits dem Stubenthor Neues, und Berichtwürdiges von diesem großen Bauwerke noch angetroffen haben, das soll in der Fortsetzung dieser Blätter auf das getreueste mitgetheilt werden.

Spazierfahrt

von

Wien nach Schönau.

(Im November 1800.)

Ein unerwartet günstiger Zusammenfluß vieler Umstände machte es einer Gesellschaft von sieben Personen möglich, die lange gewünschte Fahrt nach Schönau in den Garten des Freyherrn von Braun gemeinschaftlich auszuführen. Früh um 6 Uhr bestiegen wir die Kutschen eines verehrten Freundes, dessen klugen Veranstaltungen wir das Vergnügen dieses Tages zu danken hatten. Noch lag tiefe, schweigende Nacht über der Erde, die nur durch die Lichter des Himmels und der Laternen andächtiger Mütter, welche der Frühmesse zueilten, erhellt wurde. Das angemessenste Vorspiel zu den Scenen, die wir heute noch sehen sollten!

Mit dem allmählig anrückenden Tage hatten wir die Schönbrunner Linie passirt, und die Höhen am Gatterhölzel erreicht. Nach und nach zerstreuten sich auch die Nebel wieder, welche den Himmel zu überfloren schienen und durch die blauen Zwischenräume drangen die heitern Sonnenstrahlen auf die Ortschaften, welche von Medling an bis auf Lanz die Gebirgskette zieren. In kurzen hatten wir die Anhöhe an der Teufelsmühle zurückgelegt, und die Poststation Neudorf erreicht. Hier hielten wir still und besahen die schön in die Augen fallende Kirche rechts an der Strasse. Sie hat in ihrer ganzen Anlage sonderlich inden jonischen Säulen welche das Portale umgeben, die richtigsten und schönsten Verhältniße. Die innere Bauart harmonirt mit der äußern, und alles ist in einem einfachen, großen Style angelegt und ausgeführet, bis auf die aus Bretern und Ecken bestehende tragbare Kanzel, welche nur auf unterdeß hier zu stehen scheint. Der Hauptaltar enthält ein gutgemahltes Marienbild, frey von jeder Uiberladung von Zierathen. Der Tabernakel ist von schönem Marmor, und thut dem Altarblatte nicht den min-

dessen Abbruch. Nicht einmahl durch eine Hängelampe wird das Hauptbild verstellt. Auf zwey Piedestalen an den Stuffen des Altares sind die Lampen mit dem ewigen Licht angebracht, welche die Symmetrie des Ganzen erhöhen. Kurz diese Kirche wird für die Nachkommen ein rühmliches Denkmahl sowohl der Pietät, als des gereinigten Geschmacks der kirchlichen Baukunst bleiben. Bis jetzt wenigstens ist uns auf unsern Wanderungen und Fahrten keine solche Kirche in Oesterreich vorgekommen. Der über dem Eingang angebrachten Aufschrift zufolge verdankt sie ihr Daseyn dem Herrn Cardinal Erzbischof Grafen von Migazzi, welcher sie im Jahre 1778 durch den Hrn. Baumeister Meusel erbauen ließ. Der Pfarrhof ist ein Werk vom Jahre 1785. Die alte Kirche im Dorfe ist in eine Schule umgestaltet worden, und den daneben stehenden Thurm hat man für das Geläute beybehalten. Der durch das Dorf fließende Bach veranlaßt hie und da artige Dorfgegenden, und der Ort überhaupt, der ein Posthaus, eine k. k. Landmauth, ein weitläufiges Bräuhaus und mehrere Fabriken und Gasthäuser zählt, auch bekanntlich von seiner Herr-

schaft sehr wenig belastet wird, scheint des vortrefflichsten Wohlstandes zu genießen.

Je länger wir unsere Fahrt fortsetzten, desto mehr heiterte sich das Wetter auf, und es war ein schöner Anblick, auf dem Gebirgsrücken vom Schneeberg bis Baden das reinste Himmelsblau ruhen, und nur in den Thälern silberbeleuchtete Nebelflöre sich hinziehen zu sehen. Selbst die reine warme Luft trug dazu bey, einen der lieblichsten Herbsttage zu bilden, an welchem (den 28. Nov.) die Kinder zu Traiskirchen noch blossfüßig und in leichter Sommerkleidung aus der Schule hüpften. Je mehr wir diesen weitläufigen Markt zurückließen, desto vollkommener eröffnete sich unsern Blicken das anmuthige Thal hinter Baden mit seinen zweyen Bergschlössern. Jenseits des Rinnsales des großen Canals sahen wir Böslau, und bald auch gegen die Ebenen vor Neustadt hin das Ziel unserer heutigen Fahrt — das Dorf und Schloß Schönau.

Gegen 12 Uhr langten wir in Ginselsdorf an; und nach getroffenen Vorkehrungen zu einem Fastenmahle, gingen wir bis an das Ende des Dorfes, wo dem Posthause gegenüber, dicht an

der Strasse, die Einfahrt in den gesuchten Garten uns aufnahm.

Der Anfang des Parkes kündiget sich mit vieler Bescheidenheit, als eine ökonomische Anlage an. Hier eine Wiese, da ein Weingarten, dort ein waldiger Hügel, von einem kleinen Bach umflossen und durch verschiedene Baumreihen gesondert — das waren die Gegenstände, die uns zuerst ins Auge fielen. Wir kamen an einen Berg; da stürzte sich aus einer wilden Waldschlucht ein Bach in eine Art von Grotte herab. Hier erhielten wir einen Führer, der uns den kürzesten Weg durch die Gänge des Parkes begleitete. Er führte uns zur Rechten dieses Wasserfalles in eine Art von Waldung, an einen reißenden Waldstrom. Eine ganz neue Art von Brücken: auf zwey hinüber gespannte Thaue aneinander gelegte Breter — brachte uns schaukelnd ans jenseitige Ufer einer Insel, wo sich von Ruhebänken unter überraschenden Baumgruppen die schönsten Aussichten auf verschiedenes Wasserwerk eröffnen. Wir suchten das Ufer des zweyten Stromarmes der Triesting, welcher die Insel umfaßt, und wurden jenseits ein bemahltes, mit Sitzen und geschnitzten Geländern geziertes Boot gewahr. Kaum

setzte unser Führer eine am Lande befestigte eiserne Winde in Bewegung: so lenkte der einer fliegenden Brücke ähnliche Kahn zu uns herüber, um uns freundlich aufzunehmen, und an das jenseitige Ufer zu bringen.

Hier, nicht fern von dem Platze, wo wir ans Land stiegen, empfing uns eine melancholische Baumanlage, mit einer Sphinxfigur aus dürrem Baumstamme und mit kunstlosen Ruhebänken versehen. Zur Rechten erblickten wir einen Hügel mit einem Monumente zwischen Thränenweiden, und ringsherum lagen oder lehnten die Reisebedürfnisse eines Pilgrims; Hut, Stab, Muschel und Kürbis. Auf der Urne des Grabmahles ist der Nahme eines unserer besten Dichter, der Nahme: Alxinger — roth auf schwarzem Grunde zu lesen. Die Schrift an dem Grabsteine, von Hrn. von Kotzebue verfaßt, drückt, fern von Schmeicheley, das Leben eines Mannes aus, der seiner Menschlichkeiten durch eine edelmüthige Denkungsart und ausnehmende Talente vergessen zu machen wußte. Sie lautet so:

Wenn ihn auch unversehens
Sein ungestümmes Blut
Auf manchen Irrweg trieb,

So war sein Herz doch gut,
Sein Geist an Bildern gross,
Sein Frohsinn unermesslich;
Wer mit ihm Umgang pflog,
Dem bleibt er unvergesslich.

Verwaiset lehnt an dem Aschenkrug die Lyra. Aus dem untern Theile des Monuments sproßt eine Distel — das Sinnbild des irdischen sorgenvollen Lebens — hervor, der sich eine Schlange entwindet. Am obersten Theile aber grünt unter der Vase das lächelnde Bild der beßern Unsterblichkeit, ein junger Rosenstrauch. Dem Symbol der Vergänglichkeit, einem flatternden Schmetterlinge gegenüber, beschattet und schützt ein erhabener Nußbaum dieses rührende Denkmahl. —

Unserm Führer folgend drangen wir tiefer in den Garten ein. In einem schattenreichen Gehölze stießen wir auf eine Brücke, die sich in einem Bogen über den Bach wölbt und bloß mit berindeten Baumästen belegt und verziert ist. Sie zeichnet sich durch ihre natürliche von allen Spuren der Kunst entblößte Bauart vor andern ähnlichen Brücken aus. Sie führt in eine Allee, die mehrmahls von Durchhauen unterbrochen wird, welche die schönsten Aussichten itzt auf Bislan,

izt auf das Schloß zu Rothingbrunn, oder auf die Bergveste Rauhenstein, oder auf andere mahlerische Landschaften gewährt. Eine Anhöhe zeigte uns einen langen, schmalen Wasserkanal, dessen Ende nicht abzusehen ist. Das Wasser in demselben fließt unter einem Bogen von niedernr Gesträuche in den Garten herein. An der Seite desselben zieht sich eine gerade Allee dahin, aus welcher mehrere Ausgänge auf einen Wiesenraum sind, wo sich mehrere Spielplätze zu gymnastischen oder ritterlichen Uebungen befinden. Das Lusthaus, von dem man die Reitschule übersieht, hat zu oberst eine Gallerie, von welcher eine freye, weite Aussicht auf die Gegenden des Badnergebiethes ist. Man findet in dem Lusthaus ein Billard und auf den weiten Kleefeldern, da eine Schaukel, dort ein Wurfspiel in einen Löwenrachen, ein sogenanntes Taubenschiessen, eine künstliche Fahrtwurst und dergleichen. Wir lenkten wieder in den Schattengang ein, den wir eben verließen, und kamen auf den Biberteich. Auch dieser war eine Erscheinung für uns, die wir noch in keinem Garten erblickten. Der Teich ist mit einem starken nicht gar hohen Mauerwerk umgeben, auf welchem ein eisernes Gitter als Ein-

fassung ruht. Mitten in demselben ist ein künstlicher Hügel angebracht, unter welchem mehrere Wasserhöhlen sind, in denen sich die Biber gern aufhalten. Um ihnen auch den Aufenthalt auf dem Lande zu verschaffen, sind mehrere Erhöhungen angebracht, welche aus dem Wasser hervorragen, und die für die Spaziergänge der Biber mit kleinen Brücken unter einander zusammenhängen. Als Futter liegen mehrere Weidenäste vor den Eingängen zu ihren Wohnhöhlen. Wir bedauerten nur, daß wir keines dieser in der Naturgeschichte so merkwürdigen Thiere zu Gesichte bekamen. Zwischen dem Biberteich und dem alten Jägerhause ist der Ausgang aus dem Garten in die weitläufige Fasanerie, hinter welcher der große Neustädter Kanal seinen Zug nimmt. Aus der Mittelallee derselben erblickten wir das neue Jägerhaus, wo sich eine schöne Gallerie befinden soll. Gern hätten wir auch alles dieses in der Nähe besehen; allein der kurze Herbsttag, die nahe Mittagsstunde und unsere Entfernung von Wien hießen uns jede Verzögerung zu meiden.

Im Rückwege machte man uns auf die weitläufigen Wirthschaftsgebäude aufmerksam,

welche hinter Gebüsch und Baumwerk ein zusammenhängendes Ganze ausmachen, und von dem Kanzelleytracte beherrscht werden. Daß selbst hieher die Hand des bessern Geschmacks gedrungen sey, davon wird man sogleich bey dem Eintritt in den Wirthschaftshof, und bey dem Anblick des Hühnerstalles, und des mit einem Geländergange versehenen Taubenschlages überzeugt.

Wir nahmen unsere Richtung gegen das nahe Schloß. Es ist aus einem alten, nur zu regulären Gebäude so gut modernisirt worden, als es dessen ursprüngliche Anlage nur immer zuließ. Es hat ein sehr geputztes, doch massives Aussehen, und wird in einer angemessenen Entfernung mit einem Rasenabhang und einem Teich umgeben, über welchen drey solide, proportionirte Brücken in die verschiedenen Haupttheile des Parkes führen. Die Facade des Schlosses gegen den Garten hat ein sehr gutes Aussehen. Unter dem freyherrlichen Wappen ist das Symbol: Recte Et Constanter (handle recht und scheue Niemanden) mit goldenen Buchstaben zu lesen. Aus den Fenstern des Sahles überblickt man die schönsten Parthien des Parkes.

Unter den Kähnen, welche am Strande des

Teiches vor dem Schlosse angeheftet sind, fiel uns das Charonsschiff vorzüglich auf. Wir wußten dessen Bedeutung nicht zu entziffern. Sollte es mitten unter den Herrlichkeiten des Schlosses und Parkes eine Erinnerung des Todes seyn? Wahrlich eine große Idee, welche in der Verbindung mit dem Recte et Constanter die erhabenste Maxime der Lebensweisheit enthält!

Von dem Platze vor dem Schlosse verfolgten wir den Pfad, welcher uns rechts über eine Brücke des Teiches auf eine Anhöhe und von da abwärts zu zwey Wasserfällen führte, deren einer durch sein wildes Getöse, und seine schäumenden Brandungen sich vorzüglich auszeichnet. Während das Auge sich an diesem Schauspiele und an dem herrlichen Wasserspiegel am Rande des Küchengartens ergezt, wird man von den ausgesuchten Wohlgerüchen aus den nahen Gebüschen und Blumenpflanzungen erquickt. Verwunderungsvoll verfolgten wir den sich schlängelnden Pfad am Ufer eines Baches, an welchem alles Anmuthige vertheilt zu seyn scheint. Er gleicht dem Fluße des Vergnügens, welcher die Fluren Elisiums bewässert.

Eine Wendung zur Linken brachte uns auf

den frölichsten Platz des ganzen Gartens, in dessen Mitte ein leichtes, freyes, friedliches Fischerhaus steht. Das Innere stellt eine Hütte von ansehnlicher Höhe vor, deren Wände durch die Kunst des Pinsels aus Balken von leichten, blaßgelbem Holze zu bestehen scheinen, welche dicht neben einander befestiget sind. Nichts ist täuschender, als die Gestalt und das Licht der Nägelköpfe, und der Schatten der Breterfugen an den Wänden! Der obere Kranz des Balkenwerks ist mit verschiedenen Wasserthieren und Fisch-Sceleten symmetrisch verziert. Zu oberst ist eine Art von kuppelförmiger Vertiefung in das Dach hinein, um dessen Rand eine Gallerie läuft, aus welcher Fahnen von hellfärbigem Seidenstoff wehen. Mitten hängt ein Netz mit einem ungeheuren Karpfen und zu dem Ganzen führt eine breite, kühngespannte Strickleiter hinan. Die Wände des unteren Raumes werden von zierlichen Fischergeräthen und niedlichen Fahnen geschmückt, und die Sitze durch zusammen gerollte Schiffstaue vorgestellt. Der ganze Raum erhält durch viele Fenster mit rothen, blauen, grünen und gelben Gläsern eine überaus heitere und fröhliche Beleuchtung. An der Außenseite befinden sich

Fahnen, Stricke, Fischlägel, Kanonenmündungen und Schiffsschnäbel, welche die Laternen tragen. An den 4 Ecken ragen Angelstangen heraus, an deren Schnüren große Karpfen vom Winde bewegt werden. Auf eine ähnliche Weise ist auch das Bodendach, die Fenster und der Giebel bloß mit Fischereygeräth statt Wetterhahn, Windfahnen und Giebelknöpfe versehen. Die Umzäunung bilden Pflöcke, die mit Thauwerk verbunden sind, zwischen welchen kreuzweis stehende bemahlte Ruder und Hackenstangen die Geländersprossen vorstellen. An schönen Sommertagen wird auf dem Platze vor den Eingang ein großes Gezelt aufgeschlagen. *)

Bey dem Austritt aus dieser heiteren Anlage befanden wir uns an einem See von großem Umfange. Am Ende desselben ragt eine Felsenwand in Gestalt vieler thurmähnlicher Massen

*) Hier brachen wir den vormittägigen Spaziergang im Garten ab, um theils in dem Gasthause zu Ginselsdorf ein kurzes Mittagmahl einzunehmen, theils unsere Aufmerksamkeit etwas abzuspannen, um sie für die Gegenstände, welche noch zu sehen waren, in ungeschwächter Schnellkraft zu erhalten.

hoch empor. Ueber dem Gestein ist ein dunkles Gehölz, zu welchem eine kühne Bogenbrücke über einen Busen des Sees führt. Dieser Anblick ließ keinem aus der Gesellschaft die Wahl eines andern Weges übrig, als den zu diesem erhabenen Felsentheater, aus welchem sich, von der Sonne beleuchtet, ein stürmischer Bach in das ruhige Gewässer schäumend herabstürzt. Auf Verlangen werden bemahlte Triester- und Venetianische Gondeln mit und ohne Segel herbeygezogen, auf welchen man die Fahrt zu Wasser antritt, wenn man nicht etwa den Weg am rechten Ufer dahin einschlagen will. In mannigfaltigen Krümmungen am beschatteten Ufer leitete uns dieser an einen Felsenberg. Hier langten wir bey einem eisernen Gitter an, welches den Eingang in eine Höhle zu verwahren scheint. Man eröffnete das Gitter, und bey dem Eingang zeigte es sich, daß die Höhle ein natürlicher unterirdischer Gang sey, der sich bald erweitert, bald verengt, und zuletzt in eine Grotte führt, die durch ihre kühne Wölbung und ihre ansehnliche Höhe, gleich jener auf Cobenzlsberg das Gemüth zu heiterer Erhabenheit stimmt. Aus einer Steinritze fällt eine reiche Quelle in ein natür-

liches Becken herab. Gegenüber ist die gewölbte, mit Moos bewachsene Oeffnung, welche einen Ausgang aus diesem sonderbaren Naturheiligthum verspricht. Allein am Rande schlagen die Wellen des Sees, und über die ganze breite Oeffnung hinab stürzt sich ein Wasserfall, der durch sein Geräusch jede laute Berathschlagung zu einer Ausflucht hindert, der dem Auge eine undurchdringliche Decke von immerbewegtem Sonnen- und Silberglanz vorhält, und in die Grotte eine Beleuchtung wirft, die dem Lichte gleicht, welches mit den Blumen des Winters gezierte Fenstertafeln einem Zimmer ertheilen. Unsere Phantasie erfüllte diese Grotte mit Tritonen und Dryaden, und irgend einer sie beherrschenden Gottheit.

Itzt führte man uns in einen Felsenspalt, der sich aber bald in einen ohne Ebenmaß sich windenden Dämmergang verliert, an dessen Ende wieder eine Oeffnung ins Wasser hinaus ist. Außer derselben schwimmt ein angehefteter Kahn, welchem die zu Wasser fahrenden Gondeln mit flatternden Wimpeln entgegen zu rudern pflegen. Dieß ist jener Eingang zu Wasser, den wir von dem Ufer am Fischerhause bemerkten. Er bil-

det von innen wieder eine kleine Grotte, die leicht eine Gesellschaft von 40 Personen in sich faßt. Hier ward uns ein eisernes Gitterthor aufgethan, hinter welcher wieder eine dunkle Bergschlucht begann. Von innen kamen uns Personen mit Wachsfackeln entgegen und erhellten unsern Fußsteig. Im Fortschreiten bemerkt man zur Linken eine Tafel aus schwarzem Marmor mit der Inschrift: *Dunkel wie der Pfad des Lebens* *). Wohlthätig ist die Wirkung, die solche Erinnerungen auf das Gemüth machen. Das in allen Sinnen bewegte Leben wird durch sie auf einen höhern Standpunct gehoben und das irdische Leben mit dem Idealischen in ungezwungene Verbindung gesetzt. — Schweigend gingen wir weiter durch diesen Schauergang fort; nur der Fußtritt der Wandelnden und hie und da ein an der schroffen Wand fallender Tropfe ist hörbar. Nun vernimmt man das Getöse eines entfernten Wassersturzes, worein sich das Sausen eines Sturmwindes mengt. Grauen ergreift selbst das vorbereitete Gemüth. Ein ferner Donner, der sich

*) Diese und alle übrigen Inschriften sind vom Herrn von Kotzebue.

allmählig wieder verliert, und nach der Pause einer Todesstille, gewaltiger wieder zurückkehrt, und von einem Donner-Echo beantwortet wird, erhöht das Feyerlichbange dieser niegefühlten Situation. Zugleich verwildert sich das Wilde der Bergkluft, indem an den Seiten große Steinklumpen hervorklotzen, der obere Zusammenhang fürchterliche Wölbungen bildet und der Pfad sich bald in die Tiefe hinabsenkt, bald wieder emporsteigt. Eben will die Seele eine Empfindung zum Gedanken ausbilden, als ihr die goldene Inschrift einer Marmorplatte das Geschäft erleichtert: Hinauf — hinab! — Steigen — fallen. — Menschenschicksal! — — Bedeutungsvolle Worte, die in der Fortsetzung des Pfades die fortgesetzte Erklärung erhalten. Dem Fackelscheine folgend kamen wir endlich an eine schwarze Thür. Sie öffnete sich bey unserer Annäherung, und wir befanden uns in einem anmuthigen blaugemahlten Cabinete. Durch den melancholisch-zauberischen Schein einer Lampe von Alabaster wird sie beleuchtet. Ein Ruhebett hinter seidenen Vorhängen, aus Lampengefäßen halb beleuchtet, erinnert an die Scene des Peregrinus Proteus, der sich in der Villa der schönen Röme-

rinn den Umarmungen einer vermeinten Gottheit nähert. — Ganz umgeben von der Wonne dieses lieblichen Cabinets, eröffnet sich plötzlich, dem Ruhebett gegenüber, ein Theil der Wand zu einem Fenster, und gewährt in das daneben befindliche Bad einen Hinblick, welcher das Bischen übrig gebliebene Gefühl des wirklichen Daseyns vollends in ein magisch erschaffenes Leben verwandelt. Man sieht von diesem Fenster, wie von einer Altane, hinab in einen Teich von großem Umfange. Dieser wird von dem Zauberscheine beleuchtet, welchen die vielen Lichter durch die alabasterähnlichen Schirme werfen, die aus dem Felsengewölbe herabhängen. Mitten aus dem Teiche steigt ein Gestein empor, welches die Wölbung dieser Wassergrotte mehr zu verzieren oder in zwey Hauptgemächer zu theilen, als zu tragen scheint. Aus der Höhle der Felsenwand schlüpft schnell eine muntere Quelle hervor, und gießt ihre funkelnden Tropfen plätschernd in den Badeteich, zu welchem aus dem Cabinete auf zwey verschiedenen Seiten steinerne Stuffen sich hinabwinden. — Ich schweige von dem Eindrucke, den dieses Feengemach in uns allen hervorbrachte! Denn mir würde es nie gelingen, mit allem

Beyhülfe der Einbildungskraft, womit die Güte der Leser meine schwache Darstellung zu unterstützen geneigt seyn möchte, auch nur eine halbe Nachbildung desselben zu entwerfen. Nur mit dem Ausdruck, mit welchem es unsere Gesellschaft verließ, will auch ich es hier verlassen: So was sahen wir nie!

Ein anderer Gang brachte uns, unter dem Geleite näherer Donner in ein Vestibüle, wo man uns auf zwey große Vasen, und einige Inschriften aufmerksam machte, die in der Höhe golden auf schwarz zu lesen sind. Die eine in der Gestalt einer einfachen Ueberschrift: *Ruhe am Abend*, — die andere als Zuruf:

Ihr Pforten auf!
Es ist vollbracht.
Dem Pilger lohnt
Die heitre Nacht.

Während einer aus uns dieses laut herablas, knisterten die Fackeln, ihr Schein verdämmerte sich etwas, das Rollen der Donner ward heftiger, aus dem Gefelse brach sausend ein Sturmwind hervor, riß die Flamme von den Kerzen, und tiefe donnernde Nacht umgab uns. Plötzlich sprangen rasselnd die Flügel der eisernen Pforte auseinan-

der, der Donner schwieg, und während dem Auge sich ein Paradies von lieblichen Gestalten eröffnete, ergössen sich himmlische Töne aus reinen Lüften in unsere Ohren. Leichter athmend betraten wir den Tempel der Nacht.

(Die Fortsetzung folgt).

Fortsetzung

des

Spazierganges in Schönau.

Dem Eingang gegenüber fährt die Göttinn auf leichten Wolken aus dem Chaos herauf. Ihr Wagen ist Silber, und schwarz geflügelte Pferde mit sterngesticktem blauem Geschirre eilen mit ihr den Wolken zuvor. Ruhig sitzt auf der Spitze der Wagenmuschel der Vogel der Nacht. Sie selbst jugendlich schön mit göttlichem Lächeln aus ihren schwarzen muthigen Augen, mit einer Blumenkrone geziert, scheint auf ihrem silbernen Throne mehr zu schweben, als zu ruhen. Ein weisser dünner Schleyer, mit Sternen von Gold und Silber durchwebt, umgibt ihre halb beleuchteten schlanken Glieder und ihren jungfräulichen Busen. Mit einem huldlächelnden Blick neigt sie sich auf ihr nächtliches Reich herab, auf welches sie den vollen Reichthum aller ihrer Zauber verschwendet.

Aus dem schöngearbeiteten Marmorboden erhebt sich in angenehmer Cirkelgestalt der offene Tempel empor. Die Wände sind von grünem Marmor, und an demselben tragen weisse corynthische Säulen eine Gallerie mit schöngereihten Balustern und dazwischen stehenden Postamenten, auf welchen rund umher Amoretten und Genien, mit Guirlanden von Mohnblumen verbunden, zu schweben scheinen. Jeder hält lächelnd den Zeigefinger über den schalkhaften Mund. Die Felder zwischen den Säulen sind oben mit Basreliefs geziert, welche die Himmelszeichen vorstellen, unten sind sie mit marmorirten Ruhebänken und in den Nischen mit goldtressirten Sultanen ausgefüllt, hinter welchen 12 goldene Leuchter mit Vasen angebracht sind, deren inneres Licht auf eine unbemerkbare Weise das Kuppelgewölbe beleuchtet. Auf den beyden geschmackvoll verzierten Opfertischen ruhen goldene Kandelabern und dunkelblaue Opfervasen, an denen in Transparent: Es lebe Franz und Theresia! und: Es lebe Carolina! in dunkelrother Flammenschrift zu lesen ist. Auf einem der Tische ist ein Gedenkbuch in rothem Sammt mit goldgestickten Mond und Sternen. Mit Ehrerbiethung lasen wir die eigenhändi-

gen Nahmenszüge der erhabenen Kaiserfamilie, und anderer durch Geburt, Rang und Verdienste erlauchter Personen.

Ueber dem Tempel breitet sich der blaue Nachthimmel aus. Mild und sanft, wie die Töne der Musik, die sich in wohlgemessenen Pausen von Zeit zu Zeit hören ließ, ergossen sich die Strahlen des Vollmondes aus dem reinen Aether herab, und hie und da blinkten die Sterne, welche sein wohlthätiger Glanz neben sich duldet, und die hellere Milchstrasse, welche die andere Hälfte der blauen Sphäre umgürtet, in die Mitte des Tempels herein. Einige aus uns bestiegen nun auch die Gallerie, um die Wirkung dieses schönen Beleuchtungsstückes auch von oben herab zu genießen. Allein hier zog bald eine andere Seltenheit unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wer nur immer ein Wort aus seinem Munde ließ, dem ward es sogleich mit lauter Stimme nachgesprochen. Das vollkommenste Echo beherrscht diesen Geländergang. Ja man durfte nur etwas leise an der Wand sprechen, so verstand es der gegenüber Stehende auf das vernehmlichste. Kurz, was nur immer die natürliche Nacht in ihren schönsten Stunden Angenehmes und Seltenes hat, das findet sich in dieser

zauberischen Nachbildung zu einer Zeit, auf einem Raume beysammen. Selbst der nächtliche Schatten, der jeden, wohin er sich immer wenden mochte, begleitete, trug das Seinige zur Vermehrung der Täuschung bey.

Gern hätte ich, bevor ich diesen Tempel verließ, unter dem Bilde der Göttinn den Künstlern die ein so herrliches Denkmahl ihres reinen Kunstsinnes hier stifteten, ein ihrer würdiges Opfer dargebracht. Allein die Zauber ihres Genies erhoben mein Gefühl zu Empfindungen, welche durch die Zusammenstellung des Reiches der Sitten mit enem der Sinne folgende Wendung nahmen:

Sey mir gegrüßt, des Chaos ernste Tochter!
Vor der sich Jupiter selbst beugt.
In deinem Zelt, und unter deinem Schutze,
Wird jede große That erzeugt.
Du ziehst sie auf mit mütterlicher Pflege,
Du nährest sie mit hohem Geist,
Und leitest sie auf stetem Dämmerpfade,
Daß sie nicht reitze, was nur gleißt.
Besorgt führst du sie mit SocratenMühe
Wohl täglich an des Lichtes Strand,
Damit sie nicht von vielem Glanz erblinde,
Verläßt sie einst das Mutterland.

Ja selbst entfernt trägt sie dein leichter Wagen
Noch oft zurück ins Träumereich,
Du stellst sie da, mit mütterlicher Strenge,
Dem Ideal der Güte gleich.
Erhebt sich doch die G r o ß e nicht zur G u t e n,
So zeiht es Nemesis d i r nicht.
Was du gebarst, zu pflegen, zu erhalten,
Nur dieß war deine Mutterpflicht.
Der vollen Kraft die gute Form zu geben,
Dieß ist der eignen Tugend Ziel.
Genug der Kräfte giebt's; der gutgediehnen,
Und schöngeformten ach! nicht viel!
Auch deine Kinder, besserm Loos geboren,
Sind — Zwietracht, Tod und Trug und Neid.
Du siehest sie — und hüllest seit Aeonen
Dich trauernd in der Schatten Kleid.
Nur hier, wo mit Geschmack die edle Größe
Zum schönsten Werke sich verband,
Wo nach dem steilen Pfad des düstern Lebens
Sich öffnet deiner Ruhe Land;
Wo froh im Strahl des sanften Mondenlichtes
Die Liebe jedes Herz umflicht,
Nur hier, erfreut ob deines Tempels Schöne,
Umstrahlt dein Kleid des Schnees Licht,
Du lächelst Segen von dem Silberwagen,

Den Künstlern, die dir opfern, zu,
Und webest huldreich um das Herz des Stifters
Die Wonne dieser Mondenruh.

Voll von diesen Gefühlen zogen wir uns in die Vorhalle des Tempels hinaus, wo wir ein Bischen zu verziehen gebethen wurden. Nach einer Pause wurden wir wieder zurück in den beleuchteten Tempel der Nacht geführt. Diese Beleuchtung war aber nur bis auf jenen Grad veranstaltet, da sie uns zwar alle Gegenstände deutlicher gewahr werden ließ, aber dem Natürlichen einer Nacht beynahe gar nichts benahm. Sie glich einer Festtagsbeleuchtung, und hatte ihre ganz eigenthümlichen Reitze zur Wiederbelebung der ruhiggewordenen Phanthasie. — Nachdem wir alle Gegenstände, die uns zuvor im Mondendämmerlicht vorschwebten, jetzt in einer Art von Morgendämmerung betrachtet und bewundert hatten: wurden wir, durch einen andern Felsengang als wir herein kamen, in den hellen Tag hinausgeführt. Unser Gefühl glich hier dem Erwachen aus einem angenehmen Traume, und wir freuten uns am Ende alles Sehenswürdigen

zu seyn, um durch nichts mehr an dem wohlthätigen Nachgefühle dieses süßen Traumes gestört zu werden.

Ich kann mir das Vergnügen einer nochmahligen Durchwanderung dieses Gartens im Geiste und in ästhetischer Rücksicht nicht versagen. — Um über das Spiel und die Harmonie der Farben bey den Baumpflanzungen zu urtheilen, dazu war die Jahrszeit zu ungünstig. Nur so viel ließ sich bemerken, daß der Park einen ungemeinen Reichthum von den abwechselndsten und seltensten Gewächsen und Holzarten enthält, die mit so viel Geschmack und Einsicht vertheilt sind, daß sie überall, ohne den Platz unnütz zu verschwenden, die beste Wirkung thun. Die Aussichten sind, obwohl nur meistens zur Rechten, sehr wohl gewählt, und die Hauptgänge so gut angelegt, daß sie das Vergnügen der Ueberraschung befördern, ohne den Ueberdruß zu verursachen, welchen labyrinthähnliche Irrgänge veranlassen, die nie ein Ganzes umschreiben, sondern dem Wandler nur ewige Räthsel aufzugeben scheinen, ohne sie zu lösen. Das schönste Zeugniß von dem deutsch-englischen Styl in seiner reinsten Aufgabe geben noch überdieß die

wohlangebrachten Wiesen- und Rasenplätze. Sie benehmen das Düstere eines Gefängnisses oder das Aengstliche einer Wildniß, indem sie zugleich den Raum vergrößern, die Seele erweitern, das Auge stärken, und dem erquickenden Luftzuge freyen Durchgang in die Aleen eröffnen. Vor allem ist das Wasser auf das unübertrefflichste benutzt. Ueberall ist dessen höchste Höhe und Tiefe auf das sorgfältigste versteckt, und jeder Kanal, jedes Bächlein, jeder Teich, jede Cascade scheint ihre eigene Quelle zu haben. Nichts ist übersehen worden, um alles durch die Natur zerstreute Schöne und Anmuthige an den Ufern hier in ein Ganzes zusammen zu stellen, welches doch wieder durch die verschiedene Höhe und Richtung des Laufes, durch die abwechselnde Breite des Beetes, der Ausdehnung, des Umfanges, der Krümmungen, Erdzungen und Busen den Reitz des Mannigfaltigen erhält. Selbst, daß statt der Ringmauer ein Wasserwall den Garten umgibt, zeigt, daß man auf alles gedacht hat, was den Anforderungen der höheren Gartenkunst entspricht. Kurz, sowohl derjenige, welcher alle diese Ideen so sinnreich angab, als derjenige, welcher sie mit so geläutertem Geschmacke ein=

theilte und ausführte, verdienen den Dank derer, welche den Einfluß der reinen Cultur der Künste auf das Wohl des Vaterlandes in den Folgen ihrer Folgen kennen und würdigen.

Auch die Baukunst verdient hier gleiche Bewunderung mit der GartenArchitectur, zu welcher sie in dem schönsten Verhältnisse steht. In der Nähe des im alten, reitzlosen Style gebauten Schloßes konnte nichts besseres als der Mayerhof, die Schweizerey und die Stallungen angebracht werden, weil dieser Theil durch alle äußere Verschönerung nie zu einem HauptInteresse konnte erhoben werden. Wo die Ideen des Schönen oder Erhabenen nicht statt fanden, da war es am beßten gerathen, das Solide und Nützliche mit einigem Anstrich von Anmuth umgeben, hinzustellen. Wie kunstreich bahnen die Wasserfälle, die duftenden Blumenbeete und Büsche den Uebergang zum Leichten, Heitern und Friedlichen, welches das Fischerhaus darstellt!— Alles ermuntert, alles lacht, lebt und spielt, entweder in Farben, oder durch Bewegung. Nichts preßt die Brust zusammen, nichts verenget den Gesichtskreis; Thätigkeit, Leben, Liebe, Frohsinn und Friede verkündiget der Umfang, die Höhe,

die Mahlerey, die Verzierung und die nächste Gegend. Nur die Kanonen (so sehr sie zu der nöthigen Einrichtung, zu Begrüßungen und Signalen eines solchen Fischerhauses gehören) wünscht das Auge, wie das Gefühl weg.

An dieses Meisterstück der schönen Anmuth schließt sich das Prachtwerk der Erhabenheit, wozu der große See den ästhetischen Uebergang bildet. Glücklicher hätte auf diesem Platze, zu diesem Zwecke nichts angebracht werden können, als eine so rasch und kühn aufstarrende Felsenwand, der gewaltige Stromsturz, der kühn gespannte Brückenbogen, und die düstere Waldung über dem hohen Gesteine! Das Innere des Berges, sonderlich die schauerlichen Felsengänge, nebst dem Dannergetöse erhalten diese Stimmung oder steigern sie vielmehr bis auf jenen höchsten Punct, wo die Seele ermüdet über die starken, doch nie unangenehmen Bilder und Eindrücke sich nach Ruhe und Stille sehnet. Diese Abendruhe, diese nächtliche Stille wird durch das BadeCabinet und den Tempel der Nacht herbey geführt. Zwar erhält der Hinblick in den unterirdischen Teich, über welchem große Felsenmassen kühn herüber hängen, noch einiger Mas-

fen den Schwung der erhöheten Phantasie; allein die liebliche Mahlerey des Cabinets, die dämmernde Beleuchtung aus weissen schwebend scheinenden Lampen leiht dem Ganzen einen magischen Anstrich, welcher der Seele wohlthut, und sie in vergnügliche Träume oder liebliche Phantasien einwiegt. Und diese Stimmung, durch noch eine starke, doch kurze Erschütterung nicht aufgehoben, sondern nur unterbrochen, ist gerade diejenige, welche den Eintritt in den Tempel der Nacht begleiten muß.

Dieses herrliche Monument echter deutscher Kunst, welches selbst in den Zeiten des Perikles nicht unbemerkt würde geblieben seyn, verdient eine nähere Betrachtung. Schon der Schöpfergedanke: hier auf dieser Ebene soll sich ein Berg empor heben, und in dem Schoose desselben soll ein Tempel gebildet werden, um den auf den dunkeln und schroffen Pfaden des menschlichen Lebens ermüdeten Pilger, die endliche Ruhe zu gönnen — ist ein Gedanke, welcher mit der Schöpfung einer lyrischen Ideenreihe um den Vorzug des Beyfalles streitet. Einen nicht unwichtigen Antheil an diesem Beyfalle eignet sich die geschmackvolle Ausführung dieser schönen Al-

legorie zu. Jeder von den dabey arbeitenden Künstlern leistete, was die Kunst unsers Zeitalters nur immer vermochte, um den schönen Gedanken auf das schönste zur Anschauung zu bringen. Jeder dachte sich in den Geist des unsterblichen Architecten, jeder suchte ihn, ohne Nebenrücksicht auf Speculationen des Gewinnes, oder auf Kosten seines Mitkünstlers, auf das getreueste beyzubehalten, um eine einzige, den Zuschauer ergreifende Wirkung hervorzubringen. Der Führer des Mauerwerks zeigt sich als ein Mann, der dazu geschaffen zu seyn scheint, den Ruhm eines Architecten zu vollenden. Er hat in dem Gemäuer des Berges überall Festigkeit und Leichtigkeit, scheinbaren Aufwand von Steinmassen mit der größten Sparsamkeit des Raumes vereinbart, und die Topographie dieses unterirdischen Reiches so künstlich versteckt, daß auch ein Geübter sie ohne Grundriß nicht leicht überschauen kann. — Der Bildhauer überließ sich in Stellung, Anordnung und Ausführung seines Säulenwerkes ganz dem Gefühle, welches den Geist der coryntischen Ordnung umweht. Von den reichen, doch nicht prächtigen Modillons bis zum Laubwerke des Kapitäls,

von da bis zum Simswerke des Fußgestells fällt alles so wohlthätig in die Augen, daß man gar an kein gestörtes Verhältniß denkt, sondern bloß von dem Einklang aller Verhältnisse bezaubert wird. Die Gallerie, welche für diese Säulenordnung zu leicht gewesen wären, ist sehr kenntnißreich mit den wirkungsvollen Statuen auf den 16 Geländersäulen der wohlgeordneten Balustrade beschwert. — Unsern ungetheilten Beyfall erhielt die Angabe und Ausführung des vortrefflichen Stukatorwerkes, mit welchem der größte Theil des Tempels bekleidet ist. So abwechselnd sein Farbenspiel am Fußboden, an den Wänden und Blenden ist, so wenig hindern sie doch die Wirkungen des blauen Firmamentgrundes, oder die Silberbeleuchtung des Mondes. Von dem schwefelgelbem, mit Leberfarb schattirten Medusenkopfe auf zinnoberrothem Grunde, der durch einen mit Lazursteinen eingelegten mattbraunen Kreis gemildert ist, bis auf die gelbe mit franzblauen Kugeln durchbrochene Bordur des weissen Bodens, und den schwarzgelben marmorirten Sockel stimmt alles mit dem Licht einer heitern Sternennacht überein. Wie schön erheben sich aus dem weißgrauen Schaftgesimse die mit dem Fuß-

boden harmonirende, nach Art des CararaMarmors in den schönsten Glanz geschliffene weisse Säulen vor dem grüngelben, mit schwarzen Flätzen durchzackten Marmorgrunde der Hauptwand! Alles haucht den Geist der Heiterkeit, der Stille und Ruhe, und die Farbe des Neides, des Todes, der Zwietracht und des Alters, dieser Kinder der Nacht, sind mit vielem Verstand zu den Haupttinten des ganzen Colorits gewählt worden.

Mit all diesem steht die Mahlerey in der engsten, rühmlichsten Verbindung. Das so schwer zu treffende Nachtblau des Himmels beym Vollmonde ist so glücklich getroffen, daß es mit der Natur wetteifern kann. Nichts von einem gemauerten Kuppelwerke verräth sich auch dem schärfsten Auge. Man versinkt beym Aufblick in den Raum ohne Ende, und nur der Himmelsgürtel der Milchstrasse läßt die Kette der erhabenen Verbindung der Weltsysteme ahnden. Der an dieß Schauspiel der Astronomie Gewohnte vermißt nichts als etwa höchstens ein bekanntes Sternbild, wodurch ihm eine bestimmte Stunde der Nacht bezeichnet würde. Allein selbst diese Täuschung wird auf das Ueberraschendste gelöset. So wie man bey einer mondhellen Nacht beym ersten

Blick in die unermeßlichen Räume nicht sogleich jeden Stern erkennt: so muß man auch hier sein Aug erst eine Weile auf einen gewissen Raum fixiren, bis nach und nach die darin befindlichen Sterne gleichsam hervorzukommen scheinen, um die bekannten Constellationen in der zehnten Stunde der Nacht zu vollenden. Der Flimmer der Sterne, das Erscheinen und Verschwinden der Entfernteren ist ganz der Natur abgesehen, und hat bey einer Vergleichung mit der wirklichen Nacht vollkommen Probe gehalten. Vorzügliche Aufmerksamkeit aber erregt der Glanz des Mondes, dessen Silberlicht alle Gegenstände umher mit magischer Beleuchtung umstrahlet. Möchte die Gunst dieser künstlichen Luna doch mehr auf die Göttinn dieses Tempels, als auf die Colonade gerichtet seyn, die doch um jener Willen nur da ist! — Doch von dem Schöpfer dieser kunstvollen Nacht, der noch nicht sein: Und alles war gut! ausgesprochen zu haben scheint, läßt sich auch diessfalls noch eine weitere Pflege seiner Welt in der Welt erwarten. — Genug das Ganze ergreift jeden mit seinen Wirkungen so sehr, daß man weder Musse, noch Lust hat, das Einzelne mit dem Maßstabe der Critik abzumessen.

Da ich mich bey meinen Wanderungen durch keinen andern Zweck oder Nebenabsicht leiten lasse, als bloß durch das zur Leidenschaft gewordene Verlangen, alles Schöne, Gute und Nützliche meines Vaterlandes zu suchen, zu genießen, und denjenigen in getreuen Darstellungen mitzutheilen, welche etwa eine ähnliche Denk- oder Empfindungsart mit mir haben, so wird man es auch ganz natürlich finden, daß mir die Nahmen nicht unwichtig seyn können, welche von der österreichischen Monarchie den Schimpf der Barbarey abzuwälzen, und durch ihre Talente den Glanz derselben in das Ausland zu verbreiten bemüht sind. Eben so wenig wird man es mir verdenken, daß ich von jenen Großen und Edlen des Landes, welche mit Hindansetzung der bloß sinnlichen Genüße, ihren Geist und ihre Schätze den geistigen Genüßen der Kunst opfern, mit jener Verehrung und Wärme spreche, welche seltenen Erscheinungen guter Art mit so vorzüglichem Rechte zukommt. Freyherr von Braun, der in so mancher Beziehung Ansprüche auf die Dankbarkeit der Nation hat, errichtete durch die mit seiner persönlichen Theilnahme verbundene Veranlassung dieses großen Gartenwerkes ein bleibendes Denk-

mahl seines Geschmackes, seiner Großmuth, und seiner Achtung für Kunstsinn. Ich kann es mir nicht versagen, aus den vielen zur Bestättigung dieses Ausspruches dienenden, mir wohl bekannten Zügen nur einen heraus zu heben. Der Tempel der Nacht mit seinen Gängen und Seitengemächern war noch nicht zur Hälfte gebracht, als Er, beseelt von dem Vorgefühle der gänzlichen Vollendung dem über alles Lob erhabenen Herrn Hof-Architecten Edlen von Hohenberg mit einer in England verfertigten Schatoulle von Cedernholz beschenkte, die bey ihrer Eröffnung nichts weniger als Fächer für Gold und Silber — Ein wahrer Künstler verkauft nie sein Talent für solche Waare — sondern ein Zeichenpult enthielt, mit allem, was nur immer dazu gehört, auf das reichlichste ausgeziert. Von Feder, Papier und Pinseln bis zum vollständigsten Reißzeug aus feinstem Golde fehlte nicht das mindeste, um eine Zeichnung zu entwerfen, oder auszuführen. Den Werth dieses kostbaren, an sich schon beziehungsreichen Geschenkes, erhob beyliegendes eigenhändige Billet:

" Hochedelgeborner! "

" Da Sie Ihre Zeichnungs-Instrumente in

meinen Geschäften so sehr abnützen, so erheischt es die Billigkeit, daß ich Ihnen selbe ersetze; Ihre Mühe aber und Ihre Freundschaft kann ich nicht belohnen, sondern ich sehe mich genöthigt, selbe dem Schicksale zu überlassen. Daher lege ich Ihnen ein Lotterie-Loos bey. — Der Himmel lasse Sie Fortunens Gürtel lösen, so sind die Wünsche Ihres Freundes erfüllt

Braun.

Aehnliche Beweise dieses Achtungsgefühles für die Verdienste der Kunst mögen auch folgende bey der Zustandebringung dieser GartenArchitectur sich auszeichnende Künstler zu rühmen haben: Herr Obergärtner Joseph Streibl, welcher durch rastlose Thätigkeit in einem kurzen Zeitraume dem Garten die gegenwärtige Gestalt gab; — Hr. Joseph Zehetgruber, Maurer-Pallier des Hrn. Hofbaumeisters Lechner, welcher bey allen Gebäuden das Mauerwerk führte; Hr. Käßmann, akademischer Bildhauer, welcher (außer dem Kopfe der Nox, so ein Werk des Hrn. Hof-Statuar Grafen v. Deym ist) die figurirte Arbeit herstellte; Hr. M. Köhler, bürgerlicher Stukatorer, dem die meisterhaft ausgeführte Mar-

morirung des Fußbodens, der Säulen und Wände zugeschrieben wird; Hr. Hofmahler Galling, dessen kunstreicher Pinsel sich in dem Fischerhause und am Plafond des Tempels so sehr ausgezeichnet hat; Hr. Marschall, akademischer Bildhauer, welcher nebst den Kandelabern die Gesims- und Kapitälerverzierung ausgearbeitet hat; Hr. Hofschlosser Oberdorfer, von dem das herrliche Gitterwerk und die Springthüren herrühren. Der künstlich beleuchtete Mond, welcher so viele Versuche gekostet hat, ist ein Werk des Hrn. Spengler Högl, und das schmelzendtönende Orgelwerk hat Hr. Orgelmacher Mötzl zu Stande gebracht. — Möchte der hohe Besitzer dieser Werke der Kunst, hinter welchen jede Beschreibung zurück bleiben muß, sich bewegen lassen, sie durch die Darstellungen des Grabstichels in Artaria's oder Mollo's Officinen zur allgemeinen Anschauung zu bringen! Auch hierin hat Oesterreich Männer, die es verstehen, den Beyfall der Musen mit der Bewunderung des Publicums zu vereinen. —

Ich reiße mich von der lieblichen Erinnerung an diese herrlichen Gegenden, mit welchen außer Schönbrunn und Laxenburg wenige

Lustgärten um Wien die Vergleichung aushalten können, in der angenehmen Hoffnung los, bey einem wiederkehrenden Genuße derselben mit neuen Gedanken und Verschönerungen überrascht zu werden, von deren Entwürfen mir bereits interessante Winke ertheilt worden sind.



Spazierfahrt

von

Wien nach Baden.

(Im October 1800 und im Junius 1801)

Einer meiner lang genährten Wünsche: in Begleitung eines gleichgestimmten Freundes, der zugleich Naturkündiger oder Arzt wäre, Baden zu besuchen, ward durch einen glücklichen Zusammenfluß von Umständen an einem der schönsten Tage des Herbstes (8. October) in Erfüllung gebracht. Hr. J. P. Hafner, der Arzneykunde Doctor, welchen eben der Ruf von Pflicht und Freundschaft nach dieser Stadt zog, war der mir so schätzbare Begleiter, dessen Einsichten, so wie der klugen Veranstaltung unseres eben die Badcur gebrauchenden Freundes M. Köhler, ich zum Theil jene Vollständigkeit der Nachrichten über Baden und dessen Gegenden zu verdanken habe, welche hier dem Publicum mitgetheilt werden.

An einem heiteren Abend fuhren *) wir von Wien über Schönbrunn dahin. Herrlich glänzten uns von der niedersinkenden Sonne beleuchtet, die Gebäude von Laxenburg und aller Thürme und Schlösser neben und hinter demselben entgegen, während die ganze Reihe von Ortschaften am fortlaufenden Kahlenberge von der Mauer bis Medling, die uns sonst bey Morgenwanderungen so hell entgegen leuchteten, in tiefem Schatten lagen. Ueber Gumpoldskirchen schwebte mahlerisch der abendliche Rauch, der Zeuge trauter Familiengespräche beym ländlichen Abendbrot. Auf der Strasse zwischen Gundermannsdorf und Traiskirchen

*) Täglich um 3 Uhr Nachmittags geht der k. k. Postwagen von Wien nach Baden und täglich um 7 Uhr Morgens von Baden nach Wien ab. Die Person bezahlt 1 Gulden. Die sogenannte Stellfuhre beobachtet die nähmliche Zeit der Zu- und Abfahrt; die Person bezahlt 54 kr. Vier Personen erhalten zu jeder Zeit einen Landkutscher. Bey dem Post-Expeditor, den rühmlich bekannten Bürger Franz Ornayer, werden die Briefe abgegeben. Man erhält des Tages 3 Mahl Briefe von Wien.

wendet sich rechts der Fahrweg nach Baden hinüber. In weiter Entfernung glänzte die vordere Wand und der Schneeberg hervor; ihr Anblick erneuerte in mir die Erinnerung an jene seligen Tage in Breitenau, wo ich aus meinem Schlafgemach beym ersten Erwachen die Kalkwände dieser Berge von dem Pfirsichroth der Morgenröthe so herrlich bemahlt erblickte. Auf der Badnerstrasse hatten wir links eine große mit Ortschaften besäete Fläche, rechts ein Gebirge, und ganz nahe den Kanal vor uns, der sich hier durch Moorgründe zieht und Ueberfluß an Wasser hat. Außer Pfaffstädten *) ist eine breite Bogenbrücke über den Kanal gespannt, und hinter derselben bilden Weingärten eine anmuthige Einfahrt in den Ort. Eine kleine Strecke hinter Pfaffstädten, an der Spitze eines Weingartens hatten wir die Stadt Baden, von der wir bisher nur immer die Thurmspitze oder einzelne Gebäude zu sehen bekamen, plötzlich dem ganzen Umfange nach im Gesichte. Bald nahm uns eine wohl-

*) Hier werden für das Pferd 2 Kr. Waldmauth abgefordert.

unterhaltene KastanienAllee auf, und wir fuhren durch die Vorstadt zum Wiener Thor in die Stadt ein.

Die Abenddämmerung verlor sich schon zu sehr in die Nacht, als daß etwas anderes, als das wiederhallende Rasseln des Wagens auf dem Steinpflaster und der Laternenglanz auf uns hätte Eindruck machen können. Wir eilten unsern Freund aufzusuchen, und dieser stand schon in Bereitschaft uns ins Theater zu führen. Es liegt in der Pfarrgasse nicht weit von WienerThor, und ist ein ganz artiges der Stadtgemeinde angehöriges Gebäude. Es ward aufgeführt der beschäftigte Hausregent, ein Lustspiel in zwey Aufzügen. Ungeachtet sich nur mehr wenige Badegäste hier aufhielten, so war doch das Haus voll, — da es Tags darauf, da man ein viel besseres Stück, den Millionär gab, kaum so viel Zuschauer zählte, als Schauspieler vorhanden sind. Man konnte sich über die albernsten Späße nicht satt genug lachen. Herr Directeur Wilhelm, der sein Publicum zu kennen scheint, spielte selbst den Mathies, und erntete den Beyfall ein, den er auf dem Anschlagzettel ausdrücklich gehofft hatte. —

Das Theaterpersonal, welches aus Schauspielern, Sängern und Tänzern besteht, ist bey 80 Personen stark. Der Ballet: die Einquartierung, wurde ziemlich gut ausgeführt. Die Vorstellungen dauern gewöhnlich vom May bis Hälfte October. Die Eintrittspreise sind 7. 17. 34 Kr., und für eine grosse Loge auf 8 Personen 5 Fl. Abonnenten bezahlen für einen gesperrten Sitz monathlich 10 Fl. — Nach dem Theater ward von uns das gemeinschaftliche Abendmahl genommen, und dann gespielt.

Um jenen Lesern, welche Baden seltener besuchen, einen Begriff von der Art zu geben, wie man daselbst einen Badetag gewöhnlich hinbringt, dazu wird eine etwas umständliche Beschreibung der Geschichte eines solchen Tages am dienlichsten seyn.

Noch am Abend unserer Ankunft und den folgenden Morgen suchten wir den Ort unseres Aufenthaltes kenneu zu lernen. Es war ein ziemlich geräumiges Haus in der Vorstadt, und ist von dem Inhaber ganz für Badegäste bestimmt. Jedes Zimmer ist mit allem eingerichtet, was man für den Aufenthalt von einigen Monathen nöthig hat. Im Hause wird gekocht, und für alle

Miethwohner ist ein großes Speisezimmer, wo sie zur bestimmten Stunde zum Mittags- und Abendmahle zusammen kommen. Jeder ist ganz Herr von der Wohnung, die er zur Miethe hat. Der Preis richtet sich nach der Größe, Bequemlichkeit, Lage und Einrichtung der Zimmer; hält sich aber gewöhnlich zwischen 24 Kr. bis auf 1 Gulden des Tages.

Der Morgen wird dem Bade gewidmet. Man bedient sich desselben jederzeit so lang als es der Arzt dem Befinden, und den Umständen gemäß erkennet. Dann kleidet man sich erst ordentlich, an, und läßt sich mit Frühstück bedienen, welches auch im Miethhause gereicht wird. Manche Badende machen zuvor noch eine Promenade oder überlassen sich dem Schlummer, je nachdem es der Arzt anordnet.

Nach dem Frühstücke werden Besuche gegeben oder angenommen, oder, welches noch gewöhnlicher ist, Spaziergänge, auch Lustfahrten in die umliegenden Gegenden gemacht.

Zu den kürzeren Spaziergängen wählt man entweder die Stadt, oder den nächsten Umkreis außer derselben, oder man besucht seine Bekannten in den Bädern, oder man begibt sich

entweder mit einem Buche oder mit Freunden in den Park. Für Andächtige stehen die Kirchen offen.

Für weitere Ausflüge biethet die umliegende Gegend die herrlichsten Gegenstände an. Man verliert sich auf fruchtbare Ebenen, oder in waldreiche Gebirge, man wandert am Ufer des Baches ins angenehme Thal von St. Helena, oder macht nach den umliegenden Ortschaften, Gärten, Schlössern und Fabriken Spazierfahrten. Die meisten dieser interessanten Gegenstände sind so nahe gelegen, daß man in einigen Stunden leicht wieder zurück seyn kann.

Unterdessen hat die Hauswirthinn das Mittagsmahl zubereitet, dessen gemeinschaftlicher Genuß von Personen aus allen Gegenden von Europa ungemein unterhaltend ist.

Nach Tische wird entweder gespielt, oder ins Kaffeehaus oder in den Park gegangen. War man etwa vormittag gehindert eine Wanderung oder Spazierfahrt zu machen, so geschieht es nachmittag.

Gegen Abend wiederhohlen einige das Bad, andere unterhalten sich mit Lectür, besuchen das Casino oder das Theater mit ihren aus Wien

gekommenen Freunden, und dann beginnt das gemeinschaftliche Abendmahl.

Wer in Baden ohne Wegweiser herum gehen und sich selbst über Manches Bescheid geben will, dem rathen wir, sich mit dem vom Hr. Joh. Georg Kolbe aufgenommenen, und vom Hrn. Benedicti entworfenen Grundriß der Stadt zu versehen. *) Man kann mittels desselben jedes einzelne Haus mit seinen Nummer, und alle merkwürdigen Gegenstände deutlich erkennen. Fremde können darauf nicht nur das Haus, sondern oft sogar das Zimmer angeben, welches sie bewohnten; bey gesellschaftlichen Bestellungen kann man genau das Ort, wo man sich treffen wird, oder die Quelle bezeichnen, der man die Genesung zu verdanken hat.

Baden gehört unter die landesfürstlichen mitleidenden Städte, welche zwar klein aber wohlgebaut ist. Im Jahr 1459 war Baden noch ein Markt, und 1480 erhielt es vom Kaiser Friedrich IV. Mittewochs nach Udalricus, Stadt-

*) Ist in Wien bey Hrn. Kunsthändler Eder und in Baden bey dem Buchbinder B. Kanz zu haben.

recht, nebst Wochenmärkten und ein Wappen. Damahls hatte der Ort ein landesfürstliches Schloß, Haag genannt; es wurde aber als ein nachmahliges Raubnest bis auf den Grund zerstöret. Noch jetzt heißt der Platz nächst der Pfarrkirche, wo es gestanden ist, auf der Burg. Der jetzige Bürgermeister heißt Ignatz Städler, der Syndicus Georg Grundgeyer. Sie haben viele Verdienste um die Erweiterung und Verschönerung der Stadt. — Das Wahrzeichen von Baden ist der Thurm der Frauenkirche, welcher auf der Spitze steht. Vom Neubad aus ist diese Grundspitze deutlich zu sehen.

Unter den 88 Häusern, welche die Stadt außer den öffentlichen Gebäuden zählet, findet man mehrere, die sehr bequem und mit architectischer Eleganz gebauet sind. Sie sind meistens zur Aufnahme der Badegäste eingerichtet, und man kann nicht nur einzelne Zimmer, sondern auch ganze Wohnungen, ja selbst ganze Häuser zur Miethe erhalten. Jeder Bürger hat als Hauseigenthümer die Freyheit den Badegästen in seinem Hause Wohnungen zu vermiethen, und sie mit Kost zu bedienen. Man findet daher fast in jeder Gegend der Stadt dergleichen Wohnungen

und Kosthäuser, besonders in der Renngasse, und außerhalb des Rennthores, als der Gegend des Antonius- Herzog- und Theresienbades, und außerhalb des Frauenthores an der Allandgasse in der Nähe des Sauerbades. Traiteurs oder Gastgeber sind nur zwey in der Stadt, einer in der römischen Krone, der andere im Casino. Nur sie allein sind befugt, Speisen in andere Bürgershäuser zu versenden. Doch kann man auch in ihren Häusern täglich für 1, 2 oder 3 Fl. mit Wohnung und Kost versehen werden. — Von den zwey Stadtwirthshäusern befindet sich eines mitten in der Stadt und hat den Schild zum goldenen Hirschen, das andere: zum schwarzen Adler, ist am heiligen Kreuzerthor. Außer der Stadt nahe am Schwemmbache gegen Guttenbrunn ist das Bockwirthshaus.

Man kann überall mit den besten Sorten in- und ausländischer Weine bedient werden. Aus dem Bräuhause außer dem heil. Kreuzerthor werden die Wirthe und Gastgeber der ganzen Gegend mit gutem Gebräue versehen.

Baden hat zwey Kaffeehäuser; eines ist in der Stadt auf dem Platze im Casino, das andere ist außer der Stadt am Wege nach Gut-

tenbrunn. Man wird in beyden mit Thee, Kaffee, Mandelmilch, Punsch u. s. w. bedient, und kann sich mit allen erlaubten Spielen unterhalten. Der größte Zusammenfluß der Fremden ist in dem Kaffeehause in der Stadt. Hier erfährt man aus Zeitungen sowohl, als aus dem Munde der erst angekommenen die Neuigkeiten des Tages, der Hauptstadt und der Politik. In demselben Gebäude ist auch das bekannte Casino. Es nimmt zwey Stockwerke ein. Im ersten ist nebst mehreren Spiel = und Tafelzimmern ein groser zu Bällen bestimmter Sahl, an dessen geschmackvoller Erneuerung man eben bey unserer Anwesenheit den Anfang machte. Im zweyten sind viele einzelne Wohnzimmer für Fremde. Sowohl im Casino, als im Salon nächst dem Theater werden vom May angefangen bis nach dem Theresienfeste an Sonn = und Feyertagen Bälle gegeben. Mit dem Gebäude hängt ein Garten zusammen, der angenehme Schattengänge enthält. Man speiset hier sehr gut, wird mit warmen Getränken oder Erfrischungen bedient, kann die beliebtesten Spiele mitmachen, Zeitungen lesen, oder andere Unterhaltungen genießen,

wie sie nur immer bey einer ausgesuchten Gesellschaft, die hier nie mangelt, zu finden sind.

Die Volksmenge von Baden schätzt man auf 1400 Seelen. Im Sommer dürfte man wegen der Lebhaftigkeit auf den Strassen diese Anzahl wohl für zu gering, im Winter aber, wo alle Gassen leer sind, und in den Häusern nur die hintersten Stübchen von den Familien der Eigenthümer bewohnt sind, für zu groß halten. Allein dieß rührt von dem großen Zufluße der Fremden her, welche sich nur in der schönen Jahrszeit hier aufhalten, mit dem Herbste aber wieder abziehen.

Baden hat zwey Kirchen. Die Pfarrkirche liegt östlich am Wienerthor. Sie ist groß und alt. Der Pfarrer ist zugleich Dechant. Die Kirche der Augustiner mit dem daran befindlichen Kloster liegt südlich am Frauenthore. Das Kloster ist ein großes, geräumiges Gebäude, welches außer der Wohnung für die Geistlichen, in einem abgesonderten Tracte, auch noch jene Zimmer enthält, welche gewöhnlich von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserinn bewohnt werden, weil Sie von diesen am leichte-

ften in das gegenüber gelegene Frauenbad gelangen.

Man rühmte die gute Einrichtung des hiesigen ArmenInstitutes, welches durch die sorgfältige Wachsamkeit der Stadtobrigkeiten bey der ursprünglichen Bestimmung erhalten wird. Es werden die wahrhaft Armen daraus mit ihrem täglichen Unterhaltsbeytrage versehen, und dadurch weder die Bürger noch die Fremden in ihren Wohnungen und auf Spaziergängen von zudringlichen Bettlern belästiget.

Eben so preiswürdig für den hiesigen Stadt-Magistrat ist die nach dem Muster der Hauptstadt eingeführte nächtliche Beleuchtung und das breite Steinpflaster an den Häusern. Auch ist für Personen, welchen das Gehen zu beschwerlich fällt, die Einrichtung getroffen, daß sie auf Bestellung in dem Hause des Hrn. Stadtrichters für 17 bis 30 Kr. mit Tragsesseln bedient werden können.

An den nöthigen Handwerksleuten hat Baden keinen Mangel. Sie liefern gute und geschmackvolle Arbeiten, und sind gegen die gewöhnliche Professionistensitte in Badeörtern, in ihren Forderungen sehr billig. Die von Baden

abreisenden Gäste pflegen sich gewöhnlich hier mit ledernen Handschuhen, Drechslerarbeiten, Kerzen und weissem Brode zu versehen, um sie als Geschenke mit nach Hause zu bringen.

Der Buchbinder hat zugleich einen kleinen Bücherverlag, und nimmt Bestellungen auf alle Arten von Büchern an, welche in den Buchhandlungen der Hauptstadt zu haben sind. Für Damen ist am Wege von dem Platze gegen den Theresiengarten (der römischen Krone und dem Herzogbade gegenüber) eine Modehändlerinn, wo der hohe Adel und die eleganten Damen auf das geschwindeste mit geschmackvollen Mode- und Putzwharen bedient werden können. — Lebensmittel aller Art, vorzüglich schöne Obstgattungen, werden aus den nächsten Ortschaften in großer Menge und guter Qualität, besonders an Markttagen, herbey gebracht, und sowohl auf dem Platz als auch in den Gässen der Stadt um billige Preise verkauft.

Baden hat auch seine Vorstädte; einige haben wirklich die Größe eines Dorfes; andere bestehen nur aus einer Gasse. Alle gewähren aber die angenehmsten Spaziergänge. Vor dem Wienerthore ist die Wienergasse, der

obere und untere Wörd, die Annagasse; vor dem Fischerthore, die Fischerthorgasse, die Freyung, und jenseits des Baches die Breiten und im Rohr; vor dem Frauenthore jenseits des Baches ist die Allandgasse, die Engelburg, der Sauerhof; vor dem heil. Kreuzerthore ist die heil. Kreuzergasse und Guttenbrunn; vor dem Rennthore sind mehrere Gassen gegen den Calvarienberg oder zum Theresienthor hinüber und an der Stadtmauer herab, die nun zum Theil eingerissen und mit den schönsten Häusern ersetzt wird. — In dieser Gegend nahmen wir unser Absteigquartier.

Diese Gegend um die Stadt ist reichlich mit Schattengängen besetzt. Von Maulbeerbäumen findet man sie um die Stadt herum an den Mauern, vom Neubad angefangen bis zum Theresiengarten, und von Weidenbäumen am Sauerbade, Petersbade und der Breitenvorstadt an dem Schwemmbache hinab. Nach dem Schlosse Weikersdorf führt eine schöne LindenAllee, so wie zur Wienergasse die schon erwähnte KastanienAllee. In der Stadt sind nur zwey öffentliche Gärten, der im Adlerwirthshause und der sogenann-

te Kupferschmidische Garten in der Adlergasse, wo verschiedene Wasserkünste vorgestellt werden. Außer der Stadt aber dienet der Theresiengarten, der Freyherrlich Wetzlarische Garten, oder sogenannte Posthof zu Guttenbrunn, welches Dorf sich westlich an den Burgfrieden der Stadt anschließt und gleichsam eine Vorstadt bildet, dann der Freyherrl. Dobbelhofische Garten zu Weikersdorf, zu abwechselnden Spaziergängen.

Der nächste Berg außer dem Renn- und Theresienthor heißt der Calvarienberg. Er besteht aus Kalkstein, und aus seinen Felsen strömen die Ursprungsquellen hervor. Der östliche und westliche Abhang desselben ist mit Weingärten und Obstbäumen bepflangt, welche nur durch den Theresiengarten unterbrochen werden. Dieser Berg hat seinen Nahmen von den Passionsstationen, welche vom Fuße des Berges bis zu dessen Gipfel errichtet sind.

Der hinter dem Calvarienberg sich erhebende waldichte Bergrücken heißt der Aringerberg. Er zieht sich nordöstlich gegen Pfaffstädten hin. Mehrere Beschreibungen von Baden merken von diesem Berge an, daß, wenn man nur einige Fuß tief gräbt, sogleich Wasser zum Vorschein

kom-

komme; auch soll bey herannahendem Gewitter ein starkes Sausen, und gleichsam eine Erderschütterung an demselben wahrzunehmen seyn. Es ist übrigens kaum zu zweifeln, daß die Badequellen den in den Eingeweiden dieses Berges enthaltenen Wassersammlungen ihr Daseyn zu verdanken haben. Die Aussichten von dieser hohen NaturAltane erstrecken sich über Baden und die umliegenden Ortschaften bis Neustadt, wo man bey heiterer Witterung die Thürme unterscheiden kann. Die Gebirge von Ungarn und Steyermark schließen in blauer Ferne den Gesichtskreis.

Einer der angenehmsten Spaziergänge ist in die Klause, nähmlich in das Thal hinter St. Helena, wo zwischen schroffen Felsen, auf deren Gipfeln die Ruinen der alten Schlößer Rauchenteck, Rauchenstein und Scharfeneck, *) und ernste Waldungen aufstarren, der Schwemmbach dahet stürmt. Da wo sich 2 Felsen von beyden Ufern am meisten nähern, ist ein aus ungeheuern Steinmassen zusammen gefügter Holzrechen erbauet, welcher das von Alland hergeschwemmte

*) Bey dem Kunsthändler Mollo sind diese Schlösser in Kupfer gestochen.

Holz aufzufangen bestimmt ist. Jede Stunde des Tages gibt hier wegen des sonderbar einfallenden und sich vielfach brechenden Lichtes eine andere Naturscene, die von den schönsten Buchen = und Föhrenwäldern umgeben, von reiner erquickender Luft durchweht, und vom Rauschen des Gebirgswässers belebt, die angenehmsten Empfindungen einflößt. Nähere Spaziergänge biethet der an der Stadt gelegene Theresiengarten, oder das südlich gelegene Eichenwäldchen an, wohin man durch die fruchtbarsten Felder gelangt vom Gesange der Lerchen oder dem Schlage der Wachtel begleitet. Auch die Papiermühle in Losdorf, die Holzschwemme gegen Möllersdorf, und die nahen Hügel und Wälder biethen die schönsten Spaziergänge dar.

Aber auch für größere Excursionen und Fahrten wird Baden von der schönsten Gegend umgeben. Man besucht entweder das gleich außer Guttenbrunn gelegene, dem Freyherrn v. Doppelhofen gehörige Schloß Weickersdorf, und dessen schönen Garten, welchen der Hr. Besitzer den Badegästen stets offen hält, wo man auch im Frühjahre die Raupen besehen kann, welche Seiden spinnen; oder man fährt entweder nach dem gräflich Friesischen Schlosse Vöslau in der südlichen Ebene, oder nach dem schönen Garten des Freyherrn

Bräun zu Schönau, oder in das berühmte Stift heil. Kreuz, oder auf das wegen seiner schönen Gebirgsgegenden berühmte Gaaden. Zwey Stunden von Baden ist Fahrafeld und Neuhaus mit der k. k. Spiegelfabrik, Potenstein mit seinen Nadel- Klingen- und Schmolte-Fabriken, Möllersdorf mit dem Holzrechen, Ebreichsdorf mit der weitläufigen Cattunfabrik des Freyherrn von Lang. Oder man besucht das k. k. Lustschloß Laxenburg, die k. k. Militärakademie zu Neustadt, oder die im Gebirge liegenden Dörfer und Hütten.

Unter die vorzüglichen Merkwürdigkeiten der Stadt gehören unstreitig die Bäder. Da wir sie von einheimischen Führern begleitet mehrmahls besahen, so dürfte es uns gelingen, hiervon denselben einen ausführlichen Bericht geben zu können.

Die verschiedenen Bäder liegen theils in, theils außer der Stadt Baden. Sie haben entweder ihre eigene Quelle oder erhalten das Badwasser mittels Röhren von dem Ursprunge. Sie führen folgende Benennungen: das Fußbad, das Halbbad, das Theresienbad, das Herzogbad, das Antoniusbad, das Frauenbad, das Neubad, das Josephsbad, das Johannesbad, das Bettlerbad, das

Peregrinusbad, das Engelburgbad, das Sauerbad, das Petersbad, und der Ursprung.

Das Fußbad befindet sich nahe an der Quelle in dem kleinen türkischen Gebäude am Fusse des Calvarienbergs, und erhält sein Wasser mittels einer eigenen Röhre aus dem sogenannten Kessel oder Ursprunge. Die geringe Entfernung des Bades von demselben vermindert die Wärme desselben eben so wenig, als sie seine Bestandtheile verändert. Es faßt ungefähr zehn Personen, welche sitzend die Füsse baden, und sich das Bad bis zur Höhe des Kniees anlassen können. Dieses Bades bedienen sich vorzüglich diejenigen am besten, welche beschädigter Füsse wegen nur das Fußbad gebrauchen können, weil sie wegen Vollblütigkeit, schweren Athems, Erhitzung, Schwindels, Alters oder anderer Ursachen sich des Vollbades nicht bedienen dürfen. Die Person bezahlt 18 Kreuzer.

Das Halbbad liegt nicht fern vom Kessel an dem nähmlichen orientalischen Gebäude, in welchem das Fußbad befindlich ist, von welchem es sich dadurch unterscheidet, daß man hier das Badewasser bis zur Brust anlassen kann. Es dienet vorzüglich zum Gebrauche derjenigen, welche wegen Brustbeschwerden das Bad nur bis zur Magen-

gegend gebrauchen dürfen. In diesem Bade kön nen die Badegäste sich durch Lectüre unterhalten, da sie Arme und Hände von dem Badewasser frey haben. Man zahlt hier 36 Kreuzer.

Das Theresienbad liegt nur ungefähr 100 Schritte von der Urquelle entfernt. Die Erbauung desselben fällt in das Jahr 1758. Der k. k. Hofarzt von Humburg hat es auf des seligen Kaisers Franz I. und Marien Theresiens Befehl erbauen lassen. Es war Anfangs bloß den Herren Offiziers der k. k. Armee gewidmet. Seit dem aber das Petersbad zu diesem Zwecke verwendet wird, d. i. seit dem J. 1796 steht dieses Bad zu jedermanns Gebrauch offen. Dieses Gebäude enthält sechs einzelne warme Bäder, und ein kühles Schwefelbad. Unter den sechs ersten sind zwey, welche von Steinen eingefaßt, mit Tuch versehen, und für einzelne Badende bestimmt sind, mit künstlichen Marmorwänden umgeben, und geschmackvoll eingerichtet. Bey jedem einzelnen Bade befindet sich ein Zimmer, in welchem man sich sowohl aus- und ankleiden, als auch der Ruhe nach dem Bade pflegen kann.

Jedes dieser Bäder ist überdieß zum Touche- oder Tropf-Bad eingerichtet, nähmlich: eine

Klafter vom Fußboden strömt das Wasser bey of: fener Pipe durch einen ledernen Schlauch heraus, der, nachdem man das Bad auf die oberen oder unteren Gliedmassen fallen lassen will, verlängert oder verkürzet, auch zum Tropfbade eingerichtet werden kann. Man kann hier das Badewasser bis zum Halse anlassen und daher auch die Touche bald unter, bald über dem Badewasser gebrauchen. Der Preis, ohne Touche, ist 30, mit derselben aber 45 Kr.

In dem kühleren Schwefelbade können acht bis zehn Personen bequem baden und bezahlen jedes Mahl 20 Kr.

Obschon dieses Badewasser aus der Urquelle hergeleitet wird, so ist es doch viel kühler, weil es vorher in einem Behälter gesammelt wird, wo es einen Theil seiner Wärme verliert und einen Theil seiner Bestandtheile zu Boden fallen läßt. Dieses Bad ist bey heiterem Wetter klar, fängt der Wind hingegen an zu wehen, so wird durch die Bewegung des Gewässers der Bodensatz aufgeschüttelt, und es wird trübe, oder voll grober Flocken.

Die besondern Vortheile der Theresienbäder sind folgende: 1) Kann man hier allein baden,

und in dem daranstossenden Cabinette ausruhen. 2) Kann man hier das ganze oder halbe Bad, und zwar 3) zu jeder Jahrszeit gebrauchen. 4) Sind diese Bäder allein zum Touche- oder Tropfbade eingerichtet. 5) Endlich können diejenigen, welche durch die wärmeren Bäder zu sehr erhitzt werden, sich des kühleren Bades um so leichter und zuversichtlicher bedienen.

Das Herzogbad, welches sein Gewässer mittels Röhren aus dem Kessel herleitet, liegt von demselben einige hundert Schritte entfernet, schon innerhalb der Stadtmauern. Es ist das geräumigste aus allen Bädern, viereckig, faßt wohl 150 und mehr Menschen in sich, und liegt in einem hohen geräumigen Gebäude, dessen Decke mit einer großen Oeffnung zum Durchzuge der Luft und der schweflichten Theile versehen ist. An beyden Seiten befinden sich, so wie in allen Bädern, sehr grosse Zimmer zum Aus- und Ankleiden, auf einer Seite für die Männer, auf der andern für die Frauenzimmer; beyde werden bey kühler Jahrszeit geheitzt. Der Preis des Bades ist 8 Kreuzer für Erwachsene, für Kinder wird hier wie überall nur die Halbscheid der Taxe entrichtet.

Das Antonius bad liegt mit dem Herzogsbade gleich innerhalb der Stadtmauer neben dem Theresienthore. Es hat keine eigene Quelle, sondern erhält sein Wasser mittels Röhren von dem Ursprunge am Calvarienberge, hergeleitet. Es faßt ungefähr hundert Personen. Der Preis desselben ist für jedesmahliges Baden 16 Kreuzer.

Das Frauenbad ist eines aus jenen drey Bädern, welche sich in der Stadt selbst befinden; es liegt am Frauenthor dem Augustinerkloster gegenüber und hat seine eigene Quelle. Das Wasser desselben ist rein, und so klar, daß man bis auf den Fußboden hindurchsiehe; auch gehört es unter die wärmsten Bäder. Dieser Ursachen wegen wird es vorzüglich von dem höchsten Adel besucht, wie denn auch Ihre k. k. Majestäten sich desselben zu bedienen pflegen. Die Taxe ist jedes Mahl 24 Kreuzer.

Das Neubad befindet sich an der Stadtmauer vor dem Frauenthore, der ehemahligen Frauenkirche angebauet. Es war einst dem k. k. Militär zum Badeplatze angewiesen; seit dem aber Se. Majestät, Franz II. für erkrankte, oder verwundete Krieger das Petersbad angekaufet hat,

steht jenes für Jedermann offen, und wird mit 3 Kr. für die Person bezahlt.

Das Josephsbad findet man vor dem Frauenthore westlich hinter dem Neubade. Es hat seine eigene Quelle, ist geräumig und kann wohl 60 und mehrere Badende auf ein Mahl fassen. Ehedem war dieses Bad bloß für Männer, größten Theils für Geistliche bestimmt; jetzt aber ist es auf hohen Befehl auch dem weiblichen Geschlechte offen und daher mit einem Ankleidezimmer für Frauen, und weiblicher Bedienung versehen. Die Taxe ist 7 Kr.

Das Johannesbad ist außer der Stadt westlich in geringer Entfernung von dem Bache gelegen, und hat seine eigene Quelle. Es ist das wohlfeilste aus allen Bädern; denn man bezahlt hier nur zwey Kreuzer bey dem jedesmahligen Gebrauche desselben. Vor 70 Jahren durften sich nur herrschaftliche Bediente darin baden.

Das Bettlerbad liegt südlich außer der Stadt hart am Schwemmbache neben dem Johannesbade, ist mit einem hölzernen Gebäude umgeben, und für beyde Geschlechter durch eine hölzerne Scheidewand getrennt. Nach dem Berichte einer Schrift v. J. 1734 hat es seinen Nah-

, weil darin nur Arme, nach vorher
Bitte statt Bezahlung, darin aufge-
urden.

halb des Rennthores auf der gegen
m Abhange des Calvarienberges sich
ıen Strasse kommt man linkerhand
ze ab in einen Weingarten, in wel-
das Peregrinusbad befindet. Es
ahls nur ein Fußbad, und verdankt
immung wohl seinen Nahmen; gegen-
es zum Vollbade eingerichtet und steht
uzer jedermann offen. Dieses Bad wird
e eigene Quelle mit Wasser versehen,
einer verstopften Flasche aufbewahrt
varzbraunen Sätz zu Boden wirft. Wird
geschüttelt, so macht er das Wasser ganz
ig, welches beweiset, daß es eine ziem-
nge Eisenerde in sich halte. Auch ist die-
das kühlste aus allen.

Engelsburgbad befindet sich süd-
r der Stadt jenseits des Baches neben
ıerbade. und besteht aus 4 Bädern, de-
ungefähr 3 oder 4 Personen in sich faßt.
eis für jedesmahliges Baden ist 2

Jenseits des Schwemmbaches, dem Bettler- und Johannesbade fast gegenüber, befindet sich ein dem Freyherrn von Dobbelhofen gehöriges Gebäude, der Sauerhof genannt, welches mit Wohnung versehen ist, in denen die Badegäste von einem im Hause befindlichen Traiteur bedienet werden können. Durch breite trockene Gänge gelanget man in das von dem Gebäude den Nahmen führende Sauerbad, dessen eigene Quelle von dem durchlöcherten Boden emporquillt, und von einer besondern Klarheit und Reinlichkeit ist. Der Badepreis ist hier 18 Kr.

So wie das Peregrinusbad am weitesten gegen Westen, so ist das Petersbad am weitesten gegen Süden von der Stadt, nähmlich außer dem Frauenthore jenseits des Baches am Ende der Allandgasse gelegen. Ehmahls war es zum öffentlichen Gebrauche bestimmt; vor einigen Jahren aber kauften es Se. Majestät der Kaiser und bestimmten es für das k. k. Militär. Das Bad hat seine eigene Quelle, und besteht aus einem Vierecke, in welchem mehr als 50 Personen baden können. Das an diesem Bade befindliche Gebäude ist groß und geräumig, hat zwey Stockwerke, begreift zwey Höfe und ei-

ne grosse Anzahl Zimmer in sich; auch können die Kranken durch die Gänge in das Bad kommen ohne der üblen Witterung ausgesetzt zu werden.

Noch bevor wir alle diese Bäder besucht hatten, ließen wir uns den sogenannten Ursprung zeigen. Man führte uns an den Fuß des Calvarienberges. Da befindet sich ein Gang, der einige Stuffen tief und 45 Schritt lang ist; dieser leitet zur Hauptquelle, welcher der Ursprung genannt wird. Gleich innerhalb der Thür findet man die harten Steine angefressen und mürbe, und das Eisenwerk ganz verrostet und zernagt. Der ganze Gang ist von dem stäts aufdampfenden Badewasser so mit warmen Dünsten erfüllt, daß man in kurzer Zeit vom Schweise trieft. Diese Dünste sammeln sich auch im Gewölbe, und fallen als Tropfen herab.

Man nennet sie die sauren Tropfen; sie bestehen aus einer zum Theil mit Kalkerde geschwängerten Vitriolsäure, und sind so scharf, daß, wenn ein Tropfen auf die Kleider herabfällt, der berührte Ort zerfressen, oder wenigstens die Farbe verändert wird. Man nimmt daher vor dem Eintritt alles Geschmeide von Silber, Gold, Tres-

sen u. dergl. hinweg, weil sie sonst anlaufen. Da sich auch die Schminke schwärzt, so würde manche Dame, wenn sie unvorsichtig wäre, mit rothen Wangen hinein und mit schwarzen heraus gehen.

Der Fußboden dieses Ganges und besonders das Bret, womit der das Badewasser ableitende Kanal bedeckt ist, sind mit feinen schimmernden Krystallen gleichsam übersäet, und die Wände sind mit verschiedenen Krystallisationen, und allerhand Gemische von Farben bedeckt.

Durch diesen Gang kommt man mit beklemmtem Athemzuge zu dem Kessel oder zu dem Ursprunge der Hauptquelle; diese hat sechs Quadratschuhe, und ist gegen Westen fast zwey Klafter tief, indem gegen Osten ein Felsen heraufsteigt, aus dessen geöffneten Schlünden, die man mit Hülfe des Lichtes sehen kann *), das klare und helle Badewasser armsdick herausquillt, wobey zugleich sehr viele und kleine Luftblasen, die dem

*) Zur Beleuchtung der Höhle ist ein Schiffchen mit Lichtern auf dem Teiche angebracht, welches mit einem Stocke auf jede beliebige Stelle des Sammelwassers geleitet werden kann.

Sieden und Zischen eines beständig langsam kochenden Wassers ähnlich sind, herausgestossen werden. Der Felsen scheint mit einem dünnen Rahme gleichsam überzogen zu seyn. Aus diesem Kessel wird durch vier Röhren das Badewasser in das Fußbad und Halbbad, dann in das Theresienbad, und endlich in das Herzog- und Antoniusbad geleitet. — Vor etwa 50 Jahren stürzte der Ursprung zum grossen Schrecken der Einwohner ein; doch durch den Stadtrichter Goßmann ward er i. J. 1764 besser und fester, als zuvor, wieder hergestellt. Ueber dem Eingang zum Ursprung ist die Aufschrift: Der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur. *)

---

*) Hr. Berka hat zum symb. Taschenkalender auf das J. 1797 den Prospect des Ursprungs in Baden, auch die Lage der Stadt Baden, vortrefflich gravirt.

Fortgesetzte

Beschreibung von Baden.

Da ich mit dem Arzt unsrem badenden Freund öfters in das Bad begleitete, so hatte ich Gelegenheit, mich über alle Verhältniße eines Badenden zu belehren. Ich theile meine Bemerkungen in jener Anordnung hier mit, wie sie jedem Badegast interessant und belehrend seyn können.

Jeder, der als Patient *) das Badner Bad gebraucht, muß sich dazu vorbereiten. Diese Vor-

*) Daß das Badner Bad auch von Nicht-Patienten gebraucht wird, ist bekannt, und daß Baden nicht immer um des Bades willen, oder um eine — Beschreibung davon zu machen, besucht wird, hat schon i. J. 1747 ein gewisser Jasander in seinen Amusemens des Eaux de Bade en Autriche durch viele erbauliche Anecdoten bewiesen. In der Einleitung sagt er: „daß im verwichenen Sommer sich eine gewiese Gesellschaft von 8 Per-

bereitung ist sehr verschieden und hängt, wie billig, von dem Urtheile des Arztes ab, bey welchem die beste Kenntniß der Beschaffenheit des

„sonen, darunter sich 5 Frauenzimmer befanden, verabredet das BadnerBad auf 14 „Tage zu besuchen, und nicht allein nach eines jeden Umständen der Gesundheit zu „pflegen, sondern auch, welches vielleicht die „Haupt-Ursache war, sich desto freyer auf dem „Lande divertiren zu können, wie dann fast „den meisten jungen Frauens-Personen hieselbsten zu schulden kommen will, als ob sie „sich am wenigsten kranck befindeten. Ja man „will sogar behaupten, wie einige gute „Weinbergen in ihren Heuraths Contract hinein setzen liessen, daß ihnen erlaubet seyn „sollte, zum wenigstens alle Jahr einmal in „das BaadnerBad zu reisen. Nachdem sie ihren Männern viel Caressen erweisen, besuchen sie dasselbe auch wohl öffter, und „zwar vielmals mit besondern Nutzen des „ganzen Hauses, dafern der Seegen, den „Gott den Kindern Israel als eine besondere Gnade verheissen, heut zu tage noch ein „solcher ist. Es ist gewiß daß allhier viel „dergleichen avanturen, und Liebes-Streiche „passiren, (dergleichen man auch hierinne etliche lesen wird) sogar, daß auch die Wie

kranken Körpers vorausgesetzt wird; bey jenen, deren Anlage oder Beschaffenheit schon für das Bad geeignet ist, braucht es keiner weitern Vorbereitung; nur diejenigen bedürfen derselben, denen das Bad in ihrer, mit dem Badegebrauch nicht verträglichen Anlage, schädlich seyn würde. So wird z. B. bey Vollblütigen, wenn sie äußerer Gebrechen wegen das Bad gebrauchen, ihre Vollblütigkeit durch eine geringe Aderläße vermindert; so wie jenen, welche an Verstopfungen leiden, ein ihrer körperlichen Beschaffenheit gemäßes Abführungsmittel sehr nützlich ist.

Auch auf Jahreszeit und Witterung muß herin Rücksicht genommen werden. Die angenehme wärmere Jahreszeit, zwischen dem Ende des Frühlings, vom halben May ungefähr bis gegen Ende Septembers, längstens bis halben October, ist es eigentlich, in welcher man sich der Bäder bedienet, obschon der Gebrauch derselben, in besonderen Fällen auch außer dieser

G 2

„nerischen Comoedianten Anno 1727. Materie genug hatten, eine Comoedie, das Baadner Bad genannt, davon öffentlich zu spielen." u. s. w.

Jahreszeit, ja sogar im Winter mit dem besten Erfolge angewendet wird. Die Frühstunden sind den Badenden am zuträglichsten, obschon auch viele in den Abendstunden zum zweyten Mahle baden. Wie lange man im Bade verweilen solle, wie oft man an einem Tage baden dürfe, kann nur der Arzt, welcher die körperliche Beschaffenheit des Badenden, und die Wirkungen des Bades kennet, am richtigsten bestimmen.

Die bequemste Tageszeit zum Baden sind die Frühstunden, und wenn ja das Baden zwey Mahl nöthig ist, die Abendstunden; doch ändere man seine gewöhnliche Lebensart nicht mit Gewalt, um nicht etwa seine Nachtruhe durch den frühen Gebrauch des Bades zu unterbrechen. Nachmittags zu baden wage man nicht eher, als vier Stunden nach dem Tische, wenn die Verdauung der Speisen schon größten Theils vorüber ist, weil man sich sonst der Gefahr aussetzet, von Unverdaulichkeit, Schwindel, Kopfweh, ja sogar von einem plötzlichen Schlagflusse befallen zu werden, wovon man vor einigen Jahren ein trauriges Beyspiel erlebte. Wie lange der Badende in dem Bade verweilen dürfe, muß sein Gefühl bestimmen; gewöhnlich bleibt man

von einer halben bis auf eine und anderthalb Stunden. Ueberhaupt aber sollen die Badegäste bey Anwandlung einer Uebelkeit das Bad alsogleich verlassen, weil es nicht leicht ist, ihnen, wenn sie es zur Ohnmacht kommen liessen, und sie im Bade zusammen sänken, Hülfe zu verschaffen, oder sie aus dem Bade, und aus ihrer nassen Kleidung heraus zu bringen.

Hat sich der Badegast wegen einer Anwandlung von Schwäche aus dem Bade begeben, so strecke er sich aufs Ruhebett, doch nicht zu hoch mit dem Kopfe, in gerader Richtung hin, worauf er denn mit nervenstärkenden Mitteln z. B. Essig, Melissengeist, Kamillenthee oder etwas Wein gestärkt werden kann. Am besten ist es, sich gegen Schwächlichkeit oder Ohnmacht durch eine vor dem Bade genossene Suppe, Chocolade, oder auch ein Stück Zwieback in guten Wein getaucht, zu verwahren.

In Rücksicht der Füllung, oder des Einsetzens des Bades, hält man sich an den Badewäschel *), dem man die Zeit bestimmt,

*) So nennt man die bey jedem Bade angestellten Personen beyderley Geschlechts, wel-

wann man in das Bad steigen will. Er verschließt mittels einer hohlen Schraube die am Boden des Bades befindliche Ablaufsöffnung, bis das Badewasser zur gehörigen Höhe aufgequollen ist, wo es dann durch eine in der Schraube befindliche Oeffnung ablauft. Da das Aufquellen der Bäder sich immer gleich bleibt, so wissen diese Badewaschel genau, wie früh sie das Bad einzusetzen haben, damit es zur gehörigen Zeit seine bestimmte Höhe erreichen könne. Dann begibt man sich auf die Schnecke, d. i. auf jene Stiege, welche von dem Ankleidezimmer ins Bad führet; auf ihren Stuffen senkt man sich nach und nach in das Badewasser, bis man durch die an ihrem Ende befindliche Thüre in den gesellschaftlichen Badeplatz eintritt.

Haben die Badenden die bestimmte Zeit im Bade zugebracht, so können sie sich durch eben die Schnecke, auf welcher sie herein kamen, wieder entfernen. Sobald alle Badenden ausgetreten sind, wird das Bad abgelassen. Dieses ge-

che die Bedienung der Badegäste besorgen, und denen die Aufsicht über das Bad, und die vorräthige Wäsche anvertrauet ist.

schieht mittels einer in der Ecke eines jeden Bades angebrachten Schraubenspindel, durch welche, wie erst erwähnt wurde, das zu unterst angebrachte Ablaufsloch geschlossen wird. Schraubt man nun diese Spindel in die Höhe, so läuft das aufquellende Badewasser ohne höher zu steigen zu Tage aus.

Die Wirkungen des Bades sind: Reinigung und Vermehrung der Elasticität der Haut, vermehrte Thätigkeit der Fasern und des Kreislaufes, Zertheilung der schleimichten Theile, Eröffnung der verstopften und geschwächten Gefäße, und Entleerung der unreinen dem Körper schädlichen Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung und auf anderen Wegen.

Um diese Wirkungen nicht zu verhindern, ist ein gewisses Verhalten vor und nach dem Bade nöthig. Immer sollte dem Gebrauche des Bades eine mäßige Bewegung vorangehen; während dem Bade wird die zertheilende Kraft des Bades, besonders bey Stockungen der Säfte durch das Reiben mit wollenen Tüchern sehr befördert. Noch wirksamer ist dieses Mittel bey wirklich gelähmten Gliedmassen. Nach dem Bade trockne man den Körper sorgfältig ab, und

mache dann bey heiteren warmen Tagen, anstatt unnöthig lang im Bette zu liegen, lieber eine mäßige Bewegung in freyer Luft, um dadurch die Ausdünstung zu befördern.

Der Arzt allein kann bestimmen, wie oft man das Bad gebrauchen und ob man sich desselben, alle Tage nacheinander oder mit kleinen Ruhepuncten, an jedem Tage ein oder zwey Mahl bedienen dürfe. Jene, welche sich jährlich der Bäder zu ihrer Erhohlung bedienen, können die Anzahl nach dem eigenen ihnen schon bekannten Gefühle bestimmen. Nur ist es sehr natürlich, daß man die heilsamen Wirkungen des Bades um so weniger empfinden könne, je früher man dasselbe wieder verläßt.

Kranke, welche schon zu sehr geschwächt, entkräftet und ausgezehrt sind, Leute von zu starkem Körperbau, welche zu vollblütig sind, und jene, welche örtliche Krankheiten haben, können es kaum wagen das Bad zu gebrauchen ohne Gefahr ihren Zustand zu verschlimmern. Geschwüre der Lunge, der Urinblase, des Mastdarms, polypöse Auswüchse der Mutter oder des Afters, Adergeschwülste des Herzens oder anderer großen Gefäße, verdorbene oder ganz verhärtete Eingewei=

de werden durch den Gebrauch des Bades stäts verschlimmert. Bey zerrissenen Gefäßen, wo das Blut oder andere Feuchtigkeiten austreten; z. B. bey der Wassersucht, ist die Wirkung des Bades stäts nachtheilig; hauptsächlich ist es in allen äusseren und inneren Entzündungen, in Fieberanfällen, und in allen Fieberarten nicht dienlich.

Die Badegäste müßen sich einer gewissen Diät unterziehen. Bey derselben kommen vorzüglich 4 Gegenstände in Betrachtung, nähmlich: Luft und Wohnung, körperliche Bewegung, Gemüthszustand, Nahrung.

Man wähle sich wo möglich eine heitere trockne Wohnung, und verschaffe sich, wenn es nicht der Arzt den kränklichen Umständen des Badegastes zuwider fände, durch die offenen Fenster den beständigen Genuß der reinen und heilsamen Luft, welche von den Gebirgen und Feldern einherströmt. Körperliche Bewegung in freyer Luft ist besonders zuträglich, doch darf sie nicht zu anhaltend seyn, noch in den zu heissen Tagesstunden unternommen werden; Kälte, besonders nasse Kälte muß man beym Gebrauch des Bades vorzüglich meiden, und sich dagegen durch wärmere Kleidung zu schützen suchen. Der Gemüths-

zustand des Badenden trägt sehr Vieles zur guten Wirkung des Bades bey; heitere, sanfte, ruhige Stimmung des Geistes und des Herzens befördert sie eben so sehr, als heftige, erschütternde Leidenschaften dieselbe hemmen oder gar vereiteln.

In Rücksicht der Nahrung vermeide man alle schwerverdaulichen, blähenden Speisen; z. B. alle fetten gebackenen Teige (Kuchen), fettes Obers (Sahne), geräuchertes Fleisch, Hülsenfrüchte, grobes Brod, Käse, hartgesottene Eyer, gewürzte Speisen u. s. w. und wähle sich solche, welche aus zarten, weichen, leicht auflösbaren Theilen bestehen, saftig und schleimig, folglich leicht verdaulich sind; z. B. kraftvolle nicht zu fette Suppen. Milchspeisen, zarte Wurzeln, zartes frisches Fleisch, weichgesottene Eyer rc. In Rücksicht des Getränkes bleibe man bey demjenigen, an welches man gewöhnt ist, und meide nur die zu geistreichen öhlichten oder scharfen Getränke. Wem das Trinkwasser seines fremden, unangenehmen Geschmackes wegen nicht behagt, der vermische es mit Wein. Vor allem aber sey Mäßigkeit in jeder Hinsicht, den Badegästen als ein

vorzügliches Mittel zur glücklichen Vollendung ihrer Badekur empfohlen.

Nach vielfältigen Versuchen hat man folgende Bestandtheile des Badewassers gefunden: fixe oder kohlensaure Luft, hepatische Luft, Schwefel, Kochsalz, Glaubersalz, Bittersalz, Gyps, milde Kalkerde und Magnesie in gemeinem Wasser aufgelöset, und mit Wärmestoff angeschwängert. Diese genaue chemische Analyse dieses Mineralwassers haben wir den Bemühungen des Hrn. Brunnenarztes Dr. Schenk zu verdanken. Zwar hat uns schon i. J. 1734 Dr. Joh. Max. Dietmann mit einer gründlichen Untersuchung des Badner Bades beschenkt. Allein der chemischen Welt fehlte es dazumahl noch an einem Lavoisier und Jacquin, um einer so mühsamen Untersuchung, wie diese wirklich ist, den Werth einer gründlichen zu geben.

Das Badewasser quillt immer in gleicher Menge, und gleicher Wärme auf; keine Jahreszeit und keine Witterung verändert diese beyden Eigenschaften; auch die Bestandtheile desselben sind jederzeit in gleicher Menge vorhanden. Nur nach dem Erdbeben vom Jahre 1768 hat man einen stärkeren Zufluß der Quelle am Kessel, in

welchen sie um ein Beträchtliches stieg, so wie auch eine größere Schwängerung mit schweflichten Theilen und eine höhere Temperatur derselben bemerkt. Es ist übrigens an der Quelle vollkommen klar und hell, doch verliert es seinen Wärmegrad sehr schnell an der Luft, auch setzen sich bald graue olivenfarbige Flocken auf den Boden ab, deren Geschmack etwas tintenhaft ist. Ausgetrocknet sehen sie gelblicht aus, und haben das Ansehen eines feinen Staubes. Die Ursprungsquelle sowohl als jede andere Quelle der Bäder soll jedoch zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche sich auf 2 bis 3 Stunden trüben, gleich darauf aber wieder klar werden, und so fort verbleiben. In jenen Bädern hingegen, welche ihr Badewasser nicht frisch aufquellend, sondern mittels Röhren vom Ursprunge bekommen, und vorher in einen Behälter sammeln, setzen sich eine Menge Flocken zu Boden, welche dann bey einer Witterungsveränderung durch die Bewegung der Oberfläche des Wassers im Behälter aufgerüttelt werden. Das Badewasser schmeckt ekelhaft, weichlicht und säuerlich.

Der Geruch ist anfänglich stark unangenehm, und gleicht jenem der faulen Eyer oder des an-

gezündeten Schwefels, doch verliert es densel-
ben mit seiner Wärme, so daß in einigen Tagen
gar kein Geruch mehr bemerkbar ist. Der Wär-
megrad zwischen den kühlsten und wärmsten Bä-
dern steigt von 27 bis 29 — 29 1/2 Grad des
Reaumurschen Wärmemessers.

Das Badewasser setzt in kurzer Zeit einen Nieder-
schlag ab, welchen man den natürlichen Bade-
schlamm nennt; man versteht darunter jenen
Niederschlag, welcher sich an dem Boden der Be-
hältnisse findet, in welchen das Badewasser der
Berührung der Luft ausgesetzet ist. Er gleicht
einem graulichten Pulver, daß sich fett anfühlt,
nach Schwefel riecht, und einen sauren etwas
zusammen ziehenden Geschmack auf der Zunge
zurückläßt.

Der künstliche Badeschlamm aber ist
eine von den Bestandtheilen des Badewassers künst-
lich angeschwängerte Thonerde. Das Verfahren
sie zu erhalten ist folgendes: man bringt diese
in der Nähe befindliche Thon- oder Leimerde in
die beym Eingange zur Höhlung über dem Ur-
sprunge befindliche Grube, wohin man sowohl
das von der Urquelle ablaufende Badewasser lei-
tet, als auch wohin die durch die Wärme ver-

flüchtigten sauren und schweflichten Theile von den kühleren Wänden, an welchen sie sich in Tropfen sammeln, ablaufen. Die auf diese Art erhaltene Thonerde wird maaßweise für 17 Kr. verkauft, und eben so wie der natürliche Badeschlamm zu Umschägen verwendet, die an jenen Orten des Körpers, wo eine Zertheilung bewirkt werden soll, aufgelegt werden.

Auch ein Salz, das Badnersalz genannt, erhält man aus dieser mineralischen Quelle. Es wird in der Landschaftsapotheke zu Baden als ein gelinde abführendes Mittelsalz verkauft, welches viele Aehnlichkeit mit dem glaubetschen Wundersalze hat, auch in der nähmlichen Dosis genommen wird. Es setzt sich in schönen glänzenden kleinen Krystallen an den Wänden, Röhren und am Rande des Kessels an, und wird im Herbste und Winter, wo die kältere Atmosphäre die Dämpfe des Badewassers am meisten verdicket, gesammelt. Die Farbe desselben ist gelbgrau, der Geschmack scharf, zusammenziehend und bitter.

In einigen Krankheiten, vorzüglich des Unterleibes, wird auch der innerliche Gebrauch des Badewassers angeordnet; man erhält dasselbe jedes Mahl von dem Ursprunge. Wie viel

man davon zu sich nehmen dürfe, muß der Arzt bestimmen.

Der Badearzt, Herr Doctor Carl Schenk ist seiner Geschicklichkeit wegen sowohl bey Fremden, als den Einwohnern der Gegend bekannt, und seiner Menschenfreundlichkeit und Höflichkeit wegen beliebt. Sein vieljähriger Aufenthalt, verbunden mit seinen Kenntnissen, verschaffte ihm ausgebreitete Erfahrungen über die Wirkungen und Kräfte des Bades. Seine darüber heraus gegebenen Schriften: Abhandlung von den Bädern der l. f. Stadt Baden in N., Oe. Nebst zweyjährigen Beobachtungen über die vorgekommenen Krankheiten der Badegäste, Wien 1791; — dann ein Auszug dieser Abhandlungen v. J. 1794, — so wie seine Beyträge zu Dr. Werners Apologie des brownischen Systems — werden selbst von denkenden Nichtärzten mit Belehrung und Vergnügen gelesen werden. Für Patientinnen ist in Baden auch eine geprüfte Hebamme vorhanden. Sie wohnt jetzt im Bürgerspitale.

Die Apotheke, welche unter der Aufsicht des Physicus steht, und mit allen Nothwendigkeiten gehörig versehen ist, befindet sich mitten in der Stadt auf dem Platze. In derselben erhält man auch das gereinigte Badnersalz.

Die Geschichte dieser Bäder, die verschiedenen Veränderungen und Abwechslungen derselben liegen in tiefem Dunkel. Das Stadtarchiv ward so wie die meisten Archive der n. ö. Ortschaften im Jahr 1682 von den Türken zerstöret, welchen sich die Stadt im Jul. durch Accord übergeben mußte. Doch war der Gebrauch dieser Bäder aller Wahrscheinlichkeit nach schon zu den Zeiten der Römer unter der Benennung Aquæ Pannoniæ oder Termæ Cetiae bekannt; denn als man im Jahr 1767 den Gang und das Gewölbe des Kessels vergrößerte, fand man beym Graben einen Stein, dessen halbverlöschte Inschrift dieß zu erkennen gab.

Auch als im J. 1798 des neugebauten Halb = und Fußbades wegen am Fusse des Berges, gegen 7 Schuh tief die Erde abgegraben wurde, stieß man auf die Grundfeste eines Gebäudes, deren Ziegel mit den Buchstaben | EEC·XC.IɔP | und | LECXIIIIC.MV | bezeichnet waren, und höchst wahrscheinliche Beweise einer hier gewesenen römischen Badanlage sind. Daselbe bestätigen die zwey am Eingange zum Ursprung rechts und links eingemauerte gebrannte römische Ziegel. Der zur Rechten 11 Zoll hoch und eben so breit hat in einer Ecke die Buch-

stäben |GMV|, der zur Linken 12 Zoll hoch und 12 Zoll breit hat in der Mitte von einer Ecke zur andern das Legionzeichen |LXGPF|.

Manche selige Stunde brachten wir in dem sogenannten Park oder Theresiengarten zu. Diese wohlthätige, vor wenigen Jahren hergestellte Gartenanlage liegt gleich ausser dem Theresienthore am Fusse des CalvarienBerges von dem Fuß- und Halbbade und dem Theresienbade umgeben. Frey und offen durchströmt ihn die von Wäldern herabquellende balsamische Gebirgsluft; kühle Schattengänge, zur nächtlichen Beleuchtung mit Laternen versehen, wechseln mit offenen Rasenplätzen, einzelne Gebäude mit Geschmack angelegt verschönern den Garten; seine weichen Fußsteige winden sich immer höhern hinauf über die Kalkfelsen des Calvarienberges zwischen Blumen und duftenden Kräutern bis auf die Spitze des Berges, von der man die am Fusse liegenden Weingärten, den Garten selbst, die Stadt mit ihren Gegenden und die schöne fruchtbare Ebene bis Neustadt übersehen kann. Jede seiner Anhöhen bestiegen wir, und auf jeder wurden wir mit neuen Aussichten belohnt. Bey heiterem Wetter konnten wir selbst die Thürme von Neustadt und

terscheiben. Oft kehrten wir mit botanischen oder mineralogischen *) Beobachtungen bereichert wieder zu unserm Parke zurück. Gut nimmt sich hier ein Lusthäuschen mit einem Adler und der Inschrift aus: Crastina erit vobis salus. Nicht fern davon ist Aesculaps Tempel, welcher auf 6 dorischen Säulen ruht. Vorzüglich frappant ist der Chinesische Sahl, der Zusammenkunftsort der eleganten Welt. Er ruht auf 72 roth bemahlten Säulen, und ist überaus geräumig. Die über dem Haupteingang angebrachte chinesische Inschrift ist auf den 3 andern Seiten in diesen Sprachen ausgedruckt: Voué par une Societé- a l'Agrément du Public. — Dedicato al Publico da una Societa. — Von einer Gesellschaft dem Publicum gewidmet! — — Diese Gesellschaft war der damahls zu Baden anwesende Adel. Die Säulenhalle ist von dem Architecten Sr. Durchlaucht des Herzogs Albert gebauet, und von dem Hofanstreicher A. Menß nach chinesischer Art colorirt

*) Des Hrn. Canonicus Volta mineralogische Topographie von Baden kam uns bey solchen Excursionen gut zu statten.

worden. Dieser Park ist für die Badegäste im Kleinen das, was für Wien der Prater oder Augarten ist; man findet bey schönem Wetter täglich zu gewissen Stunden die schöne Welt hier versammelt, die mit der Grazie der feinen Lebensart die liebenswürdigste Popularität verbindet. Unvergeßlich werden mir Aeußerungen der gebildetsten Vernunft, Scenen des größten Edelsinns, und Auftritte der reinsten Humanität seyn, welche ich in diesem Garten erlebte. — Bevor ich ihn, bevor ich das durch die Anwesenheit so mancher in der Geschichte unsterblichen Person geheiligte Baden und dessen reitzende Gegenden in diesen Blättern verlasse, sey es mir erlaubt, mit den poetischen Augen eines unserer neuesten Dichter, des Hrn. Max. Fischel, dieses Paradies nocheinmahl zu überblicken. Ich spreche an das Herz meiner Leser, wie in dem Gedichte

Der Pilger an seinen Zurückgebliebenen.

Der Vollmond stieg aus finstern Wolken hehr
Empor, und schwebte leicht am grünen Saum
Des fernen Walds; in süßem Zauberathem
Umschlangen sich die Wesen, eins geworden,

Und Nebel stiegen aus des Thales Schoos.
Wir Freunde gingen müd auf ebner Bahn,
Und hatten schon der trüben Stadt vergeßen;
Mit hellen Augen sah der Bruder nun
Den Bruder an, und drückte ihm vergnügt,
Emporgehoben drückt er ihm die Hand.
Ein leises Rauschen flog vom Wasserfall,
Vom Westbeschwingt, auf Flur und Wald herum,
Die Elfen schienen auf dem Schmelz des Grüns
Titanien ein Abendlied zu singen,
Und liebliche Silfiden sprangen leicht
Vor unsrer Phantasie im Dämmerschleyer.
Der Weg ward steinigt, ängstlich wanden wir
Um Felsen uns, auf denen Bäume ruhten,
Die Wipfel wie zum Schlaf, herabgebogen.

Und bläßer, bläßer war des Mondes Schein
Und glänzte schauerlich am kahlen Fels,
Und glänzte sanft und hold im Sprudelquell,
Der zwischen Rosenhecken unten floß.
Wir schlangen nun die Arme umeinander,
Wir küßten uns, und Freudenthränen perlten
Auf unsre Wangen: hier sank Luna nieder,
Dort schwebte sie hinauf am Aetherblau.

So kühn umschlangen wir uns da; und Hand
in Hand
Ging fort die Reise über Thal und Höhe.
Ein leiser Schwefelhauch empfing uns bald,
Wir ahneten die Bäder am Gebirge:
Und scherzten über den Geruch, der heilsam
So vielen, und so vielen schädlich ist.
Ganz Ebne wars um uns, wir schwiegen alle,
Und ebner war in uns die Welt voll Gram,
Und ließ der Freude Raum zum frohen Sprung.
Wir eilten nun, schon etwas müder werdend,
Dem Thor des Städtchens zu. Es glänzten still
Die Straßen in dem Licht des Mondes, Kühlun
Verbreitete sich da; und bange fragten
Die Pilger nun nach einem Haus der Ruhe.
Sie fanden's; fröhlich setzte jeder sich
Zum Schmaus und alles scherzte fröhlich
Und trank sich zu, und sprach vom Schauspiele-
hause,
Von dem Vergnügen der Musik, und wie's
Die Leute nun dort überm Rheine treiben,
Und was in Albion itzt vorgehn mag,
Von Haydn's himmlischem Gesang, von Mozarts
Gefühl, und von der Schönheit seiner Liedchen.

Man rückte näher sich, vergaß der Teller,
Vergaß des Glases, wo ein freundlich Bier
Des Schaumes Bläschen an den Rand hinauftrieb.
Wir wurden alle nun zu Dramenrittern,
Und dachten für die Ehre unsrer Musen,
Die überall den Dichter hingeleiten.
Verborgen unter dünnem Fenstergarn
Verweilten Mädchen an frugalen Tischen,
Und schwatzten lieblich von des Bades Freuden,
Vom Reiz der Gegenden umher, vom Roth,
Das Landluft auf der Mädchen Wangen streue,
Von andern Dingen, die ein schöner Mund
Den Allerweltsverschönerern, den Dichtern,
Den Dichtern selbst, so sehr verschönern kann.
Nun tönt es: gute Nacht! aus jeder Ecke,
Der Wind berührte sanft die Gräserspitzen,
Und von dem Baum im Hinterhofe tanzten
Die Blüthen, Schmetterlingen gleich, herunter.
Wir Freunde sprangen schneller nun zum Thor,
Und liefen wettend bis an Städtchens Ende.
Weithin erstreckte sich die Gegend, herrlich
Versilberte der Mond den reinen Luftkreis,
Und weiße Wölkchen schwamen durch die Nacht,
Und Sternchen guckten freundlich auf uns nieder, ob

Wir gern auch wohl zu ihnen sehen möchten.
Wir eilten nun zu einem Garten hin,
Der seine düftereichen Balsamhauche
Dem Wandler beut, wo in dem Arm der Unschuld
Und der Genesung frohe Mädchen wallen,
Ein Bürgersmann sein Pfeifchen schmaucht, ein Dichter
In Träumen lebt, ein Mädchen Liebe lispelt,
Wo eine Mutter ihren reifen Töchtern
Der Weiberklugheit tiefe Schachten öffnet,
Sie Liebe lehrt mit schönem Trotz erwiedern,
Daß sie noch emsiger den Liebling binden,
Wo stille Küße zu den Sternen fliegen,
Und Seufzer sich auf kleinen Hälmchen wiegen,
Die mit Basilicum, mit Rosen, Nelken,
Reseda, Veilchen und Aurikeln blühn
Am Mädchenbusen, der auf sich so willig
Verliebte Amoretten gaukeln läßt.
Da gingen wir umschlungen, leise sprechend,
Daß unsre Freundschaft keinen Neider wecke.
So froh, so überselig, daß am Mond
Von Thränen voll die lichten Augen hingen,
Und auf der Phantasie geliebten Schwingen

Sich Wunsch und Werbe brüderlich umfingen.
Welch heilig Labsal! Ein Felsenquelle!
Sie schleichet strahlend durch verwachsnes Moos
Und glänzet fast wie Lunens Antlitz helle.
Da stehen Bänke, Liebchen harret hier
Auf den Geliebten. Sieh! ein Zögling
Der mineral'schen Horen sitzet hier,
Er hält ein Büchlein, und beginnt zu singen.
Er singt so sanft, daß unsre Herzen auch
Von selbst gestimmt in seine Töne klingen.
Die Wipfel säuseln durch die hehre Nacht,
Als schlummere Endymion bey ihnen,
Als stiege Luna vom Olymp hernieder,
Und küßte zärtlich den geliebten Schläfer.
Wo sind wir? rief Antonia, welcher Himmel
Umfängt uns! sprach ich schnell. Gott! Welch Entzücken!
Als uns ein kleiner Tempel fast entgegen.
Zu kommen schien. Auf grünen Bänken ruhend
Betrachteten wir noch mit naßem Auge
Den Park, und gaben uns die Hand und sagten
Kein Wort, das Auge hing am Monde nur.
Ich sah nun auf, da stand in einer Blende
Aesklapios der Sohn Apollons; Näher

Entloderte das Feuer unsern Wangen.
Gesundheit! riefen wir und sanken hin,
Und dankten alle für Gesundheit, dankten
Für Frohsinn, für das Schwinden jedes Kummers.
Wir eilten fort um Ruhe aufzusuchen;
Der Weg vom Folgetag bedrohte uns.
Wir kamen spät nach Hause; lieber Freund,
Wir dachten dein, und legten in die Wellen
Der Pflaumen sanft uns hin: sie hoben sich
Und trugen jeden von den frommen Pilgern
Auf goldne Inseln in das Reich der Träume.

* * *

Der Tag ist da, die Lerche wirbelt schon,
Die Träume schwinden, Sonnenstrahlen wirft
Die ew'ge Pilgerinn am Himmel auf
Die Erdenpilger, die sich nun, geweckt
In ihre Rüstung werfen. Glühendheiß
Ist schon die Straße; eilig wandern sie
Auf schroffen Felsenwegen unter Wäldern
Bey Vogelsang und Quellgeräusch, bey munterm
Gebrüll der Heerden aneinander fort.
Ein Dörfchen nimmt sie auf. In Schlachten stehn

Die Häuserchen, wie Kartenhäuser; prächtig
Zum Himmel auf ragt dort der Ritterburgen
Gethürmter Bau, in Trümmern stolz und prächtig
Durch Ritzen los getrennt, ein kahl Gemäuer,
Von Erlen, Fichten, Tannen rings umgeben!
Ein heiliger betrachtungsvoller Ernst
Belebt das unterbrochene Gespräch.
Die Scharfenegg von Rauch bemahlen, hebt
Ihr trotzig Haupt von kühnen Wänden auf;
Dort tranken einst die kriegerischen Männer,
Die Ritter zogen dort auf schmahlem Weg
Zur Fehde, schlugen dort die Feinde, kehrten
Im Hintergrund mit jubelndem Getön
In ihre Heimath wieder." Fräulein spinnen
Am netten Rad, und singen sich von Liebe
Manch artig, nun vergeßnes Liedchen vor.
Romanzen heult der Knappe, Reusige
Poliren Schwerter, putzen Helme, scheuern
Die Waffenkammern, springen leicht im Harnisch,
Dem unsereins im Sonnenstrahl erläge. —
Dort Scharfenstein, hier Raudeneck, dort ruhen
In stiller Größe Raubensteins mit Moos
Und Bäumchen wild bewachsne Trümmer. Heilig
Dem Denker und dem Fühler, Vorzeit! Heilig

Bist du mir noch! dir glühet noch mein Herz,
Die kältere Erfahrung schweiget hier.
O Freunde, hob ich an, o Freunde selig
Wars doch in jener Zeit. Und Selmar sah
Mich lächelnd an; wir flogen nun die Zeit
Hinauf, und sahn, und sprachen stolz von dem,
Was uns die prüfende Geschichte lehrt,
Vom heitern Griechenland, vom wüsten, vom
Verwilderten, einst stolzen Reich der Perser.
Die Wipfel neigten sich, die Espen seufzten
Am Bach, die Hitze stieg, und fröhlich eilten
Wir alle zu dem Labetrank der Milch,
Der uns vereinigt in ein Gärtchen lud.
Gesprächig ward uns manches dort erzählt
Von der Erscheinung alter Rittersmänner,
Von Mährchen, die der Fromme träumt, und die
Der Denker selbst mit leichter Freude hört.
Und weiter gingen wir im Sonnenschimmer;
Nur selten, daß ein kühler Zweig sich bog,
Dem bald Ermattenden sein Schwesterkühl
Mit Blätternicken freundlich zuzusäuseln.
Durch Wälder ging's am Donnerfall des Stromms,
Da standen wir, und sahn uns fragend an.
„Wir baden!" scholl's, „hinweg das heiße Kleid!"

Die Fluthen donnerten, wir sprangen rasch
Hinein. O Husch! s'ist kalt, die Steine!
Sie schmerzen mich! Getrost, bald ist's gewohnt,
Mit Wellen spielen ist so schön, so lieblich!
Und alle spielten wir mit ihnen da!
An schroffen Wänden hing verlaßen
Manch armes Bäumchen hier; der Einsamkeit
Groteske Stille, kühne Formen und
Gedrängte Felsen, zwischen denen kaum
Ein neues Wäldchen zitternd keimen konnte;
In fürchterlichen Maßen angestaunte,
Vergeßne Burgen, karg verstreute Hütten,
Den Schlangenweg durch Schattenreiche, dichte
Verwickelte Gesträuche sahn wir; bald,
So waren wir dem schönen Bad entrißen,
Und mußten nun in unserm eignen Schweis,
Verloren in dem Anschaun greller Formen,
Nicht wahr, du lachst? in eignem Schweis uns
baden.
Und immer brennender, und immer höher
Bestrahlt' uns Phöbus. Habe doch Erbarmen,
Rief Selmar, Gott Apollon, gib uns Feuer,
Wenn wir's bedürfen, itzt sey karg damit!
Willst du denn deine Priester nicht verschonen?

Ein lautes Lachen, schnellers Gehen folgte,
Wir kamen bald in unsere Taverne,
Und schliefen in dem Wald und zogen weiter.
Und kühler wars, und Abend. Immer kühler
Verschwebte Zephyrs Kußgelispel, sanft
Vermischten sich die Wege, bis wir endlich
Auf eine Felsenbank uns alle setzten.
Erhaben wild und melancholischlieblich
Ward hier die Gegend, lauter Felsen drohten
Den kleinen Häuserchen, die eingezwängt
Mit Gärten rings umschirmt am Bache lagen,
Als wollten sie der drohenden Gefahr
Mit schneller Wellen schnellem Lauf entrinnen.
Hier ward auch das Gespräch so melancholisch,
Von grossen Dingen wurde hier gesprochen.
O wundern wirst du dich, wenn du sie hörst!
Wenn du es hörst, was dieser Ort gebar,
In deiner Freunde, deiner Pilger Herzen.
Bald nahm uns nun die stille Ruhe freudig
In ihren Mutterarm. Ich aber lag
Im Fenster, sah die helle Mondscheingegend,
Und fragte mich, wo du wohl eben wärest?
„Wär' er bey uns!" Ich setzte leise mich
Aufs Bett und schrieb, was du gelesen hast.

Bald, mein Geliebter! ruh'n wir wieder
An deiner Brust von deinem Scherz erquickt,
Und sagen dir, und sprechen und erzählen,
Und werden nie bey dir Geliebter müde. —

Spazierfahrt
von
Baden nach Vöslau.

(Im October 1800.)

So angenehm der Aufenthalt in Baden ist so würde er doch nicht wenig von seinen Reitzen verlieren, wenn diese Stadt nicht von so herrlichen Gegenden zu unterhaltenden Ausflügen umgeben wäre. Eines der nächsten Oerter zu solchen Excursionen ist Vöslau. Nachdem ich mit meinen Freunden einige Tage in Baden zugebracht, auch die nahen Gegenden zu Fuße durchwandert hatte; machten wir den Anfang zur Bereisung der entfernteren Gegenden mit einer Fahrt nach Vöslau.

Gleich nach Tische brachen wir auf. Wir fuhren über den Badnerbach nach dem Hause, wo das Petersbad steht. Wir sahen hier eine Menge Soldaten, welche das Bad gebrauchen. Kaum erhob sich unser Weg, so hatten

wir eine ungestörte Aussicht auf eine weite Ebene zur Linken, welche von fruchtbaren Feldern, einigen nahen Weingärten und jenem angenehmen Eichenwäldchen bedeckt sind, wohin die Badnergäste mehrmahls Spaziergänge machen. Zur Rechten zieht sich die Reihe von waldichten Bergen dahin, welche das Thal von St. Helena bilden, das einsame Dörfchen Soß, dem wir uns immer mehr näherten, ruhet bescheiden am Fuße dieses Gebirges. Die Beleuchtung dieser Waldwand durch die Sonne in der späten Jahrszeit gab der Gegend etwas von dem Mahlerischen, wovon Garve in seiner Abhandlung über die Schönheiten einiger Gebirgsgegenden spricht. So wie wir auf unserer Fahrt die ganze rechte Seite des Landes, so weit das Aug reichte, von aneinandergereiheten Bergen, wie durch eine Mauer, verschloßen sahen, so breitete sich zu unserer Linken eine unabsehbare Ebene aus, von welcher, wie ferne Leuchtthürme, die von der Sonne beschienenen Gebirge an den Grenzen Ungarns mit ihren obersten Häuptern hervorstiegen. Den Zwischenraum fühlten Auen, einzelne Bäume, Dörfer, glänzende Thurmknöpfe, Schlösser mit blendend weissen Aussen-

steiten; und in der Nähe zwey Häuserchen aus, welche am Ufer des Neustädter Kanales liegen, und zu demselben gehören.

Je mehr wir uns Vöslau näherten, desto mehr vergrößerten sich alle Gegenstände des Dorfes und des Schloßes, die zuvor, über die grosse Ebene gesehen, nur einer niedrigen Hecke glichen. Der Einfahrt zum Schloßgarten gegenüber ist ein Gasthaus, wo eben viele Wiener und Badnerwägen standen. Dorthin beschieden wir beym Absteigen unsern Kutscher. Beym Eintritt in den Garten erblickten wir eine Aufschrift an einer Tafel, dem Inhalt und der Schreibart nach so human und correct, als die zu Dornbach. Der Garten steht für jedermann offen, nur wird gebethen, jede Art des Muthwillens außerhalb zu lassen. Das Schloß mit seinen zwey Hauptheilen, von einem Teiche umgeben, fällt gut in die Augen. Man war eben mit der Zurüstung zu der Beleuchtung beschäftiget, welche wegen einer Hochzeitfeyer den 15. October d. Jahrs um den ganzen Teich und auf demselben veranstaltet wurde. Ueber den Schloßteich führt eine Brücke auf den Platz vor dem Schloße, welcher mit Urnen besetzt

ist. Wir verloren uns in den Garten, wo wir, da wir keinen Wegweiser erhalten konnten, uns nach unserem Gutdünken selbst orientirten und die Gegenstände besichtigten; wie sie uns von unserm jedesmahligen Standpunct aus in die Augen fielen und an sich zogen. *)

Längs dem Schloßgraben hinwandelnd kamen wir zu einem Wasenthal, welches einen eigenen Character einer gewissen heiteren Melancholie hat. Nicht zu sehr abgeschnitten von lebhaften Gegenständen ist es doch so einsam, daß man seinen Gedanken ohne Störung nachhängen kann. Die Thränenweiden, die es umgeben, sind weder so hoch, daß sie die Beleuchtung des Grases durch die Sonne verhindern, noch selbst so düster durch Farbe und Verschattung, daß sie nicht durch Bewegung den Blick des Trübsinnigen aufheitern könnten. Wir bemerkten, in keinem von uns bisher gesehenen Garten ein so wirkungs-

*) Die Ansicht eines Theiles dieses Gartens, von Jansch a gezeichnet und von Ziegler gestochen, wird, schön illuminirt, bey Artaria in Wien verkauft.

volles, naturähnliches Kunstthal gesehen zu haben.

Hinter demselben nahm uns eine Tannenallee auf. Sie steht zu der erst erwähnten Anlage in richtigster Harmonie. Die halbe Melancholie wird zu tiefsinnigem Ernst erhoben, aber doch nicht so sehr verdüstert, daß ihr nicht eine erheiternde Ansicht eines nahen Lusthauses offen stünde, oder daß ihr nicht das Girren der Turteltauben in einem zunächst angebrachten Käfig Empfindungen milderer Art einflößen sollten. Heiterer stimmt das daran stossende Kastanienwäldchen, an dessen Rande ein Kabinetchen steht, wo eine aus dem Bade steigende Venus angebracht ist. Nicht weit davon ist ein Teich.

Nach einigem Herumirren in diesem Dunkel kamen wir an einen Bach, der weiter unten eine treffliche Cascade bildet. Unter Thränenweiden, die eine liebliche Verwilderung vorstellen, erblickt man vor einem Teich eine von Bayer gearbeitete badenden Venus. Aus der Ferne ertönte zum Geräusche des spiegelnden Wassers das Girren der Turteltauben. Auf der nahen, wohl angebrachten Ruhebank, las eben ein junger Mann

seinen Horaz, aus der von Hrn. Degen veranstalteten Sammlung der Classiker. Diese Stelle ziert ein runder grünender Platz, auf welchem 4 antike, prächtige Urnen mit mythologischen Vorstellungen aufgerichtet sind.

Lange fesselte uns diese anmuthige, kühle, lebhafte Situation, bis uns eine duftende Lindenallee unter ihre frischgrüne Laubgänge einlud. Sie führte uns zum Grabmahle, dessen wir, da es in gewisser Rücksicht außer dem Parke liegt, am Ende umständlicher erwähnen werden.

Auf dem nähmlichen Wege lenkten wir wieder in den Garten ein. Am Ende eines langen Kanals trafen wir auf eine Leda, welcher Jupiter in Gestalt eines Schwanes liebkoset. Unten rauschet ein Wasserfall.

Im weiteren Verfolge des von hier eingeschlagenen Weges nahm uns eine Eremitage auf. Es ist schwer, diese Anlage durch Worte nur einiger Massen zum Anschaun zu bringen, weil man nicht weiß, was man der Kunst oder der Natur zuzuschreiben hat. Es ist ein unregelmäßiger, von allen Seiten wild umwachsener Platz, der uns empfing. Altes Gemäuer und

Felsen sind mit Epheu und andern dunkelgrünen Gesträuchen umrankt. Das Ganze hat ein düsteres Ansehen. Hie und da erblickt man Rudera, Urnen oder Statuen. Auf Stufen von rohem Gestein steigt man zu der Oeffnung eines alten Gemäuers empor. Das Innere bildet ein Cabinet, mit einem Ruhebette und einer Statue. Eine tiefe Stille umgibt dieses schauerliche Dunkel; man meint in Gesellschaft von Geistern zu leben. Außerhalb des Cabinets ist an der Ruinenwand eine Bildsäule aus Bley. Sie hält ein Gefäß, in welches sich zuweilen aus dem Felsen Wasser ergießt. — Die Kunst dieser Anlage ist so versteckt, und so sehr der Natur nahe gebracht, daß man, wie bey Ifflands Spiel, *) nicht Zeit hat, an Kunst und Künstler zu denken. Zu dem machen die hier aufgestellten Gottheiten Isis und Osi-

*) Der Leser verzeihe dem Verfasser dieses etwas fremdartige Gleichniß. Da er eben zu der Zeit an diesen Blättern schrieb, da ihn und Wiens Publicum die Mimik dieses vortrefflichen Mannes entzückte, so hat es wenigstens einen subjectiven Grund in des Verfassers Ideenverbindung.

ris, und die mit ihnen übereinstimmenden Hieroglyphen den ohnehin neuen Eindruck noch dadurch frappanter, daß man sich in die Gefilde des so merkwürdigen Aegyptens versetzt zu seyn wähnt. — Diese treffliche Gartenpartie, welche sogar durch ihre halbe Verwilderung gewonnen zu haben scheint, soll den Vater der österreichischen Garten-Architectur, Hrn. Edlen von Hohenberg zum Urheber haben.

Mit einer Wendung zur Linken kamen wir wieder ins Freye hinaus und an eine Orangerie, die mit dem Silber ihrer Blumen und dem Gold ihrer Früchte auf dem lichten Blättergrund, sehr angenehm nach der eben verlassenen Dunkelheit wirkte. Noch weiter zur Linken hatten wir das Schloß wieder im Gesichte, wie wir es beym Eingange sahen. Wir umgingen es an dem Rande des Teiches, den auf der Südseite eine treffliche Caskade belebt. Lieblich bildete sich der mit einzelnen Silberwolken geschmückte blaue Himmel und das wechselnde Grüne der nahen Bäume darin ab, und 4 herrliche Schwäne ruderten majestätisch auf uns zu.

Im Schlosse fanden wir geschmackvoll eingerichtete Zimmer, treffliche Communicationen und

einige seltene Gemählde. Bey der Durchwanderung derselben erhoben die Vorstellungen von der edlen Denkungsart dieser Familie, unser Gemüth; vorzüglich aber die Erinnerung an die treffliche Ausstattungsstiftung, welche ihre Gründung dem seligen Grafen Joseph von Fries zu verdanken hat, wodurch er verordnete, daß jährlich demjenigen armen Mädchen, welches im Stande ist, einen Mann glücklich zu machen, 300 Gulden Ausstattung verabfolget werden sollen. — Auch in Rücksicht der Künste und Wissenschaften zählt dieses erhabene Haus an dem Herrn Grafen Moritz von Fries einen Schätzer und Freund, dem manches Kunstwerk, manches Product der Litteratur sein Daseyn zu verdanken, und von dem wir manche, dem Musenfreunde gewiß interessante Anecdoten vorzubringen hätten, wenn es uns nicht die Bescheidenheit des Lebenden verböthe. — Nur Ihm eignete Hr. Dr. Schenk seine Beschreibung der warmen Quellen und Bäder in Baden zu. — Man lese die vom Gefühl dictirte Zueignung, und man wird sich ein Bild des Edlen entwerfen können. —

Wir kehren nun, wenigstens in Gedanken, wieder zurück zu dem Grabmahle, dessen wir bereits oben erwähnt haben. Mitten in einem düstern, abseitigen Gehölze führten uns dunkle Schlangenwege auf einen eng umschlossenen Wasenplatz, aus dessen Mitte sich bescheiden ein Hügel empor hebt. Auf diesem ruhet das Mausoläum in Gestalt eines antiken Tempels. Bevor wir seine Stufen hinan stiegen, ließen wir uns in die unter demselben angebrachte Familiengruft von dem nun aufgenommenen Führer geleiten. Jeder unserer Tritte über die steinernen Staffeln wiederhallte aus der Todtenstille, die den unteren Raum erfüllet. Welche Empfindungen bilden sich bey dem Anblicke der rund herum gemauerten, offenen Gräber, die ihrer Beute harren! Hieher sollen sich die Gebeine derer versammeln, die als die Zierde der Hauptstadt den prächtigen Pallast am Josephsplatze bewohnen! Welch enger Raum umschließt zu letzt die ganze Herrlichkeit eines Menschen! Alles — nur der Ruhm großer Thaten, die Segnungen edler Menschenliebe, die Strahlen der Weisheit nicht — verhüllet hier eine Marmorplatte. —

Auf einer solchen Platte lasen wir folgende Inschrift: Hier ruhet Hn. Fr. Jos. Johann, des h. röm. Reichs Graf von Fries, erstgeborner Sohn. Gestorben 1788. — Und auf einem andern Steine: Johann Graf v. Fries, gestorben 1785, geboren zu Mühlhausen in der Schweiz.

Mit jener schauerlich-sanften Ruhe, welche bey dem Anblicke merkwürdiger Grabesstellen unser Gemüth umzieht, und zu stillen Betrachtungen erhebt, stiegen wir schweigend aus diesem unterirdischen Gemache des Todes herauf und wendeten uns zu dem Eingange des Tempels. Man erhebt sich zwischen zwey Grabesurnen auf 6 Stufen zu demselben hinan. Beym Eintritt in die innere Halle fällt sogleich die einzige Gruppe in die Augen, welcher dieses Obdach gewidmet ist. Auf einem Fußgestelle von steyerischem Marmor steht in Lebensgröße ein liebevoller Vater, der mit dem Ernste der Weisheit seinen aufblühenden Sohn, einen schöngestalteten Jüngling, zur Unsterblichkeit anweiset. Man kann seine Blicke nicht loswinden von diesen herrlichen Gestalten, die ein Werk der vollendeten Kunst sind. Der Mann, auf den Oesterreich stolz ist, — Zau-

ner hat sie aus Carara Marmor gebildet. Dieses Denkmahl der Kunst von einer Seite, und die zärtlichen Gefühle von der andern, verdiente wahrlich in einem Gebäude zu stehen, das auch in Rücksicht der Architectur in angemessenem Verhältnisse stünde. Nicht nur der etwas verschnittene Architrav, um die Säulen des Kapitells hinein zu bringen, sondern auch die an vielen Stellen sichtbare Spuren der Verwahrlosung *) des Gebändes beleidigen das Aug und stören die Empfindungen um so mehr, da die Anlage überhaupt so glücklich gefaßt, im Ganzen so geschmackvoll angelegt und ausgeführt, und selbst in der gegenwärtigen Verfassung so wirksam ist, daß man sich seiner mächtigen Eindrücke auf die Sinnen und das Gemüth durchaus nicht erwehren kann.

*) Mit Vergnügen theile ich die, während dem Abdruck dieser Blätter, mir zugekommene zuverläßige Nachricht mit, daß man seit meiner Anwesenheit in Vöslau bereits an der Ausbesserung und Verschönerung dieses Mausoläums arbeitet.

Schweigend sahe der Jüngling die blonde
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war sein Kranz wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg her!
Die Esche, die Tann' und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der Jüngling,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht' und schlief; beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Hesperus auf. *)

Leichte Weste verkünden des Lenzes
Erstehn, das Veilchen, die Ros' und Tulpe blüht,
Wohlgerüche strömen aus Eden
Auf wogenden Saaten heran.

Fröhlich wandelt am Bache der Jüngling;
Mit glühender Wang' und hohem Blick

---

*) S. Klopstocks Werke, Leipzig 1798. I. B.
S. 221.

Sinnet er auf Lorbeer des Mannes,
Sich freuend der rüstigen Kraft.

An dem blumichten Pfade begegnet
Der Ernste mit Hipp' und Sanduhr ihm.
Ach nun schläft er nicht mehr am Bache,
Noch wacht er mit Hesperus auf!

Wiederhohlte Spazierfahrt nach dem K. K. Lustpark in Laxenburg, zur Besichtigung des Ritterschloßes.

(Den 1. und 30. Jul. 1802)

Da bey der ersten Spazierreise nach diesem anmuthigen Landsitze das Ritterschloß noch im Werden war: so wollte man in der über diese Lustfahrt herausgegebenen Beschreibung dieser damahls noch unvollendeten Anlage lieber bloß nahmentlich erwähnen, als eine unvollständige Darstellung mittheilen. Nun, da diese Rinterveste mit den meisten dazu gehörigen

Gebäuden in ihrer Vollendung dasteht, wäre es Versündigung gegen die so kostspieligen Bemühungen der Kunst, ein Bauwerk unbesehen und unbeschrieben zu lassen, welches bisher einzig in seiner Art ist, welches in einer der merkwürdigsten Epoche unseres Vaterlandes geführt wurde, und mit Recht die Aufmerksamkeit des kunstkennenden Publicums auf sich gezogen hat. *)

Wir brachen daher, in eine kleine Gesellschaft vereinigt, an einem der schönsten Sommermorgen früh auf, erreichten außer der Favoritenlinie die Laxenburger Allee, und waren in zwey Stunden an Ort und Stelle.

---

*) Der Zweck dieser Blätter gestattet hier nur eine kurze Anzeige der merkwürdigsten Gegenstände dieser Ritterburg; eine ausführliche Darstellung derselben, mit Kupfern geziert, welche die schönsten Gegenstände, so wie sie sind, vors Auge bringen sollen, ist einer Prachtausgabe vorbehalten, an welche der Verfasser dieser Spazierfahrten bereits Hand angelegt hat.

Ein Mann von der k. k. Schloßdienerschaft both sich uns und noch vielen andern eben angekommenen Personen zum Führer an, zeigte uns das Haus der Laune, den Holzstoß, die Einsiedeley, den Predigtstuhl, den Rosenhügel, die Küche, den ländlichen Speisesahl, das Fischerhaus, die im Entstehen begriffene neue Cascade, das chinesische Lusthaus und die türkische Moschee oder das Carouselspiel *). Hier empfahl er sich uns, um wieder andern Gesellschaften, die an den Tagen, wo das Ritterschloß gezeigt wird **), in Menge herbey strömen, zum Wegweiser zu dienen. Bevor er uns aber verließ, zeigte er uns einen Pfad, auf dem wir zum Ritterschloß gelangen würden. Nach wenigen Schritten kamen wir aus

F 2

*) Diese, nebst noch andern Partbien, sind ausführlich beschrieben in dem 24. Hefte, oder Seite 151 des IV. Bandes der Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien.

**) Diese Tage sind: der Sonntag, Montag und Donnerstag.

dem Gebüsch ins Freye und sahen diese weitläufige Anlage beynahe nach ihrem ganzen äusseren Umfange. Der grosse Platz, über welchem man sich dieser Veste nähert, ist eine neue, erst im Keim begriffene Anlage. Sie wird mit der Zeit eine Waldung von Tannen, Föhren, Lerchenbäumen und andern Holzarten bilden, die so recht mit dem Aufenthalte von Rittern übereinstimmen.

Kaum ist man auf den angenehmsten Schlangenpfaden durch diese junge Welt von Bäumen durchgedrungen, so gelangt man an einen großen See, dessen Ufer alle Abwechselungen des Angenehmen dieser Art enthalten. Hier trotzen Felsenmassen den anströmenden Wogen, da ragt eine mit leichtem Gesträuch bewachsene Erdzunge in das verjüngte Meer hinein, hier dringt das Gewässer, einen Hafen bildend, ins Land, dort ist ein hohes, da ein niederes sanft in die Fluthen sich verlierendes Ufer. In ungemessenen Entfernungen vom Ufer erblickt man liebliche Inseln, deren jede durch einen andern Schmuck von Gewächsen sich auszeichnet. Ueberaus anziehend ist der

Anblick lebhaft bemahlter Fahrzeuge von verschiedener Größe, mit und ohne Hütten, Pavillons, Fahnen und Wimpeln. Ungeachtet wir das Ziel unserer Neugierde, das ritterliche Schloß vor Augen hatten, so konnten wir uns doch von diesem anmuthigen Gewässer nicht losreißen; wir umgingen den ganzen See, und kamen endlich an eine Brücke.

Hinter derselben rückten wir an die nach dem Geschmack der neuern Zeiten angelegte Verschanzung und an eine Aufzugbrücke. Hier kann man die Ringmauer des Ritterschloßes ganz umgehen, wenn man sich einen Begriff von dessen Umfang machen und eine Vergleichung der alten mit der neuern Befestigungsart anstellen will. Eben warteten sehr viele Menschen an dem großen Schloßthor, um eingelassen zu werden. Unter diese mengten auch wir uns.

Bald hörten wir von innen das Gerassel von Schlüßeln. Man erwartet, daß sich nun plötzlich die zwey großen Flügel der eisernen Pforte aufthun werden. Aber man wird über-

rascht; indem sich in einem derselben nur ein Thürchen öffnet, welches so hoch in den Thorflügel eingeschnitten ist, das Frauenspersonen nicht ohne Beschwerde übersteigen können. Allein dieses entspricht vollkommen der Sitte jener Zeiten, in welche man durch dieses Kunstwerk zurück gesetzt werden soll.

Unter der Thorhalle gibt man dem entgegenkommenden Soldaten seinen Stock oder sonstiges Geräthe ab, und wird in dem Augenblicke von dem in Uniform erscheinenden Burgwächter empfangen, der die Gesellschaft mit vieler Gefälligkeit herumführt.

Der Schloßplatz ist ganz nach dem Geschmacke des Alterthums. Um und um von unregelmäßigen Bauwerken und großen und kleinen, unsymmetrisch angebrachten Fenstern umgeben, athmet er den Geist der einsamen, ernsten Ritterstille. Der steinerne Ziehbrunn in der Mitte, eine auf verrostetem Räderwerk ruhende Kanone in einer Ecke, die dunkeln, farbigen Fenstergläser an den Wänden, und das alle Aussicht raubende hohe Gemäuer voll-

endet die Stimmung, in der man, nach der richtigen Berechnung des Künstlers, das Ganze durchwandeln soll.

Unser Führer eröffnete dem Eingang schräg gegenüber eine Thür, und wir stiegen hinter derselben auf steinernen Treppen empor. Schon hatten wir bey 50 Stufen zurück gelegt, manche vielfach verriegelte Seitenthür, und kleine Luftlöcher gesehen, und noch hieß es immer: aufwärts! Jtzt vergrößern sich die Fenster an der Wendeltreppe, und man sieht schon Zinnen und Dächer des Schloßes unter seinen Füßen. Hundert fünf und siebenzig Stufen hatten wir zurückgelegt, als wir uns plötzlich auf der Oberfläche eines Thurmes befanden, aus deren Schußscharten eine große Menge Doppelhacken hinaus ragen.

Eine schmale hölzerne Treppe führte uns noch höher auf die Zinne eines nebenstehenden Rondellenthurms, von welchem eine Aussicht ist, die zu beschreiben meine Feder sich zu schwach fühlt. Nicht nur den ganzen Garten und besonders die schöne Parthie nächst

dem Ritterschloß übersieht man von dieser Höhe ganz; sondern der Gesichtskreis erstreckt sich von den Bergen aus Ungarn bis zu den Ruinen von Rauhenstein bey Baden, und von der Spitze des St. Stephansthurmes bis an die steyerischen Gebirge hinter dem Schneeberg.

So schön der Umherblick von dieser erhabenen Stelle ist: so frappant ist es auch bey der Annäherung zur Ritterveste zuweilen die Krone dieses Thurmes mit 20 bis 30 Personen besetzt zu sehen. Man glaubt Anfangs, kleine steinerne Figuren da oben zu erblicken; aber bey längerem Hinsehen wird man zu seiner Verwunderung gewahr, wie sich die Köpfe dieser eingebildeten Männchen bewegen, und bald darauf plötzlich alle in die Tiefe verschwinden.

Auch wir verschwanden nun den fernen in großer Menge durch den Garten herbey eilenden Schaaren auf die nähmliche Weise, indem uns unser Führer von dieser schwindelnden Höhe herab auf die Ringmauer führte. Man kann sie auf der sogenannten offenen

Nordgallerie ganz umgeben, und genießt durch die vielen Schußscharten die abwechselndsten Aussichten.

Bevor man uns aber noch dahin führte, gelangten wir in einen runden Sahl, welcher den Mitteltheil des hohen Thurmes einnimmt und der Empfangssahl heißt. Die in den hohen Fenstern angebrachte Glasmahlerey, die Wandgemählde, die alten Sitze und der runde, aus einer großen Steinplatte bestehende, herrlich geätzte Spieltisch vom J. 1591, nebst der herrlichen Beleuchtung mittels der wohlgewählten Vorhänge machen diesen Thurmsahl zu einer der prächtigsten Anlagen des Schloßgebäudes.

Wir kamen an jenen Thurm, der sich schon von außen dadurch auszeichnet, daß er statt des Hahnes oder Knopfes einen geharnischten Ritter auf der Dachspitze hat. Hier zeigte man uns die Wohnung des Burgpfaffen. Sie ist reinlich und einsam, und an den Fenstern erblickt man gemahlte Gläser mit verschiedenen Figuren und alten Inschrif-

ten. Von aussen wird die Rondelle mit einem Säulengang umgeben, von welchem man die ganze nächste Gegend übersehen kann.

Im Vorrücken auf der Schloßmauer gelangten wir in einen dunkeln Gang, dessen Gesims mit beynahe 60 kleinen Bildern behängt ist, welche verschiedene National-Trachten von Männern und Frauen nach der Mode der Vorzeit vorstellen. Rechts und links an diesem Gange schliessen sich Zimmer an, welche die Wohnung des Burgvogtes ausmachen. In dem zur Linken sind einige herrliche Gemählde, in dem zur Rechten liegen über altgeformten Sesseln mehrere Kleidungen; und in einem Winkel ist eine mit Elfenbein eingelegte Bettstätte vom Kaiser Carl IV. *)

*) Schade, daß wegen der Menge der Neugierigen die Zahl der Personen, welche einem Führer folgen, zu groß ist. Er hat entweder nicht Muße genug, sich über alle Gegenstände nur einiger Massen zu erklären, wenn er die unten am

Nun wurden wir weiter über den Vertheidigungsgang, den Capitulationsbalkon und das Lugeck vorüber, an eine verriegelte Thür geführt, die man uns im Vorübergehen als die Gerichtsstube beschrieb. An derselben senket man sich über steinerne Stufen abwärts. Je weiter man hinab kommt, desto mehr verliert sich das helle Licht des Tages in allmähliche Dämmerung, und zuletzt in schaudervolle Nacht. Ein Geruch, wie aus Todtengrüften, duftet entgegen, und bey dem düstern Schimmer einer Lampe hat man nur das Geländer zum sichern Wegweiser über die in die Tiefen hinabführenden Treppen. Hat man endlich den Grund erreicht, so befindet man sich in den nächtlichen Gewölben eines Kerkers, welcher verschiedene, durch das röthliche Licht ei-

Thore Stehenden nicht zu lange warten lassen will; oder man kann an seinen Erklärungen nicht Theil nehmen, weil man sich ohne Indiscretion durch die Menge nicht so leicht bis zu ihm vordrängen kann.

niger Hängelampen fürchterlich erleuchtete Abtheilungen enthält. Die Angst, welche schon diese Situation in empfindsamen Gemüthern hervorbringt, wird noch durch das von verschiedenen Seiten ertönende Rasseln der Ketten, und durch den Anblick eines an einer Treppe in Fesseln ruhenden Tempelritters verstärkt. Ein langer hagerer Mann, mit dem Ausdruck von Trübsinn und Ernst in seinem Gesichte. Sein düsterer Blick ist voll Nachdenken auf dem Boden geheftet, der ihm nichts als schweigende, feuchte Finsterniß entgegen droht. Die ganze Ehrfurcht gebiethende Gestalt des unter seinem Schicksale so schwer gebeugten Templers wird von dem heiligen weissen Ordensmantel bedeckt, den das Zeichen des Kreuzes kennbar macht. Eine runde mit starkem Eisengitter belegte Gewölbsöffnung bezeichnet den fürchterlichen Abgrund in die noch tiefer liegenden unterirdischen Gefängniße. — Dieser Oeffnung gegenüber sieht man da, wo sich oben die hohe Wölbung zum Schluße vereinigt, jene Oeffnung am Boden der Gerichtsstube, wohin der Gefangene zum Verhör vor dem versammelten Gerichte aus

Burgverlies hinaufgezogen wird. — Mit beklemmter Brust verläßt man diese Hallen der barbarischen Gerechtigkeitspflege und segnet die Zeiten, wo Menschlichkeit auch in dem Busen des Richters wohnt, und civilisirte Gesetze selbst in dem Verbrecher noch den Menschen erkennen. —

Jtzt nahm uns ein Gang in dem Erdgeschoß auf, welchen ein großes Bild ziert, das einen maskirten Ball der teutschen Vorzeit darstellt. Von diesem Gang kommt man in ein Bedientenzimmer, und aus demselben unmittelbar in den Gesellschaftssahl. Sehr wohlthätig wirkt hier der Glanz des Goldes an den Wänden, das durch gefärbte Fensterscheiben mahlerisch gebrochene Licht des Tages, und die Lebhaftigkeit der ganzen Auszierung, nach den melancholischen Eindrücken der eben verlassenen, nächtlichen Scenen des Kerkers. Dieses sanfte Gefühl vermischt sich noch mit jenem von heiliger Ehrfurcht, wenn man erinnert wird, daß beynahe alles, was man hier sieht, aus wirklichen Ueberresten unserer Ahnen besteht. So sind die Haupt-

bilder wirklich Originalstücke aus dem Reichsarchiv, und der mit so vielen Abtheilungen künstlich von Holz verfertigte Plafond ein Alterthumsstück aus einem dem Herrn Grafen von Kufstein gehörigen Schloße. Der Ofen, auf welchem die Jahreszahl 1580 ersichtlich ist, wurde aus dem Stifte Wilhering in Oberösterreich zur Bildung dieses schönen Ganzen, hieher übersetzt. Der Wandkasten mit den schönen Säulen aus Lazurstein, zwischen welchen sich so herrliche Gemählde befinden, ist als ein Werk der Vorzeit vor etwa 100 Jahren von Rom hieher überbracht, und nunmehr hier aufgestellt worden.

Aus diesem heiteren Sahl wird man in die Waffenkammer geführt. Sie besteht aus zwey Abtheilungen. Die erste und größere enthält an den Wänden eine Menge Waffen aus den Zeiten der Ritterschaft, mit geschmackvoller Symmetrie geordnet. Zwischen 10 Fahnen mit den Wappen der österreichischen Erbländer sind sechs Ritter in ihrer vollen Rüstung, und drey Frauenspersonen in Frauenharnischen aufgestellt. An der Thür zeigen

man uns den Stuhl des Kaisers Maximilian, ganz aus Elendsgeweihen zusammengesetzt, und in einer Nische steht ein prachtvoller Ritter zu Pferd. Die andere Abtheilung nimmt das untere Stockwerk eines Thurmes ein, und ist ebenfalls ganz mit den seltensten, aus verschiedenen Klöstern und Schlössern hieher gebrachten Waffen ausgeziert. An dem Eingang zeigte man uns ein altes Freymanns-schwert; dann eine Armbrust, eine Hellepatte mit zwey Pistolenläufen, eine Federlanze mit einem Pistolenlauf, zwey römische Säbel, und noch eine Menge andere Waffen. Rührend ist die hier sehr zweckmäßig angebrachte Gruppe, wie Kaiser Franz II. den jungen siebenjährigen Erzherzog zum Ritter schlägt. Ritterlich angethan steht auf einer Erhöhung der Kaiser, zu seinen Füßen kniet, eben im Rittergeschmeide, der Kronprinz in einer Unschuld, mit einem Liebreiz und so kunstvollem Ausdruck der kindlichen Unterwürfigkeit und des jugendlichen Selbstgefühls, daß man es nicht ohne Rührung ansehen, daß man sich von diesem Anblicke nicht losreißen kann. Die bis zur Täuschung nachgeahmte Aehnlichkeit der

Gesichtsbildung des Monarchen und des Prinzen, so wie des im Ritter-Costume zur Seite prangenden Großherzogs, Erzherzogs Carl, des Palatinus, und des Erzherzogs Johann tragen dazu bey, die Feyerlichkeit und das Rührende der ganzen Scene zu erheben.

Bey dem Austritt aus dieser sehenswürdigen Waffenkammer wird man noch an einen merkwürdigen Mann aus der vaterländischen Geschichte erinnert. Stephan Fadinger steht in stattlicher Mannsgröße unter dem Eingang, angethan mit dem Panzerhemd und ausgerüstet mit einer grossen Lanze, auf welcher sein Nahme eingegraben ist.

(Die Fortsetzung folgt)

Fortgesetzte Beschreibung

des

Ritterschloßes

in dem

K. K. Lustparke zu Laxenburg.

Nun betritt man das Wohnzimmer des Burgherrn. Es ist eine prächtige, von den farbigen Fenstergläsern mit mancherley Licht beleuchtete Stube! In der Mitte prangt in vortrefflicher Mahlerey das Ebenbild Kaisers Maximilian I., dieses erhabenen Regenten voll Geist und teutscher Kraft. Zu beyden Seiten, und auch an den Nebenwänden, sind grosse Bilder zu sehen, welche Scenen aus dem Leben dieses Kaisers enthalten. So stellt z. B. das Gemählde zur Rechten den Kaiser vor, wie er zu Neustadt den reumüthigen, rebellischen Bauern Verzeihung ankündigen läßt; ein anderes Stück zeigt ihn uns auf der Jagd in Tyrol. Die Wandbänke sind mit rothem Sammt bedeckt, und an den sammtenen Lehnen sind in niedlicher Mahlerey die Wappen

der k. k. Erbländer, und an den Fensterscheiben, nach der neuen Glasmahlerey, die sehr ähnlichen Portraite der Kaiserl. Geschwister zu sehen.

An dieses Wohnzimmer stößt der Trunksahl. Ein sehr kühles, erquickendes Bogengebäude, durchaus von röthlichem Marmor. In der Mitte befindet sich ein großer, von dem Hrn. Grafen von Migazzi hieher überlassener Speisetisch. Ein sehenswürdiges Werk des mühesamen Alterthums. Er ruht auf einem soliden Mittelgestelle, in welchem ein künstliches Orgelwerk angebracht ist. Die Tischplatte von braunem Holze ist mit Gold, Perlenmutter und Elfenbein eingelegt, und enthält Vorstellungen aus der biblischen Geschichte. Auf dem Tische liegt ein großes Buch mit goldenem Schnitt in blauen Sammt gebunden, mit Silber beschlagen. Die Felder des Schnittes enthalten die Abbildungen des Ritterschloßes, des Vorhofs und des Turnierplatzes. Jedermann steht es frey, seinen Nahmen hier einzuschreiben. Der erste Nahme ist Carolina, der eigenhändige Federzug der Königinn beyder Sicilien, die ihren Aufent-

halt in diesen Gegenden mit so vielen Wohlthaten bezeichnete. — Die in einer Wandvertiefung aufgerichtete Credenz zeigt kostbare Stücke des Alterthums, sowohl in Rücksicht des innern Werthes, als auch der Arbeit und Seltenheit wegen. Nebst den vielen silbernen Tassen und Humpen sieht man einen großen silbernen Suppennapf mit einem Löffel, der eine Krone bildet. Zu unterst sind verschiedene Gefässe von braunem Porzellain aufgereiht. Ueber dem Speisetisch schwebt ein vergoldeter Hängeleuchter mit 10 Armen, auf denen Hornlaternen statt gläserner Windschirme zu sehen sind. Dieses Alterthumsdenkmahl, bey welchem nur die Arme neuere Arbeit sind, wurde aus dem Stifte Lilienfeld hieher gebracht. Die Fenster enthalten die von Hrn. Kreuzinger, mit seiner bekannten Kunstgeschicklichkeit gezeichneten Portraite Ihrer jetztregierenden Majestäten des Kaisers und der Kaiserinn.

Mit diesem Zimmer verläßt man einen eigenen Kreis von Empfindungen, um aus demselben in einen andern geführt zu werden. Man gelangt nähmlich in die Wohnung der

Burgfrau. Zuerst betritt man ein Vorzimmer für das dienende Frauenvolk, und dann das Wohn- und Schlafzimmer der edlen Beherrscherinn dieser Gauen. Die Mitte der Wand ziert ein großes, wohlerhaltenes, lebhaftes Gemählde, welches die Verehrung der h. Dreyfaltigkeit vorstellt. Der darauf befindlichen Schrift gemäß ist das Bild ein im J. 1654 nachgeahmtes Werk der Kunstgeschicklichkeit Albrecht Dürers vom Jahre 1511. Unter dem Bild ist ein Tischchen mit einer alten Uhr. Auf jedem der beyden Bethschemmel liegt ein Gebethbuch, mit jenen Characteren geschrieben, welche vor Erfindung der Buchdruckerkunst gewöhnlich waren. In einem dieser Bücher fanden wir die Jahreszahl 1314 angemerkt.

Eine alkovenähnliche Vertiefung desselben Zimmers stellt das Schlafgemach vor. Es ist durch einen blausammtenen, mit Gold besetzten Vorhang von dem Wohnzimmer abgesondert, und ein Aufenthalt der stillesten Ruhe. Die Bettstätte ist von trefflicher alter Arbeit, und ein Nachlaß vom Kaiser Rudolph II.

Sie wurde vom Schlosse Carlstein in Böhmen hieher übersetzt.

Ein noch einsameres Seiten-Cabinet ist das Arbeitszimmer der Rittersfrauen. Es ist in die Runde gebaut, kühl und einfach, und wird mit einem purpurrothen, mit goldenen Treßen gezierten Wandsitz umgeben. In diesem friedlichen Aufenthalt der Burgdamen fällt nur von oben das gedämpfte Licht des Tages hinein.

Daneben ist das Schreib- oder Lesezimmer. Es ist ebenfalls so einfach, wie die Sitten jener Zeiten. Ein einziger alter Spiegelkasten enthält alles Geräthe der ehr- und tugendsamen Rittersfrawe. Der Kasten war vormahls in Schönbrunn aufgestellt. Die rothbepolsterten Sesseln mit den hohen Rohrlehnen sind gleichfalls aus den Tagen der Vorzeit. Dieses Cabinet ist durchaus mit der sanften Farbe der Freude: mit lieblichem Blau spaliert.

Unserem Führer folgend kamen wir in den ritterlichen Prunksahl. Sehr überraschend ist es, aus den kleinen, beruhigenden Gemächern des weiblichen Aufenthalts plötzlich in diesen

glänzenden Raum der männlichen Herrscher, würde überzutreten. Das erste, so hier in die Augen fällt, ist der goldene Thron mit zwey erhöheten Sitzen. Zwey große Gemählde zur Seite des Thrones stellen, das eine die Kaiserkrönung Franzens II., das andere den Römersahl zu Frankfurt am Mayn vor. Die Figuren beyder Blätter sind lauter Portraite der angesehensten Personen im alten Costüme; sie sind von Höchle, so wie die Architecturstücke von Platzer. Sie dienen nicht nur durch das tiefe Dunkel, in welchem sie gehalten sind, zur Emporhebung der Thronverzierung, sondern wecken durch die Darstellung der großen Feyerlichkeit einer Kaiserkrönung gerade jene Vorstellungen, die mit diesem Sahle harmoniren. Eben so schicklich zum Ganzen ist die alte Sahldecke von künstlicher Holzarbeit und fein poliert. Sie wurde aus dem Stifte Zwetl hieher überbracht. Zur Verzierung des Sahles dient auf einer Seite ein altes, aufrecht stehendes Clavier, und auf der andern Seite ein Kasten mit mosaischer Arbeit. Die sehr wohlgetroffenen Portraite Franzens II. und Theresiens über den

Thüren in altteutscher Tracht mit Kronen geschmückt, erregten ihrer Aehnlichkeit wegen allgemeine Bewunderung. Sie sind Meisterstücke von Kreuzinger. An den bemahlten Fenstern erblickt man, ebenfalls in alter Manier, die Ebenbilder der jungen kaiserlichen Familie.

Die Besichtigung dieser ganzen ritterlichen Anlage beschloß sich mit dem Besuche der Kapelle. Erwachte irgend ein Genoße der Vorzeit, der vor Jahrhunderten in eben dieser Kapelle, aber zu Klosterneuburg, sein Herz in Gefühlen der Andacht ergossen hatte, und sähe er diese nähmliche Kapelle nun nicht mehr auf dem Gebiethe von Klosterneuburg, sondern hier — er würde sich nicht enthalten können, zu glauben, es sey mit derselben so etwas, wie mit der Kapelle von Loretto, vorgefallen. — Sie wurde ganz so, wie sie ist, zu Klosterneuburg abgebrochen, und die einzelnen Marmorstücke, aus denen sie durchaus besteht, von ihrer ehmahligen Stelle hieher geführt, nach dem alten Modelle zusammengesetzt, im Jahre 1801 eingeweiht, und unter anderen gleichzeitigen Denkmählern ihrer

alten Bestimmung wieder gegeben. Der Tabernakel, welcher sammt den inwendigen Figuren aus einem Steine gehauen ist, trägt ganz das Gepräge des gothischen Styles an sich. Er erinnert an die Arbeit, welche wir noch jetzt an der Kanzel in der St. Stephanskirche bewundern. Oben, dem Altare gegenüber, ist das Oratorium für die Schloßherrschaft, und unter demselben, etwas rechts, die Sacristey, worin die zwey Monstranzen von alter Arbeit vorzüglich bemerkt zu werden verdienen.

Bey dem Ausgang aus der Kapelle sieht man unter dem Bogen des Oratoriums ein Gemählde, dessen Inhalt folgende Beyschrift zu erkennen gibt:

Wahre Abbildung, wie Ihro Röm. K. K. Apost. Majestät FRANZ II. am 27. Julius 1801 *in dieser neuerbauten Kapelle den Grundstein eigenhändig eingemauert, in Gegenwart des Grafen Camillo von Lambertie Sr. Maj. Generaladjutant und Feldmarschallieutenant, dann Höchst-Ihro Privat-Cassiers und Schlosshauptmanns Michael Riedl.*

Hier wurde die Gesellschaft wieder in den Hofplatz geführt, und von da durch ein dem ersten entgegengesetztes Thor hinaus gelassen. Als wir zur Aufzugsbrücke gelangten, sahen wir schon wieder eine andere, noch viel größere Gesellschaft, des Einlasses harren. Ueber der Brücke fiel uns eine hoch empor ragende Säule in die Augen. Wir waren unschlüssig, ob wir uns nach derselben, oder nach den von dem Thurme gesehenen Gebäuden des Vorwerks, welche mit dem Ritterschlosse mittels einer Brücke zusammen hängen, und zu dem abseits liegenden Turnierplatze wenden sollten. Die Mehrheit entschied für das Erstere. Wir nahmen daher durch das junge Gehölz unsere Richtung zu der Säule. Uns selbst überlassen, durchliefen wir nochmahl die Reihe der Empfindungen, in welche uns das Ritterschloß durch seine verschiedenen Scenen versetzte. Man kann dieses Jahrhunderten trotzende Werk der Baukunst aus einem doppelten Gesichtspuncte betrachten. Entwe-

der als Sammlung von jenen merkwürdigen Alterthümern, aus welchen es besteht, und die darin aufbewahrt werden, oder als ein Kunstwerk.

In jener Rücksicht muß es für den Eingebornen, für den Geschichtsforscher, für den Alterthumssammler einen grossen Werth haben, besonders wenn er mit der Geschichte der Entstehung und Veränderung ihrer verschiedenen Theile bekannt gemacht wird.

Als ein Kunstwerk betrachtet, muß es nicht nur einen Total-Eindruck hervorbringen, sondern auch noch besondere Gefühle veranlassen, weil auch andere Künste zur Verschönerung des Hauptwerkes beygetragen haben.

Mit grosser Weisheit wird man zuerst auf den Thurm geführt. Eine Veste, welche in uns die hohen Gefühle kraftvoller Ahnen erregen soll, deren einziges Streben nach Höhe war, die auf steilen Felsen ihren Aufenthalt, in die höchsten Gemäuer ihre Wohnungen versetzten, und noch weit über diese ihre Wach- und Wartthürme hinaus ragen liessen, muß auch in uns das Gefühl der Erhabenheit durch ähnliche Darstellungen rege machen. Und

wahrlich, wie erhebt sich nicht die Seele bey dem Emporsteigen auf den hohen Thurm, und bey der allmähligen Ueberzeugung, daß man eine weite Landschaft mit allen ihren unzähligen Gebäuden tief unter seinen Füßen hat. Wie weit der Baukünstler, der durch eine nicht leichte Aufgabe, uns in ferne Jahrhunderte zurückzaubern soll, hier seinen Zweck erreicht habe, fühlt jeder, der den hier gehabten Haupteindruck mit jenem vergleicht, den das Erklimmen der Schlößer zu Greifenstein, Lichtenstein oder Sebenstein in der Seele hervorbringt. Nur muß er bey dieser Vergleichung nie vergessen, daß er sich hier nicht auf einer Bergveste, sondern in einem Wasserschloße befindet, dergleichen die Alten in ebenen Gegenden anlegten, wovon noch das Schloß Laxenburg, die Veste zu Neustadt, das Schloß Ebersdorf, Pottenbrunn und dergleichen zum Beweise dienen.

Gelangt vollends einmahl das dunkle Nadelgehölz, das hier in der Nähe des Schloßes mit kluger Berechnung angepflanzt ist, zu jenen Kräften, daß einst das heilige Sausen des Windes in seinen Aesten hörbar wird,

so muß diese Ritterveste, in Rücksicht der Kunstwirkung auf das Gefühl der Erhabenheit, einen ungemeinen Zuwachs erhalten.

Kaum hat sich die Seele auf der Platforme des Thurmes zu dieser seltenen Höhe geschwungen, so wird sie allmählig in dem noch immer hohen, aber den Gesichtskreis einschränkenden Zimmer des Pfaffen wieder zur Ruhe herabgestimmt.

Diese Stimmung benutzt der Baukünstler, welcher nie zu entfernte Sprünge in den Empfindungen machen darf, um den Uebergang zu einer andern Empfindung zu bahnen. Diesen verschafft die Wohnung des Burgvogts, dessen Nahme schon an Gesetz, Ordnung und Ernst erinnert.

Und in dieser Verfassung hat der Künstler den ergriffenen Zuschauer dahin gebracht, wo er ihn wollte. Er versetzt ihn auf einmahl in die Gefühle der Angst und des Entsetzens, wenn er ihn in die Tiefen des Kerkers hinab führt, ihn dort mit einer schaudervollen Nacht umgibt, und ihm durch Gesicht und Gehör Vorstellungen beybringt, welche mit der Hauptempfindung verbunden sind.

Den Herumwandelnden von hieraus plötzlich in eine Situation von Licht und Freude zu versetzen, hieße seines Zweckes verfehlen. Mit vieler Einsicht wird man daher aus den Tiefen des Gefängnißes zuerst in einen einfachen Gang, und dann in Gemächer geführet, welche von allen Seiten Würde und Ehrfurcht predigen.

Der Schmausesahl, wo jeder Mensch seine Würde mit der Befriedigung seiner Bedürfniße vertauscht, und sich nicht unwillkommen Frohsinn und Scherz ihm nähern, webt das trefflichste Band der Empfindung, in welcher beyde Geschlechter sich nähern und vereinigen.

An der Hand der Freude wandelt man nähmlich hinaus aus den ernsten Sählen der Männer in die friedlichen Gemächer der Frauen. Die kleinern Zimmer, das sparsamere Licht, die zarten Farben, die Symbole der Andacht wecken so unaufhaltsam die Gefühle der Sanftmuth und zarten Weiblichkeit, daß man es selbst kaum wahrnimmt, wie man so allmählig in diese Seelenverfassung gesetzt wurde.

Sehr wohl gewählt schließt die Ansicht des Ganzen mit dem Besuche der Kapelle. Diese erweckt das letzte Gefühl, nähmlich der Andacht. Vereinigt man dieses mit dem ersten: der Erhabenheit, und mit der mittleren Haupt-Decoration: der Strenge des Gefängnißes: so hat uns der Architect durch diese drey Vorstellungen den Hauptcharacter des Edelgestrengen, Vesten und Gottesfürchtigen Ritters, und dadurch den Character der Zeiten des Ritterthums vollkommen anschaulich gemacht. Das war sein Zweck, und unsere Bewunderung für sein Talent wächst in eben dem Grade, in welchem er diesen Zweck erreicht hat.

In wie fern die Bildhauerkunst, die Plastik, die Mahlerkunst, die Farbenkunst und Zeichnung das Ihrige zu dem Hauptzwecke beygetragen haben, dieß hängt zu sehr von der individuellen Empfindungsfähigkeit ab, die jedem Einzelnen von der Natur gegeben ist, als daß man hier etwas Allgemeingültiges sagen könnte.

Mit ähnlichen Beurtheilungen erreichten wir nun die obenerwähnte Säule. Sie trägt

einen geharnischten Rittersmann, der sich auf einen österreichischen Wappenschild stützt, und ruht auf einem grossen Postamente, zwischen zwey colossalischen Löwen. In einem mit Gittern verschlossenen Hohlraume des Postaments sieht man 6 alabasterne Büsten, mit vieler Kunst gearbeitet, und gewiß von grossem Werthe. Dieses massive Werk ist das burgherrliche Vogteyzeichen, und ist mit in das Prospectstück aufgenommen worden, welches L. Janscha von dem Ritterschloß und seiner nächsten Umgebung gezeichnet, und C. Postl gestochen hat.

Wir näherten uns jetzt mit starken Schritten der schattenreichen Waldung auf der Seite des Hauses der Laune. Denn unvermerkt war, wie uns das Gebethszeichen mit der Glocke im Ritterschloße zu verstehen gab, die Mittagszeit und der höchste Stand der Sonne heran gerückt, vor welcher uns die junge Waldung noch keinen Schutz gewährte. Wir hatten kaum etliche hundert Schritte zurückgelegt: so stießen wir auf eine Ruhestätte für wandernde Pilger. Sie ist mit 11 Bildern von alter Kunst behangen, und das Haupt-

blatt aus Glasstücken zusammen gesetzt, stellt in ziemlich freyer Manier die Geburt Christi vor.

Wir gelangten nun auf den nähmlichen Weg, wo uns der erste Führer verlassen hatte, hielten uns aber links, kamen in einen kleinen englischen Garten, aus diesem zum Dianentempel, dann auf die Ballbahn und zuletzt in den kleinen Prater, der außer vielen andern Veränderungen nun auch einen Feuerwerksplatz erhalten hat. Aus diesem eilten wir in den Cirkel der Freundschaft, und kehrten, nach einem fröhlichen Mahle, durch die Schönbrunner Allee wieder zur Residenzstadt zurück.

Spazierfahrt

von

Wien nach Kalksburg.

(Im April und Jun. 1802)

Für jene, welche sich gern in stillen und einsamen Gegenden mit sich selbst und der sie umgebenden Natur beschäftigen, hat die Fahrt in diese romantische Landschaft gewiß sehr viel Anziehendes. Und wer wird sich wohl nicht auch zuweilen seiner Geschäfte entledigt und dem Stadtgetümmel entrissen wünschen, um die reinere Landluft zu geniessen, und in der Ruhe wieder Kräfte zu neuer Thätigkeit zu sammeln? Nur ein für alles, was reine Freude heißt, erstorbenes Gemüth, oder eine Seele, an die Sclavenkette des Wuchers gefesselt, kann gleichgültig für solche Wünsche bleiben, wie sie Gemmingen in einem seiner Gedichte bezeichnet:

Der Thorheit ekelhafte Stimme
Betäubt uns im Geräusch der Stadt.
O selig! wen sie längst im Grimme
Von sich aufs Land verwiesen hat!
Im dicksten Wald, in finstern Gründen,
Wo man von Stolz und Pracht nichts hört,
Da such ich nur die Lust zu finden,
Womit ein weiser Geist sich nährt.
Hier schwärmt kein Thor, der sich im Golde
Vor seinen Brüdern sichtbar macht.
Kein Schmeichler, der in Midas Solde
Der Dummheit selbst zu Ehren lacht.
Hier plagt mit albern Seltenheiten
Kein frecher Schmeichler mir das Ohr;
Hier sagt das Nichts der Höflichkeiten
Kein freundschaftlicher Feind mir vor.

In dieser Stimmung, voll Sehnsucht nach dem stillen Frieden des Landelebens, fuhr ich mit einigen Freunden von der Stadt über die Wieden zur Schönbrunner Linie, und dann weiter bis an den Scheideweg außer Rabaun, der bereits in der Spazierfahrt nach Kaltenleutgeben *) bemerkt worden ist.

*) Siehe das 12. Heft der Wanderungen. — Für einen Lehenwagen auf den ganzen Tag werden bis Kalksburg 4 bis 6 Gulden bezahlt.

Hier hielten wir uns rechts, und fuhren gerade auf das uns offen liegende Thal zu, aus welchem der Kirchthurm von Kalksburg in die Augen fällt.*)

*) Dieses ist der gewöhnlichste und bequemste Weg. Wollte man aber durch Mauer an den beyden Casernen vorbey bis an den Scheideweg außer Mauer fahren; dann hier rechts die den Berg hinaufführende Strasse wählen; so würde es beschwerlicher seyn, theils schon im Hinauffahren wegen des steilen Berges, noch mehr aber im gähen Hinabfahren durch das Thal bis Kalksburg. Für rasche Fußgänger, die gern Hindernisse überwinden, hätte dieser Weg an sich schon mehr Reitz, als die ebene Bahn. Im Besteigen des Berges hätten sie vor- und seitwärts den schattigen Wald, dann bey der Senkung durch das Thal zu beyden Seiten wüste Berggipfel zu sehen, welche oben zur Rechten einige schroffe Felsen; zur Linken einige junge Fichten hin und wieder zerstreut, darstellen; auf beyden Seiten gegen das Thal wechselt das Kahle mit dem Grün einiger Hecken ab. Die Spitze des Kalksburger-Kirchthurms erblickt man hier erst spät, und fast zu gleicher Zeit einige friedliche Hütten und rechts den mit Eichbäumen bepflanzten Garten, in welchem man auf dem Gipfel des Berges den Dianentempel sieht.

Die Einfahrt in das Dorf wird von einer Kastanienallee verschönert, hinter welcher man das erste Haus zur Rechten mit Nro. 40 erblickt. Es ist die Wohnung des Pfarrers,*) Herrn Peter Rudolph Greipel. Weiter rückwärts wird die Schule gebaut werden, und dann kommt die Kirche; — alle drey an einem Weinberg gelegen, um den evangelischen Weinberg des Herrn in immer frischem Andenken zu erhalten.

Nun nähert man sich einem Schwib-

*) Obschon in Kalksburg schon vor längerer Zeit ein Beneficium bestanden hatte, welches einen Priester nährte, so war doch die Fundation sehr kümmerlich, und dem Bedürfniß eines Priesters nicht angemessen. Hr. Franz Mack, damahls k. k. Hof= und geheimer Kammerjubelier, der glücklicher Weise daselbst wohnte, übernahm gegen das ihm von der Gemeinde abgetretene Patronatsrecht nicht nur die Erbauung des Beneficiathauses, sondern vermehrte auch die jährlichen, kaum 160 fl. erreichenden Einkünfte des damahligen Beneficiatens mit noch 200 fl. — Eben dieser Wohlthäter machte sich auch zum ewigen Unterhalt des Beneficiathauses verbindlich und leistete i. J. 1779 über alles dieses Sicherheit. Im J. 1783 wurde das Beneficium zu einer Pfarre erhoben.

bogen, welcher das herrschaftliche Schloß mit der Kirche verbindet, und einem Einfahrtsthore ähnlich sieht. Unter demselben ist ein Gemählde angebracht, wie Christus mit den zweyen Jüngern, die nach Emaus gingen, zu Tische sitzt. Unten steht:

Bleib bey uns, den es wird Abend.

Eine gutgewählte, auf gastfreundliche Aufnahme hinzielende Vorstellung!

Wir fuhren in das rechts auf dem Platze liegende Gasthaus zum Vorgebirg der guten Hoffnung, und, nachdem wir wegen des Mittagmahles die nöthige Vorkehrung getroffen hatten, erhohlten wir uns ein wenig von unsrer Fahrt auf dem geräumigen Platz durch Einsaugung reinerer Lüfte, und bewunderten die uns umgebende schöne Gebirgsgegend.

In der Kirche überraschte uns*) eine festliche Scene, dergleichen der Menschenfreund weniger selten zu sehen wünscht, und die uns eben zu erwarten schien. Es feyerten nähmlich mit einem jungen, nun eben zu vermählenden Ehepaare zugleich noch ein Paar ehr-

*) Beym ersten Besuche den 29. Aprill 1802.

würdige Alte ihr Dankfest für fünfzig frohe im Ehestand durchlebte Jahre. Heiterlächelnd und noch ziemlich festen Trittes gehen sie zur Kirche, um da ihrem Herrn und Erhalter den frohen Dank ihres Herzens zu bringen! So können nur jene einhertreten, in deren Innerem ein Blick auf die zurückgelegte Laufbahn nicht Reue, peinigende Vorwürfe, — nein, nur freudevolles Bewußtseyn der treuen Erfüllung ihrer Pflichten, innigempfundene Dankgefühle gegen den Urheber und Erhalter ihres Lebens zurückließ! Mit verjüngtem Muthe gehen sie, gleichsam triumphirend über die bekämpften Mühseligkeiten des Lebens, den neuen Beschwerlichkeiten ihres Alters entgegen, und geben ein Beyspiel für jung und alt, was Menschen in jedem Stande vermögen, wenn sie der alten Biederkeit und den reinen Sitten getreu bleiben. Sie leben in niedriger Hütte, besitzen wenig von dem, was der große Haufe Glück nennt, jedoch

Vergnügen wohnt in ihren Blicken,
In ihrem Busen Biederkeit;
Der Himmel mag was immer schicken,
Sie singen, was das Herz erfreut.
Verschlossen für die goldnen Sorgen,

Und für der Städter leeren Tand,
Begrüßen sie den schönen Morgen,
Und bauen froh ihr kleines Land.
Die Lerche singt', es wehet Kühle
Von Bach und Baum auf diese Schaar,
Sie segnet Den im Dankgefühle,
Der Schöpfer ihres Glückes war.

Diese Empfindungen verwandelten sich in Entzücken, als wir den Herrn Franz Edlen von Mack, den Herrn dieser, wie auch der Herrschaften Mauer und Speising, — den edlen, an dem Wohle seiner Unterthanen den wärmsten Antheil nehmenden Menschenfreund und Umstalter eines öden Waldes in so reitzende Lustgefilde einer süssen, gefühlvollen Schwermuth — dieser Feyerlichkeit beywohnen sahen. Die Freude der Dorfbewohner, ihren Gutsherrn in ihrer Mitte zu sehen, funkelte aus ihren Augen, und theilnehmende Wonne über das Glück derselben, einen solchen Menschenfreund zum Oberherrn zu haben, schwellte unsern Busen. ....

Von diesen Rührungen durchdrungen näherten wir uns der neuerbauten prächtigen Kirche. Sie liegt auf einer wohlgewählten Anhöhe, wodurch sie nicht nur selbst an Erha-

denheit gewinnt, sondern auch schöne Aussichten, besonders in das reitzende Thal von Radaun gewährt.

Nach geendigtem Gottesdienste verfügten wir uns sogleich in den Garten, den Gegenstand unserer sehnsuchtsvollen Erwartung. Er wird durch ein Flüßchen, der Liesingbach genannt, in zwey Theile gesondert, deren jeder mit einer Mauer umgeben und mit einem eigenen Eingange versehen ist. Beyde Gärten werden nur durch eine hölzerne Brücke mit einander vereinigt. Der größere erstreckt sich links durch das Thal hinauf und schließt den Gipfel des Berges ein; der kleinere nimmt einen Theil des Thales gegen Radaun ein. Wir besuchten zuerst den größeren. Man gelangt über die besagte hölzerne Brücke dahin.

Zuerst kamen wir an eine Kastanienallee. Hier hatte der edle Mack am Krönungsfeste Franzens II. seine Unterthanen mit einem fröhlichen Mahle bewirthet. Wie einer aus ihnen war er mit einem Bauerngewande angethan, ging die Reihen seiner Gäste auf und nieder und sorgte selbst für ihre Bedienung.

Dann führte man uns in ein altes, halb zusammengerissenes Gebäude. Es war das ehemahlige Schloß: *mon Perou*, vordem der Fürstinn Trautson gehörig, wo sich einst die höchsten Herrschaften Kaiser Franz I. und M. Theresia oft belustigten, und wird nun ganz neu hergestellt. Noch sieht man mehrere meublirte Zimmer, in welchen viele Portraite verstorbener Großen in Mönchskutten gekleidet aufgereihet sind. Herzog Albert bewohnte diese Zimmer, als er nach dem Tode seiner edlen Gemahlinn die Einsamkeit suchte. Rückwärts unter Haselgesträuchen steht die alte Kapelle.

Links über eine Wiese sieht man in einem Kreise von jungen Linden ein Kuppelgebäude. Unser Führer nannte es das Monument. Wir näherten uns demselben und fanden die nähmliche Ueberschrift unter dem Gesimse. Auf festem Grund erbauet ragt es aus einem mit Barrier-Steinen und Ketten umgebenen Teiche hervor. Im Teiche, mit welchem ein kleiner Kanal verbunden ist, ist ein Schiffchen. Eine Brücke führt an den Haupteingang. Beym Eintritt erinnert es

an das Mausoläum in Vöslau; *) ist aber viel prächtiger. Auf einem Postament von böhmisch- und steyermärkischem Marmor ruht eine gekappte Pyramide. Auf derselben ist aus schönem Carara-Marmor das Brustbild des Edlen v. Mack, und weiter hinab ist in Medaillon-Form das Bild seiner Gemahlinn. Eine große, weibliche, überaus schön gearbeitete Figur aus gleichem Marmor neigt sich anschmiegend gegen das Hauptbild hin; über dem Piedestall ist ein opfernder Genius und ein Storch (Zeichen der kindlichen Liebe und Treue) angebracht. Die Inschrift auf dem Fußgestelle lautet also:

Franzen Edlem von Mack
Setzten seine drey dankbaren Söhne
Valentin, Franz und Johann
Dieses Denkmahl
Und ihm dasselbe doppelt werth zu machen
Zierten sie es mit dem Bilde
Ihrer Mutter
Seiner treuen und redlichen Gattinn

*) Siehe Band. 33. Heft, oder Seite 119 des V. Bandes.

Helenens Gebornen Conca
Und dem Bilde Franzens seines frühe verklärten Enkels.
Den 1. Julius 1796.

Er lebt als Menschenfreund, als Patriot und Christ,
Der Ruhe, Segen, Glück verbreitet und genießt,
Drey Söhne, stolz auf ihn und strebend ihm zu gleichen,
Weihn hier dieß Denkmahl ihm zu ihrer Liebe Zeichen.
Hier, wo der Biedermann der Welt ein Beyspiel gibt,
Wie glücklich jener sey, der stille Tugend übt.

Dieses Denkmahl ist von F. Kähsmann mit soviel Kunst ausgeführt, daß es hie und da selbst an Meisterzüge unsers Zauners erinnert. Die Wand dieses Tempels ist geschmackvoll marmorirt, und die Kuppelverzierung hat Aehnlichkeit mit jener im fürstl. Auersbergischen Tempel in der Josephstadt.

Von hier führt zur Rechten ein sehr bequemer breiter Fußsteig aufwärts in den Wald. Zur Linken ist eine große Wiese, auf welcher drey Linden Schatten und Wohlgerüche aus ihren dunkelbeblätterten Zweigen herab streuen.

Bald gelangt man auf diesem Wege an ein einfaches Lusthaus, das von der einen Seite der dichte mit Eichen, Nußen und Linden besetzte Wald umschließt, und von der andern Seite sich in eine freye Aussicht über die ersterwähnte Wiese auf hundert abwechselnde Gegenstände eröffnet.

Je weiter es vorwärts geht, desto mehrere Ruhesitze in verschiedenen Gestalten, bald aus Baumstöcken, bald von Moos, von Tischlerarbeit, oder in Felsen gehauen, sind angebracht. Gute Menschen, denen es in ihrer Jugend sauer ward, pflegen in ihrem Alter für die Bequemlichkeit ihrer Mitmenschen besorgt zu seyn. Ritter von Mack, der einst so manche steile Höhe des Verdienstes mit angestrengter Bemühung erstieg, ebnete für andere diese Bahnen, und fährt jetzt selbst gewöhnlich durch seinen Garten auf einem leichten Fuhrwerke.

Noch höher hinauf ist in einem Felsenwinkel eine Einsiedeley angebracht. Vor dem Eingang derselben ist der kleine Raum um den Felsen mit einem von Baumästen geflochtenen Zaun umgeben, durch welchen

uns eine ähnliche Thür den Eingang verschaffte. Vor der Zelle des Eremiten erblickt man links einen kleinen ordentlich gelegten Vorrath von Brennholz, und zur Rechten ein Kreuz mit einer Dornenkrone, Ruthe und Disciplin. Daneben im Felsen ist eine steinerne Tafel mit der Inschrift: Jehova du bist unermessen u. s. w.; sie ist dieselbe, die wir schon in Laxenburg gesehen haben.

Innerhalb der Zelle ist über der Eingangsthür eben eine solche, aber hölzerne Tafel mit lateinischer Schrift angebracht. Sie lautet so:

„Jehova, du guter Gott
Deine Güte ist unermesen
Du hast nicht deines Knechts
vergesen
Hier kniet er und betet
an"

Der Kochherd des Einsiedlers und seine Liegerstätte sind aus demselben Gesteine geformt. Das Dach ist mit Rohr gedeckt, und rückwärts der Zelle ist sein Gärtchen zu sehen. Der Eremit schien indessen emigrirt zu seyn; denn wir suchten ihn vergebens. — Die Anlage ist klein; hat aber viel Natur.

Wir verfolgten unsern Weg, und wurden immer höher geführt. Itzt ward der Gang schmähler, schrofe Felsensteine drängten sich hie und da herein, und verkümmerter wuchsen die sparsameren Bäume. Plötzlich befindet man sich auf dem Rücken eines blossen Felsenvorsprungs, an dessen äusserster Spitze man den Dianontempel erblickt, der bey der Einfahrt von Radaun her so schön in die Augen fällt.

Eine alles übertreffende Aussicht begünstiget den Eingang. Zur Rechten stehen zwey Urnen; auf dem Postamente der grösseren ist zu lesen:

> Greis weis't uns diese Wege
> Zur stillen Einsamkeit,
> Die durch dieses Leben
> Durch gute Thaten sind bereit.

Ueber dem Eingang steht folgende Aufschrift:

DIANAE

SACRUM.

Man führte uns in ein niedliches Cabinet, welches durchaus zum Bewohnen eingerichtet ist. Am Plafond schweben Jupiter,

Mercur, Neptun und Diana. Gute-Stücke von Striperger! An der Balustrade, hinter welcher die Luftregion beginnt, ist ein eben heraufsteigender Eremit angebracht, der mit einem Gemisch von Verwunderung und Neugierde nach der über ihm schwebenden Diana guckt. Zur Erklärung dieser sonst kunstwidrigen Zusammenstellung dient, daß dieses Lustschloß ehedem die Eremitage war. Der seine Zelle aufsuchende Einsiedler fühlt sich nun durch die Umstaltung seines Aufenthaltes überrascht. In einer Ecke des Zimmers befindet sich wirklich in Menschengestalt der in die Zelle gehörende Bewohner und ein Waldteufel ist eben im Begriffe, ihn fortzujagen. An den Wänden sind die Kopfstücke des Cäsar, Augustus, Aurelius, Vespasianus und Domitianus. Sowohl hier als unterm Dachboden sind Cabinete für Bediente, und Seitengemächer mit schönen Aussichten angebracht. Die schönste Aussicht aber ist oben auf der Zinne einer Rondelle. Schade, daß uns der Sturm (vom 6. Jun. 1802) nicht erlaubte, hier länger zu verweilen.

An der Ostseite des Dianenzimmers führt

eine steinerne Stiege über die Altane hinab in das Gärtchen. Es schließt schöne Blumen und andere Gewächse in sich, obwohl es auf blossen Felsenmassen angelegt ist.

Mittels einer kleinen Wendung nähert man sich wieder dem Dianenhaus. Hier ist unter der Treppe der Grund des Gebäudes, der Felsen, ausgehöhlt. In dieser Höhle sitzt ein Türk auf Ruhepolstern gelehnt, und eine Pfeife Taback schmauchend. In einer kleinen Entfernung ist eine Ruhebank, von der man die Gegend, und die ganze Anlage nochmahl übersehen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Spazierfahrt

von

Wien nach Kalksburg.

(Im April und Jun. 1802)

Für jene, welche sich gern in stillen und einsamen Gegenden mit sich selbst und der sie umgebenden Natur beschäftigen, hat die Fahrt in diese romantische Landschaft gewiß sehr viel Anziehendes. Und wer wird sich wohl nicht auch zuweilen seiner Geschäfte entledigt und dem Stadtgetümmel entrissen wünschen, um die reinere Landluft zu geniessen, und in der Ruhe wieder Kräfte zu neuer Thätigkeit zu sammeln? Nur ein für alles, was reine Freude heißt, erstorbenes Gemüth, oder eine Seele, an die Sclavenkette des Wuchers gefesselt, kann gleichgültig für solche Wünsche bleiben, wie sie Gemingen in einem seiner Gedichte bezeichnet:

Der Thorheit ekelhafte Stimme
Betäubt uns im Geräusch der Stadt.
O selig! wen sie längst im Grimme
Von sich aufs Land verwiesen hat!

Im dicksten Wald, in finstern Gründen,
Wo man von Stolz und Pracht nichts hört,
Da such ich nur die Lust zu finden,
Womit ein weiser Geist sich nährt.

Hier schwärmt kein Thor, der sich im Golde
Vor seinen Brüdern sichtbar macht.
Kein Schmeichler, der in Midas Solde
Der Dummheit selbst zu Ehren lacht.

Hier plagt mit albern Seltenheiten
Kein frecher Schmeichler mir das Ohr;
Hier sagt das Nichts der Höflichkeiten
Kein freundschaftlicher Feind mir vor.

In dieser Stimmung, voll Sehnsucht nach dem stillen Frieden des Landelebens, fuhr ich mit einigen Freunden von der Stadt über die Wieden zur Schönbrunner Linie, und dann weiter bis an den Scheideweg außer Rodaun, der bereits in der Spazierfahrt nach Kaltenleutgeben *) bemerkt worden ist.

*) Siehe das 12. Heft der Wanderungen. — Für einen Lehenwagen auf den ganzen Tag werden bis Kalksburg 4 bis 6 Gulden bezahlt.

Hier hielten wir uns rechts, und fuhren gerade auf das uns offen liegende Thal zu, aus welchem der Kirchthurm von Kalksburg in die Augen fällt. *)

---

*) Dieses ist der gewöhnlichste und bequemste Weg. Wollte man aber durch Mauer an den beyden Casernen vorbey bis an den Scheideweg außer Mauer fahren, dann hier rechts die den Berg hinaufführende Strasse wählen; so würde es beschwerlicher seyn, theils schon im Hinauffahren wegen des steilen Berges, noch mehr aber im gähen Hinabfahren durch das Thal bis Kalksburg. Für rasche Fußgänger, die gern Hindernisse überwinden, hätte dieser Weg an sich schon mehr Reiz, als die ebene Bahn. Im Besteigen des Berges hätten sie vor- und seitwärts den schattigen Wald, dann bey der Senkung durch das Thal zu beyden Seiten wüste Berggipfel zu sehen, welche oben zur Rechten einige schroffe Felsen, zur Linken einige junge Fichten hin und wieder zerstreut, darstellen; auf beyden Seiten gegen das Thal wechselt das Kahle mit dem Grün einiger Hecken ab. Die Spitze des Kalksburger-Kirchthurms erblickt man hier erst spät, und fast zu gleicher Zeit einige friedliche Hütten und rechts den mit Eichbäumen bepflanzten Garten, in welchem man auf dem Gipfel des Berges den Dianentempel sieht.

Die Einfahrt in das Dorf wird von einer Kastanienallee verschönert, hinter welcher man das erste Haus zur Rechten mit Nro. 40 erblickt. Es ist die Wohnung des Pfarrers,*) Herrn Peter Rudolph Greipel. Weiter rückwärts wird die Schule gebaut werden, und dann kommt die Kirche; — alle drey an einem Weinberg gelegen, um den evangelischen Weinberg des Herrn in immer frischem Andenken zu erhalten.

Nun nähert man sich einem Schwib-

*) Obschon in Kalksburg schon vor längerer Zeit ein Beneficium bestanden hatte, welches einen Priester nährte, so war doch die Fundation sehr kümmerlich, und dem Bedürfniß eines Priesters nicht angemessen. Hr. Franz Mack, damahls k. k. Hof- und geheimer Kammerjubelier, der glücklicher Weise daselbst wohnte, übernahm gegen das ihm von der Gemeinde abgetretene Patronatsrecht nicht nur die Erbauung des Beneficiathauses, sondern vermehrte auch die jährlichen, kaum 160 fl. erreichenden Einkünfte des damahligen Beneficiatens mit noch 200 fl. — Eben dieser Wohlthäter machte sich auch zum ewigen Unterhalt des Beneficiathauses verbindlich und leistete i. J. 1779 über alles dieses Sicherheit. Im J. 1783 wurde das Beneficium zu einer Pfarre erhoben.

bogen, welcher das herrschaftliche Schloß mit der Kirche verbindet, und einem Einfahrts-thore ähnlich sieht. Unter demselben ist ein Gemählde angebracht, wie Christus mit den zweyen Jüngern, die nach Emaus gingen, zu Tische sitzt. Unten steht:

Bleib bey uns, den es wird Abend.

Eine gutgewählte, auf gastfreundliche Aufnahme hinzielende Vorstellung!

Wir fuhren in das rechts auf dem Platze liegende Gasthaus zum Vorgebirg der guten Hoffnung, und, nachdem wir wegen des Mittagmahles die nöthige Vorkehrung getroffen hatten, erhohlten wir uns ein wenig von unsrer Fahrt auf dem geräumigen Platz durch Einsaugung reinerer Lüfte, und bewunderten die uns umgebende schöne Gebirgsgegend.

In der Kirche überraschte uns *) eine festliche Scene, dergleichen der Menschenfreund weniger selten zu sehen wünscht, und die uns eben zu erwarten schien. Es feyerten nähmlich mit einem jungen, nun eben zu vermählenden Ehepaare zugleich noch ein Paar ehr-

*) Beym ersten Besuche den 29. Aprill 1802.

würdige Alte ihr Dankfest für fünfzig froh im Ehestand durchlebte Jahre. Heiterlächelnd und noch ziemlich festen Trittes gehen sie zur Kirche, um da ihrem Herren und Erhalter den frohen Dank ihres Herzens zu bringen! So können nur jene einhertreten, in deren Innerem ein Blick auf die zurückgelegte Laufbahn nicht Reue, peinigende Vorwürfe, — nein, nur freudevolles Bewußtseyn der treuen Erfüllung ihrer Pflichten, innigempfundene Dankgefühle gegen den Urheber und Erhalter ihres Lebens zurückließ! Mit verjüngtem Muthe gehen sie, gleichsam triumphirend über die bekämpften Mühseligkeiten des Lebens, den neuen Beschwerlichkeiten ihres Alters entgegen, und geben ein Beyspiel für jung und alt, was Menschen in jedem Stande vermögen, wenn sie der alten Biederkeit und den reinen Sitten getreu bleiben. Sie leben in niedriger Hütte, besitzen wenig von dem, was der große Haufe Glück nennt, jedoch

Vergnügen wohnt in ihren Blicken,
In ihrem Busen Biederkeit;
Der Himmel mag was immer schicken,
Sie singen, was das Herz erfreut.
Verschlossen für die goldnen Sorgen,

Und für der Städter leeren Tand,
Begrüßen sie den schönen Morgen,
Und bauen froh ihr kleines Land.
Die Lerche singt', es wehet Kühle
Von Bach und Baum auf diese Schaar,
Sie segnet Den im Dankgefühle,
Der Schöpfer ihres Glückes war.

Diese Empfindungen verwandelten sich in Entzücken, als wir den Herrn Franz Edlen von Mack, den Herrn dieser, wie auch der Herrschaften Mauer und Speising, — den edlen, an dem Wohle seiner Unterthanen den wärmsten Antheil nehmenden Menschenfreund und Umstalter eines öden Waldes, in so reitzende Lustgefilde einer süssen, gefühlvollen Schwermuth — dieser Feyerlichkeit beywohnen sahen. Die Freude der Dorfbewohner, ihren Gutsherrn in ihrer Mitte zu sehen, funkelte aus ihren Augen, und theilnehmende Wonne über das Glück derselben, einen solchen Menschenfreund zum Ob erherrn zu haben, schwellte unsern Busen.

Von diesen Rührungen durchdrungen näherten wir uns der neuerbauten prächtigen Kirche. Sie liegt auf einer wohlgewählten Anhöhe, wodurch sie nicht nur selbst an Erha-

benheit gewinnt, sondern auch schöne Aussichten, besonders in das reitzende Thal von Radaun gewährt.

Nach geendigtem Gottesdienste verfügten wir uns sogleich in den Garten, den Gegenstand unserer sehnsuchtsvollen Erwartung. Er wird durch ein Flüßchen, der Liesingbach genannt, in zwey Theile gesondert, deren jeder mit einer Mauer umgeben und mit einem eigenen Eingange versehen ist. Beyde Gärten werden nur durch eine hölzerne Brücke mit einander vereinigt. Der größere erstreckt sich links durch das Thal hinauf und schließt den Gipfel des Berges ein; der kleinere nimmt einen Theil des Thales gegen Radaun ein. Wir besuchten zuerst den größeren. Man gelangt über die besagte hölzerne Brücke dahin.

Zuerst kamen wir an eine Kastanienallee. Hier hatte der edle Mack am Krönungsfeste Franzens II. seine Unterthanen mit einem fröhlichen Mahle bewirthet. Wie einer aus ihnen war er mit einem Bauerngewande angethan, ging die Reihen seiner Gäste auf und nieder und sorgte selbst für ihre Bedienung.

Dann führte man uns in ein altes, halb zusammengerissenes Gebäude. Es war das ehemahlige Schloß: *mon Perou*, vordem der Fürstinn Trautson gehörig, wo sich einst die höchsten Herrschaften Kaiser Franz I. und M. Theresia oft belustigten, und wird nun ganz neu hergestellt. Noch sieht man mehrere meublirte Zimmer, in welchen viele Porträte verstorbener Großen in Mönchskutten gekleidet aufgereihet sind. Herzog Albert bewohnte diese Zimmer, als er nach dem Tode seiner edlen Gemahlinn die Einsamkeit suchte. Rückwärts unter Haselgesträuchen steht die alte Kapelle.

Links über eine Wiese sieht man in einem Kreise von jungen Linden ein Kuppelgebäude. Unser Führer nannte es das Monument. Wir näherten uns demselben und fanden die nähmliche Ueberschrift unter dem Gesimse. Auf festem Grund erbauet ragt es aus einem mit Barrier-Steinen und Ketten umgebenen Teiche hervor. Im Teiche, mit welchem ein kleiner Kanal verbunden ist, ist ein Schiffchen. Eine Brücke führt an den Haupteingang. Beym Eintritt erinnert es

an das Mausoläum in Vöslau; *) ist aber viel prächtiger. Auf einem Postament von böhmisch- und steyermärkischem Marmor ruht eine gekappte Pyramide. Auf derselben ist aus schönem Carara-Marmor das Brustbild des Edlen v. Mack, und weiter hinab ist in Medaillon-Form das Bild seiner Gemahlinn. Eine große, weibliche, überaus schön gearbeitete Figur aus gleichem Marmor neigt sich anschmiegend gegen das Hauptbild hin; über dem Piedestall ist ein opfernder Genius und ein Storch (Zeichen der kindlichen Liebe und Treue) angebracht. Die Inschrift auf dem Fußgestelle lautet also:

Franzen Edlem von Mack
Setzten seine drey dankbaren Söhne.
Valentin, Franz und Johann
Dieses Denkmahl
Und ihm dasselbe doppelt werth zu machen
Zierten sie es mit dem Bilde
Ihrer Mutter
Seiner treuen und redlichen Gattinn

---

*) Siehe Band. 33. Heft, oder Seite 110 des V. Bandes.

Helenens Gebornen Conca
Und dem Bilde Franzens seines frühe verklärten Enkels;
Den 1. Julius 1796.

Er lebt als Menschenfreund, als Patriot und Christ,
Der Ruhe, Segen, Glück verbreitet und genießt,
Drey Söhne, stolz auf ihn und strebend ihm zu gleichen,
Weihn hier dieß Denkmahl ihm zu ihrer Liebe Zeichen.
Hier, wo der Biedermann der Welt ein Beyspiel gibt,
Wie glücklich jener sey, der stille Tugend übt.

Dieses Denkmahl ist von F. Kähsmann mit soviel Kunst ausgeführt, daß es hie und da selbst an Meisterzüge unsers Zauners erinnert. Die Wand dieses Tempels ist geschmackvoll marmorirt, und die Kuppelverzierung hat Aehnlichkeit mit jener im fürstl. Auersbergischen Tempel in der Josephstadt.

Von hier führt zur Rechten ein sehr bequemer breiter Fußsteig aufwärts in den Wald. Zur Linken ist eine große Wiese, auf welcher drey Linden Schatten und Wohlgerüche aus ihren dunkelbeblätterten Zweigen herab streuen.

Bald gelangt man auf diesem Wege an ein einfaches Lusthaus, das von der einen Seite der dichte mit Eichen, Rusten und Linden besetzte Wald umschließt, und von der andern Seite sich in eine freye Aussicht über die ersterwähnte Wiese auf hundert abwechselnde Gegenstände eröffnet.

Je weiter es vorwärts geht, desto mehrere Ruhesitze in verschiedenen Gestalten, bald aus Baumstöcken, bald von Moos, von Tischlerarbeit, oder in Felsen gehauen, sind angebracht. Gute Menschen, denen es in ihrer Jugend sauer ward, pflegen in ihrem Alter für die Bequemlichkeit ihrer Mitmenschen besorgt zu seyn. Ritter von Mack, der einst so manche steile Höhe des Verdienstes mit angestrengter Bemühung erstieg, ebnete für andere diese Bahnen, und fährt jetzt selbst gewöhnlich durch seinen Garten auf einem leichten Fuhrwerke.

Noch höher hinauf ist in einem Felsenwinkel eine Einsiedeley angebracht. Vor dem Eingang derselben ist der kleine Raum um den Felsen mit einem von Baumästen geflochtenen Zaun umgeben, durch welchen

uns eine ähnliche Thür den Eingang verschaffte. Vor der Zelle des Eremiten erblickt man links einen kleinen ordentlich gelegten Vorrath von Brennholz, und zur Rechten ein Kreuz mit einer Dornenkrone, Ruthe und Disciplin. Daneben im Felsen ist eine steinerne Tafel mit der Inschrift: Jehova du bist unermessen u. s. w.; sie ist dieselbe, die wir schon in Laxenburg gesehen haben.

Innerhalb der Zelle ist über der Eingangsthür eben eine solche, aber hölzerne Tafel mit lateinischer Schrift angebracht. Sie lautet so:

„Jehova, du guter Gott
Deine Güte ist unermesen
Du hast nicht deines Knechts
vergesen
Hier kniet er und betet
an"

Der Kochherd des Einsiedlers und seine Liegerstätte sind aus demselben Gesteine geformt. Das Dach ist mit Rohr gedeckt, und rückwärts der Zelle ist sein Gärtchen zu sehen. Der Eremit schien indessen emigrirt zu seyn; denn wir suchten ihn vergebens. — Die Anlage ist klein; hat aber viel Natur:

Wir verfolgten unsern Weg, und wurden immer höher geführt. Itzt ward der Gang schmähler, schroffe Felsensteine drängten sich hie und da herein, und verkümmerter wuchsen die sparsameren Bäume. Plötzlich befindet man sich auf dem Rücken eines blossen Felsenvorsprungs, an dessen äusserster Spitze man den Dianentempel erblickt, der bey der Einfahrt von Radaun her so schön in die Augen fällt.

Eine alles übertreffende Aussicht begünstiget den Hingang. Zur Rechten stehen zwey Urnen; auf dem Postamente der grösseren ist zu lesen:

Geist weis't uns diese Wege
Zur stillen Einsamkeit,
Die durch dieses Leben
Durch gute Thaten sind bereit.

Ueber dem Eingang steht folgende Aufschrift:

DIANAE
SACRUM.

Man führte uns in ein niedliches Cabinet, welches durchaus zum Bewohnen eingerichtet ist. Am Plafond schweben Jupiter,

Merkur, Neptun und Diana. Gute Stücke von Stiperger! An der Balustrade, hinter welcher die Luftregion beginnt, ist ein eben herabsteigender Eremit angebracht, der mit einem Gemisch von Verwunderung und Neugierde nach der über ihm schwebenden Diana guckt. Zur Erklärung dieser sonst kunstwidrigen Zusammenstellung dient, daß dieses Lusthaus ehedem die Eremitage war. Der seine Zelle aufsuchende Einsiedler fühlt sich nun durch die Umstaltung seines Aufenthaltes überrascht. In einer Ecke des Zimmers befindet sich wirklich in Menschengestalt der in die Zelle gehörende Bewohner und ein Waldteufel ist eben im Begriffe, ihn fortzujagen. An den Wänden sind die Kopfstücke des Cäsar, Augustus, Aurelius, Vespasianus und Domitianus. Sowohl hier als unterm Dachboden sind Cabinete für Bediente, und Seitengemächer mit schönen Aussichten angebracht Die schönste Aussicht aber ist oben auf der Zinne einer Rondelle. Schade, daß uns der Sturm (vom 6. Jun. 1802) nicht erlaubte, hier länger zu verweilen.

An der Ostseite des Dianenzimmers führt

eine steinerne Stiege über die Altane hinab in das Gärtchen. Es schließt schöne Blumen und andere Gewächse in sich, obwohl es auf blossen Felsenmassen angelegt ist.

Mittels einer kleinen Wendung nähert man sich wieder dem Dianenhaus. Hier ist unter der Treppe der Grund des Gebäudes, der Felsen, ausgehöhlt. In dieser Höhle sitzt ein Türk auf Ruhepolstern gelehnt, und eine Pfeife Taback schmauchend. In einer kleinen Entfernung ist eine Ruhebank, von der man die Gegend, und die ganze Anlage nochmahl übersehen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung

der

Spazierfahrt nach Kalksburg.

Von dem Dianentempel senket sich über den Kalkfelsen ein Schlangenweg zur Linken herab. Plötzlich gelangt man unter dunklem Gebüsch an eine Steinwand. Hier ist aus lebendigem Felsen ein einfaches Grabmahl mit dem Ebenbilde einer edlen Fürstinn gebauen. Die in den Sarg eingegrabene Inschrift enthält die Erklärung dieses Denkmahls:

„In dieser düstern Gegend beklagte Herzog Albert von Sachsen-Teschen den Tod seiner geliebten Gemahlinn Maria Christina, gebornen Erzherzoginn von Oesterreich und Tochter der grossen und unvergeßlichen Maria Theresia. Sie lebten in ihrer Ehe 32 Jahre, waren Menschenfreunde und Helfer der Armen. Sie starb den 24

Jun. 1798. Die Welt ist voll ihrer Tugend und Wohlthätigkeit. Der Ritter Franz Edler von Mack hat ihr dieses Mausoläum aus Liebe und Dankbarkeit zum ewigen Andenken in diesen Felsen graben lassen. Den 15. October 1799."

Beyde Bilder erscheinen in Alabaster, und über denselben ist der Herzoghut in den Felsen gehauen. Zur Rechten wird die ländliche Bank aus Baumstämmen gezeigt, wo der Herzog voll inniger Rührung den Tod seiner Gemahlinn betrauerte.

Allmählig nähert man sich nun wieder dem Fuße des Berges und dem Ausgange des Parkes. Die Mittagsstunde war unterdeß herangerückt; der allgemeine Ruf der Natur versammelte uns im Gasthause.

Es ist ein geräumiges, freundliches Gebäude *), hat einen großen, bemahlten Tanzsahl und zwey Gastzimmer im ersten Stocke.

*) Wird vom Volke das Speckknödel-Casino genannt, weil gewöhnlich jeder Gast mit schmackhaften Klößen dieser Art bedient wird.

Im Sahle ist Macks Portrait in Kupfer gestochen aufgemacht. In der Kleidung eines Bauern sitzt er an einem Tische und blickt mit seiner offenen biedern Physiognomie zufrieden in die Welt hinaus. Die Unterschrift lautet so:

Franz Edler von Mack,
K. K. geheimer Hof- und Kammerjubelier,
Herr der Herrschaft Mauer.

Dieses schöne Bild ist von dem K. K. Kammermahler, Herrn Jos. Hickel gemahlt und vom Herrn Carl Pfeiffer in Kupfer gestochen worden.

Die Bedienung ist gut, und die Rechnung billig. Man kann auch hier übernachten, gemäß der Inschrift: Bleib bey uns, denn es will Abend werden. Für Wagen und Pferde ist hinlängliche und bequeme Unterkunft. Der Wirth heißt Jacob Engert.

Nach eingenommenem, wohl zubereiteten und durch die Freundschaft gewürztem Mahle besuchten wir den kleinen Garten. *)

*) Die darin befindlichen Gebäude sind gewöhnlich verschlossen. Doch darf man sich nur im Schlosse anmelden lassen, so erhält man ohne Anstand einen Führer durch alle Cabinette.

Er ist in der Ebene, und diesseits des oben erwähnten Baches. Wir durchwandelten denselben in Begleitung eines biederen, liebenswürdigen Mannes, des Herrn Franz Zechmann, Secretärs des Herrn Gutsbesitzers. Er führte uns zuerst in das Holländische Haus. Es hat niedliche Zimmer mit guten Kupferstichen und schönen Gemählden. Das Bild mit der Unterschrift: *La sollicitude d'une Mere dans l'éternité* — erhielt allgemeinen Beyfall. Es ist ein wahrhaft dichterischer Gedanke, sich eine Mutter vorzustellen, welche, durch den Tod ihrem Säuglinge entrissen, ihn selbst noch aus den Gefilden der Ewigkeit mit mütterlicher Zärtlichkeit umfaßt. — Der daran stossende Garten ist nicht gar groß und nach französischem Geschmacke. Unter dem Hause ist der Apostelkeller, mit 12 Fäßern, auf welche das 13te im Hause der Laune zu Laxenburg eine Anspielung ist.

Diesem Hause gegenüber ist eine grosse Vase. Auf dem Postamente derselben liest man folgende Inschrift:

„Zur Gedächtniß der Freundschaft. 1787."

Weiter hinüber wurden wir auf ein anderes Denkmahl aufmerksam gemacht. Zwey junge Priesterinnen opfern mit Blumenkörbchen. Die Inschrift ist mit grosser lateinischer Schrift so ausgedrückt:

„Franz Edler von Mack, Herr der Herrschaft Mauer, Kalksburg und Speising, die er durch seine Talente und Fleiß erworben, durch Thätigkeit und Sorgfalt verschönert und beglücket hat,

von

einer Freundinn, die seine Redlichkeit schätzet, seiner Familie zum Andenken und zur Nachahmung hier aufgestellet.

Den 9. August im Jahre 1792.

Nun besichtigten wir das vor uns liegende sogenannte Steinhaus. Es scheint ein bloß übereinander geworfener Steinhaufen zu seyn. In einer Höhle ist Macks Brustbild, und darüber auf einer steinernen Tafel folgende Inschrift:

„Franz Mack k. k. geheimer Hof- und Kammerjuwelier, hat dieses Monument, als Mitnachbar in Kalksburg errichtet, gedenket in dieser Einsame Gott dem all-

mächtigen Baumeister dieser Welt den Zoll der Dankbarkeit zu entrichten.

Anno 1786."

Wir umgingen dieses Gebäude vollends, und fanden verschiedene Denkmähler aus Marmor. Sie suchen durch Inschriften Herrn v. Macks Empfindungen gegen M. Theresia, der Stifterinn seines Glückes, gegen den Fürsten von Kaunitz, gegen Joseph II., die rußische Kaiserin, Katharina II. und M. Christinen zu verewigen.

Dann durchzogen wir die Zimmer des Erdgeschloßes, die bloß dunkle Wohnungen für eine Dienerschaft und eine Küche enthalten. Desto angenehmer wird man durch die schönen Kabinete des ersten Stockwerkes überrascht. Jede Beschreibung würde die Anmuth und Heiterkeit, welche in diesen mit Geschmack und Aufwand nach einer ganz originellen Weise angelegten Gemächern herrscht, nicht von ferne erreichen. Wir begnügen uns nur die Leser aufmerksam auf dieselben, und vorzüglich auf die chinesischen Grottenzimmer zu machen.

Als Beweise der Offenheit und des Dankgefühls bemerken wir zwey Züge: Im

Sitzimmer sind zu beyden Seiten des Ruhebettes, Handbillete, in schöne Rahmen gefaßt, mit den Miniatur-Portraiten der Verfasserinnen, aufgemacht. Das erste von der Kaiserinn Maria Theresia I. an Ritter von Mack geschrieben, lautet also:

„Dieses Paquet ist von mir dem Mack „übergeben worden, meiner Tochter Maria „zu überbringen.“

Das andere zur Rechten enthält folgendes:

„Ich habe den Geschmuck und Juwelen, „so mir der Hof- und Kammerjuwelier Mack „überbracht, empfangen, und sende ihme hiemit „wiederum zurück. Ich bin vollkommen damit „zufrieden, und danke ihme davor, soviel „vor seine Arbeit, als vor seine weltbekannte „Redlichkeit.“ Maria Christina.“

Der zweyte Zug aus dem Character des Gutsherrn ist dieser. Er hatte eine Amsel, die ihm 14 bis 15 Jahre durch ihren Gesang und ihre Anhänglichkeit Vergnügen machte. Die starb ihm, und er ließ sie aus Gefühl der Erkenntlichkeit auf einem der Kästen als Hauptfigur aufstellen.

Ein Felsenaufgang führte uns in eine

Rondelle, die ein niedliches Cabinet in sich schließt. Darin sind die Büsten von Mack und seiner Gemahlinn, von Fenzl (dem verstorbenen Bischof von Raab, der einst von Mack großmüthigst unterstützt wurde) und andern Personen, aus weißem Marmor verfertigt, aufgestellt.

Wir durchzogen nun das Dorf. Es zählt bey 40 Häuser, und hat vermögliche Einwohner. Von ihrem Wohlstande sahen wir Vormittag einen Beweis in der Kirche. Die Weibspersonen, welche gewöhnlich die Betstühle zur Linken einnehmen, trugen fast alle reich mit Gold belegte Hauben. Als Herr v. Mack die Herrschaft antrat, sah er fast nur lauter schwarze Hauben. Die Einwohner treiben Viehzucht, Wein- und Holzbau und brennen Kalk. Sie erreichen ein hohes Alter. Denkmähler der Vorzeit suchten wir umsonst; selbst von den wenigen Ruinen eines Bergschlosses, die man vom Dianentempel sieht, konnte man uns keine Kunde geben. Dem Vernehmen nach soll die Herrschaft eine Chronik von dem Dorfe Mauer haben verfassen lassen, die sich bis in die ältesten Zeiten er-

streckt, und einst ein wichtiger Beytrag zur Vaterlandsgeschichte werden kann. Schade, daß nicht auch von Kalksburg eine ähnliche Ortsgeschichte besteht. *)

Die Gasse, welche sich zunächst vom Vorgebirge der guten Hoffnung hinauf zieht, führt nach Mauer, eine zweyte fast zu Ende des Dorfes öffnet sich in ein breites Thal, in welchem man rechts einige Kalköfen und links eine Kapelle sieht. Wir näherten uns derselben und fanden Macks Grabmahl. Ein eisernes Gitter, über welchem die Aufschrift: Mackische Familiengruft steht, verschließt ein kapellenförmiges Gebäude, auf welchem, statt der Dachknöpfe, Todtengerippe sind. In der

*) Mit Vergnügen kann ich hier bemerken, daß diese Spazierfahrten von den ersten bis zu den neuesten Auflagen in verschiedenen Herrschaftskanzelleyen unter den Archivs-Acten aufbewahret werden. Dieß ist auch die Ursache, warum ich manche historische Data mit solcher Genauigkeit aufnehme. Was ich hiedurch vielleicht bey den Lesern von feinem Geschmacke verliere, gewinne ich bey den Freunden der vaterländischen Geschichte.

Halle ist über einem Grabstein ein Crucifix errichtet, und in der Kuppel das jüngste Gericht abgebildet. Auf dem Steine lieset man folgende Grabschrift:

„Allhier ruhet in Gott der Wohlgeborne
„Franz Edler von Mack, Herr
„der Herrschaften Mauer, Kaltsdung und
„Speising, und des Beneficiums St. An-
„dre, mit seiner lieben Ehe-Consortinn
„Claudia Helena. Er ist geboren den 1.
„Jan. 1730, und aus dieser Pilgerschaft
„in das ewige Leben von dem Höchsten
„abgerufen worden den .
„Seine Ehegattinn ist geboren den 8. Febr.
„1727, gestorben den . Sie
„erzeugten in ihrer Ehe 6 Kinder. Gott
„lasse sie ruhen in Frieden, und verleihe
„ihnen eine fröhliche Auferstehung, und
„bitten um einen Vater unser. Amen.

† † †

„Ich lieg zwar todter hier, doch lebe ich in meinen Kindern,
„Weil sie gerathen, thut es mein Sterben lindern.

„Drum schlaf ich ruhig fort in dieser schwarzen Gruft,
„Bis es auch Gott gefällt, daß er sie zu ihm ruft.

Eindrucksvoll ist der Anblick der offenen Gruft. Der steinerne Deckel ist an die Seite gelehnt, und unten sieht man in schauriger, dämmernder Beleuchtung das gemauerte Postament, auf welchem über kurz oder lang die Gebeine desjenigen vermodern werden, der in diesen Gegenden so viel Gutes schuf, und diese steinigten Gründe zu einem Paradiese verwandelte. Möge ihn spät der offene Rachen des Ungeheuers verschlingen, dem er so muthig ins Angesicht sieht, und möge sanft sein Hingang aus einem Leben seyn, in dem er so viele Wohlthaten zurückläßt!

Diese Familiengruft steht mitten im Leichenacker der Gemeinde. So wie der Gutsherr in der Kirche und bey festlichen Versammlungen gern mitten unter seinen Unterthanen wandelt, so will er auch hier unter ihnen die ewige Ruhe ruhen.

Ein schön gearbeitetes Grabmahl, eine aus Stein gehauene traurende Person in Lebensgröße, zog uns an sich. Sie neigt sich

tem Geläute versehen. *). Unter dem Thurm ist der Eingang in die Kirche.

Unbeschreiblich ist der feyerlicherhabene Eindruck, welchen der erste Anblick dieser in ganz Oesterreich, vielleicht in ganz Europa schönsten Dorfkirche gewährt. Was die Baukunst vermag, wenn sie von andern Künsten gehörig unterstützt, auf eine Empfindung hinwirkt, das zeigt sich hier im vollesten Maße. Wer in dieser heiligen Halle (nach den ersten Ueberraschungen der Neuheit) nicht zur Andacht gestimmt wird, der wird es nirgends.

Zuerst fesselt den Blick der einfache Hochaltar. Das Blatt stellt (Petri Kettenfeyer das ist) die Erscheinung des Engels vor, welcher den heiligen Petrus aus dem Kerker erlöset. Die Dunkelheit des Kerkers, die Lichtgestalt des Engels, das Erstaunen des heili-

*) Schade, daß Uhr, Wappen und Inschriften gerade auf der Wetterseite angebracht sind, wo sie in 50 Jahren kaum mehr werden zu kennen seyn, wenn nicht sorgfältig nachgeholfen wird.

ten Gefangenen, und das Zutrauen einflößende heitere Gesicht des Engels sind so sprechend ausgedrückt, daß man auch nicht einer Sylbe zur Erklärung bedarf. Wenn die Erfindung des Bildes eben so originell, als die Ausführung schön ist: so hat sich der Künstler, Herr Professor Maurer, ein bleibendes Denkmahl seines Talentes gesetzt. Der Tabernakel, mit Säulen von Alabaster umgeben, steht mit dem Ganzen in dem schönsten Verhältnisse. Das goldene Vorderblatt enthält in halberhabener Arbeit das Opfer Isaaks. Vater und Sohn in den edelsten Ausdrücken! Die zwey anbethenden Engel von weißem Marmor — wer kann sie ohne Rührung ansehen? — Ueber dem Tabernakel ist ein Crucifix aufgestellt. Gewöhnlich wird in anderen Kirchen dadurch das Hauptgemählde verdeckt. Hier nicht im mindesten. Die Kreuzbalken sind rund, und das Ganze ist in so gehaltenem Lichte bemahlt, daß es sich vor dem Dämmer des Kerkers nur gemäßigt heraushebt. *) — Die den Haupttheil des

---

*) Dem Vernehmen nach wird noch ein Frau-

Altars sonst bedeckende Hängelampe ist durch zwey Alabasterköpfe vermieden, welche zwischen den 6 silbernen Altarleuchtern stehen, und das ewige Licht mit heiligen Mäßigung durchzittern lassen. Das Waschbecken sammt den Kannen sind von Silber und vergoldet, die Handglocke ist silbern, und die Monstranze aus Gold mit Edelgesteinen von großem Werthe besetzt.

Zur Seite des Hochaltars sind zwey grosse, doch mit dem Ganzen verhältnißmäßige, Oratorien, unter welchen Wandstoffe (Tapeten) hängen. Den obern Theil des Presbyteriums ziert eine Kuppel, worin das letzte Abendmahl in Fresco gut gemahlt ist. Das von oben einfallende Licht ist durchaus nicht blendend, auch für keines der nahen Gemählde beleidigend; ja es hilft durch die schwache Blendung den Kerker des Hauptgemähldes sanft

ver-

[illegible]

... enbild hier aufgestellt. Herr von Mak machte noch in seinem 73. Jahre eine Reise nach Maria Zell und vollbrachte sie in 3 Tagen. Er ließ ein Bildchen daselbst weihen und anrühren, und dieses wird zum Andenken dieser Reise hier aufgesetzt.

verdunkeln, ohne der Lichtgestalt des Engels etwas zu benehmen.

Im Schiff der Kirche zeigt sich zur Rechten ein großes Wandbild, welches den heiligen Leonard, den Patron gegen Viehseuchen, vorstellt. Die Farbengebung ist gut. Aber weder der Stellung des Heiligen, noch der großen Aufschrift an der Kirchenwand: *S. Leonarde, ora pro nobis* — konnten wir Geschmack abgewinnen. Der Mahler dieses Bildes, Herr Anton Spreng, ein Schüler Maurers, befand sich, wie man sagt, in Rücksicht dieses Gemähldes nicht in der vollen Freyheit, die man einem jeden Künstler einräumen muß.

Desto anziehender ist gegenüber zur Linken die Kanzel. Keine schönere Arbeit dieser Art ist uns noch nirgends zu Gesichte gekommen. Sie vereinigt Simplicität und Zierlichkeit bis auf die äußersten Grenzen des Möglichen. Die Umkleidung enthält 3 Blätter, worauf halberhoben in der Mitte das letzte Abendmahl, rechts die Parabel von den Arbeitern im Weinberge, und links die vom Säemann sehr passend angebracht sind. Den

unteren Rand schließt eine überaus niedliche Bordur von durchbrochener Arbeit. Den Kanzeldeckel umgibt der Text aus Joh. 8. C. Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort. Zu oberst schließt aus weissem Stein, mit griechischer Vollendung gearbeitet, der gute Hirt dieses kunstvolle Ganze, welches leicht an der Wand schwebt, wie das heilsame Wort an der Lippe eines geistvollen Redners.

Das Blatt an dem rechten Seitenaltare stellt den heiligen Franciscus, das zur Linken die heilige Helena (die Nahmenspatronen des herrschaftlichen Paares) vor. Sehr schön (aber wahrscheinlich Copien) sind die zwey kleinern Bilder Mariens und Annens von Maurer. Die zierlichen Leuchter sind vergoldet.

Noch sind der Gleichförmigkeit wegen an zwey Wandbögen die Bilder des heiligen Johann und des heiligen Eyz angebracht.

Die Wände dieses Haupttheiles der Kirche sind, so wie die übrigen, weiß; werden aber von 28 graumarmorirten, in hellen Glanz geschliffenen, Wandpilastern bedeckt, welche

das Gesims tragen. Die Schäfte derer, die an der Seite des Hauptbildes angebracht sind, glänzen von dichtaufgetragenem Golde; die der übrigen sind weiß; welches uns nicht gefallen konnte. Etwas Leichtes und Schaumartiges soll das Schwerste (der obern Wölbungen) tragen! —

Das Gemählde an der Hauptkuppel stellt das jüngste Gericht vor. Die Anordnung ist wahrscheinlich nicht von der Erfindung des Künstlers; aber die Ausführung einzelner Parthien verdient vieles Lob. Vorzüglich ist der Sturz des verworfenen Engels meisterhaft ausgeführt. Das Erstehen der Gerechten, die Aufnahme derselben in den Himmel, ihre Freude, Sehnsucht, Schüchternheit oder Verwunderung sind sehr wohl ausgedruckt. Schade, daß die gutgestellte männliche Figur zur Rechten (wahrscheinlich Adam) über dem linken Schenkel und am rechten Arme gewaltig verzeichnet ist. In einigen Figuren mangeln die perspectivischen Verhältnisse, der Regenbogen ist gänzlich verunglückt und die Farben sind etwas zu matt aufgetra-

gen. Ueberhaupt weiß ich keinen Grund, warum man (nicht nur hier, sondern auch anderwärts, z. B. im Kuppelgemählde in der Josephstädter Pfarrkirche) das Kreuz, in einer so gewaltigen, massiven Größe unter die zartgeschaffenen Reihen der himmlischen Chöre hinein setzt. — Uebrigens hat der Künstler, Herr Joseph Keller, welcher die Kirche im Jahre 1799 gemahlt hat, alles geleistet, was sehr vortheilhafte Begriffe von der Führung seines Pinsels gibt, und es ist wirklich zu große Bescheidenheit, daß er seinen Nahmen gerade unter die Verdammten hingeschrieben hat.

Die vortreffliche Musik, die wir (bey unserem zweyten Besuche) während des Hochamtes hörten, reitzte uns, auch den Musikchor zu besehen. Wir fanden ihn, wie alles Uebrige, mustermäßig eingerichtet. Er hat ein eigenes Seitenzimmer für die Blasbälge, und ein anderes für die musicalischen Instrumente. Die gehörte Messe war von Martin Heimerich, der Segen von Lang. Regens Chori ist der Schullehrer, Herr Jo-

Hann Dworzack, ein überaus gebildeter, und über beyde Kunstfächer, denen er vorsteht, wohl unterrichteter Mann.

Das kleine Kuppelgemählde über dem Chore stellt die Schöpfung vor, und ist ebenfalls von Herrn Keller. Es schien einem aus uns ein Geniestück voll Kunst und Feuer zu seyn. Andere tadelten es. Man sieht die große Gährung der Elemente. Wie sie sich so rege aus ihrem Chaos heraus zu einer zweckmäßigen Form zu ordnen suchen! Welche mächtige Triebfeder ist nicht der des Schöpfers Hand entfahrende Blitzstrahl! In welcher Bewegung sind die gestaltlosen Massen!

Von dem Rande des Chores übersahen wir nochmals diese freundlich-feyerliche Kirche. Als ein wahres Sinnbild der echten Religion ist sie fest, doch nicht schwer; einfach, doch nicht inhaltsleer; erhaben, doch nicht abschreckend; schön, doch nicht mit zerstreuenden Zierathen überladen; ein wohlgewählter Standpunct, von welchem man mit gleicher Heiterkeit in dieses und in jenes Leben

blicken kann. Wir gingen mit dem Wunsche hinweg, daß dieses wohlthätige und kostspielige *) Denkmahl von Macks edlem Herzen, und dem reinen Kunstgeschmack des hiezu auserlesenen Baumeisters Herrn Joh. Zobel, recht viel Gutes stiften, und für späte Jahrhunderte dauern möchte.

Das Auszeichnende dieser Gegend ist zuverläßig die Kirche und die ausnehmend schöne Marmorirung derselben. Der Dianentempel überrascht durch seine Lage, das Monument durch seine Kunst, und das Mausoläum durch das Rührende der Wirklichkeit. Nicht alle Inschriften werden, wenigstens in ästhetischer Rücksicht, auf Beyfall Anspruch machen. Desto

*) Man weiß nicht genau, was die Herstellung und Einrichtung der Kirche gekostet habe; denn der edle Stifter zerriß mit der linken Hand die Rechnungen, die er mit der Rechten unterfertigte. Indeß schätzt man die Kosten wenigstens auf 130,000 Gulden.

mehr ist der biedere Character der Gutsherr-
schaft anziehend. Um des Beyspiels willen (viel-
leicht auch in der patriotischen Absicht, den
Engländern in unserm M a c k und Grafen
B e r t h o l d ein Gegenstück zu ihrem edlen Her-
zog v. B e d f o r d aufzustellen) wäre es zu
wünschen, daß man eine Darstellung der schö-
nen Handlungen veranstaltete, welche dieser
achtungswürdige Menschenfreund in seinem
Kreise mit eben so viel Verstand, als Her-
zensgüte verbreitet hat. Die Gegend hat übri-
gens sehr viele Aehnlichkeiten mit Kaltenleut-
geben und der Briel, nur daß sie nicht mit
so hohen Bergen, als diese, und mit mehr
Abwechselung als jenes versehen ist. Nur wäre
zu wünschen, daß sich vom Berge hinter dem
Wirthshause ein Gartenplatz, wie jener in
Neuwaldegg, anschließen möchte, worin es
hieher spazierenden Familien frey stünde, sich
ohne Zwang zu lagern, und von der Bewun-
derung der Kirche und des Parkes allmählig
wieder in die minder angreifenden Empfindun-

gen des häuslichen Lebens zurück zu kehren. Der aufmerksame Menschenfreund wird mit dem herrschenden Gefühle der Freude, daß es einem Manne von solchem Verhältniß, gelungen ist, eine solche Gegend mit solchen Menschen so wohlthätig umzuschaffen, — segnend den Schwibbogen von Kalksburg verlassen.

Spaziergang

von

Wien nach Penzing.

(Im Aprill 1803)

In drey Richtungen pflegen die Wiener dem anmuthigen Penzing zuzuwallen, entweder von der Schönbrunner- oder Mariahülfer- oder Lerchenfelder-Linie, je nachdem ihnen die eine oder die andere näher liegt. Jeder dieser Wege hat seine eigenen Annehmlichkeiten; der erste zieht sich am Ufer des Wienflußes durch das lebhafte Meidling und über Grünberg dahin, der letzte gewährt die schönen Aussichten von den Anhöhen der Schmelz, wie wir bey dem Besuche von Hütteldorf erwähnt haben, und der mittlere biethet das immer rege Leben einer der befahrensten Heerstrassen dar.

Um auf dieser nach dem ungefähr eine halbe Stunde von Wien entfernten Penzing zu gelangen, schlägt man entweder den Fuß-

weg ein, welcher am Rande fruchtbarer Felder dahin führt, oder man bedient sich eines an der Linie immer in Bereitschaft stehenden Fiakers, oder auch zur beliebigen Abwechselung eines sogenannten Zeisselwagens. *)

Da, wo sich von der Heerstrasse eine Seitenstrasse links gegen die Schönbrunner-Allee hinwendet, und diese durchschneidet, führt der gewöhnliche Zug der Wiener in das Dorf

*) Die Zeisselwägen, über deren Benennung ich von Niemand noch befriedigende Auskunft erhalten konnte, sind eine Art langen Fuhrwerkes, mit Weidenflechten und Sitzbretern versehen, auf welchen die Leute von der Linie an um ein geringes Fuhrlohn auf die nächsten Dorfschaften fahren. Seit dem 10. Sept. 1802 dürfen die Fuhrknechte für jede, nach Hitzing, Penzig und Schönbrunn beförderte Person, statt der bisherigen 3, künftig 4 Kreuzer abnehmen. Dafür müßen sie, sobald 10 Personen für einen Wagen beysammen sind, alsogleich abfahren, auch darf ein Wagen nur mit 6, höchstens 7 Sitzen belegt seyn; sollten auf einem Wagen sich Personen befinden, deren einige nach Penzing oder Schönbrunn, die übrigen aber bis nach Hitzing fahren wollen, so ist es verbothen, von den Letztern mehr, als 4 Kr. abzufordern.

Penzing. Es wird von Morgen durch eine doppelreihige Lindenallee, von der Nordseite durch die Reichsstrasse, von Abend durch fruchtbare Felder, und gegen Mittag von dem Wienflusse beynahe in ein reguläres Viereck eingeschlossen.

Penzing gehört unter die ältesten Ortschaften Oesterreichs. Es soll seinen Nahmen von den Ritterspielen haben, welche Herzog Friedrich II. im Jahre 1232 hier gegeben hat. So berichten es Urkunden des Stiftes Zwettel. Die Kirche, welche an die Felder stößt, wird für die älteste Kirche in Oesterreich gehalten. Das Kirchenlehen der hiesigen Pfarre ward im Jahre 1365 vom Erzherzog Rudolph IV. seiner Probstey Allerheiligen bey St. Stephan zugeeignet. Die Türken legten diesen Ort den 13. Jul. 1683 nebst vielen andern in die Asche.

In den neuern Zeiten, besonders seit 1780 hat sich Penzing immer mehr vergrößert und erweitert. Unter den 162 Häusern, welche es zählt, sind mehrere, die theils als Fabriksgebäude, theils wegen ihrer weitläufigen Gärten

einen beträchtlichen Umfang einnehmen. Der Ort enthält bey 2000 Einwohner, von denen im Durchschnitte jährlich etwa 50 sterben. Die Bewohner Penzings leben theils vom Handel mit Victualien, die sie täglich nach der Residenz bringen, theils vom Feldbau und verschiedenen Fabrikaten und Handarbeiten. Die k. k. erbländische Seidenbandfabrik der Gebrüder Melzer verdient hierin vorzüglich bemerkt zu werden. Sie besteht schon viele Jahre und treibt einen ausgebreiteten Verkehr. An Sonn- und Feyertagen ist es hier überaus lebhaft. Den Sommer hindurch werden viele Wohnungen an Wiener überlassen, die nicht selten für einen solchen Sommeraufenthalt 700 fl. Miethe bezahlen, Für ein Zimmer und Nebenzimmer ohne Küche werden 160 fl. Jahresmiethe gegeben.

Die Ursache dieses hohen Zinses ist die Menge der bey der schönen Jahreszeit anströmenden Bewohner der Hauptstadt. Und die Ursache dieses starken Zusammenflußes ist theils der nahe Aufenthalt der kaiserl. Hofstatt, theils die geringe Entfernung von Wien, und die au-

ßerst bequeme Gelegenheit, für geringes Geld entweder auf den Sitzbreterwagen, oder in Miethkutschen, die täglich Früh um 7 Uhr sich am Hitzinger Kaffeehaus einfinden, nach Wien, und Abends wieder zu seiner Familie zurück zu fahren. Ja der berühmte Professor P. Ambschel macht diesen Weg täglich bey jeder Witterung zu Fuße.

Unter die schöneren Gebäude gehört das des Freyherrn von Vogel, des Herrn Kick, und das Gemeindehaus (Nro. 36), welches im Jahre 1802 vom Grunde aus neu erbaut, und mit einem großen öffentlichen Tanzsahle geziert ist. Die meisten sind mit geschmackvoll angelegten Gärten versehen und dienen zu Sommerwohnungen für hohe Herrschaften. Das älteste Haus ist das des Herrn Huemer. Das Gebäude, welches gleich bey dem Eintritt in das Dorf, hinter der Lindenallee, links in die Augen fällt, ist eine Reiter-Caserne, deren Mannschaft zugleich im Schloße zu Schönbrunn den Dienst versieht. Von hier aus beginnt die Hauptgasse, welche in Rücksicht ihrer regelmäßig und

geschmackvoll gebauten Häuser manche Gasse der Vorstädte Wiens übertrifft.

Die Schule ist ein altes, festes Gebäude. Lehrer ist Hr. Anton Hacker, ein gebildeter kinderfreundlicher Mann. Für den Unterricht von ungefähr 130 Schüler bezieht er jährlich eine Einnahme von 3 bis 400 fl. Das Ernennungsrecht hat der Hr. Erzbischof von Wien, das Präsentations-Recht aber steht dem jeweiligen Hrn. Ortspfarrer zu.

Die Pfarre selbst, mit welcher 6 bis 700 fl. Einkünfte verbunden sind, wird von dem Herrn Ordinarius besetzt. Der jetzige Pfarrer heißt Herr Johann Lochi. Er ist zugleich Titular-Domherr und wird wegen seines menschenfreundlichen Betragens und seines Eifers in Erfüllung seiner Pflichten sehr geschätzt und geliebt *).

*) Dieser würdige Mann stand durch 13 Jahre als Feldkapellan bey dem Prinz Eugen-Savoischen Dragoner-Regiment, und hat sich durch seinen mit vieler Leutseligkeit verbundenen Diensteifer in Krankenspitälern, und bey epidemischen Krankheiten die Achtung, Liebe und das Vertrauen sowohl des gemeinen Mannes, als der Officiere er-

Penzing hat zwey Kirchen, eine kleinere mitten im Dorfe, und eine größere, rechts am dörflichen Ackergrunde. Man hält diese für die älteste Kirche von Oesterreich. Sie hat 5 Altäre. Auf dem Hochaltare stellt das Hauptblatt den heil. Jacob den Größeren mit der oben angebrachten Inschrift vor: Deo Jacobum Majorem invocantes. MDCCLXXVI. Die Seitenaltäre enthalten die Bildnisse Mariens, des heil. Florian, Joseph und Johann von Nepomuk. Die Kirche hat einen Theil

---

worden. Da er bey den Unruhen in Pohlen durch seine gehaltenen Reden die aufgereitzten Gemüther besänftiget und zur Ordnung zurück gebracht hat, so wurde er deßhalb zum Titular-Domherrn zu Lublin ernannt. Gegenwärtig gibt er das schönste Beyspiel der Kindesliebe, indem er die letzten Tage seines über 83 Jahre alten Vaters mit sorgsamer Treue versüßt. Durch seine gut vorgetragenen Christenlehren und geistvolle Kanzelreden, welche unter großem Zulaufe besucht werden, bemüht er sich die ihm theuere Gemeinde von Penzing in der Gottesfurcht, Sittlichkeit, und Anhänglichkeit an ihren Regenten mit löblichem Eifer zu bestärken. Sein Lohn ist sein gutes Bewußtseyn, und die Liebe aller besseren Menschen aus der Gemeinde.

ihrer inneren geschmackvollen Verzierung dem ehmahligen Pfarrer und berühmten Prediger Anton Kick zu verdanken. — Außen an der Kirchenmauer sind zwey große Semmeln aus Stein angebracht. Nach einer alten Sage sollen sie die Größe des Brotes bey Erbauung der Kirche anzeigen.

Auf dem die Kirche umgebenden Leichenhofe zeichnen sich folgende Grabmähler sowohl durch geschmackvolle Anordnung, als noch mehr durch die Verdienste jener Personen aus, deren Andenken sie gewidmet sind:

Das erste, von aschgrauem Marmor, hat auf der Höhe zwey kleine Pyramiden; zur Linken lehnt sich, eine Schale in der Hand, ein traurender Genius aus weissem Marmor und in Mannsgröße, mit gesenktem Haupt auf den Grabeshügel. Zu den Füßen an seiner rechten Seite steht ein Pelikan. In der Mitte sind zwey Büsten, und unter diesen folgende Inschrift mit vergoldeten Buchstaben:

Dem Andenken ihrer unvergeßlichen Aeltern.

Die Familie Lederer.

MDCCXVII.

Das andere Grabmahl besteht aus einem einfachen, rothen, aus der Erde aufrecht empor stehenden Marmorstücke mit dieser Inschrift:

Hier an der Tugend sicherstem Altar
Ruht Sie so sanft, als gut Ihr Leben war,
Von reiner Unschuld voll, treu jeder Pflicht ergeben;
Ruft Sie Ihr Engel hin zu einem bessern Leben.

Katharina Eberl.

Gebor. d. 2. Jul. i. J. 1768. gestorb. d. 27. Dec. 1792.

Eberlische Grabstätte.

Zum dritten Grabmahle erhebt sich ein großer, dunkelrother Marmorstein; darauf ist folgende mit Goldbuchstaben eingelegte Schrift zu lesen:

Hier ruhet

Mich. Franz Freyherr von Kienmayer k. k. n. ö. wirkl. geheimer Rath, Vice-Präsident des n. ö. Appellationsgerichtes, Ritter des heil. Stephansordens.

Gebor. d. 10. Oct. 1727.
Gestorb. d. 20. März 1792.

Er, war
ein frommer Christ, ein kluger Staatsmann, ein gewissenhafter Richter, ein thätiger Freund, ein zärtlicher Gatte, und der beste Vater von

16 Kindern

deren 8 Zurückgelassene, von ihrem Verluste gebeugt, Ihm dieses Denkmahl setzten.

Noch ist die Grabstätte der Fürstinn v. Palm zu bemerken. Ihr durchlauchtiger Gemahl ließ aus dem tiefsten Gefühle der Trauer ein Wohngebäude über den Gebeinen seiner Gattinn errichten, welches er täglich gegen Abend besucht, und worin er, ganz ohne Zeugen, die ganze Nacht über zubringt.

Die älteste Grabschrift befindet sich an der äußeren Kirchenmauer. Es können nur mehr die Worte; geboren Ao. 1660, gestorben Ao. 1705, gelesen werden.

Auch ist ein Kreuz in dem Kirchhofe, welches das ewige Licht genannt wird. An dieser Stelle soll, nach einer alten Sage, der heil. Jacobus der Größere geprediget haben. Das Monument ist alt und so groß,

daß sich, wie man erzählt, bey der letzten Belagerung Wiens durch die Türken eine Person darin habe retten können.

Penzing gehörte ehedem dem Bürgerspitale zu Wien; nun steht es unter der Herrschaft des Herrn Ritters Franz Xaver Edlen v. Mayr, Tuchlaubensverwandten in Wien. Er wurde im Jahre 1801 von Sr. Majestät dem Kaiser in Rücksicht seiner ausgezeichneten Verdienste im Commerzfache, Beförderung und Unterstützung der inländischen Industrie, und seines bey jeder Gelegenheit bewiesenen Patriotismus taxfrey in den Ritterstand erhoben.

Auch die übrigen Bewohner Penzings zeichneten sich jederzeit durch ihren thätigen Geist des Erwerbes, und durch ihre Vaterlandsliebe aus. Bey der im Jahre 1797 obwaltenden Feindesgefahr standen allein aus diesem Dorfe bey 106 Mann, mit ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit freywillig auf, verließen Haus und Hof, und zogen muthvoll ins Theresienfeld bey Neustadt, wo sich das Heer der Freywilligen versammelte. Der Friede machte die weiteren Proben ihres Patrio-

tismus entbehrlich. Allein der Staat verkannte das Verdienst des guten Willens nicht; alle, die ausgezogen waren, wurden mit silbernen und goldenen Ehrenmünzen belohnt.

Ein ehrenvolles Denkmahl der Menschenliebe ist das neben dem Hitzinger Stege neuerbaute **Schreyische Stifthaus für Lehrjungen.** Das edle Weib, welchem auch die Armenschule in der Leopoldstadt ihr Daseyn verdankt, und welches ein großes Haus in Wien dem Armen-Institute widmete, bestimmte die Zinsen dieses Hauses dazu, daß Handwerkslehrjungen, so lange sie in der Lehre sind, jährlich eine gewisse Summe zufließen, und nach erstreckter Lehrzeit jedem ein eben so großer Betrag (dem Vernehmen nach 60 fl.) verabfolget werden soll. Im Frieden ruhe ihre Asche, und Segen dem Manne, der entfernt von jedem Eigennutze (den der Anspruch auf eine große Erbschaft so leicht in ihm hätte anfachen können) dieses edle Weib zu diesem schönen Vermächtnisse bestimmte! — Was er einst von der pfarrlichen Kanzel zu Penzing mit so regem Eifer predigte, darauf druckte

Er durch diese stille Edelthat das Siegel der Bestätigung.

Penzing war schon vor dem gegenwärtigen Flor der österreichischen Industrie der Sitz beträchtlicher Fabriken. Es befinden sich hier nicht nur Handwerker von aller Art, als: Schuster, Schneider, Bäcker, Schmid, Wagner, Seiler, Sattler, Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Hutterer, Handschuhmacher u. s. w. sondern auch mehrere kleinere Fabriken. Das schönste Werk der Industrie ist aber die sehr grosse und seit ungefähr 20 Jahre berühmte Band-Fabrik des Herrn v. Bergers, Großhändlers in Wien, der an dem Herrn Ludwig Melzer einen vortrefflichen Director dieses kostspieligen und weitläufigen Werkes hat. Diese Fabrik beschäftiget für sich und in der Nähe ungefähr 800 Personen, und verlegt im Umkreise noch eine große Anzahl Menschen mit Arbeiten. Die Versendungen derselben gehen in alle Theile der Monarchie, und auch über die Grenzen derselben.

Außerdem treibt eine andere Classe von Bewohnern Penzings einen grossen Verkehr mit Milch und Gärtnerwaren. In dem Orte

selbst sind zwar schon bey 200 Stück Kühe nebst etwa 100 Schafen und eben so vielen Pferden. Allein die Speculation der Penzinger schränkt sich nicht bloß auf das eigene Erzeugniß ein. Sie nehmen den Gebirgsbewohnern hinter Hadersdorf und Hüttelsdorf die Milch ab, läutern sie zu verschiedenen Sorten nach der ihnen bekannten Mischungskunst, und bedienen das Bedürfniß und die Leichtgläubigkeit der Wiener damit.

Daß bey dieser Regsamkeit der Bewohner Penzings im Produciren, Raffiniren und Verhandeln der Wohlstand derselben gut bestellt seyn müße, dieß ist hier, wie überall, eine natürliche Folge der Industrie. Und daß bey gut bestelltem häuslichen Wohlstande der Hang zum Genuße, zur Geselligkeit und zu Vergnügungen zu erwachen pflegt, dieß lehrt die Geschichte eines jeden Dorfes, so wie die eines jeden Staates.

Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß wir in diesem Dorfe anmuthige Hausgärten, kostbar ausgeschmückte Wohnungen, einen schönen Tanzsahl, ein stark besuchtes Kaffeehaus, und selbst ein Theater antreffen.

Dieses ist zwar in jeder Rücksicht nur von einem ganz kleinen Umfange. Daß es sich schon seit dem Jahre 1799, und zwar unter drey verschiedenen Directoren, bis itzt erhalten konnte, dieß beweiset, daß sich unter den Bewohnern Penzings eine hinlängliche Anzahl solcher Menschen finden müße, die ihren Ueberfluß auf nicht ganz sinnliche Genüße zu verwenden Neigung und Musse haben. *)

Ich verließ Penzing, und überblickte es nochmahl von der Anhöhe, über welche der Weg zur Schmelze führt, um mir ein unterscheidendes Merkmahl von demselben einzuprägen. Unwillkührlich drang sich mir zu wiederhohlten Mahlen das Bild eines speculativen Kopfes auf, der die Stadt, den Hof, die Großen aus dem unvermeidlichen Verkehr mit ihnen kennt, und sein Lager zwar nicht zu nahe, aber auch doch nicht zu entfernt

*) Mit Anfang des Jahres 1803 ist das Theater eingegangen, und der Platz neben dem Stege, welcher von Penzing über den Wienfluß nach Hitzing führt und worauf dieses Theater bisher stand, wird zu einem Spaziergang umgestaltet.

von ihnen aufschlägt, um immer gleich bey der Hand zu seyn, wenn sich eine Gelegenheit anbiethet, aus ihren Bedürfnissen schleunige Vortheile zu ziehen. Dieß dürfte ungefähr die Charakteristik von Penzing seyn. Es hat zwar nicht die Lebhaftigkeit und den Geist der industriösen Vorstädte Wiens; wie z. B. die Josephstadt, die Wieden, das Schottenfeld; allein es ist noch weiter von der Trägheit und Eingeschränktheit entlegener Ortschaften entfernt. Vielmehr nähert es sich dem Städtischen in einem solchen Grade, daß, wenn die schon mehrmahls im Plane gewesene Erweiterung der Linien Wiens ausgeführt werden sollte, Penzing als eine der ersten dieser neuen Vorstädte erscheinen würde, gegen welches nur das ohnehin zu städtische Hitzing eine Vergleichung auszuhalten im Stande wäre.

Wanderungen
und
Spazierfahrten
in die
Gegenden um Wien.

Von

Fr. v. P. G.

Siebentes Bändchen.

Zweyte, vermehrte Auflage.

Wien, 1804.

Auf Kosten des Verfassers.

In Commission bey Camesina, A. Doll, Schallbacher und Gräffer.

Dem

Wohledelgebornen

Herrn

Johann Evang. Weiß,

des Magistrats der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien äußerem Rathe, Kirchenmeister der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, Hauptmann des löbl. Bürger-Regiments, Beysitzer der Bürgerspitalswirthschafts-Commission ꝛc.

gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorerinnerung.

Mit frohem Gefühle des Dankes für die fortdauernde Unterstützung dieses Werkes, und des Bewußtseyns der guten Wirkungen desselben übergebe ich nun dessen siebentes Bändchen dem gegen mich so gütigen Publicum. Wenn ich mich in jene Zeit (den 28. May 1794 und 1797) zurück versetze, da diese Schrift entstand, wenn ich überdenke, was **vor** derselben in dieser Art geleistet war, und **nach** derselben veranlaßt wurde: so schmeichle ich mir zuweilen, daß ich der Erste war, der eine besondere Gegend seines Vaterlandes ins Auge zu fassen,

sie nach den individuellen Verhältnissen ihrer einzelnen Puncte darzustellen, zugleich einen Fingerzeig auf das Ganze zu geben versuchte, und vielleicht nicht wenig zur Anfachung des Enthusiasmus beytrug; in welchem man jetzt mit so verschiedenem Glücke das gelobte Oesterreich zu durchziehen, durchwandern, durchfliegen und zu durchreisen sucht. Ist durch meine Schrift auch nur von ferne bewirket worden, daß wir nun nähere Beleuchtungen über einzelne Gegenden Oesterreichs besitzen, die den so sehr gerühmten **Ausflügen auf den Schneeberg** von dem Hrn. Dr. und Professor **Schultes** gleich kommen, so bin ich von der Seite hinlänglich belohnt, wenn auch manche von den bloß auf ihrem Pulte durch Oesterreich Reisenden es bequemer finden, mich zu ganzen Blättern auszuschreiben, oder, wie Joh. Wilh. Fischer in seinen (sehr gemächlichen) Rei-

sen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren — mich im Auszuge erscheinen zu lassen, sich übrigens in ihrer Schrift so gegen mich benehmen, wie etwa ein Schuldner, der nach verstrichenem Termin in einer breiten Gasse seinem Gläubiger begegnen soll. —

Auch bey der Verfassung dieses Bändchens und der Zurüstung zu einer neuen Auflage der vorhergehenden bin ich wieder mit sehr vielen vortrefflichen Menschen *) entweder persönlich zusam-

*) Mit Ausnahme eines Einzigen, der mir, als ich den 25. September 1803 das Carousel in Laxenburg besah, meine Brieftasche mit der darin befindlichen, zum Theil einem armen Blinden gehörigen Barschaft stahl. — Möchte den Thäter diese Anzeige bewegen, wenigstens einen Theil des Geldes, das er der äussersten Armuth entwendete, mir durch Hülfe der mit ent-

mengekommen, oder wir haben uns durch schriftliche Mittheilung unserer Gedanken und Empfindungen genähert. Selbst das Auge manches Edlen in der Nation würdigte mein Bemühen seiner Aufmerksamkeit. Mit Rührung werde ich jener Zuschriften gedenken, mit welchen mich Freyherr v. P., die Grafen R. und P., der würdige Gelehrte R—i und erst unlängst J. G. W. Z. so überraschend belohnt haben. Noch weniger wird meinem Andenken die Zuschrift entschwinden, mit welcher mich der Herr Staats- und Conferenz-Rath Mathias von Faßbender unterm 24. September 1803 beehrte, und mir gemäß einem Auftra-

---

wendeten Addresse (Nro. 800 in Wien) zuzusenden, um Thränen zu trocknen, die seine That dem Herzen eines ohnehin gekränkten, unglücklichen Jünglings ausgepreßet hat!

ge Sr. Königlichen Hoheit unsers allgeliebten Erzherzogs Carl Höchstdessen gnädigste Aufmerksamkeit auf die bisher erschienenen Theile meiner Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien zu erkennen gab. Wie ungemein finde ich mich hiedurch für meine Bemühungen und den guten Willen belohnt, mit welchem ich einigen Personen und Anstalten meines Vaterlandes ein historisches Denkmahl zu setzen versuchte!

Möchte mir nur auch in dem Grade, als mich das Wohlwollen meiner Leser unterstützt, jene Musse zu Theil werden, die zu diesem Unternehmen durchaus erforderlich ist! Seit Jahren habe ich die merkwürdigsten Oerter für meinen Zweck schon mehrmahls bereiset, interessante, archivalische sowohl als andere Data gesammelt, und gewiß einige Quellen für die vaterländische Geschichte entdeckt; — allein die Arbeiten der

Dienstpflicht gönnten es mir noch nicht von diesen Bruchstücken jenen Gebrauch zu machen, um sie der Vergessenheit zu entreißen. Doch vielleicht wird mir auch dieser Wunsch noch erfüllt. Dann soll diese Schrift zu jenem Ganzen geordnet, und mit Hinweglassung dessen, was bisher bloß der Zeit und dem Dankgefühle geopfert ward, zu jenem Ideale erhoben werden, das mir schon lange sehr klar vor der Seele schwebt, und mit welchem selbst die strengere Forderung der unbefangenen Critik zufrieden seyn dürfte. Man kann es mir dann auch nicht verargen, wenn ich jene kleinen Anlagen und Gärtchen für immer unbeschrieben lasse, welche sich mit dem idealischen Entwurfe nicht vertragen. Dafür werde ich allen denen, die solche Lieblingsgeschöpfe durchaus aufgenommen wissen wollen, die irgendwo gelesene Auf-

schrift über dem Eingang zu einem kleinen englischen Garten vorschlagen:

Es wird hier jedermann gebethen,
Die Berge nicht eben zu treten;
Auch lasse man keinen Hund mit laufen,
Er möchte sonst die Seen aussaufen.
So indiscret wird endlich wohl keiner seyn,
Und steckt im Fortgehn gar einen Felsen ein.

Wien, den 1. Jan. 1804.

Franz v. P. Gaheis.

Inhalt.

XLVI. Spaziergang nach dem k. k. Lustschlosse Hetzendorf. Seite 1 bis 24.

XLVII. Fortsetzung. S. 25 bis 54.

XLVIII. Spazierfahrt zum Ursprunge der Albertischen Wasserleitung bey Hüttelsdorf. S. 55 bis 70.

XLIX. Fortsetzung. S. 71 bis 86.

L. Spaziergang nach dem Pfarrdorfe Neulerchenfeld. S. 87 bis 102.

LI. Fortsetzung. S. 103 bis 122.

LII. Spazierfahrt von Wien nach Hitzing. S. 123 bis 146.

LIII. Fortsetzung. S. 147 bis 162.

Spaziergang

nach dem

k. k. Lustschlosse Hetzendorf.

(Im Januar und May, 1803.)

Für den Freund des Schönen hat die Natur auch im Winterkleide noch Reitze genug, um einen Spaziergang in die stillen Gegenden des Landes mit Vergnügen und dem Wohlgefühle gestärkter Gesundheit zu belohnen. Unwürdig ihrer höheren Genüsse, die sie im Frühlings-leben ihrer Jugend so reichlich darbiethet, wür-de der Treulose seyn, der nicht auch dann ihr die Opfer seiner Bewunderung darbrächte, wenn sie in der stillen Einfachheit der Winterruhe

sich neue Kräfte zum verschönerten Wiedererwachen sammelt.

So dacht' ich, als an einem heitern Wintermorgen einer meiner ehemahligen akademischen Freunde, der jüngst von Prag hier angekommen war, den Wunsch gegen mich äusserte: vor seiner Abreise noch die südlichen Gegenden um Wien, und — wenn es anginge — von einem bequemen Standpuncte die weit ausgebreitete Hauptstadt, (wie er sich scherzweise ausdrückte) wenigstens wie in einem Panorama zu übersehen.

Wir glaubten, beyde Zwecke auf einmahl erreichen zu können, wenn wir das k. k. Lustschloß Hetzendorf, in dessen Nähe ich einst zwey sehr vergnügte Sommer verlebt hatte, zum Ziel unserer Winterwanderung machten.

Bey heiterer Luft und trockenem Wege wogten wir an einem Sonntage mit dem Strome der Menge zum Kärnthnerthore hinaus. Das Glacis, welches noch vor einem Monathe, eines, leider! zu spät eingetroffenen Regens wegen mit so lebhaftem Grün bekleidet, vor den Blicken der Vorübergehenden sich ausbreitete,

war itzt in eine dichte, glänzend weiße Schneedecke gehüllt. Mit Verwunderung nahm mein Freund die Versicherung auf: daß dieser große herrliche Spazierplatz ehemahls eine wüste, unebene, und an den meisten Stellen mit Pfützen und Schlammgruben verunreinigte Gegend war, und daß ihn erst der höchstselige Kaiser Joseph II. in dieser reitzenden Gestalt, zum Vergnügen des Publicums herstellen ließ.

„Dank Dir, unvergeßlicher Menschenfreund!“ äußerten unsere Herzen; und wir priesen uns glücklich, Zeitgenossen dieses edlen Regenten gewesen zu seyn.

Unter interessanten Gesprächen über die Vortrefflichkeit dieses großen Monarchen, schritten wir rasch an der Wien bis zum vielhöfigen Freyhause vorwärts, und erreichten bald die Kirche der P. P. Paulaner in der Vorstadt Wieden.*)

---

*) Der nächste Weg wäre über die neue Wieden zur Schönbrunner Linie gewesen; allein man nahm diesen eben nicht beträchtlichen Umweg, um die schöne Aussicht am Spinnerkreuze zu genießen.

Wer nur seit fünf Jahren von Wien abwesend war, und jetzt die neu aufgeführten großen Häuser hinter dieser Kirche bis hinüber zum k. k. Theresianum — oder auch jene in anderen Vorstädten, erblickt, der muß erstaunen, welchen mächtigen Zuwachs in einem so kurzen Zeitraume und bey so ungünstigen Zeitverhältnißen die Bevölkerung Wiens erhalten habe.

Wie die Blätter einer vollen aufgeblühten Rose in eben dem Maße an Lebhaftigkeit des Colorits und Zierde des Umrißes verlieren, als sie sich von dem Herzen der Blume entfernen: so nehmen auch die Häuser dieser und der übrigen Vorstädte an Schönheit und größten Theils auch an Reinlichkeit ab, je mehr sie sich von dem Mittelpunkte der Stadt gegen die Linien verlieren.

Sobald man sich der mitten am Wege erbauten Pfarrkirche zum heil. Florian in der Vorstadt Matzleinsdorf nähert, wird man schon aus der allmähligen Erhöhung des Bodens gewahr, daß der Rest dieser Vorstadt den niedersten Abhang des Wienerberges bedeckt.

Immer näher kamen wir dem Puncte, von

welchem ich meinen Freund durch einen angenehmen Rückblick mit seinem gewünschten Panorama von Wien überraschen wollte; aber immer sorgfältiger mußte ich auch bemüht seyn, ihn durch Hinweisung auf andere Gegenstände zu verhindern, daß er nicht zur Unzeit eine Wendung mache, die dem spätern Eindrucke von dem besseren Standpuncte nachtheilig gewesen wäre.

Mit Vergnügen bemerkte ich daher, daß das Spinerkreuz seine Neugierde vorwärts zog. Was bedeutet diese schwarze gothische Säule? fragte er mich mit der ihm gewöhnlichen Wißbegierde. „Das Spinerkreuz, oder wie es der hiesige Pöbel zu nennen pflegt: Die Spinnerinn am Kreuz.“ „Aber woher diese sonderbare Benennung?“ Zum Zeitvertreib erzählte ich ihm umständlich das Mährchen von den zwey Schustern, deren einer wegen einer ungefähren Bekanntschaft, auf seiner Reise nach W. Neustadt, hier hätte hingerichtet werden sollen; aber als unschuldig freygesprochen wurde, und aus Dankbarkeit diese Säule errichten ließ.

So hatten wir uns diesem hundertjährigen Denkmahle bis auf einige Schritte genähert. — „Ein Koloß von einer Säule! ein wahrer Altvater unter den Uebrigen!“ rief mein Freund in Begeisterung aus. „Aber so sehen Sie sich doch um.“ Und da lag vor unsern Blicken das große, prächtige Labyrinth unzähliger Häuser, Palläste, Kirchen und wolkennaher Thürme; nur im Hintergrunde hatten die Dünste der vielarmigen Donau die weitere Aussicht den lüsternen Augen entzogen. „Herrlich!“ riefen wir beyde, wie aus einem Munde; „welch ein großes Resultat von Menschenentwürfen und Arbeiten ihrer Hände! Wie würden unsere Vorfahren, wenn sie itzt von ihrem Todesschlafe erwachten, sich in Erstaunen verlieren, wenn sie statt ihrer Eichenwälder diese bunten, symmetrisch geordneten, und mit Reichthümern aus allen Welttheilen angefüllten Steinmassen fänden!“ —

Lange standen wir da, in den Anblick der mächtigen Kaiserstadt verloren; aber nun schweiften unsere Blicke auch nach allen Seiten weit in die Gefilde des Landes hinaus. Zur

Rechten das majestätische Kahlengebirge mit seinen hundert waldreichen Hügeln; — gerade vor uns, und zur Linken die unbegrenzte Aussicht über die weiten Ebenen des Marchfeldes, die Städte, Dörfer, Thürme und Schlößer, wie in einen zarten Schleyer gehüllt, in mahlerischer Verschmelzung dahin schwinden.

Zu frühe weckte der nahe Gegenstand, vor welchem wir uns befanden, uns aus diesen Betrachtungen, und nachdem wir das Spinnerkreuz, diese hohe, achteckige Säule, mit den Statuen vieler Heiligen und den übrigen gothischen Verzierungen, von allen Seiten besehen hatten, konnte ich mir nicht länger das Vergnügen versagen, meinem Freunde die zuverlässige und durch Urkunden bestätigte Nachricht von der Entstehung und dem Ursprunge der gegenwärtigen Benennung dieses ehrwürdigen Ueberbleibsels aus dem grauen Alterthume mitzutheilen. Und bey dieser Gelegenheit ersuche ich zugleich meine Leser, diese Nachricht als eine Berichtigung desjenigen anzusehen, was hierüber bereits in der Wanderung nach Kalten-

leutgeben aus einer minder klaren Quelle geschöpft und vorgelegt worden ist. *)

Das Spinen- oder Spinerkreuz ist ein Denkmahl der Andacht eines frommen Bürgers aus Wien, mit Nahmen: Crispin Pölitzer. Auf sein Ansuchen bey der N. Oesterreichischen Kammer ward ihm im Jahre 1547 die Erlaubniß ertheilt: auf dem Wienerberge, 600 Schritte von dem Dörfchen Bernhardsthal, auf Vice-Domischen Grunde, statt des vorher da gestandenen hölzernen Kreuzes, eine gemauerte Passionssäule mit den Statuen des heil. Crispinus und Crispinianus errichten zu lassen **).

Sie wurde, wie dieß noch zu sehen ist, sehr massiv gebauet, und das gemeine Volk,

*) Gegenwärtige Nachricht habe ich aus einem Schreiben gezogen, mit welchem mich der um die Geschichte Oesterreichs so rühmlich verdiente Hr. Hofrath Carl Wißgrill über diesen Gegenstand beehrt hat.

**) Die Expedition an den n. ö. Vice-Dom, ist datirt vom 3. May 1547. Noch kommt diese Säule, wegen der anrainenden Wiesen und Felder, vor, in den n. ö. Gülten-Bereitungs-Acten v. Jahre 1551.

welches überhaupt die Abkürzungen liebt, nannte sie Anfangs zwar nach dem Taufnahmen ihres Erbauers, doch mit Auslassung der Sylbe: Cri, nur schlechtweg: das Spinu's-später Spineskreuz. Wie leicht war es dem Volke nicht, aus dieser Benennung, nach einem halben oder ganzen Säculum — um doch wenigstens einen Sinn in das fremdklingende Wort zu legen — das Spinen-, Spinner-, Spinnerinn-Kreuz, und endlich gar eine Spinnerinn am Kreuze heraus zu modeln! So hat die Unwissenheit nicht nur diese auffallenden Nahmen; sondern auch alle die sonderbaren und abentheuerlichen Mährchen erdichtet, die von der Entstehungsart dieser Säule allgemein bekannt sind. Wie viele andere, vielleicht noch merkwürdigere Begebenheiten mögen nicht schon auf eine ähnliche Art Anfangs mit dem dünnen Schleyer der Bequemlichkeit verhüllet, nach und nach aber mit der verunstaltenden Maske der Fabel vermummet, und so den Nachkommen endlich ganz unkennbar gemacht worden seyn!

Ueber das oben genannte Dörfchen Bernhardsthal konnte ich die Neugierde meines

Freundes nur mit der magern Nachricht befriedigen, welche Weiskern hierüber ertheilt; daß es ein Grundstück nächst dem Matzleinsdorfer Linienthore sey, welches dem ehmahligen Cisterzienser Nonnenkloster St. Niclas auf der Landstrasse gehört hat.

Wir verließen unsern Standort, und das Crispinus-Kreuz mit dem Wunsche, daß man seinem ziemlich verwitterten Fundamente durch Untermauerung einiger festen Quater zu Hülfe kommen möchte, und setzten unsere Wanderung über den hier etwas gäheren Abhang des Wienerberges noch eine kleine Strecke auf der Heerstrasse fort. Als wir den Ziegelofen zur Rechten derselben erreicht hatten, lenkten wir in den daran vorüberführenden Feldweg ein, der nach einer Viertelstunde nach Altmannsdorf, einem den P. P. Augustinern auf der Landstrasse zugehörigen Gute, führt.

Zwar kleidete itzt keine wogende Saat die Felder der Ebene, kein duftendes Gras die Wiesen der Dörfer, und kein Schmuck lieblicher Blüthen die Bäume — kein Freudenlied

froher Aernter und Mäher stieg itzt mit dem Gesange der Lerche zum Himmel empor; in langen, gleichförmigen Strecken lagen vor uns die Felder und Wiesen, nackt und einsam standen die Bäume der Gärten. So steht oft ein großer Mann, im Winter seiner Jahre, verlassen, arm und freudenlos: denn die Blüthen seiner Jugend sind dahin; die Früchte seines Herbstes hat er der Welt gegeben, und die Kraft seiner Talente hat nun mit dem Kummer und dem Alter zu ringen. — So war itzt der Anblick der erstorbenen Fluren; aber wir athmeten reine, unverdorbene Luft, und war auch die Blüthe der Schönheit auf dem Antlitze der Natur verblichen, so blieb doch ihre blendende Schneehülle, die aus den krystallähnlichen Eisflächen hervorschimmernden Sonnen, und die mit zuckerartigen Anschüssen unnachahmlich verzierten, niederen Gewächse immer ein Gegenstand der Bewunderung für ihre Verehrer.

In Altmannsdorf läutete man eben zu dem nachmittägigen Gottesdienste, als wir da anlangten. Die Kirche steht ungefähr in

der Mitte des Dorfes auf einem freyen Platze, der sich nicht übel ausnehmen würde, wenn er mit einigen Linden, oder, was noch besser ließe, mit Fruchtbäumen eingefaßt wäre. Bey den letzten Häusern wird die Gasse des Dorfes von der Laxenburger-Allee in schiefer Richtung, und ganz am Ende desselben der daraus führende Weg von einer anderen Strasse durchschnitten, von welcher bis Hetzendorf etwa noch dreyhundert Schritte seyn mögen.

Es ist zu bedauern, daß die Topographen von Oesterreich, so gar wenig von der alten Geschichte dieses Ortes uns hinterlassen haben, daß selbst die Zeit seiner Dauer nur aus einem äußerst schwankenden Vielleicht sich vermuthen läßt. Denn wenn es wahr ist, daß adeliche Güterbesitzer nicht selten ihre Prädicate von einer oder der andern ihrer Besitzungen; oder umgekehrt diese von jenen ihre Benennungen erhalten: so mag wohl Hetzendorf, (wenn man diesen möglichen Fall hier gelten lassen will) schon im zwölften Jahrhundert existirt haben, weil uns aus dieser Zeit schon die Ge-

schichte den Nahmen eines Herrn von Hetzendorf aufbewahret hat.*)

Auch läßt sich aus der Analogie des Nahmens schliessen, daß das heutige k. k. Schloß, in seiner ersten und ursprünglichen Gestalt, vielleicht ein Jagdschloß gewesen, und also auch älter, als das Dorf seyn mag, welches wahrscheinlich erst von jenem seine Benennung erhalten hat.

So viel ist indessen gewiß, daß das vormahls dem k. k. Hof zugehörige Gut Hetzendorf im Jahre 1780 von dem Herrn Grafen Christian August von Seilern, nachdem selbes in einer öffentlichen Versteigerung den meistbiethenden P. P. Augustinern auf der Landstrasse um 6325 fl. Salva ratificatione zuerkannt worden, gekauft; nach dessen Tode aber von seinem Sohne Grafen Joseph von Sei-

*) Weiskern führt hierüber in seiner Topographie von N. Oesterreich I. Thl. Seite 263 folgende Stelle aus Bern. Petz an: Herwikus von Hetzendorf wird in einem Vergleiche Abts Rudolph II. von Admont mit Herranden von Wildon A. 1190, als Zeuge angeführt.

lern 1802, dem Herrn Jacob Bärenklau (Fabrikanten in Wien), wie man erzählt, um 52000 fl. käuflich überlassen worden ist.

Uebrigens soll die eigentliche Geschichte des k. k. Schlosses weiter unten die Lücke ergänzen, welche ich, ohne bestimmtere Nachricht über die Entstehung des Ortes selbst geben zu können, mit dem aufrichtigen Wunsche übergebe, daß sie einst von einem Freunde der vaterländischen Geschichte noch vollständiger möge ausgefüllt werden.

Hetzendorf liegt südwärts von Wien, hinter dem Garten von Schönbrunn, am niedersten Abhange des Wienerberges, und macht wenn man es in Gedanken mit dem nahe daran stossenden Altmannsdorf als eine gerade Linie betrachten will, eine Parallelle mit der Höhe desselben.

Es bildet eine einzige, lange, krumme Gasse, und zählt 47 Nummern, und gegen vierhundert Seelen. Die Sterblichkeit ist der vorzüglich gesunden Lage wegen sehr gering. Ungeachtet der geringen Häuseranzahl, hat Hetzendorf doch zwey Wirthshäuser, einen Greißlerladen, einen

Bäcker und einen Fleischhacker. Wenn man nur denjenigen für einen Bauer hält, der dreyßig Joch ackerbares Land besitzt, so ist keiner der hiesigen Einwohner ein Bauer; sondern die meisten derselben sind nur Viertler, und sogenannte Kleinhäusler. Im ganzen Dorfe zählt man zwischen 40 und 50 Kühe und 26 Pferde, von welchen die meisten nur eins, mehrere zwey, und ein einziger Nahmens Andreas Winter sechs besitzt.

Dieser fleißige Landwirth kaufte vor mehreren Jahren eine große, öde Heide auf der Anhöhe des Hitzingerberges, an der Westseite des schönbrunner Gartens, an sich, benützte mehrere Stellen derselben zum Anbau solcher Getreidearten, die auch auf einem mageren Boden gedeihen; an anderen aber bricht er gute Bausteine, die er selbst mit seinen sechs Pferden in die ganzen Gegend verführt.

Auf eben dieser Heide, und an verschiedenen anderen Orten um Hetzendorf, habe ich häufig Abdrücke und Versteinerungen von Schalenthieren gefunden, von denen oft ganze Stü=

che nichts, als eine einzige, leicht zerbrechliche Masse von Schnecken und Muscheln sind.

Der fette, an manchen Stellen etwas leimichte Boden um Hetzendorf, ist äußerst fruchtbar und erzeugt besonders guten Weitzen; hie und da wird auch Heidekorn zur Fütterung gebaut. Die Bewohner ziehen ihren meisten Erwerb von dem Feldbau, der Viehzucht und Handarbeit, mehrere der hiesigen Landleute bringen ihre Milch in die Stadt zum Verkaufe, und vielen verschafft der k. k. Hofgarten und der manchmählige Aufenthalt des höchsten Hofes ergiebigen Verdienst.

Mit jedem Hause ist gegen die Feldseite zu ein Garten verbunden, der entweder mit gewöhnlichen Obstbäumen oder Weinstöcken bepflanzt, oder auch zu Küchengewächsen benutzt ist.

Mein Begleiter fand den ersten Anblick des Dorfes ziemlich unter seiner etwas zu hoch gespannten Erwartung. Denn wir näherten uns demselben von Osten, von welcher Seite es nichts überraschendes, oder doch das nicht hat, was man mit den Nebenbegriffen: ländlich = schöner Aufenthalt, und: Kai-

fer-

serliches Lustschloß zu verbinden pflegt. Man vermißt, glaubte er, die Schattirung des Gemähldes, und wünscht wenigstens, einen ländlichen Bach rieseln zu hören, oder ein natürliches Gehölz außerhalb dem Orte, oder die emporstrebenden Giebel erhabener Lustgebäude zu erblicken. Das war es eben, was ich mir wünschte; denn ich hatte für meinen Freund einen vortheilhafteren Standpunct auf unserer Zurückreise vorbehalten, um ihm durch eine unerwartete Aussicht mit dem Nachgenuße unserer Wanderung ein bleibenderes Vergnügen zu machen.

Unter allgemeinen Bemerkungen über den Zweck des hier befindlichen kais. Lustschlosses, welcher die größte Simplicität erfordert, traten wir in das Dorf. Das erste Haus zur Linken ist das Landhaus der Frau Gräfinn von Zichy, gebornen Gräfinn von Palffy. Es hat nur ein Geschoß; aber in der Mitte einen Aufsatz von einem zweyten, und ist mit Blitzableitern versehen. Anziehender und lockender, in der Wonnezeit der geschmückten Natur, ist der mit der Hausflur unmittelbar zusammenhängen-

de, und im englischen Geschmack angelegte Garten, der schon von Altmannsdorf her den Lustwandelnden angenehm in die Augen fällt, und nebst seiner neueren Fortsetzung eine ziemliche Strecke an den Wiesengründen hinausläuft, die sich längs dem Fahrwege vor dem Dorfe herziehen.

Von den Wohnungen der Landleute unterscheidet sich zur Rechten, etwas weiter hinauf das Haus des hiesigen Tischlermeisters und k. k. Zimmerputzers Hrn. Anton Diebler, durch Symmetrie und eine moderne, reinliche Aussenseite. Der Besitzer desselben hat aber seine unentgeldliche Wohnung in einer zum k. k. Schlosse gehörigen Abtheilung.

Gegenüber von diesem niedlichen Hause, hart am Wege, bemerkt man einen kleinen, mit Balkenwerk eingefaßten Schwemmteich, auf dessen Rande ein ungefähr fünf bis sechs Schuh hoher, steinerner Obelisk mit folgender Aufschrift zu sehen ist: MDCCLXXXXII. Francisci II. Cæsaris munificentia. Dieser Obelisk steht über dem Gemeindebrunnen, dessen

reines, gesundes Wasser aus dem Fußgestelle desselben hervorquillt.

Da wir noch Musse hatten, so wollten wir uns auch in der oberen, ungleich größeren Hälfte des Ortes umsehen, ehe wir unseren Spaziergang zum k. k. Schlosse richteten.

Gerade vom Eingange desselben herüber, am Anfange der überaus schönen, majestätischen Schloßallee, welche in gerader Richtung bis zu dem sogenannten grünen Thor am südlichen Ende des Schönbrunner-Gartens fortgeht, zeichnet sich das vormahls gräfl. Seilernsche, nun Bärenklauische Herrschaftsgebäude, weniger durch selbstständige Schönheit, als durch seinen an der Nordseite daran stossenden Garten aus. Er bildet ein regelmäßiges Viereck, und ist rings mit einer Mauer eingefaßt, in der an verschiedenen Stellen Eisendrahtgitter angebracht sind, durch welche die Sehnsucht der Vorübergehenden zum Genuß einiger schönen Ansichten gereitzt wird.

Die Anlage dieses Gartens fällt in den französischen Styl; gewinnt aber durch freundliche Blumenhügel und Blumenbeete,

vorzüglich durch die an den Stämmen der Hauptallee sich hinanwindenden Nachtschatten so viel an Abwechslung, daß darüber der etwas zu merkliche Zuschnitt der Kunst den gewöhnlichen Eindruck verliert. Ueberdieß wird man an der westlichen Seite des Gartens unvermuthet mit den bescheidenen, heimlichen Schlangengängen einer neueren, englischen Anlage überrascht, in welcher eine trauliche Grotte den Wandelnden aufnimmt.

Das Wohngebäude, welches nur aus einem Stockwerke besteht, hat zwey, gegen die Schloßallee hervorstehende Seitenflügel, und nebst einem artigen Saale gegen zwanzig, größten Theils im alten Geschmack ausgemahlte Zimmer. In diesem Hause verschied im Jahre 1801 der Churfürst Maximilian, der jüngste Bruder des großen Joseph! — Der herrschaftliche Verwalter, Hr. Joseph Kandl wohnt in seinem eigenen Hause.

Das einfache Häuschen, welches gegen das Dorf hinauf, an das Herrschaftsgebäude stößt, würde man für die Wohnung eines Landmanns halten, wenn nicht dessen wohlgewählte, bib-

lische Aufschrift: Lässet die Kleinen zu mir kommen, und hindert sie nicht! — dem Fremden sagte, daß hier die Schule sey. Sie gehört zu dem Herrschaftsgebäude, besteht aus den unteren zwey Classen, in welchen bey zwanzig Knaben und eben so viele Mädchen Unterricht erhalten, und ist folglich eine Trivialschule. Der Lehrer Hr. Anton Kuhitl, welcher schon seit dem Jahre 1777 hier angestellt ist, hat keinen Gehülfen, und bezieht jährlich 12 fl. von der Gemeinde, 16 fl. Schulgeld, 4 fl. Collectur, und 68 fl. vom Religionsfonde; zusammen also 100 fl. — Er ist übrigens ein genügsamer, seinen Pflichten ergebener Mann, der jeden guten Wink willig aufnimmt und mit Thätigkeit zur Ausführung bringt.

Wenn man das k. k. Schloß ausnimmt, so verdient das freundliche Landhaus der verwitweten Frau Großhändlerinn Johanna Prestinari, gebornen von Fellinger, auf eben dieser Seite weiter aufwärts, unstreitig den ersten Rang unter den geschmackvollen Gebäuden in Hetzendorf. Es besteht eben-

falls, wie jenes der Frau Gräfinn von Zichy, aus einem Stockwerke, mit dem Aufsatze eines zweyten, der sich über der Mitte des Hauses erhebt, und zählt drey Nummern, weil an dieser Stelle vormahls eben so viele Bauernhäuser befindlich waren.

Die planmässige Vertheilung der Zimmer überhaupt, die mit mehr Geschmack als Aufwand angebrachten Verschönerungen und Einrichtungen derselben, der artige, von Link gemahlte Saal und das Bad, verrathen beym ersten Anblick das attische Gefühl ihrer Besitzerinn.

Und wie lieblich ist die Aussicht in den angrenzenden, erst seit vier Jahren neu angelegten englischen Garten mit seinen mannigfaltigen Verzierungen! — auf die südliche Hälfte des Schönbrunner Gartens, wo zwischen natürlicher Waldung sich die herrliche Colonnade erhebt! — auf die Felder des Dorfes hinaus — und hinüber auf die westlichen Gebirge! So war es bloß die Liebe zu einer freyeren Aussicht, welche die Besitzerinn bewog, erst voriges Jahr ein ihrem Sommerhause gegenüber stehendes Bauernhaus an sich zu kaufen, wel-

chet ihr die Ansicht der südlichen Landschaft entzog. Die Stelle desselben, (zwey kleine für die Oekonomie des Hauses angebrachte, und mit einem Stakettengitter verbundene Seitengebäude abgerechnet) nimmt jetzt, sammt den damit zusammenhängenden Ackergrund, ein geräumiger Küchengarten ein; die passendste Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen! —

Der Garten selbst vereiniget in geschmackvoller Anordnung alles, was man in größeren Gärten nur in weiteren Entfernungen auffindet. Seinen unebenen Boden durchschlängeln unter den Schatten seltener Baumarten weiche Gänge, die bald auf Hügel, bald in Wasenthäler, jetzt über Brücken, oder an Ufern zu Lauben und Grotten, oder in das artige Fischerhaus, in die Einsiedeley oder in das herrliche Lusthaus führen. Hier begegnet dem Wandelnden der prächtige Pfau, dort hört er das verliebte Girren der Turteltauben, hier schlägt ihm die liebeflötende Nachtigall entgegen. Das Ganze wird durch das edle Betragen der Besitzerinn und den Frohsinn ihrer im Genusse der Natur seligen Familie erhöhet. —

Wir wurden auf den Balkon des Landhauses geführt. Welche herrliche Aussicht eröffnet sich von demselben auf das offene freye Land! Wie freundlich liegt es da mit allen seinen mahlerischen Gruppen vor den spähenden Blicken seiner Bewunderer! — Das nahe Erla mit seinem fürstlichen Garten — hoch herab von ihrem Felsenberge die ehrwürdigen Trümmer der Veste Lichtenstein, — Berchtoldsdorf mit seinem schwarzen Thurme — und weiter hin die romantische Berggegend des beliebten Brühls! — Wie viel Ursache hat die Frau Prestinari, mit jener ihr ganz eigenen Liebe zur Natur an Hetzendorf zu hängen, daß sie es nur ungern mit ihrer Familie gegen das lärmende Gewühl der Stadt vertauscht, wenn schon der unfreundliche Winter mit seinem Gefolge im Anzuge ist. Aber auch ungern verlieren sie dann die Bewohner des Dorfes; denn vielen ist sie eine kluge Rathgeberinn, vielen eine liebende Mutter, und manchen Armen eine seit Jahren unbekannte Wohlthäterinn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung des Spazierganges nach dem k. k. Lustschlosse Hetzendorf.

Bey einem fortgesetzten Besuche im Maymonathe des Jahres 1803, überraschte mich der Anblick eines neu aufgeführten Hauses in der linken Häuserreihe des Dorfes, welches Herr Vincenz Fritsch, vormahliger Kammerdiener des verstorbenen Herrn Grafen Christian August von Seilern an der Stelle des Bauernhauses Nro. 4, das er nach dem Tode seines Inhabers an sich gekauft hatte, in beynahe städtischem Geschmacke erbauen ließ. Vielleicht lockt die eben so angenehme als gesunde Lage von Hetzendorf, bald mehrere

Freunde des Landes herbey, um hier in geräuschloser Ruhe die schwülen Tage des Sommers zu verleben.

Am Ende des Dorfes breitet sich zu beyden Seiten des Fahrweges bis an die Lainzer Anhöhe hinauf, und hinüber bis an die gemachte Hitzingerstrasse eine große, mit vielen Hügeln und Vertiefungen verunstaltete Heide aus, welche der Gemeinde zur Huthweide dient. Auch hat sie sich ehemahls noch weiter erstreckt, indem die ebneren Theile derselben von guten Landwirthen nach und nach urbar gemacht worden sind; und man versicherte mich, daß sie sich vor nicht gar langer Zeit noch bis an die Mauer des Schönbrunner Gartens ausgedehnt habe.

Diese Hügel fielen mir um so mehr auf, da sie nach der Lage des umliegenden Landes zu urtheilen, nicht das Gepräge der frey bildenden Natur haben; sondern wirkliche Spuren von menschlicher Einwirkung verrathen. Mit dem Vergnügen einer befriedigten Wißbegierde, innig verschmolzen mit dem traurigen Gefühle menschlicher Hinfälligkeit, erfuhr ich

aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes: Daß die einsamen Hügel dieser Heide die Asche jener Unglücklichen decke, die im Jahre 1713 in der hiesigen Gegend, oder auch wahrscheinlich in der Hauptstadt, von dem verderbenden Hauche der Pest vergiftet, zu früh in die kalten Arme des Todes sanken. Wie manchen hoffnungsvollen Jüngling mag in jenen Tagen des Schmerzes die Wuth der verheerenden Seuche von dem Herzen der Geliebten gerissen! wie manche blühende Tochter den Armen der zärtlichen Mutter entwunden! wie manchen Gatten hinweggerafft haben vom glühenden Kusse der Gattinn! und wie mancher mag hier an der Seite seines Feindes den eisernen Todesschlaf schlummern, aus dem kein Erwachen mehr ist!

Wie das Herz des Fühlenden sich hebt bey dem Anblick der bemoosten Ruinen einer verfallenen Ritterburg, so schlug es mir bey dem Gedanken an die grauenvollen Scenen jener schrecklichen Tage — wo lang an einander gewöhnte Menschen in wenigen Tagen sich gesund, krank und — nicht mehr sahen.

Vor meiner Seele schwebte die Leichenge=stalt der Pest mit ihren giftigen Beulen, ich sah, wie sie naht.

— — — in mitternächtlicher Stunde
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauern, und haucht um sich verder=bende Dünste.
Jetzo liegen die Städte noch ruhig; bey nächt=licher Lampe
Wacht noch der Weise; noch unterreden sich edlere Freunde
Beym unentheiligten Weine, beschattet von duftenden Lauben,
Von der Seele, der Freundschaft und ihrer unsterblichen Dauer.
Doch bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber sie breiten, am Tage der Qual und des sterbenden Winselns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam wehklagt,

Wo nun aller Kinder beraubt, die verzweifelnde Mutter
Wüthend dem Tag, an dem sie gebar und geboren ward, fluchet;
Wo mit tiefen, verfallneren Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus,
Mit tiefsinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,
Und sich umsieht, und alles öd' und still' und einsam
Sieht, und auf den Gräbern in ernsten Betrachtungen steh'n bleibt *).

Doch kehren wir unsere Blicke ab von diesen unseligen Zeiten des Jammers, und freuen wir uns der gereinigten Lüfte — auch einer Frucht der so verschrieenen Aufklärung — die wir jetzt allenthalben genießen. Um selbst das Andenken an diese finsteren Bilder des Todes zu verwischen, sollte ein Theil dieser

*) Meßias III. Gesang.

öden Gründe mit frischer Waldung besetzt werden, die dem Ganzen zum mahlerischen Hintergrunde dienen, und die rauheren Gebirgswinde brechen würde. —

Nun wandelten wir wieder tiefer in das Dorf herab, um das k. k. Lustschloß Hetzendorf zu besehen. Es hat, als solches, seine Entstehung der hinterlassenen Wittwe Kaiser Carls VI., der Kaiserinn Elisabeth zu verdanken. Sie kaufte es, als ein kleines Sommergebäude, das aus einem Saletchen und zwey Zimmern bestand, von seiner damahligen Besitzerinn, der Fürstinn Salm-Salm, einer gebornen Gräfinn von Thun, nach welcher es auch in jener Zeit (wie es der Stiftbrief beweiset) unter dem Nahmen: Thunhof bekannt war. Die Gelegenheit hiezu war folgende:

Die Kaiserinn, welche sehr viel an kranken geschwollenen Füssen litt, ersuchte die medicinische Facultät der hohen Schule in Wien, ihr einen für die Herstellung ihrer Gesundheit zuträglichen Ort, in einem Bezirke von sechs Meilen um die Hauptstadt, vorzuschlagen. Die Facultät hielt es für die Wünsche der Regen-

tinn am zuträglichsten, ihr den sogenannten Thonhof vorzuschlagen. Er wurde gekauft, und durch Freyherrn von Pakaffy in ein k. k. Lustschloß umgeschaffen. Seit der Zeit ist es der gewöhnliche Wiederherstellungsaufenthalt des höchsten Hofes geblieben.

Es wird durch einen langen, mit verschiedenen Seitengebäuden begrenzten Hofplan von der Gasse des Dorfes getrennt, und besteht, wenn man alle dazu gehörigen Wohnungen des Hofgefolges mit einrechnet, aus 160 Zimmern.

Ungeachtet gegenwärtig von den Anfangs angeschafften prächtigen Meubeln nur wenige mehr vorhanden sind, weil sie bey der Ankunft des Großfürsten von Rußland, Paul, vom Kaiser Joseph II. zur Einrichtung der k. k. Burg verwendet wurden: so wird doch von Kennern noch ein Cabinet bewundert, das 86000 fl. gekostet haben soll. Dieses ist um so wahrscheinlicher, da es mit dem eben so kostbaren als seltenen Fisetinholz durchgehends ausgetäfelt, und mit Speckstein (der bekannter Maßen selbst dem Gewichte nach und ohne Arbeit dem Silber gleich geschätzt wird)

eingelegt ist. — Eine größere Bewunderung — die Bewunderung der Kunst — verdient die Mahlerey des Saales, welche die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens, und unter ihnen die 4 Jahrszeiten vorstellt. Sie ist so wie die vier sogenannten Elemente an den Wänden, ein Werk von dem belebenden Pinsel des berühmten Daniel le Grand, welcher für jeden Tag, an dem er daran mahlte, 100 Ducaten empfing, und noch dazu die Ehre hatte, jederzeit mit vier Hofpferden aus der Residenz dahin geführt zu werden *).

Die k. k. Hofkapelle, welche einen Theil der östlichen Hälfte vom Schlosse einnimmt, wurde im Jahre 1784 von Joseph II. der hiesigen Gemeinde zur Pfarrkirche überlassen, und nebst der Trivialschule des Ortes auf Kosten des Monarchen, mit allem Benöthigten eingerichtet. Als Pfarrer derselben wurde der

*) Dieser große, durch unsterbliche Werke verewigte Künstler, starb der Sage nach, in Brünn als Bettler im Hospitale — ein Ende, das seltener der Zufall dem Genie, als dieses sich selbst bereitet!

damahlige k. k. Hofkapellan und der Gottes-Gelahrtheit Doctor, Herr Jacob Stern, mit Beybehaltung seines Characters und Gehalts, und mit Zutheilung des auf der dasigen Kirche haftenden Lichtensteinischen Beneficiums angestellt; welcher aber nachmahls im Jahre 1800 von Sr. Majestät Franz II. zum infulirten Pröbsten von Isanzia ernannt, und den 19. October desselben Jahres in Gegenwart beyder k. k. Majestäten in der hiesigen Pfarr- und Schloßkirche feyerlich eingeweiht wurde *).

---

*) Dieser so thätige und verehrungswürdige Priester ist ein Zögling des Wienerischen Erzbischöflichen Priesterhauses, wurde im J. 1776. auf der hiesigen hohen Schule Doctor der Gottesgelahrtheit, im Jahre 1794 Decan der theologischen Facultät; 1795 k. k. Examinator aus der Kirchengeschichte und dem geistlichen Rechte, und besorgt fast seit 20 Jahren auch noch als Prälat die schweren Seelsorgergeschäfte alle selbst, und dieß nicht aus Rücksichten des eigenen Vortheils, da ihn seine Pfarre weit mehr kostet, als sie einträgt; sondern aus väterlicher, mit apostolischer Thätigkeit geheiligter Zuneigung zu seiner Pfarrgemeinde, die ihm dafür auch mit wahrhaft kindlicher Liebe ganz ergeben ist. —

Der Plafond der Hofkapelle ist von dem berühmten Mahler Widon in Fresco gemahlt. Auch waren vormahls in derselben zwey vortreffliche Gemählde von der Hand des unvergeßlichen Luka Jordani zu sehen, deren eines die Geburt, das andere den Tod Mariä vorstellte; beyde wurden aber auf die Bemerkung des Herrn Pfarrers, daß sie hier der Feuchtigkeit wegen verderben würden, in die k. k. Bildergallerie zu Wien abgegeben, wo sie in der Reihe anderer Meisterstücke dieses Künstlers ungleich mehr Bewunderer finden.

Man führte uns in das Oratorium, von welchem Joseph II. so oft die Kanzelvorträge des Predigers anhörte, durch die er vielleicht zu manchen großen Entwürfen aufgefordert wurde, deren Ausführung ihm zwar das Leben, das er als ein Edler und Weiser ohnehin verachtete, nicht versüßte, die ihn aber in die Reihe großer Regenten empor hob, und ihn uns und unseren Nachkommen unvergeßlich machte. Heilig war uns jede Stätte des Schlosses, die dieser seltene Menschenfreund, einst mit seiner Gegenwart erfüllte. — Auf dem Chore

zeigte man uns einen kostbaren Weihbrunnkessel, und einen Johannes aus Ebenholz, welche beyde ein Geschenk von Papst Benedict XIV. sind.

An die Südseite des k. k. Schlosses stößt der große Lustgarten. Er bildet ein längliches Viereck, und gewährt, ungeachtet er im alten Styl angelegt ist, den Herumwandelnden einen angenehmen Spaziergang, und die reizendste Aussicht in die flache Gegend des angrenzenden Landes. Der höchstselige Kaiser Joseph II. soll zu wiederhohlten Mahlen den Entschluß geäußert haben, diesem Garten die freundlichere Gestalt einer englischen Anlage zu geben; allein er wurde an der Ausführung desselben durch seinen frühzeitigen Tod verhindert. Als eine Probe: wie ausländische Gewächse auf diesem Boden gedeihen würden, sind von jener Zeit her noch zwey Gruppen verschiedener fremder Bäume und Strauchwerke am Ende des Parterres zu sehen, welche von ihren zugeschnittenen Nachbarn so auffallend abstechen, wie ungefähr ein Paar einfach gekleidete Mädchen gegen einen Zirkel hochfrisirter, in altmodische Reifröcke einballirter Damen.

Die östliche Seite am Schlosse nimmt der mit Zwergbäumen bepflanzte, und wegen seiner Lage so genannte Garten der Vertiefung ein, an welchen der große Küchengarten mit den Treibhäusern und Frühbeeten grenzt. Der wegen seines vorzüglich schmackhaften Obstes merkwürdige Carlsgarten, an der Westseite des Schlosses neben dem Pyramidengarten, verdankt seine Benennung Carln, Josephs II. Bruder, dessen Lieblingsaufenthalt er war. Der vortreffliche, obgleich wenig bekannte Obstgarten auf dem Berge zu Schönbrunn, wurde wegen seiner ähnlichen Lage von der höchstseligen Kaiserinn Theresia mit so glücklichem Erfolge angelegt, daß die Monarchinn die Früchte aus demselben dem Hetzendorfer Carlsgarten gleich hielt, und allen übrigen vorzog. Auch wurden im Jahre 1801 zwey Teiche, zu beyden Seiten des Hofes, zwischen den Vordergebäuden und jenen, die von diesen durch eine Gartenspalier getrennt, unmittelbar mit dem Schlosse zusammenhängen, verschüttet, und mit größerem Vortheile in artige Obstgärten verwandelt. An der östlichen Gartenmauer

ist die unter Kaiser Franz I. erbaute Schieß-stätte, in welcher alle seine Kinder, und noch gegenwärtig seine Enkel die Schießkunst erlernten. Das k. k. Schloß selbst wurde im vorigen Jahre renovirt und ganz mit Kupfer gedeckt.

Dieses schöne Lustschloß blieb seit dem Tode der Kaiserinn Elisabeth lange unbewohnt; doch diente es in den folgenden Jahren der Erzherzoginn Christina und ihrem Gemahle, dem Herzoge Albert von Sachsen-Teschen, dem Prinzen Carl von Lothringen, einem Bruder Kaisers Franz I.; dem Churfürsten Clemens von Trier, dem Cardinal Hrzan, und mehreren vornehmen Standespersonen, auf längere oder kürzere Zeit zum Aufenthalte. Die höchstselige Kaiserinn Maria Theresia räumte es zu jener Zeit, als Dr. Ingenhoußze die Kinderblattern-Inoculation in den k. k. Staaten einführte, zu diesem Zwecke den Kindern des hohen Adels ein, von denen auch wirklich mehrere Hunderte daselbst auf k. k. Kosten inoculirt wurden.

Als im Jahre 1789 alle übrigen k. k. Lustschlösser durch Wassergüsse beschädiget, und unbewohnbar gemacht worden waren, bezog Kaiser Joseph II. den 3. September, das k. k. Lustschloß Hetzendorf, wo es ihm so wohl gefiel, und wo während der Zeit seines Aufenthaltes, seine, leider ganz zerrüttete Gesundheit, so viel gewann, daß er sich entschloß, jährlich die traurigen Tage des Herbstes hier zuzubringen. In dieser Absicht wies er auch eine Summe von 10,000 fl. an, um für die Hoffsuite bequemere Quartiere zu erbauen, welche nun die Vorder- und Seitengebäude des k. k. Schlosses ausmachen. Die Vorliebe des Kaisers für Hetzendorf, und sein Eifer für die baldige Ausführung seines Planes, war so groß, daß er selbst im spätesten Herbst, und bey der ungünstigsten Witterung aus der Stadt dahin ritt, um den Bau zu besehen.

Nach dem unglücklichen Zeitpuncte seines Todes wurde das k. k. Schloß nicht bewohnt, bis Se. Majestät Franz II. im Jahre 1793 den 17. May seine beyden Brüder, die Erzherzoge Ludwig und Rudolph hier incensi-

ren liessen. Diese Inoculation war, vielleicht vorzüglich wegen der äusserst reinen und gesunden Luft dieser Landgegend, von einem so guten Erfolge, daß sich seine Majestät entschlossen, in den folgenden Jahren sowohl die Erzherzoginn Ludovica, als auch den Kronprinzen Ferdinand, die Erzherzoginn Carolina, deren zarte Lebensblüthe aber der Lenker des Schicksals in die Gefielde einer anderen Welt überpflanzte, und später die königl. Hoheiten, den Erzherzog Joseph und die Erzherzoginn Leopoldina, hier einimpfen zu lassen.

Mit den segnenden Thränen des Dankes in den Augen erinnert sich die Gemeinde von Hetzendorf noch immer jener glücklichen, ihr ewig unvergeßlichen Tage, in denen der Wohlstand und das Glück ihrer Familien durch die hohe Anwesenheit der k. k. Majestäten, einen so wichtigen und ansehnlichen Zuwachs erreichte, daß man nur ihren gegenwärtigen häuslichen Zustand, mit ihrer vormahligen äussersten Dürftigkeit vergleichen darf, um daran die helfende Hand unsers gnädigsten Landesfürsten zu

erkennen. Denn nicht nur, daß Se. Majestät, die Zeit ihrer glücklichen Regierung hindurch, dem Armen-Institute der hiesigen Pfarre jeden Monath 13 fl. 20 kr. zu verleihen geruhten; ertheilen dieselben so, wie Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn bey ihrer Anwesenheit, noch außerdem jedes Mahl 75 Ducaten den Armen; so, daß das Armen-Institut des Ortes, durch diese und mehrere außerordentliche Geschenke in den Stand gesetzt ward, seit seiner Entstehung im Jahre 1784, unter die Dürftigen, 7645 fl. vertheilen zu können. Außerdem haben beyde k. k. Majestäten in mehreren Gelegenheiten durch den Herrn Probsten ansehnliche Beyträge zur Unterstützung der Dürftigen allergnädigst zu widmen geruhet, die, wenn ihre umständliche Darstellung ein Gegenstand der Bekanntmachung seyn dürfte, eine merkwürdige Epoche in der Geschichte der Menschenliebe bezeichnen würden.

Unvergeßlich bleiben den Bewohnern Hetzendorfs jene merkwürdigen Tage, an denen die Güte und Menschenfreundlichkeit unserer gnädigsten Kaiserinn, wie ein wohlthätiges Gestirn

am

am heiteren Himmel, das angenehme Gefühl empfangener Wohlthaten über die Herzen dieser Menschen ausgoß. Die Veranlassung hiezu gab die jedesmahlige Blattern-Inoculation der jüngeren Erzherzoge und Erzherzoginnen. Nach glücklich überstandener Einimpfung überraschte Ihre Majestät die Schulkinder des Dorfes, sammt den andern mit inoculirten Kindern verschiedener Personen der Hofpersonen, welche während der Inoculation täglich ihr Gebeth für die glückliche Genesung der hohen Herrschaften, bey der Messe dem Geber alles Guten darbrachten, mit einem Feste, bey dessen Erinnerung sie noch im spätesten Greisenalter sich freuen, und ihren stammelnden Enkeln erzählen werden: Eine solche Mutter war uns einst Theresia, die Gütige! Die Beschützerinn des Landvolkes! — Den Vormittag dieses unvergeßlichen Tages widmete die Schuljugend und die Gemeinde in Gegenwart des Allerhöchsten Hofes bey einem feyerlichen Dankamte ganz der Andacht ihrer Herzen. Nachmittag wurden alle Kinder der hiesigen Schule, im großen Lustgarten oder in dem untren Saa-

le an mehreren Tafeln abermahls im Beyseyn der k. k. Majestäten, der Prinzen und Prinzessinnen öffentlich gespeiset, nach vollendeter Tafel mit einem Balle erfreut, bey welchem die k. k. Familie mit der herablassendsten Huld die schüchterne Jugend zum Tanze ermunterte, und selbst in ihrem Zirkel sich zu ergetzen würdigte. Endlich erhielten sie mittels eines Glückshafens neue Kleidungsstücke, zwischen 4 und 6 Ducaten am Werthe; die andern Kinder aber Geschenke von ungleich höherem Betrage. Wie erheiternd, wie entzückend war der Anblick der Monarchinn, da Sie, ganz liebende Mutter, ganz Menschenfreundinn, mit der schönen Grazie ihrer angebornen Milde in den Reihen der kleinen Tänzer dahin schwebte! Und wie groß und herzerhebend war es, den Landesvater zu sehen im Kreise seiner Familie; wie er, entlastet von den drückenden Sorgen des Herrschers, mit dem seelenvollen Blicke der Freude an seinen Kindern, an seiner Gemahlinn hing, und in diesem Momente nur Vater, nur Gemahl war! Ich sah Ihn in diesen Stunden der Freude, und mein Herz schlug liebend ihm ent-

gegen, wie ihm liebend und dankend alle Herzen seiner beglückten Unterthanen entgegen wallen.

Nur ein Paar Züge aus dem Character der Bewohner von Hetzendorf sollen hinreichend seyn, um daran ihre auszeichnende Liebe und Dankbarkeit gegen ihren Monarchen zu erkennen.-

Die Gemeinde von Hetzendorf war nach den Bürgern von Neustadt die erste, welche in den ungünstigen Zeitverhältnissen bey dem Ausbruche des letzten Krieges eine nach ihren Kräften abgemessene freywillige Beysteuer von 150 fl. darbrachte. Hundert Gulden wurden in einem Beutel von weißem Gros de Tour, mit der Aufschrift: Gemeinde von Hetzendorf, durch den Richter des Dorfes; 50 neue Gulden aber in einem ähnlichen Beutel, mit der Aufschrift: Schule von Hetzendorf, durch einen Schulknaben Nahmens Joseph Steiner, welcher nachher als k. k. Artillerist starb, Sr. Majestät zu Höchstdero Zufriedenheit überreicht.

Nach der glücklichen Inoculation der Erzherzoginn Ludovica, im Jahre 1794, bey welcher der Kaiser das erste Mahl in Hetzendorf wohnte, und die hiesige Gemeinde mit Gnaden und Wohlthaten überhäufte, wünschte diese, ihrem gütigen Landesvater auf eine besondere Art, ihre Dankbarkeit zu bezeigen. Zu diesem Ende lud sie, den 20. September, Ihre Majestäten zu einem öffentlichen Dankamte ein, welche auch wirklich, ungeachtet eines eben eingefallenen starken Regenwetters, in Begleitung der Erzherzoginn Ludovica, von Laxenburg, wo Dieselben damahls wohnten, nach Hetzendorf fuhren. Hier wurden sie mit einem Chore von Trompeten und Pauken beym Anfange des Dorfes, und mit einem zweyten beym Eingange in das k. k. Schloß empfangen. Aber wer beschreibt das überraschte Wonnegefühl des Monarchen, als er, vom Oratorium der Hofkapelle herab, sah: wie die ganze versammelte Gemeinde beyderley Geschlechts ohne Ausnahme, und alle Kinder des Dorfes, während dem unter Absingung des gewöhnlichen einfachen Meßliedes gehaltenen Hochamte, nach vorher aus eigenem

Antriebe abgelegter Beichte, öffentlich das heil. Abendmahl empfingen, um mit reinem Herzen, würdiger der Erhörung, von Gott Glück und Segen für ihren geliebten Landesvater und dessen erhabene Familie zu erflehen! Während der Communion, die gegen 3/4 Stunden dauerte, schlug der berühmte Organist, Pater Ambrosius Ziegler, aus dem Eremiten-Orden der beschuhten Augustiner auf der Landstraße zu Wien, auf dem hiesigen Positiv eine der allgemeinen Andacht angemessene Cantate, und stimmte dadurch die Gemüther aller Anwesenden zur tiefsten, heiligsten Rührung.

Solche Beweise der Liebe zum Landesfürsten, solche Aeußerungen der Dankbarkeit, in dieser ausgezeichneten Form, dienen als Züge zu dem Gemählde des sittlichen Zustandes dieser Gemeinde, die an sich schon so sprechend sind, daß sie einer weiteren Ausführung gar nicht mehr bedürfen.

Unter ähnlichen Erzählungen von hundertfältigen Auftritten der Wohlthätigkeit, mit welchen Franz II. und Theresia beynahe jede Gegend des Schlosses bezeichneten, durchwan-

derten wir diese wahrhaft heiligen Hallen der besseren Menschengefühle, und priesen uns glücklich, unter einem Scepter zu leben, dessen Bewegungen nicht die bluttränfende Erweiterung der Grenzen, und die drückenden Anforderungen des Ehrgeitzes, sondern die stille Beglückung der Völker in ihren einzelnen Familien zum Zwecke haben. Wie leid ist es mir, aus Rücksichten theils der Ehrfurcht, theils des freundschaftlichen Wortes, Handlungen unserer wohlthätigen Landesmutter verschweigen zu müssen, deren Anhörung auf der Stelle, wo sie ausgeübt wurden, unseren gerührten Herzen Thränen entlockten, und deren Beschaffenheit von so hohem moralischen Werthe und so feinem Zartgefühle zeugen, daß, wenn sie in Frankreich oder England wären ausgeübet worden, Künstler und Schriftsteller wetteifern würden, sie zu verewigen. — Doch hier ruhen sie in den schönen Schleyer der Bescheidenheit eingehüllet, und sind dem Weisen, der jeder Tugend auf den Grund sieht, nur desto ehrwürdiger. — Wenigstens bekam mein gesunkener Glaube an die Menschheit hier in

den stillen Fluren von Hetzendorf durch das, was ich heute sah und hörte, wieder neue Flügel der Hoffnung, daß es mit unserem Geschlechte doch vorwärts gehe — und daß vielleicht da, wo weniger von diesen Fortschritten geschrieben, weniger die Posaune des Lobes an die lauttönende Zeitungen gesetzt wird, am meisten Gutes geschehe. —

Mit der Achtung, von welcher das Herz gegen jeden Unterthan und Staatsbürger erfüllet wird, der durch ungeheuchelte Liebe gegen sein Vaterland und den Landesfürsten sich auszeichnet, verließen wir gegen Abend die friedlichen Hütten von Hetzendorf. Wir vereinigten unsern Wunsch mit jenem dieser redlichen Menschen: daß der gütige Monarch sie noch oft durch seine Gegenwart beglücken möge, um der hervorbrechenden Blüthe ihres Wohlstandes noch länger als eine erquickende Sonne zu scheinen.

Wir nahmen unsern Weg durch die große vierfache Allee, von welcher das erste Drittheil bis zum Ende des Bärenklauischen Gartens aus wilden Kastanienbäumen und Linden, das

andere ganz aus Linden, und das Letzte, wo die Allee nur einfach wird, wieder aus wilden Kastanienbäumen besteht, welche, da sie an Größe den vorigen weit nachstehen, eine jüngere Anlage zu seyn scheinen.

Gleich beym Anfange dieser prächtigen Allee, zur rechten Hand, wenn man aus dem Schloßhofe heraustritt, steht im Schatten der Bäume, unter einer hölzernen Kapelle, eine Johannesstatue, welche ein gewisser Herr von Wollersfeld errichten ließ, der ehemahls die Stelle eines k. k. Schloßhauptmannes in Hetzendorf begleitete, und im Jahre 1777 den 1. Januar starb.

Am Ende der Allee, da, wo sie sich, vor dem sogenannten grünen Thore der schönbrunner Gartenmauer, mit der laxenburger vereiniget, hat man die herrlichste Ansicht von Hetzendorf, oder eigentlich zu reden, von dem k. k. Schlosse, dessen niedlicher, auf korinthischen Säulen ruhender Portikus, und mythologische Figuren, welche das Dachgesimse zieren, durch das Perspektiv der langen Allee, sehr angenehm in die Augen fallen. Von den Wohnungen der

Landleute ragen nur hier und da einzelne Giebel aus den Bäumen hervor, welche, in ländliche Gärten vertheilt, von beyden Seiten das Dorf umgeben.

Die scheidende Sonne gab allen Gegenständen umher andere Gestalten, und das sanftere Licht ihrer weichenden Strahlen stimmte auch unser Gemüth zu den sanfteren Gefühlen der Trennung von einem Orte, der uns zwar schon durch seine Merkwürdigkeiten, noch mehr aber durch die freundliche Ansprache so mancher schätzbarer Menschen interessant wurde. — Wir ließen den Hohlweg, der nach Grünberg hinabführt, zur Rechten, und gingen über die gewölbte steinerne Brücke, welche die Kaiserinn Maria Theresia, deren vorzügliche Neigung zu dem Garten von Schönbrunn bekannt ist, in der Absicht erbauen ließ, um über das Gatterhölzel in das Gloriett zu fahren. Man liest daher auf der nördlichen Seite derselben die Buchstaben M. T. (Maria Theresia) und auf der südlichen J. II. (Josephus II.).

Als wir uns am Ende der vierfachen Pappelallee befanden, welche von dieser Brücke an, einige hundert Schritte in das Gatterhölzel fortläuft, bemerkte mein Freund zur Rechten derselben zwischen den Feldern eine gemauerte Kapelle. Da sie uns nicht weit aus dem Wege lag, so nahmen wir unsere Richtung dahin; aber wir fanden daran nichts weiter, als einige hundert, mit Bleystift und Röthel angeschriebene Nahmen und Jahrszahlen von der Hand solcher Leute, die ein Vergnügen darin finden, überall, wo sie hinkommen, auf diese Art zu beweisen, daß sie da gewesen sind. Aber viel wichtiger wurde mir diese Stelle, als ich erfuhr, daß die Kapelle, welche in dieser Gegend das Moldauer Kreuz genannt wird, vom Mathias Katakuzenus, Hospodar der Moldau, errichtet wurde, welcher hier im Jahre 1683, bey der, von den Türken damahls unternommenen Belagerung von Wien, mit seinen Hülfstruppen stand, und in dieser Kapelle Messe hörte.

Diese Nachricht wurde durch die lateinische Aufschrift an einem großen hölzernen Kreuze

bestätiget, welches der Herr Pfarrer und Probst von Hetzendorf noch im Jahre 1785 hier gesehen hat. Gern hätte es dieser verdienstvolle Mann, dem auch wir so manche bisher noch unbekannte Nachrichten über Hetzendorf verdanken, auf der Stelle der Vergessenheit entrissen, und als ein Denkmahl der vaterländischen Geschichte an einem besseren Platze aufbewahrt. Allein es stand auf einem fremden, nähmlich auf dem meidlinger Grund, wohin sich sein unmittelbarer Wirkungskreis nicht erstreckte. Er bewarb sich daher um die Einwilligung des Monarchen, die er auch aus dem Munde Josephs II. erhielt; doch als er das Kreuz hinwegnehmen lassen wollte, da war dieses achtungswerthe Uiberbleibsel der Vorzeit die Nacht zuvor — gestohlen.

Vorn am Gatterhölzel, hart an der vorbeyführenden Strasse, steht eine gemauerte achteckige Säule, die mit verschiedenen auf Stein erhaben gearbeiteten Figuren der Heiligen, geziert ist. Auf der hinteren Seite derselben ist oberhalb ein Schild befestiget, worauf eben diese Säule in verjüngtem Maßstab abge-

bildet, und zu beyden Seiten folgende Aufschrift zu lesen ist: Modell der vorigen Säulen, welche laut innerer Innschrift durch Johann Götzenböck Bürger zu Wien Anno 1640 renovirt worden.

Auf meinen vorjährigen Spaziergängen in diese Gegend, war es nichts seltenes, etwas seitwärts von der Strasse im Gatterhölzel ganze Familien von Kaninchen herumspringen zu sehen. Sie wohnen hier in wilder Freyheit, in großen unterirdischen Höhlen, und sollen auf den benachbarten Aeckern den Landleuten keinen geringen Schaden zufügen. Wie sie eigentlich hieher gekommen sind, ist ungewiß, und man bemühte sich vergebens sie ganz auszurotten.

Von dem purpurnen Strahle der Abendsonne beglänzt, ragten jetzt die Kuppeln der Kirchen und die Spitzen der Thürme hoch aus dem Häusergemenge der Stadt hervor. Die östliche Hälfte der unabsehbaren ländlichen Gegend, war in den zarten Schleyer der Dämmerung gehüllt, und der Wiederschein der sinkenden Sonne vergoldete den Saum der westlichen Gewölke. Unbeschreiblich ist der Eindruck,

den dieß Zaubergemählde der Natur auf uns machte. In dem Munde meines Begleiters lösete sich die Empfindung in abgebrochene Ausrufe und in sinnreiche Vergleichungen auf. Als sich dieses Gestirn über die letzten Berge hinabzusenken schien, rief er begeistert aus. So scheidet der große Mann! Wenn sein edler Geist, angezogen von dem Gefühle seiner göttlichen Verwandtschaft, über die Grenzen des Sinnlichen erhoben, und, frey von jedem Eigennutze, durch seltene bewunderswerthe Handlungen Völker oder Familien beglückt hat, und nun mit dem seligen Bewußtseyn eines schön geführten Lebens hingeht in Welten, wo er nicht mehr aus irdischer Hülle wirkt; o wie heiter ist da sein Antlitz, wie ruhig sein Herz! Zwar gießt die Trauer um den Verlust des Vaters und Wohlthäters melancholische Gefühle in die Herzen der Nahen, der Umstehenden, so wie jene näheren Berge schon feuchte Dämmerung umschwebt, indeß die entfernteren Ebenen röthlicher Abendglanz umschimmert. Allein, der aus dem Dank entkeimende Nachruhm, dieser entzückende Wiederschein von dem

Leben eines Edlen, verbreitet noch ein wohlthätiges Licht über die zurückgelegte Laufbahn dessen, dem im Leben das hohe Wort des Dichters zuflüsterte:

„Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein groszer Gedanke,
Ist des Schweiszes der Edlen werth!“

Sehenswürdigkeiten
im
k. k. Ritterschlosse
zu
Laxenburg.

Veranlassung der Spazierfahrt zu dem Ritterschlosse. Einlaßtage. Erste Ansicht. Waldung und See vor demselben. Verschiedenheit des Ufers. Inseln. Gondeln. Aufzugbrücke. Vorhof. Schloßthor. Innerer Platz. Aufgang zum Thurm über 175 Stufen. Aussicht von der Rondelle. Nordgallerie. Verzierungen und Alterthümer des Empfangssaales, vorzüglich dessen Beleuchtung. Die Wandgemählde und der Spieltisch vom Jahre 1591. Wohnung des Burgpfaffen. Alte Glasgemählde. Der dunkle Bildergang. Wohnung des Burgvogtes. Bettstätte Kaiser Carls IV. Vertheidigungsgang, Capitulationsbalkon und Lueгeck. Gerichtsstube. Burgverließ. Der gefesselte Tempelritter und der wandelnde Gefangene. Maskirter Ball aus der Vorzeit. Gesellschaftssaal. Ein Ofen vom Jahre 1580. Waffenkammer. Stuhl Kaisers Maximilians aus Elendsgeweihen. Der junge Erzherzog von Franz II. zum Ritter geschlagen. Stephan Fadinger im Panzerhemd. Wohnzimmer des Burgherrn. Trunksaal. Tisch mit dem Orgelwerk. Ge-

denkbuch für die Besucher der Rilterveste. Tassen, Humpen und Erdgefässe des Alterthums. Hängeleuchter mit Hornlaternen. Wohnung der Burgfrau. Schlafgemach. Gebethbuch vom J. 1314. Bettstätte Kais. Rudolphs II. Arbeitskammer der Rittersfrau. Prunksaal. Gemählde von Höchle und Platzer. Künstliche Saaldecke aus dem Alterthum. Portraite Franzens II. und Theresiens, von Kreuzinger. Burgkapelle aus Marmor. Geschichte ihrer Uebersetzung. Gothischer Tabernakel. Denkgemählde mit der Inschrift. Vorwerk des Ritterschlosses. Turnierplatz. Vogteysäule mit den Marmorbüsten. Aesthetische Beurtheilung dieser Anlage. Ansicht des Ritterschlosses von Janscha gezeichnet, von Postl gestochen. Rückkehr gegen die Ruhestätte und das Haus der Laune in den kleinen Prater.

Kostet in 2 Heften mit blauem Umschlage
14 Kr.

Bey J. Camesina, A. Doll, R. Gräffer, A Pichler, J. Oehler, G. Binz, J. Grund, J. Hoffer, J. Riedl, Zehetmayer und Kiermayer, in den Kunsthandlungen bey Eder, Hochleittner, und in allen Buchhandlungen der österr. Staaten.

Daselbst ist auch die eigens für die Spazierfahrten verfaßte Karte der Wiener Gegend auf Baseler Papier für 1 fl. 30 kr. und die zu den ersteren Heften gehörigen, fein illuminirten Kupfer, das Stück zu 30 kr. zu haben.

Spazierfahrt

von

Wien nach Kalksburg.

Die Landfahrt in diese mit einer Stelle aus Gemmingen passend characterisirte Gegend wurde zu verschiedenen Jahreszeiten und auf verschiedenen Wegen unternommen. Beschreibung dieser Zugänge. Einfahrt in das Dorf. Das Gemählde unterm Schwibbogen. Doppelte Hochzeitfeyer. Bild des Edlen von Mack, Besitzers dieser Gegend. Ansicht der Kirche. Eingang in den Park. Franzensallee. Mon Repos. Alberts Trauer. Das Monument von Kähsmann. Ein Lusthaus. Der Waldgang. Die Einsiedeley. Der Dianentempel. Das Gärtchen am Berggipfel. Die Türkenhöhle. Trauermahl im Felsen für M. Christinen, Erzherzoginn von Oesterreich. Macks Portrait in Bauermanns-Kleidung, gemahlt von Hickel, gestochen von Pfeiffer. Das Speckknödel-Casino. Holländisches Haus. Der Apostelkeller. Die Urne der Freundschaft. Das Steinhaus mit Denkmählern aus Marmor und Inschriften umgeben.

Chinesische Grottenzimmer. Handbillete M. Theresiens und M. Christinens. Die Amsel. Das Rondellengemach. Ortsgeschichte von Kalksburg. Macks Grabmahl: Seine Grabschrift. Grabmahl des Joh. Georg Reich aus Wien. Aufgang zur Kirche. Erster Eindruck derselben von aussen und innen. Hochaltar: Altarblatt v. Maurer, Tabernakel, ewiges Licht. Schiff der Kirche. Kanzel. Seitenaltäre. Wandbilder. Kuppelgemählde. Beurtheilung derselben. Nochmahlige Uebersicht dieser schönsten Dorfkirche, deren Erbauungskosten auf 130,000 fl. geschätzt werden.

Spazierfahrt
zum Ursprunge der
Albertischen Wasserleitung
bey Hüttelborf.

(Den 10. Jul. 1803)

Da der Zweck dieser Schrift vorzüglich dahin geht, alles Vortreffliche der Kunst und Natur in der Gegend um Wien aufzusuchen und empfänglichen Mitbürgern in möglichst treuen Darstellungen vors Auge zu rücken: so darf eine Anstalt der Art, welche sich in Rücksicht der zu überwindenden Schwierigkeiten dem Unternehmungsgeiste der Römer nähert, in Ansehung der Beweggründe aber den Anforderungen der reinsten Sittenlehre Genüge leistet, in der

selben nicht unbemerkt bleiben. Unstreitig gehört die Errichtung jener Wasserleitung, durch welche den Bewohnern von Maria Hülf und anderer Vorstädte eines der wesentlichsten Lebensbedürfnisse zugeführt wird, unter die schönsten Handlungen in dem merkwürdigen Leben Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Teschen. *) Gerne wäre ich an dem merkwürdigen Tage, — den 24. May 1803 — da die Gründung dieser, vielleicht auf Jahrhunderte dauernden Wohlthat, in den Gebirgen bey Hütteldorf unternommen wurde,

*) Albert, Königlicher Prinz von Pohlen und Lithauen, Herzog zu Sachsen-Teschen, k. k. und des heil. Röm. Reichs Gen. Feldmarschall, Inhaber eines k. k. Cuirassier-Regiments, Ritter des spanischen gold. Vliesses, und Großkreuz des h. Stephans-Ordens 2c. 2c. wird mit Recht von dem Publicum als ein wohlthätiger Genius von Oesterreich verehrt. Ihm verdankt es das schöne Beyspiel der zärtlichsten Gattenliebe, Ihm die Beschäftigung Tausender nach dem Kriege müßig gewordenen Hände, Ihm die Verschönerung der Hauptstadt, die jährliche Vergrößerung des Armen-Institutsfondes, Ihm den Schutz jeder Kunst und Wissenschaft, und die Hervorziehung des mit Unrecht mißkannten Verdienstes.

zugegen gewesen, um keinen Zug von den Aeusserungen und Umständen dieser grossen Handlung unaufgezeichnet vorüber gehen zu lassen; — allein der Ruf der näheren Pflichten war verbindlicher als der, ein Herold der Menschenfreundlichkeit zu seyn. Mit desto grösserem Vergnügen benutzte ich die günstige Gelegenheit des heutigen Tages. In Gesellschaft zweyer freundschaftlichen Begleiter fuhr ich auf den meinen Lesern bereits bekannten Wege nach Hüttelsdorf, *) wo wir bey der schönsten Witterung in ungefähr einer Stunde ankamen.

Da, wo der sogenannte Halterbach das Dorf durchschneidet, wendeten wir uns rechts in jene Gasse, aus welcher derselbe von den

*) Siehe das 5. Heft, oder Seite 139 des I. Bandes der Spazierfahrten. — Außer der Fahrstrasse dahin gibt es auch einen, aber minder bekannten Fußsteig. Er führt gleich ausser der Mariahülfer Linie rechts über die sogenannte Schmelz und Breitenseer Ziegelöfen abwechselnd über Felder, Wiesen und Weingärten dahin, und ist allen Freunden eines angenehmen Spazierganges bestens zu empfehlen.

Bergen hervor rauscht. Der Boden ist hier steinig, und die Gegend durch die angrenzenden Gartenbäume nicht unangenehm verwildert. Wir waren noch nicht weit vorwärts gekommen, als uns der Führer auf ein jenseits des Baches einsam liegendes Häuschen aufmerksam machte. Es war hier vormahls ein **Badhaus** für die Bewohner von Hütteldorf. *)

Weiter vorwärts bemerkten wir an den Bergabhängen, mit welchen sich verschiedene Hausgärten schließen, die verschönernde Hand der Kunst, und daneben eine große neue Gartenanlage mit einem Landhause, das wir beym Zurückkehren zu besuchen uns vornahmen. Diesem Hause gegenüber befindet sich ein **Steinbruch** der Gemeinde, auf dessen Höhe, besonders in nasser Jahreszeit, die Hütteldorfer Heerde geweidet wird.

---

*) Das jetzige Badhaus ist das neue, längliche Gebäude weiter vorwärts. Es gehört dem Steinbrecher **Reich**. Zum Baden ist nur 1 Zimmer mit 3 Wannen bestimmt. Für ein Bad bezahlt man 36 kr. — Ein abermahliger Beweis, wie gern die heutigen Landleute den Städter für ihre „Melkkuh“ anzusehen pflegen.

Je mehr man vorwärts dringt, desto schöner verwildert sich die ganze Thalgegend. Für diejenigen, welche das Vergnügen dieser Wanderung ebenfalls geniessen, oder auf den vielfach sich kreuzenden Wegen nicht verirren wollen, wird die Bemerkung nicht überflüssig seyn, daß man beynahe durch eine Viertelstunde den Bach immer zur Linken, und zur Rechten Wiesen und junge Waldung; nach dessen Ueberschreitung aber denselben immer zur Rechten (doch nie in einer zu großen Entfernung) lassen müsse. Sonst verirrt man sich entweder links gegen H a d e r s d o r f, oder rechts in die Waldungen hinter Dornbach. *)

---

*) Die Karte der Wiener Gegend (welche bey den Verlegern dieser Spazierfahrten für 1 fl. 30 kr. ausgegeben wird) kann in solchen Gegenden gute Dienste leisten. In dem gegenwärtigen Falle sieht man genau jenen Berggipfel, welcher zwischen Hütteldorf, Gallitzinberg, Neuwaldegg, Hadersdorf und M. Brunn liegt, und aus dessen Schluchten die Quellen des schönen Unternehmens hervorspringen. Diesen darf man nicht aus dem Gesichte lassen, um sich nicht in die Gegenden der angeführten Oerter zu verirren.

Wir hatten ungefähr eine halbe Stunde dieses angenehmen Weges zurück gelegt: so fing sich der Anfangs offene und etwas kahle Thalbusen nach und nach zu verengern an. Von den sich immer mehr erhöhenden Bergwänden rückten die kühlen Schattungen des jungen Gehölzes näher zusammen, und einige Wasen-Parthien zwischen den Gebüschen der Ebene würden in der schönsten teutsch-englischen Gartenanlage auf Vorbereitungen der wohlstudirten Kunst schliessen lassen. Vorzüglich nimmt sich eine mässige mit Buschwerk bewachsne Anhöhe sehr gut aus. Man wird auf derselben von freundlichen Abwechselungen des verschiedenartigsten Grün umgeben, und erblickt in der Ferne drey bis vier hohe, von tiefdunklem Gehölz bedeckte Berge, durch welche dieser Thalhügel wie in einem Kessel eingeschlossen wird, der die einsam Wandelnden von der ganzen übrigen Welt absondert und ihre Herzen näher an einander schliesst.

Bey den mannigfaltigen Windungen des Steiges kamen wir in ein dunkles, gleichsam mitten in die Bahn geworfenes Gesträuch. Hier entdeckten wir einen Markstein. Für Lust-

reisende unserer Art scheint zwar die Bemerkung eines solchen Gegenstandes zu kleinlich zu seyn. Allein für denjenigen, der sich das Gefühl bey dem Anblicke eines Werkes menschlicher Hände mitten im einsamen Leben der vegetirenden Natur, (besonders wenn man mehrere Stunden hinter einander in derselben herum irrt) bis zur Klarheit verdeutlichet hat; für den bedarf es bey Erwähnung solcher Umstände weder einer näheren Erklärung, noch viel weniger einer Entschuldigung. Was in der Mahlerey gewisse Puncte oder Lichter dem Auge sind: das sind in Wäldern oder Wildnissen ein Merkstein, ein Kreuz, eine Statue oder Kapelle, eine Hütherhütte, ein begegnender Wanderer, ein flötender Hirt oder ein aus fernem Gebüsche aufwallendes Rauchwölkchen für das Gemüth.

Unser Markstein hatte auf einer Seite das Zeichen K. K., auf der anderen B. A. Z. S, und auf der dritten W. B. S. p. mit der überall angebrachten Jahreszahl 1799. Wir erklärten uns die K. K. mit Kaiserlich Königlich, das andere Zeichen, welchem ein Bischofsstab beygefügt war, mit Benno Abt zum Schot-

ten, das dritte mit Wienerisches Bürgerspital.

Nach einigen hundert Schritten stießen wir abermahls auf einen eben so großen und eben so bezeichneten Stein, hinter welchem sich eine helle, weit ausgedehnte Wiese eröffnet, die mit ihrem zarten, von tausend Blumen durchwirkten Grün gegen die dunklen Waldmassen mahlerisch absticht. Auf der linken Seite grenzt sie an einige Hügel, von denen einladende Haine voll jungen Gehölzes herablächeln; rechts über den Bach dehnt sich eine ähnliche Wiese bis an die nahe Dornbacher Waldung aus. Versunken in abwechselnde Empfindungen der angenehmsten Art rückten wir dem Ende der Wiese, die sich von der Ferne gesehen zu verschließen scheint, aber in der Nähe nur in eine Wiesenzunge ausschweift, die für sich selbst wieder das Bild einer der schönsten Garten-Parthien gibt, entgegen. Dieses schmale Wasenland zieht sich nähmlich zwischen den anmuthigen Buchenhainen schlängelnd dahin, und bildet ungefähr das paradiesische Thal, welches auf dem Cobenzlberg zur Grotte führt. Das sanfte Ge-

murmel des nahen, doch im Gebüsche versteckten Baches, das Rauschen des Windes in den frisch-belaubten Aesten, der Gesang der Vögel, das Zirpen der Grille, das Herumflattern der bunten Schmetterlinge — alles dieses gibt der Gegend so viel Leben und Zauber, daß man darüber gerne die Vergnügungen des Stadtlebens vergißt, und die Sorgen des Hauses und des Ehrgeitzes weit hinter sich läßt.

Endlich schließt sich diese angenehme Scene beynahe gänzlich. Sowohl der Fußsteig, als Fahrweg zieht sich unter belaubten Gewölben dahin; dieser abwärts in das Beet des Baches, jener aufwärts an einem gähen Waldabhang. Wir stiegen hier ab, und folgten dem so seltsam ausgetretenen Fußpfade. Er bildet einen aufrecht stehenden Halbzirkel. In der Mitte, das ist, in der obersten Hälfte ragen ein Paar kühn aus den Wurzeln heraus strotzende Buchen hervor, zwischen welchen man, wie durch ein Fenster, in den Wasserfall hinab blickt, welcher tief unten, in einem von sich zusammen neigenden Bäumen natürlich gebildetem kühlen Suhle, durch sein mäßiges Geräusch die Aufmerksamkeit an sich zieht.

Kaum verläßt man dieses Halbdunkel, so sieht man nun nichts mehr als Wald und Himmel; und die auf dem blauen Grunde schnell vorüber ziehenden einzelnen Wolken. Alles erinnert hier an die schauerlich-erhabenen Bilder, die uns auf der Wanderung durch das Weidlinger Thal *) bey Klosterneuburg begegneten, nur mit dem Unterschiede, daß diese doch noch Züge des Angenehmen enthielten, jene aber lediglich Scenen des Erhabenen darstellten. Bis hieher ist, auch bey einem mittelmäßigen Wetter, noch immer zu Pferde fortzukommen. Aber weiter vorwärts sollte die Wanderung nur zu Fuße gemacht werden.

Itzt erreichten wir eine Grube, das erste Merkmahl von der Richtung der Wasserleitung, und nach Uebersteigung einiger einzelnen Hügel sahen wir schon die Hütten der Arbeitsleute. Hinter diesen empfing uns ein weitläufiger, hochstämmiger Buchenwald, bey den Waldbeamten und Bewohnern dieser Gegend unter dem

*) Man lese das 15. Heft oder Seite 1. u. s. f. des III. Bandes der Spazierfahrten.

Rahmen der hohen Wand seit undenklichen Zeiten bekannt.

Ehrfurcht flößt schon der Empfang dieses tempelartigen Waldes ein, noch mehr aber wird diese Empfindung durch die Vorstellung erhöht: daß auf den Wink eines menschenfreundlichen Fürsten aus diesen Schluchten weit entfernte Tausende erquickt werden sollen.

Mit dieser heiligen Vorempfindung stiegen wir nach Zurücklassung unserer Pferde die hohe Wand hinan. Allein die von allen Seiten aufgewühlte Erde, der zum Kanalbau herbeygeschaffte Vorrath von Kalk, Stein und Thon, und besonders der letzte starke Regen machte das Vordringen so außerordentlich beschwerlich, daß wir endlich nur mühsam hinauf klettern konnten, und, um nicht im Ausglitschen in die Tiefe zu fallen, uns an Stecken, Stauden, Bäumen und Baumwurzeln anhalten, oder durch Umwege einen sicherern Zugang suchen mußten. *) So kamen wir an den Ursprung

*) Ueberhaupt mißrathe ich diese Wanderung gleich nach starkem Regenwetter, indem

d. i. an die zwey vornehmsten Quellen. Sie sind nur wenige Schritte von einander entfernt. Die zur Linken drängt sich armsdick aus einer Masse von Schieferssteinen hervor, und wird sogleich von dem schon über 500 Klafter langen, gemauertem Kanale aufgenommen. Die zur Rechten scheint zwar nicht so ergiebig zu seyn; denn das Wasser sickert etwas sparsamer durch das (vielleicht von dem nächtlichen Regen dahin geschwemmte) Gestein und Erdreich herab; doch liefern beyde ein so frisches, festes, erquickendes Wasser, daß wir den Bewohnern von Maria Hülf und der angrenzenden Vorstädte um so mehr dazu Glück wünschten, weil nach der Versicherung der Hüttelsdorfer diese Quelle selbst in den heissesten Sommern nie ausgetrocknet ist. —

Eine ähnliche Quelle hat man weiter zur Linken, in einer andern Bergschlucht, aufgenommen, und mittels eines eigenen langen Kanales mit

---

das Erdreich in den Wäldern nur sehr langsam austrocknet und die Wege schlüpfrig und für ungeübte Fußgänger auch gefährlich sind.

der Hauptquelle vereinigt. Eine vierte Quelle soll gar von der Gegend bey Maria Brunn hierher eingezapft, und diese Wassermenge von der Brunnstube und in zwey neben einander laufenden eisernen Röhren bis zur Hauptstadt geleitet werden.

So ehrwürdig diese heilige Stätte der Wohlthätigkeit dem Menschenfreund seyn muß: so mahlerisch ist sie auch für das Auge des Künstlers. Man denke sich ein unabsehbares Säulengebäude, oben mit rauschendem Laube bedeckt, und getragen von tausend schlanken, weißgefleckten Buchenstämmen. Außer dem Gesäusel des Windes, und dem Rauschen des Fallwassers herrscht eine erhabene Stille durch diese heiligen Hallen. Mitten in diesem Naturtempel hebt sich aus einem mit hellem Moose wellenartig bedecktem Hügel der Altvater einer Buche in zweyen alternden Stämmen majestätisch unter seinen Söhnen und Enkeln empor. Seine mit Moos, wie mit Sammt belegten, weit ausgebreiteten Wurzeln bilden eine Krone, unter deren Schutze sich die zwey Felsenklüfte, wie Grotten, verbergen, aus welchen die schönste

That eines Königlichen Menschenfreundes her- vorquillt.

Lange standen wir an dieser Stätte des Segens, und durchblickten die unwegsamen Höhen und Tiefen, in welchen schon ehemahls auf die Wünsche Josephs II. der edle Wohlleben, durch dessen Mitwirkung noch jedes große Unternehmen der öffentlichen Wohlthätigkeit glücklich zu Stande kam, nicht selten in Begleitung des für jede Art von Gemeinnützigkeit geschaffenen Bürgers Johann Weiß, seit Jahren herum stieg, um Quellen für die wasserleeren Gegenden Wiens zu suchen, ihre Giebigkeit zu bemerken, und jedem Winke vom Throne für die Benutzung derselben zu Gebothe zu stehen.

Jetzt kehrten wir, beschwerlicher als wir dahin kamen, längs dem Kanale wieder zurück. Einige mit Absicht gelassene Oeffnungen desselben liessen uns dessen Bau näher betrachten. Er ist unten und an den Seiten gemauert, und oben durchaus mit breiten Schieferstücken belegt. Darüber kommt eine Lage Mergelerde und Lehm, zur besseren Verwahrung des Mau-

erwerkes. Die inwendige Lichte des Wasserlaufes ist ungefähr einen Schuh breit, und 1 1/2 Schuh hoch. Indeß behält er diese Form nur bis zu der Brunnstube, wo die doppelreihigen eisernen Röhren eingelegt, und ordentliche Wölbungen angebracht werden.

Ein sehenswürdiges Schauspiel ist an Werktägen der Anblick von 5 bis 600 in Thätigkeit gesetzten Arbeitern aus allen Classen des Volkes. Mit unermüdetem Eifer, gleichsam beseelt von dem Geiste des Unternehmers, durchwühlen sie das entgegen strebende Erdreich und kämpfen hier gegen das Gewässer, dort gegen harte Felsenmassen oder gegen das zähe Wurzelgeflecht der Bäume. Bey diesem Durchwühlen des Bergbodens ist man auch auf große Pferdknochen, auf Hufeisen und einige alte Münzen gekommen, die wahrscheinlich bey Feindesgefahr in diesen unwegsamen Gründen verloren gingen.

Zur Unterkunft so vieler Menschen sind Baraken errichtet, deren Verein den Anblick eines russisch-polnischen Dorfes gewähren. Man findet hier eine große Hütte zur Aufbe-

wahrung der Geräthschaften, daran stößt ein hölzernes Glockenthürmchen, von welchem zur Arbeit, zur Ruhe und zum Gebethe das Zeichen gegeben wird; eine andere Hütte ist für den Cassier, und noch eine andere für den Marketender errichtet, worin Bier, Wein Brot und Würste, die aus den nächsten Dörfern herbey geschafft werden, zu haben sind. Die Küche ist bey schönem Wetter der Erdboden, und zur Regenszeit ist ein Herd mit Bedachung angebracht. Zur Ausbesserung der Werkzeuge ist eine Feldschmiede vorhanden. Die Schlafhütten haben die Gestalt unserer bedeckten Kegelbahnen; der Boden darin ist mit Laub bedeckt, zu Kopfküssen dienen Stroh- oder Laubsäcke, und an den Füßen endet sich die Lagerstätte mit einem querliegenden Holzstücke. Drey lange Reihen solcher Laubbetten theilen den Hüttenverein in drey Gassen, hinter welchen sich eine lachende Wiese anschließt. Wenn der Feldwirth sich auch mit einem Vorrath für Wiener Gäste versähe, ihm würde mehr als die bloße Bezahlung der Besuchenden lohnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung der Spazierfahrt zur Albertischen Wasserleitung.

Von diesem Hüttenvereine verliert sich ein wohlbetretener Fußpfad in die jenseitige Waldung, und führt in den anmuthigsten Abwechselungen des kühlen Walddunkels nach einer Stunde in die schönen Gefielde von Dornbach hinüber.

Nicht fern von diesen Arbeitshütten, etwa eine halbe Stunde vom Ursprunge, ist das Fundament zur Brunnstube gegraben.

Obschon wir auf demselben Pfade, der uns hinführte, unsern Rückweg nahmen: so erschien uns doch die ganze Gegend wieder wie neu. Denn im Vordringen nahmen wir uns selten die Muße zum Rückblick, und jetzt hatte die höher gestiegene Sonne über alle Gegenstände eine andere Beleuchtung gegossen.

In ungefähr einer halben Stunde hatten wir ein Haus, das letzte dieses Thalweges, erreicht. Es gehört einem gewissen Herrn Blut, und ist, sammt dem wohlgelegenen Garten, einer grossen Verbesserung fähig.

Das daran stossende, etwas kleinere, doch von lebhafter Cultur zeugende Haus und Garten, mit Nro. 65 nach Hüttelborf eingepfarrt, welches uns schon im Hinwege zu einem Besuch angelockt hatte, konnten wir jetzt bequemer besehen. Es gehört dem Kunsthändler in Wien am Graben, Herrn Joseph Eder. Er hat es im J. 1801 von dem bekannten Kupferstecher John gekauft, und der ganzen Besitzung mit grossem Aufwande die gegenwärtige Gestalt gegeben.

Ueber dem Einfahrtsthor ist die Aufschrift des Landhauses: „Frauenruh' im Rosenthal", in wohlgewählter Schriftform angebracht. Der einer noch grösseren Gleichförmigkeit fähige und auch dazu bestimmte Hofraum führt in das Erdgeschoss.

Hier ist ein ländliches Wohn- und Speisezimmer mit einer Küche angebracht, worin un-

ter anderen Kupfern sich über eine Büste Josephs II. ein Crucifix = Bild von Mathien, dann eine Maria und ein heil. Joseph von Carl Dolci gemahlt und von David Weiß gestochen, vorzüglich ausnehmen.

Daneben ist die Wohnung des Gärtners, eines fleißigen Biedermannes, welchem die späten Enkel die Urbarmachung dieses hartnäckig gewesenen Grundes verdanken werden. Unter seinen Büchern fanden wir den Gartengesellschafter von Leonhardi, und einige Werke von Wilke u. s. w.

Zum ersten Stockwerke führt aus dem Obertheile des Gartens eine Vorhalle mit zwey Seiten-Cabineten, daran stößt ein längliches Zimmer mit einem Antikkopf auf dem Eisenofen, und schließt mit einem niedlichen, blaugemahlten Zimmer. Es ist nicht groß, aber ungemein freundlich. Von einer Seite gewährt es die Aussicht auf die Gebirgsgegend, von der andern in einen anstoßenden Gartentheil. Die Hauptwand ziert eine junge Psyche nach Rubens, ein Meisterstück des Grabstichels! Die Seitenbilder sind zwey Thierstücke, ein

Hirsch, und ein Reh, bloß mit geraspeltem Tuch aufgesprenkt. Ein Paar treffliche Stücke, nicht nur für das Auge, sondern auch selbst für das Gefühl!

Dieser Wand gegenüber ist ein Ruhebett von hellblauem Seidenstoffe. Unter der goldenen Krone des Vorhanges lächelt aus einer vergoldeten Rähme von niedlicher Bildhauerarbeit Adam und Eva in ihrem jugendlichen Daseyn hervor. Ein Meisterwerk der englischen Kunst, von Fresham gemahlt, und von Giovanetti dem Jüngeren gestochen. Zur Rechten ist eine Venus auf dem Ruhebette, zur Linken Lindor und Angelika, beyde von Bartolozzi.

Die geschmackvollen Eckkästen werden von Brustbildern geziert, unter denen sich das des Erzherzogs Carl am besten ausnimmt.

Der eben anwesende Besitzer führte uns mit der Bemerkung, daß dem etwas zu kleinen Hause noch manche Erweiterung durch Seitenflügel bevor stehe, aus dem ersten Stockwerke gerade in den Garten.

Es ist eine noch junge, aber gut abgetheilte Anlage. Eine Allee führt zu einem Gehölze am Bergabhange, an dessen Seiten sich Rasenbänke mit Rosen eingefaßt befinden. Das Gehölz ist eine junge, so geräumige Buchenlaube, daß 10 bis 12 Personen darin speisen können. Beym Eintritt in dieselbe empfing uns ein Priester Apollons, mit süß-melancholischem Flötenspiele. Wir labten uns an der herrlichen Aussicht durch die zwey, den Zephyren frey gelassenen Oeffnungen, deren eine die Waldgegend, die andere das Schloß zu St. Veit mit mahlerischem Zauber vors Auge bringt. Gespräche über Englands, Galliens und Italiens Literatur, deren Gebieth' unserm neuen Freund in der Laube nicht unbekannt waren, schlossen den Kreis der angenehmen Empfindungen. Er bedauerte nur, daß wir keine Morgen- oder Abend-Scene beym Schimmer des Mondes und dem Flöten der Nachtigallen hier noch genossen haben.

Ein Fußsteig zur Rechten führte uns aufwärts zu einem Rosenhügel, dessen Nahme schon der entgegen strömende Balsam dieser

Tochter des Frühlings verräth. Den Hügel krönt abermahls eine Laube; sie ist rund, und aus der Mitte des darin stehenden Tisches wächs't ein junger Nußbaum empor, dessen Krone zur Zierde des Laubdaches dient. Die Aussicht auf diesem höheren und freyeren Standpuncte übertrifft jede der vorigen.

Daran schließt sich ein junger Weinberg mit ungefähr 4000 Stöcken bereichert. Er wird von Bogengängen umgeben, und durch andere Gänge in Felder getheilt. Den Mittelpunct beherrscht auf einem großen Postament ein junger Bacchus aus Thon, aus dessen Fäßchen durch eine Vorrichtung wirklicher trinkbarer Wein fließt.

Eine Weichsel-Allee führt dann zu einem Kornfelde, auf welchem eben der schönste Hafer von dem Winde gewiegt wurde. Merkwürdig war uns eine Ecke dieses Feldes. Was immer auf derselben wuchs, Frucht oder Unkraut, hatte eine über alles gewöhnliche Verhältniß veredelte Gestalt. Der Hafer z. B., der auf dem ganzen Felde etwa eine Ehle hoch war, erreichte hier vollkommene Mannshöhe, und glich

daran und an der Fülle der Körner durchaus jenem Hafer, welchen Herr Graf v. Cobenzel, österr. Gesandter am französischen Hofe, voriges Jahr als eine Seltenheit des französischen Bodens nach Wien schickte. Wir wünschten uns Jordans ökonomischen Scharfblick, um uns diese Erscheinung gründlich erklären zu können.

Zur Rechten des Ganges ist ein Küchengarten angebracht, der von einem naheliegenden Teiche seine Bewässerung erhält; von diesem führt ein Schattengang von jungen Pappeln in eine kleine englische Anlage, die auf ihrem höchsten Puncte mit einer Ruhebank schließt, die man mit Recht die Aussicht vom Rosenberg nennen könnte. Sie beherrscht außer dem Thal und Waldgegend jenes angenehme Terrain von Hacking an bis zum Tyroller-Haus und Gloriette in Schönbrunn.

Ein Buchenwäldchen nahm uns itzt in seine Schatten auf. Zwischen einer Eiche, die den Gebiether spielt, und einem dickstämmigen Birnbaum, ist eine Schaukel angebracht. Eine Hecke des Haines ist zu einer Ein-

stedeley bestimmt. Hier öffnete sich uns eine Communications-Thür in den dicht daran stoßenden Gemeindewald — ein Umstand, der dieser ganzen Besitzung den Werth einer der ersten Gärten um Wien gibt. Denn es ist unverwehrt, hier Brücken und Gänge, Lauben und Ruhebänke anzulegen, und alle Annehmlichkeiten eines weitläufigen Parkes mit der eigenen Gartenanlage zu verbinden. Und dazu ist auch bereits der Plan entworfen, und die erste Hand zur Ausführung angelegt worden.

Wir kehrten an dem mit Trauerweiden eingefaßten Teiche zurück zur Statue des Bacchus, und von da herab in die entfernteren Theile des Gartens. Ueberall die bequemsten Wege und die vielversprechendsten Anlagen. Besonders werden sich die zu Lauben bestimmten Gebüsche und die am Bergabhange gepflanzten Nußbäume gut ausnehmen. Ein Vorzug dieses Gartens ist der vom Bache herauf kostspielig angelegte Fahrweg. Die untere Parthie ist halb Küchen- halb Blumengarten, wobey sich die Rosen, als Beherrscherinnen dieses Thales, besonders auszeichnen. Nachahmungswürdig ist

übrigens die Verkleidung des Pumpbrunnens. Er stellt eine auf ein großes Postament aufgerichtete Spitzsäule vor, auf welcher sich ein Paar kleine Figuren spielend umarmen. Die Schöpfstange ist so weit einwärts gekehrt, daß sie der Vorüberwandelnde durch die grünen Staketengitter gar nicht bemerkt. Selbst für den Weg außer und längs den Gartenpfeilern war Herr Eder besorgt. Durch das wildströmende Gewässer des Waldbaches hatte er eine ganz unwandelbare Gestalt, und gehörte mit zum steinigen Beete des Baches. Allein durch Anschüttung des vom Steinbruche hergeholten Schotters und Erdreiches ward er in eine den Garten sichernde, und geh- und fahrbare Strasse umgeschaffen, und am Rande mit jungen Weiden besetzt.

Nach genossener Ruhe, die durch Erzählungen von häuslichen Festen auf diesem Landhause, und durch den Anblick einer edlen Handlung, die hier seit vielen Jahren ohne Anspruch auf Verdienst fortgesetzt wird, — versüßt wurde, kehrten wir von diesem Sitze einer liebenswürdigen Familie von sieben Personen mit dem

Wunsche zurück, daß sie der Früchte ihres Fleißes und ihrer schönen Gesinnungen recht lange genießen möchten.

Wir wollten noch den daran stoßenden schönen und weitläufigen Garten des Herrn Dr. Reinlein besuchen; allein ein plötzlich hervor dringendes Gewittergewölk hieß uns das Thal auf das schnellste zu verlassen, und einen sicheren Unterstand in Hütteldorf zu suchen.

Bey wieder entwölktem Himmel sprachen wir bey einigen Bekannten zu, von denen wir uns über die Wohlthat der Albertischen Wasserleitung unterhielten. Jedermann, Groß und Klein, war über diese schon seit Jahrhunderten fruchtlos ersehnte Anstalt entzückt. Besonders rührend waren uns die Ausdrücke der gefühlvollen Bewunderung selbst aus dem Munde jener Personen, deren Eigenthum durch die Grabung des Kanalbeetes berührt oder durchschnitten werden muß. Nicht bloß die bey den darüber im Auhof und den 13. May 1803 in Hütteldorf unter dem Vorsitze des für jede gute Unternehmung so unermüdet thätigen und einsichtsvollen Herrn Re-

gierungsrathes Freyherrn von Kielmannsegge abgehaltenen Commissionen ausgesprochenen reichlichen Entschädigungen, sondern lediglich das lebhafte Gefühl von der Größe der zu stiftenden Wohlthat, brachte diese Ausdrücke der Bewunderung und der Glückwünsche für den erhabenen Urheber derselben hervor.

Als man uns das Gäßchen zwischen Nro. 75 und 76 zeigte, aus welcher die Wasserleitung ihren Zug durch Hütteldorf nehmen wird, nannte man uns mit dem Ausdrucke der innigsten Wärme und Hochachtung den Nahmen des Edlen v. Wohlleben, unter dessen thätiger Leitung so manche schöne Anstalt in dem Umfange der Residenzstadt glücklich hinaus geführt wurde, und der auch, durch die wahrhaft patriotische Mitwirkung erhabener und einsichtsvollen Personen unterstützt, mit rastloser Thätigkeit daran arbeitet, und weder Witterung noch andere Hindernisse der Natur oder des bösen Willens scheut, um nur die gute Absicht Sr. Königl. Hoheit zum gewünschten Ziele zu führen.

Schon sah ich in Gedanken dieses menschenfreundliche Werk vollendet! Mit segenbringender Eile sprudelt in doppelten, von Eisen umhüllten Adern die erquickende Quelle aus den Gefielden von Hütteldorf hin unter die anmuthigen Blumenhügel in dem Fürstlich Esterhazzischen Paradiese zu Baumgarten, und von da unter den Staubwolken der Heerstrasse bis auf die trockenen Anhöhen von Maria Hülf. Hier sehen Tausende ihrem Hervordringen entgegen, theils um dem Bedürfnisse des Durstes zu steuern, theils um die häusliche Küche mit ihrem Vorrathe zu versehen. Nach ihr lechzt der Kranke, mit ihr soll vom geflügelten Dichter im Käfich bis zum nützlichen Stallpferd jegliches Thier des Hauses erquickt, der die Lungen verzehrende Kalkstaub des zermalmten Kiesels an den Boden gefesselt, oder die Wuth der am Dache lodernden Flamme gedämpft werden. Albert, der Fürst mit fürstlichem Herzen, winkt, — und den offenen Plätzen von Maria Hülf entsteigt die so lang erwünschte, labende Quelle. Auch euch, benachbarte Vorstädte, trifft, so

weit es die wohlberechnete Schwerkraft zuläßt, der Segen des Herzogs. Ich sehe aus dankbaren Augen Thränen des Dankes fließen *), höre Wohlfahrt und Heil für das Leben Alberts vom Himmel erflehen, und das Andenken der zu früh verblichenen Fürstinn segnen, die mit gleich edler Seele die Größe dieser Wohlthat umfaßt, und derselben Ausführung theilnehmend gewollt hat. Sollten hierüber auch die Dichter der Nation, sollten die Redner der Kirche schweigen, oder die Künstler in Stein und Metall die Hände müßig in den Schooß legen — woran ich den besseren Theil meiner Mitbürger wahrlich nicht mehr kennen würde: so bin ich doch der sicheren Ueberzeugung, daß die leisen Dankgefühle des Herzens für Albert und Christinen so

*) Man lese die in der Wiener Zeitung v. J. 1803 beschriebene rührende Scene, da kurz nach der Eröffnung des schönen Werkes die Bewohner jener Vorstädte in feyerlichem Zuge sich in den Pallast des Herzogs begaben, und Demselben in einer rührenden Anrede ihre Dankgefühle darbrachten.

lange dauern werden, als ein erquickender Labestrahl dieser Quelle in die Gefässe der Wasserbedürftigen fließen wird.

Wie sehr der beste Landesvater Franz II. dieses patriotische Unternehmen Höchstseiner Aufmerksamkeit würdig hält, davon überzeugt uns die noch vor der Vollendung desselben huldvoll angeordnete Belohnung eines der thätigsten Mitarbeiter an diesem unsterblichen Werke. Se. Majestät haben nähmlich den bey Sr. Königlichen Hoheit Herzog Albert von Sachsen-Teschen als Hofrath angestellten Herrn Amand Edlen von Faulhaber, welcher sich durch seine Thätigkeit bey den Voreinleitungen zu der von seinem Herrn großmüthigst angeordneten Wasserleitung nach Maria-Hülf und den umliegenden Gegenden auf das rühmlichste auszeichnete, als einen Beweis Ihrer Huld eine mit Brillanten kostbar besetzte, mit der Nahmens-Chiffer Sr. Majestät versehene goldene Dose, im Werthe von 2000 fl., zu beschenken, und ihm dieses ehrenvolle Denkmahl der allerhöchsten Huld durch Se. Excellenz, den n. ö. Herrn

Regierungs-Präsidenten, Freyherrn von Sumeraw, zustellen zu lassen geruhet.

Sollte dieses Beyspiel keine Nachahmung, wenn nicht gleicher Art, doch ähnlicher Gefühle, hervorbringen? Sollte ein Opfer von wenigstens 3 bis 400,000 fl., der Abhülfe eines öffentlichen Bedürfnisses dargebracht, nicht ein Denkmahl des geschmackvollen Dankgefühls erzeugen? Sollte die vaterländische Geschichte mit Stillschweigen die Nahmen Jener vorüber gehen, deren Thätigkeit, Einsicht und Gemeinsinn dem Willen des besten Fürsten die Wirklichkeit gaben? — Nein! Mir sagt ein ahnendes Gefühl: da, wo die wohlthätige Quelle entspringt, wird ein Denkstein zur Nachwelt sprechen, — wo die Quelle, nach stundenlangem Laufe, ihrer Bestimmung entspricht, wird sich die Kunst des Meissels in der Verewigung des Stifters zeigen, — und der Tag der Festlichkeit, an dem wir die sprudelnde Wassersäule zuerst empor springen sehen, werden Dichter und Redner durch den Zauber ihrer Sprache verherrlichen. —

Mit der lebhaftesten Vergegenwärtigung dieser Scenen, traten wir unseren Rückweg an, und erreichten noch vor dem Ausbruch eines erhabenen Gewitters die Linie jener Vorstadt, welcher vielleicht binnen Jahresfrist aus den dunklen Klüften einer entfernten Waldung die ihr so nöthige Labung freywillig zuströmen wird.

Fortsetzung des Spazierganges nach dem Pfarrort Neulerchenfeld.

Ich wollte mich mit der Bemerkung, daß gerade die Gasse mit goldenen Siteln prange, welche die engste und schmutzigste ist, und daß ich frische Luft suchen müsse, losreißen; allein das Exercitium meiner Geduld sollte sein Ende noch nicht erreicht haben. Mit hinreißender und in ihrer Art unnachahmlicher Beredsamkeit fing er an, mir von jedem Gasthause Anecdoten skandalösen Inhalts zu erzählen, die ich mich wieder zu erzählen nicht wage. Einige Glossen anderer Art aber kann ich, doch auch diese nicht in seiner Sprache, zur Probe mittheilen.

„Unter den so vielen Wirthshäusern," fuhr er fort, „denen jedes seine ihm eigenthümliche Gäste hat, werden am häufigsten besucht: Das Weinhaus zum Fassel Nro. 4, wo sich größ-

Weinglase Bescheid zu thun eingeladen. Dieser Reiz war zu groß, als daß ein solcher Adamssohn hätte widerstehen können, und dadurch ward ich erwünschter Weise von meinem weniger interessanten, als lästigen Redner befreyt.

Der Abend rückte heran, der Zulauf der Menge ward immer größer, die Luft von dem vorhergegangenen Regen rein, und in den Strassen kein Staub. Ich blieb also noch, und schlenderte nach eigener Willkühr im Orte herum.

Unter den Häusern in der Hauptgasse fiel mir eines mit dem schön gemahlten Schilde: zum Erzherzog Carl auf. Es ist neu, nach den besten Verhältnissen gebaut, und geschmackvoll geziert. Auf mein Erkundigen erfuhr ich, daß Hr. Mathias Reihnagel, Eigenthümer desselben sey. Vielleicht hat Dankgefühl für unseren angebetheten Erzherzog, unter dessen Commando Hr. Reihnagel die Armee mit Essig zu versehen hatte, diesen schön gearbeiteten Schild erzeugt. Auch das wohlgebaute Haus zum goldenen Pferd ist sein Eigenthum.

Besonders gefiel mir die Feldgasse. Sie gewährt einen sehenswürdigen Spatziergang, der zur Rechten von einer abwechselnden Häuserreihe, zur Linken mit lauter niedlichen und schattenreichen Gärtchen begrenzt wird. Heil dem Andenken dessen, der den ersten Gedanken zur ihrer Herstellung in Wirklichkeit brachte! Noch vor Ungefähr 12 oder 13 Jahren war an dem Platze derselben bis hinab zum Ottakringer Bach eine öde, mit Mist und ekelhaftem Unrathe bedeckte Gestätte, die, zumahl in der heißen Sommerszeit, das Gehen auf dieser Seite sehr beschwerlich machte. Und nun hat die Industrie der Menschen dem Schmutz dieses Erdreich entrissen, und zu geschmackvollen Belustigungs-Oertern fröhlicher Menschen umgeschaffen. Nicht nur ihr Schatten, den die jungen Akazien- und Kastanienbäume über die artigen, nach der Schnur gezogenen Lattengitter verbreiten, sondern auch der Anblick so vieler, fast gleich großer Gärtchen, deren jedes eine andere Gestalt hat, und ein Zeugniß von dem Geschmack oder der Laune seines Besitzers ablegt, kann den Hin- und

Wiederwandelnden einiges Vergnügen gewähren. Hätten die von den Häusern auslaufenden Rinnsäle einige Bedeckung, und wäre die Gasse durchaus eben und dann gegen das Feld hin ein kleines Wäldchen *), dieser Gang würde mit einigen Parthien im Prater wetteifern können.

---

*) Für die Bewohner der zunächst liegenden Vorstädte: Altlerchenfeld, Strozzengrund, Josephstadt, Schottenfeld, Alsterstadt und Währingergasse wäre es eine Wohlthat, der kein Dank gleich käme, wenn der zwischen Neulerchenfeld und Hernals liegende Ackergrund zu einem öffentlichen Schattenwalde umgeschaffen würde. Wo hat diese ganze weitläufige Gegend außer dem Prater und Dornbach, die aber zu entfernt sind, einen für jedermann offenen, vor der Sonne schützenden Erhohlungsort? Die Armuth ist genöthiget, die schöneren Sonntage in den dumpfen Stuben zuzubringen, oder den ganzen Lohn von sieben sauren Arbeitstagen in einem Gasthause hinzugeben, und so nach einer mühseligen Woche einer noch mühseligeren entgegen zu gehen. Ein solcher Wald würde diesem und anderen Uebeln abhelfen, und außerdem, wenn er zweckmäßig und geschmackvoll angelegt, nicht verbaut, und durch eine Allee mit Ottakring und dem

Ein eben so abwechselndes Vergnügen kann der Besuch aller Wirthsgärten verschaffen. Fast bey jedem Hause befindet sich ein Hausgärtchen, deren jedes ein eigenes Gepräge von Laune oder Caprice an sich trägt, auch an Sonn- und Festtagen von Geigern, Sängern und Spaßmachern in buntem Gemenge besetzt ist.

Nur müßte man sich bey diesen Durchflügen an der etwas derben, aber oft nicht so übel gemeinten Manier dieser Welt nicht stossen. Eine Dame, welche das Gedränge in der Catharina-Redoute aushalten kann, wird auch hier noch mit dem Leben und wohlbehalten davon kommen.

Mitten unter diesem Gejauchze und Gelärme der lautschallenden Fröhlichkeit stieß ich auf den Leichenhof. Er ist in der oberen Gasse, dicht an den Aeckern gegen Herrnals zu. Dar-

---

Gallitzinberge verbunden würde, dem Prater vollkommen das Gleichgewicht halten, und als ein zwischen zwey stadtähnlichen Dörfern eingeschlossenes Gehölz, welches Stadt und Land, und Berg und Thal zu einem Ganzen verbindet, vielleicht einzig in Europa seyn. —

in fielen mir nur zwey Grabmähler auf. Sie befinden sich rechts vom Thore weg.

Das erste zur Rechten ist auf Verlangen des Hrn. Ernest Zorn Edlen v. Löwenfeld erbaut, und er bereits darin begraben worden. Seine Wittwe, die noch lebt, und die ganze Familie, soll in diesem Leichenhof unter dem nähmlichen Steine begraben werden. Der Entschlafene vermachte der Kirche 1600 fl., wofür alle Monathe eine Messe für seine arme Seele gelesen wird. Das Grabmahl ist aus Stein geführt, auf dem oberen Theile ist eine Vase, und weiter unten das Wappen des Verstorbenen angebracht, welches einen Stern, eine Pickelhaube mit geschlossenem Visier, einen Mann und schwerttragenden Löwen vorstellt. Ganz unten liest man auf einer Platte folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben:

Hier ruht

Herr Joseph Ernest Zorn Edl. von Löwenfeld

Er ward den 23ten März 1737 gebohren.

starb wie er lebte fromm den 16ten
Juny 1795
Herr geb ihm die ewige Ruhe
Amen.

Das zweyte ist nicht weit von diesem entfernt. Es ist zu Ehren des Hausherrn und der Hausfrau vom goldenen Radl gesetzt worden, und ebenfalls aus Stein. Den obersten Theil krönt eine Pyramide, um welche auf der rechten und linken Seite zwey Genien in trauernder Stellung herumsitzen. Auf dem rothen Marmorfeld ist folgende Schrift eingegraben:

So lebe, lieber
Freund
Mein Ziel ist schon
erfüllet,
Der Leichnam liegt
im Grab,
Mit Holz und Staub verhüllet:
Gott sey mir gnädig dort
Wohin die schmale Strasse
Uns nach Christi Wort
Mich ewig ruhen lasse.

Unterhalb ist auch auf rothem Marmor zu lesen:

Allhier ruhet in Gott Frau
Anna Maria Wisingerinn Hausinhaberinn in Neulerchenfeld Nro. 50,
nachdem sie mit ihrem lieben Ehgemahl 23 Jahre gelebet, starb den
8. NOVEM. 1781. alt 46 Jahre
und verließ 4 Kinder.

Bey wenigen Ortschaften habe ich noch einen so ärmlichen Leichenhof, in Absicht auf geschmackvolle, oder auch nur erträgliche Denkmähler der Trauer angetroffen, als hier in Neulerchenfeld. Und doch sind Grabmähler mit ihren Inschriften genau das Barometer des herrschenden National-Geschmacks von den Griechen an bis zu uns herab. So wie sich einzelne Nationen hierin auszeichnen: so unterscheiden sich selbst einzelne Ortschaften. Die Leichenhöfe auf der Schmelz, in Währing, in Penzing, Hütteldorf und hier, beobachten genau das Verhältniß zu der geistigen Ausbildung ihrer tonangebenden Be-

wohner. Wer in Lerchenfeld nur einmahl das Treiben und Jagen nach Gewinn und Genuß beobachtet hat, dem wird die Aehnlichkeit der Ruhestätten der Hingegangenen nicht Wunder nehmen. Er wird deutlich daraus erkennen, daß man hier mehr darauf denkt, froh zu leben und zu gewinnen, als sich um das Andenken der Verlebten zu bekümmern. Allein noch etwas anderes glaube ich dießfalls in Neu-lerchenfeld rügen zu dürfen. Die Verwesungsstätte der Todten liegt mitten in der Reihe von Häusern, welche mit ihr eine Gasse bilden, und zwar auf der Wetter- d. i. Nordwestseite, woher in Oesterreich die meisten Winde kommen. Stürzt nun ein anhaltender Windstrom aus den Gebirgen herein, so theilt er die Ausdünstungen des Todtenackers gerade dem größten Theile der Ortsbewohner mit, welches in gewissen Jahrszeiten, und bey der hier zusammengedrängten Volksmenge, nicht gleichgültig seyn dürfte. Wenn jemand ein steinigtes Stück Ackerfeld auf der Schmelz gegen diesen Platz vertauschte, es würde der Tauscher, es würden die Ortsbewohner dabey gewinnen.

In der Mitte der Hauptstrasse befindet sich ein steinernes Brunnenbecken mit einer aus der Mitte hervorragenden Pyramide. Auf einer Seite ist das Bildniß Joseps II., dessen menschenfreundlichem Wirken man auch hier wieder begegnet, auf der andern folgende Inschrift:

Josepho II. P. T. Aug. P. P. ob Aquae ex Fonte Vivae In Compitum Adductae Beneficium Oppidani Aere publ. Conlato. An. M. D. CC. L. XXXVI.

Joseph II. bewilligte nähmlich der Gemeinde aus der Hofwasserleitung gegen eine kleine jährliche Abgabe eine Abzapfung von 1 Zoll Wasser. Daher liessen die dankbaren Bewohner den Brunnen und die Pyramide sammt dem Bildnisse des gekrönten Menschenfreundes en medaillon errichten *); erhalten aber leiden schon durch mehrere Jahre keinen Tropfen der ihnen zugedachten Wohlthat. —

*) Und ihre dankbaren Nachfolger sollten die zur Hälfte ausgefallenen Buchstaben der Inschrift nicht unersetzt lassen. —

Neulerchenfeld mag seinen Nahmen wahrscheinlich zum Unterschiede vom alten Lerchenfelde, der Vorstadt innerhalb der Linien, und weil es eine neue Ansiedlung ist, erhalten haben. Lerchenfeld aber heissen beyde darum, weil sich hier ehedem eine kaiserliche Lerchenfängerey befand, indem sich hier noch jetzt auf dem herumliegenden fruchtbaren Kornfelde sehr viele Lerchen befinden, durch deren Gesang die Spaziergänge an schönen Tagen ungemein belebt werden. Ein Feldweg ist noch heut zu Tage unter dem Nahmen Lerchensteig bekannt.

Wie Lerchenfeld überhaupt in einen gewissen üblen Ruf gekommen sey, weiß ich nicht. Daß ihm aber von den einsichtsvollen, tugendhaften und achtungswürdigen Personen, welche es in sich schließt, genugsam das Gleichgewicht gehalten werde, dieses ist ungezweifelt gewiß. Da es hier verhältnißmäßig wohlfeiler, als in den Vorstädten ist, weil der Wein und andere Lebensbedürfnisse von dem hohen Einfuhrsaufschlage, der in der Stadt und in den Vorstädten entrichtet werden muß, frey sind: so läßt

es sich leicht begreifen, daß sich hier ein großer Zusammenfluß von Personen der unteren Volks-Classe einfinden müsse. Im Sommer über ist es nichts Seltenes, daß unter einem einzigen Dachboden 20 bis 30 Menschen ihre nächtliche Ruhe finden.

Der Stolz der Lerchenfelder ist der berühmte General Loudon. Er soll zur Zeit seiner mißlichen Umstände hier in Wohnung und Kost gewesen seyn, und sich, obschon dürftig, doch als ein auf Ehre haltender und biederer Mann, betragen haben.

Diese durch Tradition sich fortpflanzende, aber gänzlich unverbürgte Nachricht, mag das Ihrige dazu beytragen, daß die Bewohner von Neulerchenfeld so eifrige Patrioten, und ihre Söhne als brave Soldaten vor dem Feinde bekannt sind *).

Der freundliche Untergang der Sonne hatte mich auf die Anhöhe gelockt, wo im Jahre

---

*) Als Beweise ihrer rühmlichen Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeit mögen die im Anhange abgedruckten Original-Decrete dienen.

1797 die Verschanzungen angebracht waren, und von welcher sich eine sehr schöne Aussicht in die umliegende Gegend, entweder in die Gebirge, oder über die unermeßlichen Vorstädte eröffnet. Als ich von da bey aufgehendem Monde und unter dem traulichen Zirpen der Grille wieder ins Dorf zurück kam: fand ich dasselbe in einer ganz verwandelten Gestalt. Alles, in Zimmern und Gärten, in Höfen und Köpfen war auf das vollkommenste beleuchtet; aber auch das Lärmen, Jauchzen und jede Art von Uebermuth so wild und groß, daß ich die vor einer Stunde bemerkte, so gesellige und gutmüthige Fröhlichkeit in eine Carricatur von wilder Bacchantenfreude verzerrt erblickte, und durch längeren Aufenthalt meinen Augen und Ohren eben so wenig, als durch Wiedererzählung meinen Lesern beschwerlich fallen wollte.



Anhang.

Als ein theures Denkmahl ihrer Vaterlands-liebe bewahret die Gemeinde folgende Belobungs-Decrete:

Nro. 1. „Nicht bloß die von der Gemeinde Neulerchenfeld bey der im Septemb. und Octob. vor. Jahrs für das Corps der N. O. Scharfschützen eingetretenen Werbung erwiesene so seltene als rühmliche Verwendung, sondern auch die von der Gemeinde bey der im vorigen Monathe erneuerten Werbung erprobte, patriotische Denkungsart, der man die Aufmunterung so vieler Freywilligen zur persönlicher Dienstleistung, und die Bewirkung so zahlreicher und ansehnlicher Handgeldsbeyträge verdankt, erachtete sich das Kreisamt verpflichtet, zur genauen Kenntniß des k. k. Hrn. Hofrathes und Oberlandes-Commissärs Grafen von Dietrichstein zu bringen.

„Von demselben erhielt man nun die angenehme Weisung, der Gemeinde des Herrn Grafen vorzügliche Zufriedenheit und sein besonderes Wohlgefallen mit dem Beysatze zu versichern, daß, gleichwie alle Geldbeyträge unfehlbar

fehlbar in die Wiener Zeitungen eingeschaltet wurden, eben der Oberlandes-Commissar nicht säumen werde, die rühmliche Auszeichnung der Gemeinde Seiner Majestät selbst bekannt zu machen."

„Die Gemeinde möge sich dadurch zur Beharrlichkeit bey ihren schätzbaren Gesinnungen aufgefordert finden, und den einzelnen Theilnehmern an ihren Verdiensten durch Kundmachung dieses Schreibens die wohlverdiente Beruhigung verschaffen."

Vom k. k. Kreisamte
Traiskirchen.

Den 23. Jan. 1801.

Freyherr v. Hager,
Kreishauptmann.

Nro. 2. „Die hohe Landesstelle hat mit Decret vom 3. prs. 19. d. M. nicht nur den Empfang des von der Gemeinde Neulerchenfeld eingesendeten freywilligen Beytrages von neunzig Gulden für die k. k. Armee bestätiget, sondern auch zugleich verordnet, den patriotischen Gebern das verdiente Lob im Nahmen der Landesregierung zu ertheilen."

„Es gereichet daher diesem Kreisamte zum besonderen Vergnügen, der Gemeinde diese hohe Entschließung hiermit bekannt zu machen."

Vom k. k. Kreisamte V. U. W. W.
Traiskirchen den 22. Febr. 1801.

Hager, Kreishauptmann.

Nro. 3. „Schon unterm 23. Jan. 1801, hat der k. k. n. ö. Regierungsrath und damahlige Kreishauptmann dieses Viertels, der Gemeinde Neulerchenfeld die bey Errichtung des österreichischen Scharfschützen-Corps von derselben bewiesene Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit, auf Ansinnen des Herrn Hofraths Grafen v. Dietrichstein, weiland Ober-Landes-Commissars, belobet."

„Nunmehr aber, da Se. Majestät diesem Kreisamte durch eine hohe Landesstelle aufzutragen geruhten, allen jenen, die sich bey dieser Gelegenheit vorzüglich auszeichneten, die allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben, da man Derselben und ihrer patriotischen Denkungsart allein die Aufmunterung so vieler Freywilligen zu persönlichen Dienstleistungen, und die Bewirkung zahlreicher und nahmhafter Handgeldsbeyträge verdankt: rechnet man es sich nicht minder, als der ehmahlige Herr Kreishauptmann, zu den angenehmsten Pflichten,

Derselben das wohlverdiente Zeugniß ihrer redlichen und treuen Anhänglichkeit an das Vaterland und das durchlauchtigste Erzhaus auszustellen, und sie ihrer Verdienste wegen zu beloben."

Vom k. k. Kreisamte
Traiskirchen.
Den 26. Aprill 1802.

Aloys Edler v. Fraißl,
Kreishauptmanns-Amtsverweser.

Nro. 4. „Ueber die eingeschickten Brandsteuersammlungen für Aspern, Thaures und Hotzenplotz, für welche letztere Stadt sich besonders die Gemeindvorsteher von Neukerchenfeld vorzüglich thätig bezeugten, hat das löbl. k. k. Kreisamt auf den von hieraus erstatteten Bericht unterm 11. und Empfang 14. Hornung d. J. zu erinnern geruhet:"

„Zu Erledigung des Berichtes vom 14. v. M. wird der Stiftsherrschaft Klosterneuburg die besondere Zufriedenheit des Kreisamtes zu erkennen gegeben, daß selbe bey jeder Gelegenheit, wo für Verunglückte Sammlungen angeordnet werden, sich dieses edle Geschäft mit vorzüglicher Genauigkeit, Ordnung und Menschenliebe angelegen seyn läßt, indem von derselben immer recht beträchtliche Geldbeträge

hier einlaufen. Eben diese Zufriedenheit hat die Herrschaft im Nahmen des Kreisamtes allen ihren Gemeindevorstehern, besonders jenen von Neulerchenfeld, zuzusichern, und sie dadurch auch für die Zukunft aufzumuntern, mit ähnlicher preiswürdiger Thätigkeit der Verunglückten eingedenk zu seyn."

„Welches sämmtlichen Gemeindevorstehern der hiesigen Stiftsherrschaft überhaupt, in Folge des erhaltenen hohen Kreisamtsauftrages, der Gemeinde Neulerchenfeld aber insbesondere hiermit erinnert wird."

Vom Hofgericht des Stiftes Klosterneuburg, den 14. Hornung 1803.

Möchten die Leser in diesen Amtsschriften nicht bloß die Vaterlands- und Menschenliebe der Bewohner von Neulerchenfeld beurkundet finden, sondern sich auch daraus überzeugen, welcher ruhige Geist der Humanität, eingehüllt in das Gewand eines edlen, correcten Styles, in den ämtlichen Verhandlungen der österreichischen Gerichtsstellen die Oberhand führt, und geräuschlos die schönsten Gesinnungen des Bürgers und des Menschen zu erwecken sucht.

Spazierfahrt
von
Wien nach Hitzing.

(Im Jun. 1797, und im Sept. 1803)

So wie die Sehnsucht nach Erhohlung und das Bedürfniß der frommen Gefühle vor mehr als 50 Jahren Schönbrunn mit Hitzing verschwisterten, und beyde zu ihrem gegenwärtigen Flor erhoben: so sind es auch jetzt noch diese beyden Antriebe, welche, vorzüglich an schönen Sonntagen, Tausende von Menschen daselbst versammeln.

Mit einer ähnlichen Stimmung fuhren auch wir heute diesem Aufenthalte der städtisch-ländlichen Geselligkeit auf jener Strasse zu, die wir bereits bey unserem Besuche des k. k. Lustschlosses Schönbrunn 1) angezeigt ha-

1) Siehe den IV. Band der Spazierfahrten, oder das 20. Heft.

den. Mit dem sanften Nachgefühle jener Freuden, die uns der wiederhohlte Aufenthalt in diesem an Abwechselung so reichen Hofgarten gewähret hat, labten wir uns an dem erquickenden Geruche, den uns die blühenden Linden über die Gartenmauer zudufteten, an welcher wir hinfuhren.

Der Platz vor der Kirche zu Hitzing, wo wir nun ankamen, war ganz mit Menschen und Wägen bedeckt. Hier stiegen wir aus, und warfen unsere Blicke in die schattenreiche lange Allee des Schönbrunner Gartens. Sie lebte in dem buntesten Menschengewimmel. Vor jetzt thaten wir aber Verzicht auf den Genuß der Schattenkühle, die sich uns hier so einladend darboth, und verfolgten die Straße an den niedlichen Häusern, vor welchen so artige Gärtchen angelegt und welche erst unlängst von der wohlgeübten Künstlerhand des J. Knipp gezeichnet und in Kupfer gestochen worden sind. Vorzüglich interessirte uns ein von schlanken Bäumen beschattetes Landhaus zur Rechten. Der kleine Platz vor demselben ist auf das sinn-

reichste benutzt. Man sieht hohe mit niedern Bäumen abwechseln, zu deren Füssen verschiedene Blumen die Gänge und Beeten verzieren, zwischen welchen kleine Bogenbrücken über den stillen Mühlbach führen.

Weiter hinaus trennt sich zur Linken ein Gäßchen an einem Bache, von der Hauptstrasse. Das verwilderte romantische Aussehen dieses Weges zog uns an sich. Wir fanden da die niedlichsten Häuser und Häuschen, alle von außen und innen auf das freundlichste verziert, und von Wienern bewohnt. Hier saß eine Familie an den offenen Fenstern um den mit spiegelnden Tassen und Milchkannen besetzten Tisch, und genoß in trauter Unbefangenheit das schmackhafte Frühmahl; da sang eine liebliche Stimme ein herzerhebendes Morgenlied, dort spazierten in weißen wallenden Kleidern muntere Töchter durch dunkelgrüne Alleen aus fernen Lauben hervor, und wandelten durch ihr Lächeln die ganze Gegend zum Paradiese.

Zur Rechten erhob sich ein Haus bey einer Mühle bis zu 3 Stockwerken. Vor diesem weitläuftigen Gebäude ist ein junger Garten

in teutschenglischem Geschmacke mit Hügeln, Schlangengängen und natürlichen Rasenplätzen angeleget, der sich mit jedem Jahr in seiner verschönerten Entwickelung darstellen wird.

Wir zählten auf dieser Seite von Hitzing wenigstens 40 Häuser, alle mit der lachendsten Aussengestalt und mit wohlgelegenen Gärten geschlossen.

Hinter Hitzing prangen die fruchtbarsten Felder und Wiesen. Zwischen diesen sind hie und da Erdäpfelgärten angelegt. Auf der Anhöhe zur Linken endet sich der Schönbrunner-Wald, dessen dichtes Grün gegen die öde Heide ausser demselben auffallend absticht. Diese Höhe zieht sich von hier noch eine kurze Strecke gegen Südwesten, und senkt sich dann plötzlich in einem halbrunden Abschnitt in die Ebene herab. Auf diesem Abhange (dem Ende des Wienerberges, der sich wie eine natürliche Schanze von der Donau herüber vor Wien gelagert zu haben scheint) ist in der Mittelhöhe das rechtartige Häuschen des Hrn. Probsten Eberl angebracht, an welches sich ein junger Garten schließt, der in einigen Jahren

als der lebhafteste Schmuck dieses Hügels, der Königlberg genannt 2), prangen wird.

Noch vor der kleinen Brücke, welche zum Fuße dieser Bergneigung führt, wendeten wir uns von dem Fahrwege ab, und wandelten zur Rechten über eine lange, erst kürzlich gemähte Wiese, auf welcher das Heu in manns-hohen Kegeln, aufgehäuft den süßesten Wohl-geruch ausströmte. Am Rande der Wiese schlän-gelt sich unter einzelnen Gebüschen der Mühl-bach dahin, und verwehrte uns hier den Ue-bergang auf die St. Veiter-Strasse. Willig schlenderten wir an seinem grasreichen Ufer fort, und sahen den Zügen und Spielen der elastischen Fische zu, bis uns seine Wendung von selbst wieder auf die Strasse führte.

Die Mittagshitze wurde immer andringen-der, wir sehnten uns nach den schönen unver-stümmelten Weidenbäumen, die hie und da an den Wegen standen, um unter ihren Schat-ten sanfte Kühle zu genießen. Nur Schade,

2) Aus mündl. Nachr. —

daß ihre Entfernung von einander zu groß, und ihre Anzahl zu gering ist. Sie scheinen Ueberreste einer Strassenallee zu seyn, die überhaupt in Oesterreich kein gutes Schicksal haben Man findet solche Ueberbleibsel sowohl auf der Strasse ins Reich, und auf dem Strassenzweige nach Krems, als auch nach Böhmen und Mähren, und kann nicht umhin, die Rohheit des Pöbels zu verabscheuen, welcher durch die Vereitlung der wohlthätigen Absicht der verewigten M. Theresia zugleich tausend Wanderern, besonders den armen Soldaten, die einzige Labung: unter Schatten zu gehn, menschenfeindlich entzieht.

Doch wir kehren wieder zurück aus den angenehmen Genüßen der freyen früchtereichen Natur zu den Wohnstätten der Menschen, um daselbst ihr Thun und Trachten, die einfachen Merkmahle der Vorwelt, und die neueren Bestrebungen nach Erweiterung zu bemerken.

Wir kamen unter die großen Lindenbäume auf dem Platze. Hier wurde vor Zeiten geprediget, weil der Raum in der Kirche für die zuströmende Volksmenge zu klein war. Zu

eben dem Ende wurde in der sogenannten, der Säule gegenüber befindlichen, im J. 1733 erbauten Johanneskapelle vormahls Messe gelesen, um die den großen Platz bedeckten Wallfahrter daran Theil nehmen zu lassen 3). Neben derselben lagen die Trümmer einer steinernen Säule, deren Figuren von einem hohen Alter zeigen. Der Kapelle gegenüber steht eine gewundene Säule aus den neueren Zeiten, auf welcher ein Marienbild aufgestellt ist. Katharina Freyinn von Scalbignoni ließ sie zum Denkmahl ihrer Verehrung gegen Marien hieher setzen, wie es folgende Inschrift erklärt: Immaculatae sine labe Virgini pro acceptis beneficiis in perpetuae gratitudinis tesseram hanc Pyramidem adhuc in vivis vovit Illustrissima Domina Maria Catharina, Baronessa de Scalvignoni, quae etiam, Illustrissima obeunte ab Illustrissimis ejus Haeredibus posita et erecta est. 4)

---

3) Aus handschriftl. Nachrichten. —
4) Aug. Ristl, ausführl. Bericht vom Gotteshaus zu Hitzing.

Dieß veranlaßte einige Bemerkungen über das Alter des Ortes. Wir brachten aber nur so viel heraus, daß der Ort schon im Jahre 1253 von dem teutschen Orden an das Stift Klosterneuburg gekommen sey. Es überließ nähmlich Ortolf von Dreskirchen, Commandeur des teutschen Hauses, seinen Mayerhof zu Hiecingen, nebst den Weingärten und dem Bergrecht gegen einige Grundstücke zu Stochstall und Eichstorf, 5) die Kirche aber als ein Geschenk an Probst Cunraden zu Klosterneuburg. 6) Von dieser Zeit an schweigt die Geschichte von den Schicksalen des Ortes und der Kirche. Nur dieses ist aufgezeichnet, daß die Kirche zu Hitzing von dem Probst Georg im J. 1424 nach dem Hintritt des letzten Kirchenvorstehers Mathiä dem

5) Nach Bern. Petz Weiskern Top. I. Th. S. 261.

6) Nach dem noch vorhandenen latein. Orig. Brief. v. J. 1253, und einer neu gefert. Urkunde v. 5. Aprill 1255.

Weltpriester Johann Purchgräfen als eine einfache Priesterpfründe feyerlich übergeben, von diesem aber nach einer dreyßigjährigen Verwaltung an einen Priester des „Eystädtischen Bisthums", Michael Pfanfelder abgetreten, und endlich den 27. März 1469 wieder einem Priester dieses Bisthums, Ulrich Schauer, mit allen Rechten zu den Gefällen des Gotteshauses, welche auf 4 Mark Silber geschätzt wurden, überlassen worden sey. 7)

Bey der ersten türkischen Belagerung von Wien im Jahre 1529 hatte der Bassa Chassan Michalogli hier sein Lager. 8) Nach dem in französischer Sprache obgefaßtem Berichte, welcher der von Jacob Schmutzer schön gestochenen Abbildung der heil. Jungfrau Maria zu Hitzing beygedruckt ist, wird der Ursprung dieses Gnadenortes so erzählt:

---

7) A. Ristl, a. Ber. —

8) Weisk. Top. I. Th. S. 261.

Vier Bewohner von Hitzing wurden von den Türken in Eisen gelegt, und an einen der Bäume vor der Kirche, auf welchen man aus Furcht vor dem anrückenden Türkenheere die Marienstatue verborgen hatte, gebunden. Auf ihr Flehen zu Maria entfielen ihnen die Ketten, und eine Stimme rief ihnen zu: Hüt's euch! Hüt's euch! Sie verbargen sich in den nächsten Waldungen bis zur Aufhebung der Belagerung Wiens und verbreiteten dann dieses Wunder, dessen Wahrheit sie mit einem Eide bekräftigten. Für die der französischen Sprache kundigen Leser wird die wörtliche Einrückung der mahlerischen Beschreibung dieses Vorfalles aus dem Urtexte nicht ohne Interesse seyn:

„L'an 1529, qui est la même année, où „les Turcs vinrent faire le siege de la ville de „Vienne, et comme ils se répandoient par tous „les païs d'alentour: les habitans de dudit „Hiezing craignants pour leur Eglise, et sur- „tout pour ladit te Statüe de la trés St. Vierge, „qu' elle ne vienne à tomber entre les mains „des infideles, resolurent de la cacher entre

„les branches et sous le feüillage epais d'un
„gros arbre, qui étoit prés de laditte Eglise.
„Les Turcs dans leurs excés de fureurs firent
„aux environs quatre paysans prisonnieurs, et
„aprés les avoir enchainez, les attacherent à
„cet arbre, sur lequel réposoit laditte Statüe ;
„dans cette désolation et deplorable état ces
„quatre païsains, pleins d'une parfaite confi-
„ance eûrent recours à la trés St. Vierge (La-
„quelle n'abandonne jamais ceux, qui recou-
„rent à sa puissante protection) Luy disants :
„Mere de Dieu, ayez pitié de nous, hatez
„vous de venir au secours des pauvres Chre-
„tiens. La trés St. Vierge attendrie par ces
„grands cris regardante ses enfans des yeux
„d'une Mere remplie de graces et de bontez,
„vint les delivrer : aussitôt l'arbre fut éclairé
„de rayons semblables à ceux du soleil, un
„bruit préceda les paroles de la trés St. Vierge,
„qui leurs dit : prenez garde, prenez garde!
„et ensuite leurs chaines tomberent d'elles mê-
„mes de leurs mains et pieds. Alors ces pau-
„vres paysans surpris d' admirations et de re-
„connoissances pour un si grand bienfait, se

„rétirerent sur le camp dans les forêts les plus „écartés, y demeurants jusqu' à la levée du „siege. Sitôt, que l'Autriche fut mise en li„berté, ils retournerent ravis de joie pour „rendre à la trés St. Vierge l'honneur et „l'hommage, qui luy étoient dûs, et pour fai„re connoître à tout le monde, et rendre digne „de foi un si grand bienfait, ils l'ont avouez „et attestez par un serment."

Nach einer andern unverbürgten Sage soll der Ort seinen Nahmen daher führen, weil einige Türken, welche zur Belagerungs-Armee von Wien gehörten, da sie das in der Kirche befindliche Marienbild mißhandeln wollten, von demselben auf gut österreichisch seyen angesprochen worden: Hüt's euch! Woraus hernach durch die Volkssprache Hüts eng, und endlich gar Hitzing geworden sey. Allein die Sage widerlegt sich schon aus dem Obigen, und auch daraus, daß das Gnadenbild zu den Türken wenigstens türkisch hätte sprechen müssen.

Die Kirche, welche durch dieses Marienbild ein berühmter Gnadenort geworden ist,

stand wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert. Denn im J. 1240 hatte bereits Herzog Alberts II. Gemahlinn Johanna eine ewige Messe in derselben gestiftet. 9) Nach dem J. 1529 waren Kirche und Pfarrer so sehr herunter gekommen, daß man nicht einmahl einen Priester halten konnte. Der damahlige Probst von Klosterneuburg Georg wendete sich daher an den römischen Stuhl, daß diese Kapelle mit allen ihren Rechten und Besitzungen auf ewig dem Stifte zu Klosterneuburg einverleibt werden möge, welches auch durch den am Wiener Hofe befindlichen Nuntius Pet. Paul Vergerius mittels einer, besonders in kirchengeschichtlicher Hinsicht merkwürdigen Urkunde vom 16. Decemb. 1533 geschehen ist. Die Uebergabe durch den Abt Conrad zu den Schotten erfolgte den 18. Febr., und die feyerliche Besitznehmung den 4. März 1534. 10) Im Jahre 1604 ist die Kirche durch den un=

---

9) Weisk. Top. I. Th. S. 267.
10) A. Ristl, ausführl. Bericht.

garischen Feldherrn Stephan Bözgay; und im J. 1683 durch die Türken abermahls in die Asche gelegt, bald nachher aber wieder hergestellt worden. 11) Ihre heutige Gestalt hat sie durch den Probst Christoph Mathäi erhalten. 12)

Wann und auf welche Veranlassung die Kirche entstanden sey, hierüber konnten wir keine Aufklärung erhalten. Daß sie aber sehr alt und für die gegenwärtige Volksmenge zu klein sey, davon überzeugte uns der Augenschein. Mehrmahls versuchten wir es, ihr Inneres zu besehen, allein die Menge der Andächtigen, welche selbst außer der Kirchenthür in einem großen Umkreise sich zusammendrängten, verhinderte uns daran.

Wir warteten das Ende der Messe und den darauf folgenden Segen ab, und nun war in wenigen Minuten die Kirche so menschenleer, daß wir sie ungestört besehen konnten. Sie

11) Weisk. Top. I. Th. S. 267.
12) A. Ristl, ausführl. Bericht.

hat 4 Altäre. Hinter dem Hochaltare ragt ein großer belaubter Baum empor, auf dessen Stamme sich Maria mit dem Jesukinde befindet. Ein reich mit goldenen Blumen besetzter Mantel aus geschlagenem Silber (welches meistens von der Hand der Kaiserinn M. Theresia soll gezupft worden seyn) 13) umgiebt sie, und beyde Häupter zieren vergoldete, mit Perlen besetzte Kronen. Ueber dem Gnadenbilde schweben zwey silberne Engel mit einem vergoldeten Kranze von Laubwerk, und die dasselbe mit hellstrahlendem Gold' umschimmernde Glorie funkelt, mit zauberischem Reitze, besonders bey abendlicher Beleuchtung, aus dem dunkelbelaubten Hintergrunde glänzend hervor.

Und es ist wirklich rührend zu sehen, wie eine große Menge von Gläubigen aus den entferntesten Ortschaften, unter lauten Gesängen und mit fliegenden Fahnen, besonders an Festtagen, hier einziehen, sich vor dem Gnaden-

13) A. Rißl, ausführl. Bericht.

bilde auf ihre Kniee hinwerfen und nicht selten unter Thränen ihre Sünden bereuen und um Hülfe flehen 14).

An

14) Wer Nachrichten von den durch dieses Gnadenbild bewirkten Wundern zu lesen verlangt, der findet sie zugleich mit historischen Aufschlüßen über Hitzings ältere Ortsgeschichte vermengt, in diesen beyden Schriften:

Maria Hiezingensis, seu miraculorum multitudo famosissimae Imaginis Hiezingensis beatae et gloriosae Virginis Mariae, conscripta, per R. D. Ernestum Saas, Can. Reg. Claustroneoburgensem, et praedictae Hiezingensis Ecclesiae p. t. Confessarium. Anno 1662. Viennae Austr. typ. Matth. Cosmerovii, S. C. M. Typ.

Maria voll der Gnaden zu Hitzing, d. i. ausführlicher Bericht von dem uralten Gottes-Haus der Regulirten Chor-Herren des hl. Augustini zu Hitzing, ohnweit Wien in Oesterreich, und daselbst sonderbar verehrte Gnaden-Bildnus

An der Wand zur Rechten sind die Fenster des k. k. Oratoriums, zur Linken ist die Statue des hl. Judas Thaddäus. Vor demselben schwebt ein zierlich gearbeitetes silbernes Herz als Hängelampe, worin ein ewiges Licht brennt. Die Stifterinn dieser kostbaren Lampe, die allen Umständen nach Ihre Königl. Hoheit E** ist, wollte durchaus unbekannt bleiben. 15)

Die Hauptbilder an den Seitenaltären stellen zur Rechten den sterbenden hl. Joseph, zur Linken den Erlöser am Kreu-

---

Mariae. Erstattet von Augustino Ristl, Regulirten Chor-Herrn des H. Augustini, in dem Fürstl. St. Leopoldi-Stift zu Klosterneuburg Professor, der H. Schrift Doctore, d. Z. des würdigen Unser Lieben Frauen Gottes-Haus zu Hietzing Administratore. Anderte Auflage. Rötz, gedruckt bey Christoph Jos. Hueth, Wien. Univers. Buchdrucker. (1759) — Die erste Aufl. ist vom J. 1739.

15) Aus handschriftl. Nachrichten.

ze vor. Das erstere verräth einen trefflichen Pinsel; auch ist das andere kein mittelmäßiges Gemählde. Sie sind beyde ein Werk des zu seiner Zeit nicht unberühmten Mahlers Rottmayr von Rosenbrunn. 16)

In der i. J. 1690, 17) hinzu gebauten mit einer Kuppel versehenen Kapelle ist besonders der hl. Leopoldus am Altarblatte mit dem Aufriße seines Stiftes zu sehen. Sowohl dieses Gemählde (ein Werk eines kaiserlichen Hofdichters), als die Vergoldung des Altares schreibt sich vom Jahre 1731 her. In dieser Kapelle ist eine Gruft für die hier verstorbenen Chorherren gebaut 18), auch werden daselbst die Sacramente des Altars, der Taufe und der Ehe ertheilet, und zugleich wöchentlich die 12 Dürftigen aus dem Armen-Institute mit Almosen erquicket 19). Die Kirche

16) A Ristl ausführl. Ber.

17) Eb. das.

18) Eb. das.

19) Aus schriftl. Nachr.

ist an den Wänden in großem Style bemahlt, und oben mit Stukkatorarbeit, zwischen welcher sich bildliche Vorstellungen aus der Geburtsgeschichte Jesu befinden, verziert. Ueberhaupt hat man alles erschöpft, um einer kleinen alten Kirche die geschmackvolleste innere Gestalt zu geben, der sie nur immer fähig war. Vergleicht man ihr Inneres mit der so ärmlichen Aussenseite, so hat man das Bild eines dürftigen Mannes mit reinem Bewußtseyn.

Die Pfarre von Hitzing ist als ein Gut des Stiftes Klosterneuburg von einem regulirten Chorherrn dieses Stiftes besetzt. Der während der Ausarbeitung dieser Blätter (den 14. Sept. 1809) verstorbene Pfarrer hieß Herr Carl Roment. An seiner Stelle ward dann Hr. Wolfgang Strabiort Pfarrverweser 20). Ich kann mich nicht enthalten, aus

20) Aus Böhmen gebürtig, studirte die Humaniora in seinem Vaterlande, Philosophie und Theol. aber in Wien. — Nach

dem Schreiben eines Bewohners von Hitzing. (vom 30. Sept. 1803) eine Stelle hier einzurücken, die ganz dem Zwecke dieser Blätter: Gutes aller Art hervorzuziehen, angemessen ist. „Stradiot, dieser würdige Seelsorger (heißt es „in dem Schreiben), ist ein Mann von 28 Jah„ren, spricht nebst seiner Muttersprache auch „italienisch und französisch, und hört in allen „diesen Sprachen Beicht. Die Menge seiner „Beichtkinder, worunter viele Personen von „hohem Range, und Menschen aus allen Clas„sen sind, beweisen, daß es Ihm an der noth„wendigen Klugheit, jeden nach seiner Art zu „behandeln, an Weisheit, jedem zu rathen, „an Nachsicht und Menschenliebe alle zu trö„sten, nicht mangle. Die Natur gab Ihm „ein sanftes, gefälliges Wesen, und eine wohl„klingende Stimme; der Zweck seines Flei-

---

einer während des Druckes eingelangten Nachricht ist nun auch die Pfarrstelle in der Person des Chorherrn Christoph Obermayer wieder besetzt worden.

„ses, seiner Beredsamkeit, und der Inhalt
„seiner Lehren ist: die christlichen Weisheits-
„regeln in dem Umgange mit Menschen, —
„die Pflicht glücklich zu machen, — die Pflich-
„ten gegen Gott, sich selbst und den Men-
„schen, den Nutzen und die Vortrefflichkeit der
„Lehre Jesu zu zeigen. — Seine Beyspiele
„sind aus dem täglichen Leben, seine Beweg-
„gründe aus der practischen Lebensphilosophie
„— seine Beweise aus der Vernunft genom-
„men, und aus der Schrift bestätiget. — Die-
„se Wahrheiten, in einer reinen, allen ver-
„ständlichen Sprache, mit Wärme vorgetra-
„gen, verschaffen Ihm den ungetheilten Bey-
„fall, den er zwar nicht sucht, aber verdient.
„Endlich muß ich Seines theilnehmenden Be-
„tragens bey Kranken erwähnen. Gefühlvoll
„ist Sein Herz — Seine Herablassung verschafft
„Ihm Vertrauen, und der Zutritt in die er-
„sten Häuser Gelegenheit, Dürftige zu unter-
„stützen. — Als ein Freund der Unglücklichen"
— — Doch ich muß abbrechen, und den schätz-
baren Verfasser dieses Schreibens um Verge-
bung bitten, daß ich gegen sein Verboth

vielleicht mehr abdrucken ließ, als mir es die Bescheidenheit des Mannes erlaubte, welcher selbst sagt: „Die Sucht zu glänzen, ist eine „gefährliche Klippe, an der viele scheitern. „Ich suche nicht Aufsehen zu erregen, sondern „zu nützen, so viel ich vermag." —

Da für ein Individium die Seelsorge zu beschwerlich wäre, indem an manchen Tagen der Zulauf der Beichtenden, die sich zur österlichen Zeit nicht selten auf 18,000 Menschen belaufen 21), sehr groß ist: so sind außer dem Pfarrer noch zwey geistliche Cooperatoren hier angestellt, nähmlich Hr. Stradiot, und Hr. Frigdian Blakora 22), beyde regulirte Chorherren des Mutterstiftes. Hierzu wird über Sommer des Beichthörens wegen gewöhnlich noch ein Geistlicher aus dem Stifte mit dem Titel eines Pönitentiärs, welches gegenwärtig

21) Aus handschriftl. Nachr.

22) Ist aus Mähren gebürtig, und studirte Philos. und Theol. in Wien.

Hr. Vincenz Berger ist, hieher geschickt, dessen Anwesenheit auch über Winter allgemein gewünscht wird, weil sich die Volksmenge stäts in so starkem Verhältnisse vermehrt 23), und ein gewisser Umschwung in der Denkart der Nation die beynahe erloschenen Wallfahrten wieder begünstiget, welche ehedem beynahe von jedem bedeutenden Orte der Viertel U. W. W. und U. M. B. jährlich an gewissen Festtagen hieher gemacht wurden.

Außer der Pfarre fand sich hier stets noch eine Residenz von 6 oder 7 Geistlichen aus dem gedachten Stifte. Die bloß Messe lesenden Geistlichen sind: Hr. Michael Zimmermann, ein Weltpriester und schon 84 Jahre alt, Hr. Augustin Stanzel, ein Ordensgeistlicher, und Hr. Joseph Wagner. Da diesem sein Alter und seine Kränklichkeit die Seelsorge verbiethen: so widmet er sich seinen Lieblingswissenschaften: der Physik und Mathematik. An practischen Fertigkeiten

---

23) Aus handschriftl. Nachr.

ein zweiter Frater David, verfertigte er bereits mehrere mathematische Uhren, eine Electrisirmaschine für die Universität zu Lemberg und Apparate zu physischen Experimenten. Seine Lebens-Maxime ist: unbemerkt und ungestört thätig zu leben. Bene vixit, qui bene latuit! —

(Die Fortsetzung folgt)

Fortsetzung

zur

Spazierfahrt

von

Wien nach Hitzing.

(Im Jun. 1797, und im Sept. 1803)

Auch die Schatzkammer der Kirche zu Hitzing verdienet besehen zu werden. Sie hat fast von jeder Erzherzoginn Meßkleider, Vella, Antipendia u. dgl., welche sie eigenhändig aus frommen Absichten gestickt haben, aufzuweisen. So befinden sich hier von der Arbeit der sel. Kaiserinn M. Theresia ganze, reichgestickte Meßkleider, und von der französischen Prinzessinn wird ein sehr geschmackvoll geziertes Vellum vorgezeigt. Unter andern sind zwey goldene, mit großen Brillanten besetzte Ringe von dem Kaiser Leopold

und seiner Gemahlinn Claudia, mit der von ihrer Hand auf ein Quartblatt geschriebenen Beylage zu bemerken:

Corda
Leopoldi Cæsaris et Claudiae Felicis
Conjugum
His Arrhis Sponsalitiis
Expressa
Sacratissimis,
Beatissimae Semperque Immaculatæ
Virginis MARIÆ
Pedibus
In Hiezing demississime
Substernuntur,
IX. Aprilis
Anno
QVo CLaVDIa IMperatrIX
pIe obIIt. 24)

An den goldenen Trauringen Joseph's II. sind von innen folgende Buchstaben sichtbar:

J. II. K. R. 13. Jan. 1765. G. G. G.
J. M. P. J. D. B. 13. Jan. 1761. G. G. G.

24) A. Ristl, a. a. O. —

Uebetdieß werden hier noch zwey mit kostbaren Steinen und Perlen besetzte Kronen, eine für das Marienbild, die andere für das Jesukind bestimmt, ein großes silbernes, mit Gold überzogenes Ostensorium, viele Reliquien, alte reich mit Gold gestickte Meßkleider, und eine Casula, welche über 25 Pfund wiegt, hier bewahret. Der größte Vorrath von Silber ist indeß bey den letzten kriegerischen Auftritten als Darlehen abgegeben worden. 25)

Die Schule befindet sich dem Pfarrhofe gegenüber und wurde durch den verdienstvollen Probst Floridus neu hergestellet. Sie zählt im Sommer bey 90 Schüler. Der Hr. Schullehrer heißt Georg Reiber und ist ein Mann, der in seiner Lage schon viel Gutes gestiftet hat. Der Gehalt desselben besteht aus dem eingehenden Schulgelde, welches sich wöchentlich von jedem Schulkinde auf 2 Kreuzer beläuft. — Wie wenig ist dieses im

25) Aus handschriftl. Nachr.

Verhältniß zu den Pflichten dieses wichtigen Standes! — 26)

In der Religion wird die Jugend von dem Hrn. Katecheten, welcher immer einer der Cooperatoren ist, unterrichtet, Director der Schule ist der jeweilige Pfarrer, und die Aufsicht über dieselbe, als öffentliche Anstalt, führet Hr. Johann Mayer, Hauseigenthümer zu Hitzing.

Zum Besten der Schule wäre noch Manches zu wünschen. Allein, ohne Jemanden zu nahe zu treten, kann dessen Anzeige hier nicht Platz finden, und würde wahrscheinlich auch fruchtlos seyn. Nur soviel darf hier bemerkt werden, daß man diese Anstalt den edlen Bewohnern Hitzings zur Unterstützung ans Herz legt.

Ueber den Grad der sittlichen Ausbildung der Hitzinger ist es schwer ein Urtheil zu fällen, weil nicht leicht ein Ort in der Nähe der Hauptstadt zu finden seyn wird,

---

26) Aus ausführl. Nachr.

welcher in aller Rücksicht eine größere Verschiedenheit seiner Bewohner aufzeigen könnte, als Hitzing. Durch die so vielen Personen von Distinction, welche der Aufenthalt des Hofes zu Schönbrunn in der wärmeren Jahreszeit hieher zieht, ist der ursprüngliche Dorfbewohner beynahe gänzlich verdrängt worden. Personen vom ersten Rang im Staate, dann Gelehrte, Künstler, solche, die von ihren Renten leben, und Speculanten beyderley Geschlechts nehmen den größten Theil der hiesigen Wohnhäuser ein. Dieser Zusammenfluß vieler Menschen muß hier um so größer seyn, da es mehrere und wohlfeile Gelegenheiten gibt, von Wien hieher und wieder zurück zu gelangen.

Nur für die Damen ist der Aufenthalt in Hitzing etwas beschwerlich. Sie haben nähmlich des Tages wenigstens 3 Mahl ihre Land-Negligé zu verändern: fürs Haus und die gewöhnlichen Visiten; für Visiten der Größeren und bey Ausflügen in die benachbarten Landhäuser und Schlösser, und endlich für den Spaziergang im kaiserl. Lustgarten. Glückli-

cher Weise setzen sich die meisten Damen über diese Art von Beschwerlichkeiten aus natürlicher Anlage gerne hinaus!

Unter den Personen, die sich im Staate auf irgend eine Weise ausgezeichnet, und hier ihren Sommeraufenthalt aufgeschlagen haben, wurden uns folgende genannt: 27)

1. Hr. Gewai, Verfasser der Modesitten und anderer Theaterstücke.

2. Se. Excell. der um Oesterreichs Oekonomie so verdiente Freyherr von der Mark.

3. Hr. Müller, Senior der k. k. Hofschauspieler.

4. Se. Excell. Hr. Freyherr von Prandau, Oesterreichs Tacitus.

5. Der Königl. Preußische Hr. Gesandte.

6. Der Churfürstl. Sächsische Hr. Gesandte.

7. Die ihrer Einsichten und ihres Her-

---

27) Aus handschriftl. Nachr.

zens wegen so achtungswürdige Baronesse v. Solignac.

8. Hr. Hofrath v. Sonnenfels, dessen Verdienste um die Staatswissenschaft in Oesterreich keine Zeit verlöschen wird.

9. Hr. Freyherr v. Stórk, und

10. Hr. Hofrath v. Dürfeld, dessen einflußreiche Thätigkeit für Oesterreichs Flor im rühmlichsten Andenken steht.

11. Hr. Hofrath Edler v. Zeiller, dessen Gelehrsamkeit eben so bewundert, als dessen Herzensgüte verehret wird.

12. Hr. Hofrath Zwerenz, und noch einige andere, deren Nahmen nur genannt werden dürfen, um ihren Ruhm zu bezeichnen.]

Auch die Hitzinger haben bey der letzten Feindesgefahr mit den Bewohnern von Penzing und den umliegenden Ortschaften in Ansehung des Patriotismus rühmlich gewetteifert. Sie haben sowohl durch Beyträge an Geld, durch Verpflegung der einquartierten Mannschaft, als durch Stellung rüstiger Streiter zum allgemeinen Landesaufgeboth ihre Vaterlandsliebe an den Tag gelegt. Würde die nie-

dere, dem Handel mit Milch, Obst und Gärtnerwaaren sich ergebende Volks-Classe weniger von der alten Redlichkeit weichen, würde sie an Sitten, Luxus und Müssiggange weniger von einigen sie umgebenden üppigeren Städtern anziehen; sie gäbe einen im Grunde gutgearteten, mit helleren Einsichten versehenen Menschenschlag.

Die Erwerbsquellen der eigentlichen Dorfbewohner sind: Handel mit Milch und Obst, etwas Garten- und Feldbau, Verlagsarbeiten in Fabriken, und vorzüglich die Vermiethung ihrer besseren Wohnungen zum ländlichen Aufenthalte der Wiener. Wie einträglich diese Speculation sey, kann man daraus schliessen, daß für 5 Zimmer im ersten Stockwerke durch die schönere Jahrszeit 300 bis 400 fl. Miethe gefordert und bezahlt werden.

Da der weitläufige k. k. Lustpark, das von den entferntesten Gegenden in Prozessionen besuchte Frauenbild, und die Wichtigkeit vieler hier residirenden Personen, einen großen Zusammenfluß von Menschen verursacht, so ist es hier vom May bis gegen den October über-

aus lebhaft. Nirgends, den Prater und Neulerchenfeld vielleicht allein ausgenommen, kann man daher ein bunteres Gemische von Menschen erblicken als hier. Zur Aufnahme dieser vielen Ankömmlinge ist zunächst an der Kirche ein großes Gasthaus, 6 bis 7 Bierhäuser und weiter gegen den Wienfluß hinab ein geräumiges Kaffeehaus, vor welchem täglich um 7 Uhr früh ein Fiaker in Bereitschaft steht, um jene Personen aufzunehmen, die von ihren Geschäften aus dem Kreise der Ihrigen in die Residenz gerufen werden. 28)

Nach dem Mittagsmahle gingen wir wieder auf den Platz vor der Kirche. Einige von uns verloren sich in das Lebkuchengezelt, andere zu den Obstverkäuferinnen, und die Uebrigen bewunderten die zwey alten, schattenreichen Linden des Platzes, oder sprachen über

---

28) Aus mündl. Nachr.

die Verdienste des großen Gerard v. Swieten, der einst das am Ende des Schönbrunner-Parkes liegende Gebäude bewohnte. Alle wurden von den hübschen Häusern angezogen, welche zunächst an dem Mühlbache liegen, und in so einfacher ländlicher Schönheit dastehen, daß man sie als Muster geschmackvoller Landhäuser ansehen kann.

Weiter vorwärts gelangten wir an einen niedlich angelegten Garten mit einer schattenreichen Allee und gutangebrachten Parthien. Aus einem anderen, dazu gehörigen Garten ragte ein leichter Tempel auf einem künstlichen Felsen empor, unter welchem vermuthlich eine Grotte ist. Diese ganze jugendlich blühende Anlage gehört dem Hrn. Sommer v. Sonnenschild. 29)

Noch schöner ist der an der Wien liegende, aus sehr geschmackvollen Abtheilungen be-

29) Aus mündl. Nachr.

stehende, und durch Gewässer belebte Garten des ungarischen Agenten Herrn v. Janisch. 30)

Wir wendeten uns in ein Seitengäßchen, wo man an den Fenstern mehrerer Professionisten die daselbst wohnenden Wiener erblicket. An einem Hause dieses Gäßchens ragt mehrere Schuh über der Erde ein Stein hervor, auf welchen die Jahreszahl 1690 angebracht ist. Was sie bedeute, konnte man uns nicht erklären.

Am Ende dieser sich krümmenden Gasse beginnt rechts gegen den Berg hinan eine lange, und durchaus nach der Schnur gereihete Gasse, die meistens aus neuen, zum Theil sehr artigen Häusern, und geschmackvollen Gärtchen besteht. Eines derselben (Nro. 70) mit einem Vorhofe und einem auf 2 Säulen gestützten Balcon nimmt sich als Landlusthaus

30) Aus handschriftl. Nachr.

vortrefflich aus. Es ist eine neue, im besten Styl verfertigte Arbeit und gehört dem Herren v. Schmidmayer. 31)

Von dieser langen Hauptgasse ziehen sich zur Rechten mehrere Seitengassen hinein. Die Häuser, aus welchen sie gebildet werden sollen, sind Theils im Entstehen, Theils der Vollendung nahe. Unter denselben nimmt sich das Haus und der Garten des berühmten Bürgers und äußeren Raths Hrn. Joh. Ev. Weiß sehr gut aus.

Während meine Begleiter alle diese neuen Anlagen in der Nähe besichtigten, erstieg ich den oberen Theil des Schönbrunnerberges und kam an den Leichenhof. Ich vermuthete daselbst viele und geschmackvolle Denkmähler; allein ich irrte mich. Der ganze Raum ist öde und mit Gras überwachsen. Der erste mir vorgekommene Fall, daß der

---

31) Aus mündl. Nachr.

Leichenhof eines Ortes nicht im Verhältniß mit der Cultur seiner Bewohner steht! Nur an der rechten Seite sah ich durch das schwarze Gitterthor einen großen Leichenstein auf dem Boden über eine Grabstätte hingelegt, und zur Linken an der Mauer eine in rothen Marmor eingehauene Grabschrift.

Um diese Stätte der Todten in ihrer einsamen Lage am Berge, einiger Massen verschönert zu sehen, äußerte jemand den Wunsch: 32) den Hrn. k. k. Hofgärtner Franz Boos, der, weil er selbst edel ist, zur Veredlung öffentlicher Anstalten beyträgt, den Hrn. Bredmayer und Hrn. Schicht aufzufordern: von dem Reichthum ihrer Kunst nur Etwas darauf zu verwenden, damit durch Verzierung des Leichenhofes das Andenken derer geehret würde, die einst im Leben Bewunderer der Schönheiten waren, welche der

32) Handschriftl. Nachr.

Lustgarten zu Schönbrunn dem Kunstfleiße dieser Männer zu verdanken hat.

Dafür wurd' ich an dieser Stätte mit der herrlichsten Aussicht belohnt. Gegen Ost und West entzog der waldige Theil des Parkes von Schönbrunn meinem Anblicke die Kaiserstadt, hingegen ward mir gegen Süd und Norden die ganze herrliche Gebirgsgegend vom Gallitzinberge bis über St. Veit, und das blühende, mit tausend Landhäusern bedeckte Thal, in welchem die Wien dahin läuft, eröffnet. Hier breitete sich der weitläufige Platz aus, auf welchem ein neues Hitzing im Werden ist. Er ist bereits mit breiten, regelmäßigen Gassen durchschnitten und auf ungefähr 90 Baustellen ausgemessen. Da jeder, der einen solchen Bauplatz an sich bringt, verpflichtet ist, denselben binnen zwey Jahren zu verbauen: so werden wir in kurzer Zeit eine Art neuer Stadt auf einem Grunde entstehen sehen, welcher ohnehin den Schweiß des Pflügers so mühsam und spärlich lohnte. Schönbrunn mit Hitzing und

Penzing, mit Grünberg und Meidling an seinen beyden Flügeln wird ein Versailles bilden, in welchem die elegante Welt an der Seite des Hofes die schönere Jahrszeit durchleben, und mit dem Genuße reinerer Lüfte den frohen Empfindungen des Landlebens sein Herz eröffnen wird. Schon seh' ich im Geiste die kahlen Höhen des Wienerberges mit niedlichen Pavillons und Lusthäusern geschmückt, schon anmuthige Gärten empor keimen, und die Strassen bis Wien und St. Veit von hier aus mit schattenreichen Alleen besetzt. Mancher edle Mann, manches kunstvolle Talent wird sich auf diesem neuen Spielraume der Thätigkeit unvergängliche Denkmähler setzen und die Nachwelt wird sich kaum überreden können, daß auf einem Boden, der hie und da kaum eine Distel zu nähren vermochte, ein so blühender Verein von Menschen, ein so anmuthiges Leben der Vegetation gedeihen sollte. Gegen Abend trennte sich unsere Gesellschaft, und ein Theil verlor sich in das Casino zu Meidling, ein anderer besuchte das Theater in Penzing, und ich eil-

te an der Seite eines biederen Freundes der Hauptstadt und meinem einsamen Pulte zu, um von da aus zu jenem Publicum zu sprechen, welches mich bisher mit so vieler Nachsicht für meinen guten Willen belohnt hat.



Register

über die in dem VII. Bande vorkommenden Personen- und Ortsnahmen.

Albert, Herzog von Sachsen-Teschen 37. 56. 82. 84.
Albertische Wasserleitung 55. 71.
Alserstadt 108.
Altlerchenfeld 108.
Altmannsdorf 10.
Angelika 74.
Asparn 121.
Bacchus 76.
Bärenklau Jacob 14.
Bartolozzi 74.
Baumgarten 82.
Benedict XIV. Pabst 35.
Benno Abt z. Schotten 61
Berger Vinc. 134.
Bernhardsthal 9.
Blakora Frigd. 144.
Blut 72.
Bobies Hyeron. 92.
Bozgay Stephan 136.
Carl, Erzherzog Vorrede II. 74. 106.
Carl, VI. Kaiser 30.
Carlsgarten 36.
Carl v. Lothringen 37.
Carolina, Erzherz. 39.
Christina 57. 83.
Clemens v. Trier 37.
Cobenzl, Graf v. 77.
Cobenzlberg 62.
Conrad, Abt zu den Schotten 135.
Crispinus-Kreuz 10.
Diebler Anton 18.
Dietrichstein, Graf v. 118. 120.
Dolci Carl 73.
Dornbach 108.
Eberl, Probst 126.
Eder Joseph 72.
Elisabeth, Kaiserinn 30.
Erla 24.
Faulhaber, Amand Edler v. 84.
v. Faßbender, Staats-

und Conferenz-Rath, Vorr. II.
Feßlinger 21.
Ferdinand, Kronprinz 39.
Fraißl, Edler v. 121.
Franz I. 33. 37.
Franz II. 33. 38. 45. 84. 94.
Frauenruh im Rosenthal 72.
Fresham 74.
Fritsch Vincenz 25.
Fürst Ferdinand 91.
Gallitzinberg 89.
Gatterhölzel 49.
Gaullacher Jos. 94.
Georg, Probst v. Klosterneuburg 135.
Giovanetti d. Jüngere 74.
Glacis 2.
Gözenbeck Joh. 52.
le Grand Daniel 32.
Grünberg 49.
Hadersdorf 59.
Hager Frh. v. 119. 120
Hacking 77.
Halterbach 57.
Hrzan (Cardinal) 37.
Herrand v. Wildon 13.
Hernals 89. 108.
Herwikus v. Hetzendorf 13.
Hetzendorf 1. 2. 12. 25. 30.
Hitzing 123. 116. 132. 134. 138.
Höfer 92.
Horaz 97.
Hotzenplotz 121.
Hüttelsdorf 55.
Ingenhousze Dr. 37.
Johanna (Herz. Alb. II. Gemahlinn) 135.
John 72.
Jordan 77.
Jordani Luka 34.
Joseph Erzh. 39.
Josephstadt 108.
Joseph II. 3. 31. 32. 34. 35. 38. 51. 68. 72. 96. 114.
Kandl Jos. 20.
Katakusenus Matth. 50.
Kielmannsegge Frh. v. 81.
Klosterneuburg 95. 121. 130.
Knipp J. 124.

Köniğlberg 127.
Krinner Jos. 94.
Krois 104.
Leonhardi 73.
Leopoldina Erzh. 39.
Lerchensteig 115.
Lindor 74.
Link 22.
Loudon General 116.
Ludovica Erzh. 39.
Ludwig Erzh. 38.
Maria Brunn 67.
Maria Hülf 56. 66. 82.
Maria Theresia, Kais. 36. 47. 49. 137.
Mathäi Christoph Probst 136.
Mathieu 73.
Matzleinsdorf 4.
Maximilian Churf. 20.
Michalogli (Bassa Chassan) 131.
Moldauer-Kreuz 50.
Neubau 96.
Neulerchenfeld 87. 95. 103.
Obermayer Chr. 142.
Ortolf v. Dreskirchen 130.
Ottakring 89.
Ottakringerbach 107.
Pakassi Frh. v. 31.
Paul Großfürst 31.
Penzing 112.
Pestalozzi 93.
Petz Bern 130.
Peyerl Franz 90. 92.
Pfanfelder Mich. 131.
Plamer 104.
Pollitzer Crispin 8.
Prater 108.
Prestinari Johanna 21. 24.
Psyche 73.
Purchgrafen, Joh. 131.
Reich 58.
Reihnagel 106.
Ristl Aug. 139.
Rottmayr v. Rosenbrunn 140.
Rudolph Erzh. 38.
Rudolph II. v. Admont 13.
Ruhitel Anton 21.
Salm-Salm Fürstinn 30.
Saus Ernest, Chorh. 138.
Sealvignoni, Katharina Freyinn v. 129.
Schmelz 89. 112.
Schmutzer Jac. 131.
Schönbrunn 77. 123.
Schottenfeld 96. 108.

Schwarz Franz 92.
Seilern Graf Christian Ant. v. 13. 25.
Seilern, Graf Joseph v., 13.
Spineskreuz 9.
Steiner Joseph 43.
Stern Jacob 33.
Stradiot Wolfg. 141.
Strotzengrund 108.
Sumeraw, Frh. v., 85.
Thaures 121.
Theresia, Kaiserinn 41. 45. 128.
Thun, Gräfinn v., 30.
Thunhof 30.
Traiskirchen 119.
Vergerius (Pet. Paul) päbstl. Nuntius 135.
Währing 112.
Währingergasse 108.
Wand, hohe, 65.
Weidlingerthal 64.
Weiskern 10. 13. 130.
Weiß David 73.
Weiß Johann 68.
Widon 34.
Wieden 3.
Wienerberg 126.
Wilke 73.
Winter Andre 15.
Wisingerin A. M. 112.
Wißgrill, Carl, Hofrath 8.
Wohlleben 68. 81.
Wollersfeld 48.
Zichy, Fr. Gräfinn v. 17. 22.
Ziegler, P. Ambros 45.
Zorn, Edler v., Löwenfeld 110.

Fußreise

nach

Maria Zell, Sonntagberg, und Maria Taferl.



Wien 1804.

Vorerinnerung.

Der Verfasser hatte bereits dreymal sowohl allein,
[s] auch in Begleitung einiger seiner guten Freunde
[ge]genwärtige Fußreise nach den drey berühmten Wahl-
[fa]hrtsorten: Maria Zell, Sonntagberg und Maria
[Ta]ferl, unternommen; als er auch dieses Jahr von
[ein]er ihm unvergeßlichen Gesellschaft aufgefordert wur-
[de], sie eben dahin zu begleiten. Er erfüllte um so
[vie]l lieber ihren Wunsch, als es ihm schlechterdings
[un]möglich schien, eine angenehmere Reise in Unter-
[ös]terreich machen zu können, als diese. Denn abge-
[rec]hnet auch, daß man auf diesem Wege Bequemlich-
[kei]ten findet, die man bey allen übrigen Wanderun-
[ge]n so ungerne vermißt, so biethen sich noch über-
[die]ß dem Freunde der Natur so viele reichhaltige
[Ge]genstände des Vergnügens und Nachdenkens dar,
[da]ß er gewiß mit eben so fröhlichem Herzen auch
[zu]m zweyten — und drittenmale die Wege besucht,
[au]f welchen er so manche selige Stunde genoß.

Doch nicht allein dem Freunde der Natur, auch dem Oekonomen und Historiker liefert diese Reise reichhaltigen Stoff für ihre Wissenschaften; und gerade um den letzteren, aus welchen größtentheils die Gesellschaft bestand, die Reise recht angenehm zu machen, sammelte der Verfasser alle historischen Data jener Orte, und Uiberreste von Bergfesten, bey denen man vorüber kömmt. So entstand gegenwärtige Reisebeschreibung, welche zwar anfangs nur für die Gesellschaft bestimmt war, auf derer Zurede aber öffentlich in Druck gelegt wurde.

Wegweiser

von Wien nach Maria Zell.

Von	bis	Stunden		
		Ganze	Halbe	Viertel
[illegible]ien von der Linie	Spinnerkreutz.	—	—	1
pinnerkreutz	Steinhof.	—	1	—
teinhof	Siebenhirten.	—	1	1
iebenhirten	Brunn am Gebirge.	—	1	—
runn am Gebirge	Lichtenstein.	—	1	—
chtenstein	Hinterbriel.	—	1	—
interbriel	Gaden.	2	1	—
aden	Heiligenkreutz.	1	1	—
eiligenkreutz	Aland.	1	—	—
land	Kroisbach.	—	1	1
roisbach	Nestach.	—	1	—
estach	Hafnerberg.	—	—	1
afnerberg	Altenmarkt.	1	—	—
ltenmarkt	Kaumberg.	2	—	—
aumberg	Hainfeld.	2	—	—
ainfeld	St. Veit.	1	1	—
t. Veit	Lilienfeld.	2	—	—
lienfeld	Steg.	—	1	—
teg	Dürnitz.	3	—	—
ürnitz	Glashütte.	1	1	—
lashütte	Annaberg.	2	1	—
nnaberg	Lässingroth.	—	—	1
issingroth	Joachimsberg.	—	1	1
oachimsberg	Josephsberg.	1	—	—
osephsberg	Mitterbach.	—	1	—
itterbach	Sebastiansberg.	—	—	1
ebastiansberg	Maria Zell.	2	—	—
	Summa.	30	—	1

Wegweiser

von Maria Zell nach dem Sonntagberge.

Von	bis	Stunden ganze	halbe	viertel
Maria Zell	Neuhaus.	3	—	1
Neuhaus	Holzhüttenboden.	1	—	—
Holzhüttenboden.	Langau.	1	—	—
Langau	Gaming.	3	—	1
Gaming	Grestеn.	2	—	—
Gresten	St. Leonhard.	3	1	—
St. Leonhard.	Sonntagberg.	3	—	—
	Summa.	17	—	—

Wegweiser

von dem Sonntagberge nach Maria Taferl.

Von	bis	Stunden ganze	halbe	viertel
Sonntagberg	Rosenau.	—	1	—
Rosenau	Gleiß.	—	—	1
Gleiß	Hilm.	—	—	1
Hilm	Grainsfurt.	2	1	—
Grainsfurt	Amstädten.	—	1	—
Amstädten	Blindenmarkt.	2	—	—
Blindenmarkt	Neumarkt.	1	—	—
Neumarkt	Yps.	1	—	—
Yps	Marbach.	—	1	1
Marbach	Maria Taferl.	—	1	1
	Summa.	9	1	—



Erster Abschnitt.

Reise von Wien nach Maria Zell.

Wir giengen an einem schönen Sommermorgen mit anbrechendem Tage von Wien ab, und kamen nach ohngefähr drey Viertelstunden zur Matzleinsdorfer Linie, von wo wir in einer Viertelstunde zu dem so genannten Spinnerkreutze gelangten. Hier wichen wir von der Poststraße ab, und schlugen den Seitenweg rechts ein, auf welchem man durch alle der Ordnung nach hier angeführte Orte passiret.

Steinhof

war einst der Wohnsitz mächtiger Herren; ist aber jetzt in eine Schäferey verwandelt, bey welcher sich eine Mühle befindet. Er wurde vor vielen Jahren von dem bayerischen Grafen von Wahl dem Probehause der Gesellschaft Jesu zu St. Anna in Wien als ein Pfandschilling gegeben.

Siebenhirten.

Ein Schloß, Kirchdorf und Gut des Grafen von Fuchs. Dieser Ort war schon in den alten Zeiten bekannt. Dietrich von Gerung von Siebenhirten war im Jahre 1224 Zeuge in einem Dokumente des Stiftes zu Klosterneuburg vom Herzog Heinrich von Medling. Ulrich von Siebenhirten zu Sieghartsdorf lebte im Jahre 1332. Johann Siebenhirter, erster Großmeister des vom Kaiser Friedrich IV. gestifteten St. Georgenordens, und Fürst zu Millstadt, der 1508 starb, erhielt von dem gedachten Kaiser das ehemalige Nonnenkloster bey St. Niklas in der Singerstrasse zu Wien. —

Jetzt befindet sich allhier eine Bierbrauerey, in welcher man nach Herrn Professor Schultes Behauptung das beste Bier in der Gegend um Wien finden soll. Unweit von hier liegt der so genannte

Schellenhof,

auch Schell = Schallhof genannt, ein freyer Hof, der aus 3 Häusern bestehet, und in die Pfarre nach Siebenhirten gehöret.

Brunn am Gebirge.

Ein grosser Markt, der seine Entstehung von einem Stammenschlosse eines längst erloschenen adelichen Geschlechtes hat. Schon im Jahre 1145 kömmt ein Ortolph de Prune in Urkunden vor, und Heinrich von Prunne samt seinem Sohne Siegfried, der Marschall zu Medling genannt wird, finden sich im Jahre 1220. In der Folge

besaßen diesen Ort die Grafen von Cily. Im Jahre 1550 aber findet sich, daß Christoph Baldauf, und die Brüder Heinrich und Hanns Baldauf Brunn und Atzgersdorf bis zum Jahre 1571 im Besitze hatten. —

Uibrigens ist dieser Markt seines Weines wegen berühmt.

Enzersdorf

ist beynahe mit Brunn verbunden. Es war schon im 12. Jahrhundert als ein Landgut mit Namen: Encinisdorf bekannt. Dieß bezeuget eine Urkunde des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1175, vermög welcher Irnfried von Roetilnstein dasselbe der Kirche unser lieben Frawen ze Niuwenpurch d. i. Klosterneuburg geschenket hat. Daß dieser Ort seine Entstehung keiner Ritterfeste oder keinem Stammenschlosse der adelichen Familie Enzinsdorf zu verdanken habe, erhellet nach Herrn Embels Dafürhalten theils daraus, weil er sonst nicht blos ein Gut genannt worden wäre, und auch aus dem, daß die Herren von Encinsdorf, von welchen Dietericus de Encinsdorf im Jahre 1261 in einem Vertrage des Herrn Ulrichs von Wolfgersdorf mit Rudiger und Udalrich von Rußpach wegen der Kirchenvogtey zu Rußpach angeführet wird, ursprünglich ihren Sitz in Enzersdorf an der Fischa, späterhin aber in Rauhenstein hatten, denn im Jahre 1347 kömmt ein anderer Dietrich von Encinsdorf vor, der samt seiner Hausfrau Margareth, seinen Sitz und Hof Rauhenstein an Friederich von Sperna verkaufte. Da in der Fol-

ge Enzersdorf zur Herrschaft Lichtenstein kam, so besaßen es die Grafen von Cily.

In Betreff der Entstehungszeit des hier befindlichen Franziskanerklosters sind die Angaben nicht übereinstimmend. Herr Weiskern und mit ihm de Luca geben an, daß es im Jahre 1466 vom Almosen erbauet worden sey, in einer Flugschrift hingegen, welche in Wien bey Gelegenheit des ersten 50 jährigen Jubelfestes im Jahre 1781 unter dem Titel: Kurzer Bericht von dem Marianischen Gnadenbilde der P. P. Franziskaner zu Enzersdorf nächst Brunn am Gebrige, Maria Heil der Kranken genannt, herauskam, wird folgendes von Entstehung dieses Klosters angegeben:

Auf Aneiferung des heil. Johann Kapistran wurde 1454 der Anfang zum Bau der Kirche und des Klosters der Franziskaner gemacht. Die Türken und Ketzer verwüsteten sie mehrmals, doch erhielten sie im Jahre 1683 die gegenwärtige Gestalt. Ein Edelmann von Wien brachte von seiner Wahlfahrt nach Maria Zell eine dem dortigen Frauenbilde ähnliche Statue mit, verehrte sie anfangs in seiner Hauskapelle zu Wien, und ließ sie endlich 1729 im Enzersdorf durch 9 Tage, und 1730 den 8. December auf beständig zur öffentlichen Verehrung ausstellen. Kardinal Kollonitsch ertheilte ihr den Titel: Maria Heil der Kranken, und seit der Zeit ist der Zulauf sowohl von den angränzenden Waldleuten, als den wahlfahrtenden Wienern sehr groß.

Gleich ausser dem Dorfe führt rechts ein Seitenweg nach dem Schloße und der Feste

Lichtenstein.

Die Erbauungszeit des alten Schloßes läßt sich nicht genau angeben, doch zeigen viele Urkunden, daß sie seit dem eilften Jahrhunderte schon berühmt war. Es soll das Stammschloß der jetzigen Fürsten von Lichtenstein seyn, die nach anderen aus der Schweitz von einem gleichnamigen Schlosse abstammen. So viel ist gewiß, daß die damaligen Herren von Lichtenstein dieses Schloß bis 1375 besessen haben. In diesem Jahre gerieth Johann von Lichtenstein (bekannt unter dem Namen des gewaltigen Hofmeisters) an Herzog Albert III. Hofe, mit Pilgrim Erzbischof von Salzburg über ein kostbares mit Perlen reich gesticktes Kleid, das der Bischof aus der Verlassenschaft seiner Schwester, einer verwittweten von Lichtenstein forderte, und das der gewaltige Hofmeister als sein Eigenthum erklärte, in Streit. Cabalen siegten, Lichtenstein verlohr die Gnade des Herzogs, und seine Güter und Schlösser wurden eingezogen. Im Jahre 1381 wurde die Feste Lichtenstein mit Medling an die Grafen Cily verkauft, bey welchen es bis zu Ullrichs Tode blieb, der den 9. November 1456 von gedungenen Mördern des Ladislaus Corvinus ermordet wurde, zu welcher Zeit es dann als ein landesfürstl. Lehen anheim fiel. In dem zu Neustadt nach geendeten Fehden zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht 1458 geschlossenem Vertrage wurde die Burg einem böhmischen Ritter, Hanns Holobarzi, Cilys Hauptmann zu Medling und Lichtenstein verliehen, der es mit seiner Gemahlin Margareth bis zum Jahre 1476 besaß. Im Jahre 1477 eroberte Mathias Corvin Lichtenstein zu-

gleich mit Medling, und als hierauf beyde Schlösser landesfürstlich wurden, war Conrad Auer von Herrenkirchen Pfleger von beyden. Eytelfritz Graf zu Zollern und Heinrich Freyherr von Prueschenk zu Stetenberg eroberten 1490 dieses Schloß gemeinschaftlich in des Kaisers Namen, und 1495 überließ es Zollern an Pruenschenken. Die Herren Fraißleben erhielten es in der Folge im Jahre 1508 als Lehen, und als solches kam es später für vorgestrecktes Geld 1559 an Freyherren von Pögl, 1581 an Wilhelm von Hoffkirchen, und von dessen Erben mit neuem Darlehen an das Haus Khevenhüller, welches 1617 dasselbe als freyes Allodialgut kaufte. Der gegenwärtige Besitzer sowohl des alten als neuen Schloßes ist Fürst Stanislaus Poniatowsky, welcher mit beträchtlichen Kosten das neue Schloß durch einen englischen Garten verschönerte, und auch ausserdem noch vieles dazu beytrug, um diese Gegend jedem Schätzer der Natur so angenehm als möglich zu machen.

Wir verließen Lichtenstein, nachdem wir noch zuvor die alte Feste von innen besehen hatten, und kamen nach einigen hundert Schritten zu einem Kreutze, welches von den Wahlfahrtern das Urlaubkreutz genannt wird, weil man von diesem Standpunkte aus die Residenzstadt Wien zum letztenmale siehet.

Auf dem Wege von Lichtenstein nach dem Dorfe Hinterbriel liegen dem Wanderer zur linken Seite auf einem etwas steilen Berge die Ueberreste der vormals so berühmten Burg Medling, deren Entstehungsgeschichte ausführlich in den Wanderungen und Spazierfahrten in die Ge-

genden um Wien behandelt ist, auf welche ich auch meine Leser, um nicht weitläufig zu werden, verweise.

Hinterbriel,

ein mit vielen schönen Sommerhäusern versehenes Dorf, welches in einer der schönsten Gegenden um Wien liegt, und daher auch häufig von den Wienern zum Sommeraufenthalte gewählet wird.

Gaden.

Schon in dem grauen Alterthume muß hier eine Burg gestanden haben, weil schon in den ältesten Urkunden des Stiftes zu Melk in einer Bulle Udalrichs, Bischofs zu Passau, Wichardus und Udalricus de Gadem im Jahre 1094 vorkommen. Dieser, oder vielleicht auch ein anderer Ullrich von Gadem ist im Jahre 1136 Zeuge in dem Stiftungsbriefe des Klosters Heiligenkreutz. Es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß vor 750 Jahren diese Burg schon gestanden habe, und es ist gewiß, daß im 14. Jahrhunderte die Familie der Herren von Gadem ausgestorben war.

Die Bewohner dieses Dorfes sind größtentheils wohlhabend, und leben vom Kalkbrennen, der in mehr den 30 Oefen, bey welchen man, bevor man noch in das Dorf selbst kömmt, vorüber gehet, gebrannt wird.

Heiligenkreutz,

ein Dorf, welches vordem Sattelbach hieß, von dem Bache dieses Namens, an dem es liegt, prangt gegenwärtig noch mit einem Cisterzienserkloster, welches das älteste im

Oesterreich ist. Markgraf Leopold der Heilige von Oesterreich hat dasselbe auf Veranlassung seines Sohnes Otto, der ein Eisterzienſermönch zu Morimund in Frankreich war, gegründet. Die Schriftsteller sind wegen der eigentlichen Zeit der Erbauung nicht einig, indem einer das Jahr 1133, andere die Jahre 1134, 1135 und 1136 angeben. Wahrscheinlich ist es in dem Jahre 1136 erbauet worden, da in diesem Jahre Markgraf Leopold den Stiftungsbrief ausgefertiget hat. Es wird darin gemeldet, daß derselbe auf Fürbitte seiner Gemahlin Agnes, und in Gegenwart seiner Söhne Alberts, Heinrichs, Leopolds und Ernsts im 8. Jahre der Regierung Lothars, und im 3. Jahre seines Kaiserthums dieses Kloster an dem Orte Sattelbach zur Ehre Gottes, und der Jungfrau Maria gestiftet, dasselbe wegen des siegreichen Zeichens unserer Erlösung, zum heiligen Kreutz genannt, und mit Mönchen von Morimund besetzt habe. Es irren also diejenigen, welche glauben, daß der Name von dem großen Partikel des heil. Kreutzes herrühre, welchen Herzog Leopold VI. 1182 von Jerusalem mitgebracht, und dem Kloster geschenket hatte; weil dasselbe, gleich von seiner Stiftung an, so genannt wurde. In dem Schutzbriefe, welchen Pabst Lucius dem Abte Heinrich 1185 ertheilte, führt das Stift den Titel: St. Maria zum heil. Kreutz. Im Jahre 1187, da Jerusalem von den Saracenen erobert wurde, ward das Kloster von dem päbstlichen Legaten, dem Kardinal Theobald von Ostia geweihet. Die Haupteinweihung des Chores, der Kirche und der Altäre erfolgte 1295 am zweyten Sonntage nach Ostern durch Bi-

schof Bernhard von Passau, und dem Bischofe von Seckau. Das Stift, so wie auch die in dem Dorfe befindliche Pfarrkirche haben von den Türken in den Jahren 1529 und 1683 schreckliche Verwüstungen erlitten, auch wurde letztere zweymal, nämlich im Jahre 1578 und 1696 erneuert.

Die inneren Merkwürdigkeiten des Stiftes bestehen in einer Bibliotheck, einem Naturalienkabinete, einer Rüstkammer, in verschiedenen Kirchenschätzen und Grabmählern österreichischer Markgrafen und Herzoge.

Die Bibliotheck, welche aus 5000 Bänden bestehet, enthält sehr schätzbare Manuscripte, deren Anzahl sich auf 300 belauft. Auch befindet sich hier ein ungeheurer Stammbaum des Erzhauses Oesterreich mit unglaublicher Mühe gezeichnet von Kleiner. Der Künstler bot denselben Kaiser Joseph II. für 1000 Dukaten an, und als dieser ihn nicht kaufen wollte, erhielt ihn der Prälat zu Heiligenkreutz für hundert.

Die Aufschrift über der Rüstkammer und dem Naturalienkabinete ist:

En miranda tibi Mars, ars, naturaque pandit.

Unter den Kirchenschätzen ist der oben erwähnte Partikel des heil. Kreutzes vorzüglich merkwürdig. Er ist eine Hand lang, hat die Gestalt eines Patriarchenkreutzes, und ist in einem mehr als Ellen hohen silberenen und vergoldeten mit vielen Edelsteinen besetzten Kreutze eingefaßt.

Die hier begrabenen Markgrafen und Herzoge Oesterreichs sind der Zeitfolge nach, in der sie starben, folgende:

Markgraf Leopold des Heiligen Söhne, Ernst und Adalbert, dann dessen Enkel, Ernstens Sohn, Leopold der Freygebige. Ernst starb 1124, Adalbert 1137 und Leopold 1141 in dem Kloster Altach.

Herzog Leopold der Tugendhafte starb 1194, und wurde in dem Kapitelhause zur Erde bestattet.

Herzog Friedrich der Katholische, Herzog Leopold des Tugendhaften Sohn, starb 1198.

Herzog Heinrich von Medling der zweytgebohrne Sohn Herzog Heinrichs Jasomirgott starb den 31. August 1223, und wurde samt seiner Gemahlin Richeza oder Reiza, und seinem Sohne Heinrich, welcher 1232 starb, hier beerdiget.

Friedrich II. oder Streitbare, welcher in einem Treffen wider die Ungarn im Jahre 1246 gerade an seinem Geburtstage den 15. Jul. sein Leben verlohr.

Nebst den hier angeführten Grabmählern der Markgrafen und Herzoge befindet sich hier auch das Grabmahl des Altomonte und Giuliani. Jenes ist links, dieses rechts in der Kirche. Vom Altomonte ist noch ein schönes Gemälde im Refectorio, das die 5000 Gespeisten vorstellet. — Der berühmte Donner, dessen Meisterwerk man jetzt an dem Brunnen auf dem neuen Markte in Wien bewundert, ein Unterthan des Stiftes Heiligenkreutz, war Giulianis Schüller.

Die äußeren Merkwürdigkeiten des Stiftes sind: Die Dreyfaltigkeitssäule in dem Hofe, welche zur Erinnerung der im Jahre 1713 in Wien herrschenden Pest errichtet wurde; sodann die über dem Eingange des Thores in die

btey befindliche kolossalische Orgel, deren melancholisches Brummen von den gemeinen Leuten mit dem eines Ochsens verglichen wird, und endlich die 1782 erloschene Einsiedeley und der Kalvarienberg.

Es kömmt zum Beschluße noch zu erinnern, daß in der Gegend des Schloßgrabens im Jahre 1766 ein Steinkohlenbruch entdeckt wurde, und daß die vormals hier befindliche Gypsbrennerey nach Baden übersetzet worden ist.

Aland.

Ein Dorf, welches vor Zeiten auch Alach, Alacht und Alend hieß, und seine Entstehung dem Wohnsitze eines abgestorbenen adelichen Geschlechtes verdankt. Weiskern glaubt, es sey das Pfarrdorf Adaleth, von welchem Markgraf Leopold der Heilige den Kirchenzehend im Jahre 1135 dem Bischofe Regimar von Passau abtrat, und diese Vermuthung erhält dadurch viele Wahrscheinlichkeit, daß im Jahre 1136 Eberberger (vermuthlich Egbert) von Adelathe Zeuge bey der Stiftung des Klosters zu Heiligenkreutz war. Im Jahre 1340 kömmt Leuthold (Leopold) von Alaecht, und 1413 Hanns von Alach vor. Im Jahre 1460, da sich Sigmund Eitzinger, Forstmeister zu Aland, mit Gewalt wider Kaiser Friedrich IV. bey dem Besitze des Amtes und Genusses behaupten wollte, heißt es deutlich: daß der junge König Ladislaus denselben zum Forstmeister in Aland gemacht habe.

Kroisbach,

ein Dorf, welches auch Groisbach geschrieben wird, 33 Häuser zählt, und in die Pfarre nach Aland gehört. Auf

dem Wege von hier nach Restach sieht man zur rechten Seite auf einem hohen Berge die Ueberreste eines mit Ringmauern versehen gewesenen Schloßes, das einst ein Kloster für Dominikaner gewesen seyn soll, und von der dem Heiligen Pangratz geweihten Kirche dem Namen St. Pangratz erhalten hat. Weiskern behauptet, daß es ein Ueberbleibsel der alten Stadt Schwarzburg sey, welche im Jahre 1136 noch vorhanden war.

Restach,

ein Dorf, welches auch Restau, Röstra und Rest genannt wird, und in die Pfarre nach dem Hafnerberg gehört.

Hafnerberg.

Auf der Spitze dieses Berges befindet sich ein Dorf von wenigen Häusern. Die hier befindliche Kirche, welche von aussen durch zwey Thürme verschönert ist, ist von innen prächtig gemalt, und bey dem ersten Seitenaltare links befindet sich ein Marienbild, das selbst Kennern von Gemälden gewiß nicht mißfallen wird.

Altenmarkt.

Ein Markt von 41 Häusern, mit einer eigenen Localcapellaney. Er war vormals ein Eigenthum des Stiftes Kleinmariazell, steht aber jetzt unter der Administration des Stiftes Kremsmünster.

Turnau,

ein kleiner Ort, mit einem schönen Kirche, die mit zwey Thürmen versehen ist.

Kaumberg.

Ein Markt, der seinen Namen von dem Comagener — Comianer — oder Chumeberg erhalten hat, auf welchem vor Zeiten ein römischer Ort gestanden haben soll, dessen Stelle er nun einnimmt. Er wurde im Jahre 1463 von den Räubern des von Wehingen zu Gutenbrunn, nachdem sie Herzogburg verheeret hatten, ausgeplündert und verbrannt. Das auf einem hohen Berge liegende alte Schloß wird, obwohl das Dach und die Mauern schon sehr durchlöchert sind, dennoch von Miethleuten bewohnet.

Hainfeld.

Ein Markt des Stiftes Lilienfeld. Die Herzoge Leopold III. und Albert III. unterwarfen im Jahre 1370 den Ort dem Landgerichte des Stiftes, da er vorher nur sein eigenes Marktgericht erkannte; worüber jedoch viele Räubereyen und tödtliche Händel entstanden. — Vor langer Zeit führte auch ein adeliches Geschlecht den Namen von diesem Orte, das aber längst ausgestorben ist. — Dieser Markt hat die Freiheit eine offene Schießstätte halten zu dürfen. — Herr Oesterlein, der bekannte Feuergewehr-Fabrikant, besitzt hier mehrere Gebäude.

Rohrbach,

ein Dorf, das etwelche dreyßig Häuser zählt, und in die Pfarre zu Hainfeld gehört.

Reinfeld,

ebenfalls ein Dorf, das jedoch nur 16 Häuser hat, und der Pfarre St. Veit einverleibet ist.

St. Veit an der Gelsen.

Ein schöner, aber kleiner nur aus 24 Häusern bestehender Markt, der dem Stifte Lilienfeld gehört, und seine eigene Pfarre hat.

Wiesenfeld,

ein Dorf von 11 Häusern, die der Pfarre St. Veit einverleibt sind.

Meierhofen.

Es hat zwar den Namen eines Dorfes, besteht jedoch nur aus 6 Häusern, und wird, sonderbar genug, in Ober- und Untermeierhofen abgetheilet.

St. Johann an der Trasen.

Hier sieht man das erstemal die Trasen, an deren diesseitigen Ufer die St. Johannskapelle liegt, welche zur Kirche für das jenseits des Flußes gelegene Dorf, das man auch Trasenmarkt nennet, dient. In diesem Dorfe ist, wenn man von Lilienfeld herkömmt, der Scheideweg, um entweder über St. Pölten, oder über den bisher angezeigten Weg nach Wien zu kommen. — Gleich ausser dem Dorfe werden durch die Trasen zwey Eisenhämmer getrieben.

Markl.

Schon der Name dieses Ortes zeiget an, daß es ein Markt sey. Er ist von dem Inhaber der hier befindlichen Gewehrfabricke, Herrn Oesterlein angeleget worden, und bestehet aus 32 Häusern, die theils zur Fabrike,

heils zu den Wohnungen der daselbst arbeitenden Leute ienen.

Lilienfeld.

Der Markt, welchen vorzüglich das hier befindliche Cisterzienserstift merkwürdig macht, besitzt einen eigenen Postwechsel.

Das noch vorhandene uralte kleine Schloß hat nach Weiskerns Meinung den Namen von der umliegenden Gegend, in welcher wegen der vielen lebendigen Quellen, o dieselbe bewässern, ein Ueberfluß von Feldlilien angetroffen wird. Es war das Stammhaus eines alten adelichen Geschlechtes, welches Conrad Lilienfelder im Jahre 1201 gegen andere Güter an den Herzog Leopold VII. abtrat, der es seinem neuen Stifte zueignete. Es ist noch unter den Gebäuden des Klosters befindlich, hat eine Kapelle des heil. Thomas, und ist durch 300 Jahre die Wohnung der Aebte gewesen, bis Abt Johann eine Prälatur erbaute. Gedachter Conrad Lilienfelder ließ sich nachmals nebst seiner Gemahlin Hadmud, und seinen Söhnen Britillo, Leutold und Herrmann auf einem benachbarten Gebirge nieder, und nannte sich forthin de Monte; unter welchem Beynamen derselbe 1217 in einem melkerischen Dokumente vorkömmt. Dieser neue Sitz lag nicht weit vom Kloster, und der Weg, der dahin führet, heißt noch heut zu Tage das Junkernthal. Britel de Monte schenkte 1242 dieses Gut dem Kloster; doch die Brüder Conrad, Otto und Leopold machten 1267 Ansprüche darauf, wurden aber 1268 von dem König Ottokar auf immer abge-

gewiesen. Hierauf nahm das Geschlecht den Namen von Lilienfeld wieder an, welches daraus erhellet, daß erst gemeldte Brüder, Conrad, Otto und Leopold de Mor.. in einer Urkunde K. Rudolph I. 1281 von Lilienfeld genannt werden. Bernhard Lilienfelder kaufte 1287 einen Hof zu Steinbach. Oßwald, welchen Abt Thomas 1497 nebst seiner Gemahlin Magdalena in die Gemeinschaft der guten Werke der Klosterbrüder aufnahm, beschloß dieses Geschlecht, und starb zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

Das Stift ist ein fürstliches den Jüngern des heil. Bernhard von Cisterz zuständiges Stift oder Kloster, dessen Abt unter den n. öst. Prälaten der Siebente im Range ist. Herzog Leopold VII. der Glorwürdige ist der Stifter. Nachdem er seine Absicht den 8. December 1200 von Grätz aus dem Kapitel zu Cisterz eröffnete, und von dem dasigen Abte Guido den 22. Juny 1201 die Zustimmung erhalten hatte, legte er 1202 den ersten Grundstein, und führte nach vier Jahren, da das Kloster nebst dem Bethhause zu Stande gekommen war, am 7. September 1206 den mit 15 Ordensgeistlichen aus dem Kloster Heiligenkreutz hier angelangten ersten Abt in die neue Wohnung ein; welcher des Tages darauf, am Feste Mariä Geburt durch Bischof Popo von Passau eingesegnet wurde. Der Kirchenbau wurde jedoch erst 1230 vollendet, und der Stifter derselben erlebte die Einweihung nicht; denn da er eben in diesem Jahre mit der Anssöhnung Kaiser Friedrich II. und Pabst Gregor IX. beschäftiget war, übereilte ihn der Tod den 25. Jul. zu St. Germain in

[s]pulien, im 54. Jahre seines Alters. Den entseelten [L]eichnam hat man in das Cassimische Benedictinerkloster [g]ebracht, gekocht, und die Eingeweide nebst dem von den [K]nochen abgelösten Fleische allda beerdiget; die Gebeine [a]ber wurden seinem Verlangen gemäß nach Lilienfeld ge[f]ühret, und daselbst am Feste St. Andreas 1230 in dem [C]hore der Kirche beygesetzet; an eben dem Tage, da sein [S]ohn Herzog Friedrich II. diese Kirche durch den Erzbi[s]chof Eberhard von Salzburg im Beyseyn der Bischöfe, [G]ebhards von Passau und Rudigers von Chiemsee hatte [e]inweihen lassen. In 37 Jahren darnach wurde auch des[s]elben älteste Prinzessin Margareth, des römischen König [H]einrichs Wittwe, und König Ottokars verstossene Ge[m]ahlin, welche den 28. October 1267 auf dem Schlosse Krumau starb, kraft ihres letzten Willens, an seiner [S]eite begraben.

Das Kloster hat 13 große und kleine Höfe, und enthält in der Länge von Abend gegen Morgen 172, in der Breite von Mittag gegen Mitternacht 230, und im Umfange über 800 Klaftern. Die Kirche, eine der prächtigsten in ganz Oesterreich hat herrliche Altäre von schwarzem Marmor, der in dem Gebiete des Stiftes während der Regierung des 50. Abtes Chrysostomus entdecket worden ist.

Unter den geistlichen Kirchenschätzen befindet sich ein vier Zoll langer Partikel vom heil. Kreutze, welchen der konstantinopolitanische Kaiser Balduin dem Herzog Leopold VII., dieser aber 1219 dem Stifte geschenket, und gedachter Abt Chrysostomus 1727 in einer Silber vergol-

deten mit Edelsteinen besetzten Monstranze aufbewahrt hat. — Dieser Abt hatte auch bey der Jubelfeyer seines 50 jährigen Priesterthums den 22. Jul. 1741 das seltene Vergnügen, daß er vier Paare 50 jährige Eheleute von seinen Unterthanen aufs neue einsegnen konnte.

Zum Andenken, daß zur Zeit der Erbauung des Stiftes an dessen Platze ein Jägerhaus gestanden ist, hat man nach dem Geschmacke der vorigen Jahrhunderte einen Hirsch, ein Schwein, und einen Bären auf das Kirchendach gesetzet.

Die großen und ansehnlichen Waldungen zu nützen, welche das Stift besitzet, hat Kaiserin Maria Theresia den 28. September 1767 öffentliche Patente zu Anlegung einer neuen Holzschwemme auf der Trasen ergehen lassen.

Bey dem brüderlichen Kriege Herzog Leopold IV. und Herzog Ernsts im Jahre 1411, gerieth das Stift wegen beständiger Verheerung und Beraubung seiner Güter und Unterthanen, in die äußerste Dürftigkeit. Im Jahre 1486 mußte es sich dem ungarischen König Mathias Corvin unterwerfen, 1595 aber wurde es von den rebellischen Bauern eingenommen, jedoch bald wieder befreyet.

Steg.

Ein einzelnes Wirthshaus, das diesen Schild führet. Es liegt diesseits der Trasen; jenseits derselben liegt gerade diesem Wirthshause gegen über ein kleines Dorf, aus dem wöchentlich eine Fuhre nach Wien abgehet.

Tavern,

ein einzelnes Wirthshaus. Ausser demselben kömmt man

bey einem Stollen vorüber, der Eisen lieferte, aber wegen den zu geringen Gehalt desselben aufgelassen, und nun in einen Weinkeller verwandelt wurde.

Wieshof,

ebenfalls nur ein einzelnes Wirthshaus.

Rabenhof.

Ein Dorf mit wenigen Häusern, außer welchem man durch einen großen weit über die Strasse hervor ragenden Felsen durchpassiren muß, der jeden vorüber ziehenden Wanderer durch die Vorstellung, daß er während seines Durchganges einstürzen möchte, gewiß Furcht und Entsetzen verursachet. Die Mährer und so genannten Schlawacken, die häufige Wahlfahrten nach Maria Zell unternehmen, lehnen hier, lächerlich genug, Zweige von Sträuchen, oder Stäbe unter den Felsen, damit er bis zu ihrer Zurückkunft nicht einstürzen möge.

Dickenau,

ein einzelnes Wirthshaus, bey welchem eine Mahl- und Sägemühle sich befindet.

Dürnitz,

ein schöner Markt, mit einer eigenen Pfarre, und einem Postwechsel. Es werden hier verschiedene Drechslerarbeiten verfertiget, die sowohl nach Maria Zell, als nach Wien häufig versendet werden.

Dieser Markt scheint auch in älteren Zeiten in einigem Ansehen gestanden zu seyn, weil Elisabeth, die Prinzessin des bey Sempach erlegten Herzog Leopolds 1391,

und Zimburga, Herzog Ernst des Eisernen Wittwe, 1429 hier gestorben sind.

Gleich ausser dem Markte sieht man rechts einen der höchsten Berge, welcher der Schwarzenberg heißt, auf dessen Gipfel sich das aus den ältesten Zeiten bekannte Dürnitzer Bleybergwerk befindet, das nun so sehr herabgekommen ist, daß nur 12 Personen (Hayer) mehr arbeiten. Der blos nach Maria Zell Reisende hat jedoch auf diesen Berg gar nicht zu kommen, sondern der geraden Straße zu folgen, die ihn in einem Zeitraume von anderthalb Stunden nach der

Glashütte,

führet, einem Dörfchen mit einer berühmten Glashütte, bey welcher zugleich durch den nunmehrigen Besitzer Herrn Oelmayer eine Glasschleiferey angelegt ist. Man kömmt von hier in kurzer Zeit zu den so genannten

Siebenbrunnen,

einer Gegend, die wirklich für jeden Freund der Natur sehr viel interessantes hat, und so genannt wurde, weil das Wasser einer Bergquelle aus sieben angebrachten Röhren fließt. Es sind jedoch viele, welche behaupten, daß jede Röhre einer eigenen Quelle zum Ausfluße diene. Es befindet sich hier eine Kapelle und eine Einsiedeley, die von dem ehemaligen Einsiedler, wiewohl nicht mehr in dieser Eigenschaft, bewohnet wird.

Annaberg.

Am Fuße dieses Berges befindet sich ein Säumstadel,

in dem immer Pferde zu treffen sind, um den zwar nicht sehr steilen aber zum Gehen eine Stunde lang dauernden Berg hinan zu kommen. Auf der Spitze desselben befindet sich ein Dorf von 32 Häusern, mit einer schönen Kirche, und einem eigenen Postwechsel.

Hier befand sich vor Zeiten ein Schloß und Gut, Tannberg genannt. Pilgrim von Tannenberch wird 1222 in einem Vergleiche des Schottenklosters zu Wien von dem Bischof Gebhard zu Passau benannt, und Walter von Tannberg 1225 in einer passauischen Urkunde als Zeuge angeführet.

Die mit einem berühmten Gnadenbilde versehene Kirche ist eine Residenz des Cisterzienserklosters zu Lilienfeld. Im Jahre 1217 legte das Stift eine Mayerey allhier an, welcher eine Kapelle der heil. Anna folgte, die 1317 geweihet wurde, und dem Orte den neuen Namen gab. Hierauf erbauten die Brüder Johann und Albert Buschinger eine neue Kapelle, welche 1444 nebst der vergrößerten Kirche die Einweihung erhielt.

Auf dem Annaberge befindet sich auch das Berg- und Verwalteramt aller österreichischen Bergwerke, welches von dem Herrn Chiebach versehen wird.

Lässingroth.

Eine Gegend mit etwelchen Häusern. Man kömmt von hier aus auf dem Wege zur linken Seite nach der Annaberger Schmelzhütte, die bis jetzt noch die Schwarzenberger Bley- und die Annaberger Bley- und Silbererze verschmelzt, ehedem aber auch die Kupfer seigerte, und

Messing erzeugte, von welcher letzteren Manipulation jedoch alle Werker eingegangen sind. Von der besagten Schmelzhütte fünf Viertelstunden weiter in das Gebirg hinein, liegt auf einem der höchsten österreichischen Berge die in vorigen Zeiten wegen ihrer so reichen Silberanbrüche berühmte Annagrube, welche nun so weit herabgekommen ist, daß nur mehr vier Hayer die Grube befahren. Auf dem Wege zwischen der Schmelze und der Annagrube wurde durch die Herrschaft Lilienfeld ein Eisenschurf angelegt; da aber dieses Eisen noch schlechter, als das von der Taverne befunden würde, so wurde es wieder aufgelassen.

Joachimsberg.

Dieser Berg ist eben nicht sehr hoch, auch bequem zu gehen, und hat außer zerstreuten Häusern auch eine kleine dem heil. Joachim geweihte Kapelle.

Wienerbrücke.

Dieses kleine aus etwelchen Häusern und einem Wirthshause bestehende Dörfchen liegt am Fuße des Josephsberges. Hier ist der Säumstadel für die Reitpferde, mit denen man auf den sehr gähen Josephsberg kömmt. Wer außer der Prozessionszeit so bequem ist, und im Zurückwege über den Berg von jenseits herauf reiten will, muß es hier sogleich anzeigen, damit die Pferde um die bestimmte Stunde von hier hinüber geführet werden können.

Josephsberg.

Er zieht sich eine halbe Stunde lang aufwärts, und

ist sehr steil. Auf seiner Spitze befinden sich 30 Häuser, die ihre eigene Localcapellaney haben. Die Kapelle ist dem heil. Joseph geweihet, und ihr gegen über sind ein Paar Hütten, in welchen man Rosenkränze und Bilder, so wie auch Brandwein und Brod bekommen kann.

Mitterbach,

ein Dorf, mit einer k. k. Filialmauth, und einem Oberjägerhause. Die Dorfbewohner sind größtentheils Anhänger der Lehre Luthers, haben auch ein eigenes Bethhaus und einen Pastor. Gleich ausser diesem Dorfe fängt sich die Gegend

St. Sebastian

an. Bey dem Eintritte in dieselbe befindet sich eine kleine Brücke, welche die Gränze zwischen Oesterreich und Steyermark macht; und hier ist es, wo jene zu Steyermärkern gemacht werden, die noch nie diesen Weg gegangen sind.

Sebastiansberg.

Er ist der erste Berg auf steyermärkischen Boden. Auf seiner Spitze befinden sich wenige Häuser, und eine kleine Kapelle, deren Hochaltar mit zierlich geschnitzten hölzernen Säulen ausgeschmücket ist.

Weissenbach.

Ein Dörfchen im Bruckerkreise, welches aus wenigen Häusern besteht, und eine Viertelstunde von dem Sebastiansberg entfernet ist. Hier befindet sich der von Dobenzische Holzrechen, der wegen stätten Mangel an Wasser eine der schlechtesten Lagen in Ansehung des Schwemmens

hat. Das Holz muß da oft Jahre lang liegen, und zur Hälfte in Fäulung übergehen, ehe genug Wässer erscheint, um selbes fortzutragen.

Gleich ausser diesem Dorfe ist das von der verstorbenen Kaiserin Maria Theresia erbaute schöne Urlaub-kreuz, welches diese Benennung erhalten hat, weil man auf der Rückreise von Maria Zell nach Wien an dieser Stelle dies berühmte Gnadenort zum letztenmale siehet, und sich also hier gleichsam beurlauben muß. Bevor man jedoch noch zu diesem Kreutze kömmt, passirt man an der Straße die so genannten Stationen, die von der Andacht ehemaliger Wahlfahrter, und zwar größtentheils von Wienern herstammen.

Maria Zell.

Ein groẞer ansehnlicher Markt mit einem eigenen Post- und Wegaufschlagamte, welches letztere dem Bankalengefällen-Inspecktorate zugetheilet ist. Er war vormals ein Eigenthum des Benedictinerstiftes zu St. Lambrecht, ist aber jetzt montanistisch.

Die hiesige Kirche ist vorzüglich wegen des darin befindlichen Marienbildes, Maria Zell genannt, berühmt. Die Geschichte des Ursprungs derselben ist folgende:

In dem Stifte zu St. Lambrecht in Steyermark lebte beyläufig um das Jahr 1150 ein sehr gottesfürchtiger Priester, dessen Name wegen Länge der Zeit unbekannt ist, welcher der allerheiligsten Jungfrau mit sonderbarer Liebe zugethan war. Er hatte auch in seiner klösterlichen Zelle ein Marienbild, und zwar jenes, das jetzt zu Maria Zell

von dem andächtigen Volke häufig besucht und verehret wird. Als nun Otto VII. Abt zu St. Lambrecht für gut befunden hatte, zur Unterweisung der unwissenden Bewohner des schon damals dem Stifte St. Lambrecht zugehörigen Zellerthales einen aus seinen unterstehenden Geistlichen dahin abzusenden, so wurde vor allen dieser fromme Priester ernennet, nicht allein der weltlichen Obsicht, sondern auch der geistlichen Seelsorge vorzustehen. Er wollte aber ohne dieses Marienbild, das er so sehr liebte, seine Reise nicht antreten: daher erbath er sich die Erlaubniß, dasselbe mit sich nehmen zu dürfen. Der Abt bewilligte ihm sein Ansuchen, und der fromme Mann begab sich mit seinem Bilde ohne Verzug auf den Weg. Er kam bald in dem damals noch verwilderten Zellerthale an, und erwählte zu seiner Wohnung den Ort, wo jetzt das Gotteshaus stehet: richtete allda von Holz eine kleine Zelle auf, und in derselben einen Altar, auf dem er sein Marienbild aufstellte. Vor diesem Bilde verrichtete er immer sein Gebeth, und daher geschah es, daß die dasigen Hirten diese kleine Zelle nach seinem Tode zu ihrem allgemeinen Zufluchtsorte erwählten, um alldort ihr Gebeth zu Gott auszugiessen, und Mariam um ihre Fürbitte anzurufen.

Noch berühmter wurde dieser Ort um das Jahr 1220, da der Markgraf von Mähren Heinrich, ein Sohn Theobalds, dem er auch späterhin in der Beherrschung Mährens folgte, mit seiner Gemahlin, die entweder Agnes oder Kunegunde hieß, und eine Tochter des Herzogs Heinrichs aus Oesterreich von Mödling war, dahin kam, um

Gott für die Genesung von einer beschwerlichen Krankheit zu danken. Sie begaben sich mit einem grossen Gefolge in das noch wenig bekannte Zellerthal, und befahlen noch vor ihrer Rückreise, daß anstatt der kleinen hölzernen Kapelle auf ihre Kosten eine grössere von Stein erbauet werden sollte. Dieses war die Veranlassung, daß der Ort und das Bild bekannter wurden, und sich nun von Zeit zu Zeit einige fromme Pilger hinbegaben. Die Zahl dieser Pilger nahm zu, nachdem Ludwig König von Ungarn, welcher mit 20000 Mann der Seinigen 80000 seiner Feinde besiegte, und diesen Sieg der mächtigen Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria zugeschrieben hatte, samt seiner Gemahlin nach Zell gekommen war, um seine Dankbarkeit zu bezeigen. Hier hieng dieser fromme König zu einem Opfer der Dankbarkeit sein siegreiches Schwerd, seine Sporne, seine Krone, sein mit Edelsteinen geziertes Heiligthumtäferl, und seine und seiner Gemahlin gewirkte Kleidung auf. Das vornehmste des Opfers aber war das so genannte Schatzkammerbild, welches König Ludwig der Kirche schenkte. Da ihm nebstdem die Kapelle zu klein zu seyn dünkte, so ließ er auf seine Kosten im Jahre 1363 eine herrliche Kirche bauen, von welcher der untere Theil, so wie auch der große Thurm als ein Merkmal der vortrefflichsten Arbeit das Andenken des erhaltenen Sieges noch heut zu Tage erhalten und beweisen.

Hierdurch wuchs zwar die Anzahl der Wahlfahrter von Tag zu Tag mehr an, noch weit mehr aber nahm sie zu durch die Bemühungen der römischen Päbste, welche

durch verschiedene geistliche Mittel den Ort berühmter zu machen, beflissen waren.

Dieß ist in Kürze das Wesentliche von dem Ursprunge dieses Gnadenbildes, den man weitläufiger in dem zu Maria Zell bey Lorenz Ignaz Milde sel. Wittwe und Sohn herausgekommenen: Ganz neuen Großzellerischen Blumenbüschlein, lesen kann.

Die verstorbene Kaiserin Maria Theresia beschenkte die Kirche im Jahre 1769 mit einem silbernen Stirnblatt am Altare (Frontale) welches 390 Mark wog, und 4 Fuß breit und 2 hoch war. Man sah an demselben von halb erhabener Arbeit einen Stammbaum, und an demselben auf vergoldeten Medaillons die Bildnisse des Kaisers Franz I., seiner Gemahlin Maria Theresia, und ihrer gemeinschaftlichen 16 Kinder.

Während des nun beendeten Krieges mit der französischen Nation wurde jedoch nicht nur dieses Frontale, sondern auch der größte Theil des in der Kirche und Schatzkammer vorräthigen Silbers zum Einschmelzen in das k. k. Münzamt nach Wien abgeliefert; und bey dieser Gelegenheit die Schatzkammer selbst aufgehoben.

Erst durch die unermeßliche Großmuth der jetzt lebenden Königin von Neapel sah sich die Kirche in dem Stande gesetzt, die Schatzkammer wieder herzustellen. Sie erhielt auch ein ähnliches Frontale oder Attapendium wieder, welches sich nur dadurch von jenem der verstorbenen Kaiserin Maria Theresia unterscheidet, daß der Stammbaum alle weiteren Sprossen des durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich in sich begreift.

Zweyter Abschnitt.

Reise von Maria Zell nach dem Sonntagberge.

So viele malerische und interessante Scenen uns auch die Natur auf dem Wege nach Maria Zell darbiethet, so ist doch keineswegs zu zweifeln, daß nicht gegenwärtige Reise die vorhergehende beyweitem an Schönheit übertreffe. Schade nur, daß nicht auch der ermüdete Körper eines jeden Wanderers hier die Ruhe und Bequemlichkeit zu finden hoffen darf, die ihm auf dem vorhergehenden Wege so reichlich zu Gebothe stand. Hier muß er, um nur gewiß ein Nachtlager zu treffen, seine Reise so einrichten, daß er entweder mit frühem Morgen oder gleich nach gehaltenem Mittagsmahle Maria Zell verläßt, um noch des nämlichen Tages bis nach Gaming, oder wenigstens bis nach Langau zu kommen. Wir erwählten uns den letzteren Ort zum Ziele, und giengen des Mittags von Maria Zell ab. Nachdem wir durch das der goldenen Krone zu Maria Zell gegen über gelegene Haus durchgegangen waren, kamen wir alsobald etwas abwärts zu einer Mühle, die Teichmühle genannt, und von da führt eine ordentliche Fahrstrasse bey mehreren einzelnen

dolzhütten vorüber, bis man nach einer geraumen Zeit
ach

Neuhaus

dmmt, einem Dorfe von 15 zerstreuten Häusern, mit
iner eigenen Localcapellaney.

Holzhüttenboden.

Er bestehet aus 9 zerstreuten hölzernen Häusern, die
n die Pfarre nach Neuhaus gehören.

Langau.

Ein Ort von 7 zerstreuten Häusern, mit einem
Wirthshause, in dem man gezwungen ist über Nacht zu
leiben, wenn man von Maria Zell erst des Mittags
weggegangen ist.

Gaming.

Ein Markt von 77 Häusern, mit einer eigenen Pfar-
e. Die erst im Jahre 1782 aufgehobene Karthause, wel-
he in den vorigen Zeiten Gemnick genannt wurde, ist
us einem Gelübde entstanden, welches Herzog Leopold I.
nd sein Bruder Herzog Albert II. 1322 machten, als sie
hrem Bruder Kaiser Friedrich III. wider Kaiser Ludwig
us Bayern zu Hilfe zogen. Herzog Albert III. führte
ieses Gelübde aus; machte dieser mehr als fürstlichen
Stiftung mit Beystimmung seines Bruders Herzogs Otto
m Jahre 1330 den Anfang, und stellte in dessen, und
Bischof Alberts von Passau Gegenwart zu Wien am Ta-
e der Geburt Johannis desselben Jahres, den ersten
Stiftungsbrief aus. Der Antrag war auf 25 Karthäuser

und eben so viele Zellen. Das Gebäude nahm erst 1331 den Anfang, indem Herzog Albert in diesem Jahre den 13. August den Grundstein legte. Zum ersten Prior wurde P. Martin aus Ungarn ernannt, welcher das Werk so fleißig betrieb, daß 1342 die Zellen für die bestimmte Anzahl Mönche nebst dem Gotteshause beynahe zu Stande gekommen waren. Das letztere wurde zur Ehre der Mutter Gottes, des allerheiligsten Fronleichnams, und des heil. Bischofs von Canterbury den 13. October des bemeldten Jahres von dem Bischofe Conrad zu Gurk eingeweihet. Im Jahre 1352 am Feste Maria Reinigung fertigte Herzog Albert den zweyten Stiftungsbrief aus, worin er die Gränzen nebst den zum Kloster gemachten Stiftungen benennet; wiewohl er die letzteren bis zu seinem 1358 erfolgten Tod durch hinzugefügte neue Schenkungen beständig vermehrte. Das Klostergebäude wurde kurz vor seinem Ableben im gedachten Jahre 1358 völlig fertig.

Mitten in dem Chore dieser Kirche ruhet der Stifter derselben Herzog Albert II. an der Seite seiner Gemahlin Johanna, Erbin der Grafschaft Pfyrt, die ihm 1351 im Tode vorgegangen war. Beyde sind mit einem großen erhabenen Leichensteine von rothem Marmor bedeckt, der die Bildnisse dieser durchlauchtigen Gatten vorstellet.

Der Markt Gaming gehörte vor Zeiten einem alten adelichen Geschlechte, das davon den Namen getragen hat. Es wurde erst im Jahre 1330 der Herrschaft des Klosters unterworfen.

Es wird von hier sehr viel Holz auf der Erlauf nach Wien geflösset.

Bretel,

welches auch Predel und Predling geschrieben wird, besteht aus 24 zerstreuten Häusern, die in die Pfarre nach Gresten gehören.

Gresten.

Ein Schloß und Markt von 82 Häusern, mit einer eigenen Pfarre. In dieser Gegend befinden sich sehr viele Eisenhämmer.

St. Leonhard am Wald.

Ein Dörfchen von 3 Häusern, mit einer eigenen Kirche, auf einem hohen Berge gelegen, welcher von der dem heil. Leonhard geweihten Kirche den Namen Leonhardsberg erhalten hat.

Sonntagberg.

Er ist eben nicht sehr steil, doch braucht man lange Zeit, um die Spitze desselben zu gewinnen, auf der sich ein Dorf gleiches Namens von 12 Häusern, mit einer Kirche, und Residenz des Benedictinerordens vom Kloster Seitenstädten befindet. Die Kirche, welche sehr groß und schön, und von dem berühmten Gran gemalet ist, deren innere Ausschmückung auch über 60000 Gulden gekostet hat, wird als ein besonderer Gnadenort der allerheiligsten Dreyfaltigkeit von vielen tausend Wahlfahrtern besucht. — Doch, ich will meinen Lesern beynahe mit den nämlichen Worten die Geschichte dieser Kirche liefern,

mit welchen man sie in der zu Steyer herausgekommen „Beschreibung über den Ursprung und die Aufnahme des Gotteshauses auf dem Sonntagberge“ findet.

„Der obere Theil des Sonntagberges ist beynahe „durchaus ein Felsen, der jedoch mit fruchtbarer Erde „an einem Orte mehr als an dem anderen bedecket ist. „Auf dessen Gipfel raget sonderbar eine Spitze von die„sem Felsen hervor, an welcher erstlich eine kleine Ka„pelle, um die Andacht zur allerheiligsten Dreyfaltigkeit „zu befördern, erbauet, und Salvatorsberg, oder Berg „des Heils genennet wurde.“

„Die alten und gemeinen Berichte melden uns, daß „der Berg, ehe eine Kapelle erbauet war, von dem be„nachbarten Volke mit großer Andacht und gutem Er„folge besuchet worden sey. So wird unter anderen, von „einem Landmanne erzählet, der sein verlohrnes Vieh „mit großer Aengstlichkeit suchte, daß er bey diesem Fel„sen nach verrichtetem Gebethe eingeschlafen; nachdem er „aber erwachet, ein schneeweißes wohlschmeckendes Brod „neben sich, wie auch sein gesuchtes Vieh auf dem Pla„tze, der ihm im Schlafe gezeigt wurde, gefunden habe.

„Solche in großer Anzahl erfolgte Gnaden, so wie „auch der immer wachsende Zulauf, haben zum Bau der „Kapelle, und zu großen Wahlfahrten Anlaß gegeben. „Das Vertrauen zu diesem Orte wurde so groß, daß vie„le von den Wahlfahrtern ein Stück von dem Felsen „mit sich nahmen, welches sie in verschiedenen Gebrechen „mit gutem Erfolge gebraucht haben sollen.“

„Diese erfolgten guten Wirkungen zogen dem Felsen „den Namen des Wunder- oder Zeichensteines zu, „und zur kleinen Kapelle mußte bald eine grössere, und „da selbst diese noch nicht hinreichte, eine grosse Kirche „gebauet werden, die schon im Jahre 1490 zu Stande „gekommen ist. Zur Beförderung des Kirchenbaues trug „sehr viel der Ablaß bey, welchen der päbstliche Nun- „tius an dem Hofe Kaiser Friedrich IV., Alexander Bi- „schof zu Friaul im Jahre 1477 denjenigen verliehen hat, „die hieher wahlfahrteten, oder zum Dienste dieses Got- „teshauses etwas beytrugen.“

„Der Name dieses Berges wurde nun abgeändert, „und er statt Heilandsberg der Sonntagberg genen- „net. Eben so wurde das auf einer kupfernen Platte „gemalte Bildniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit ober „dem Felsen aufgemacht. Nachdem es durch volle 60 „Jahre ober dem Felsen gehangen hatte, wurde es in „den damals neuen aber im Jahre 1757 abgebrochenen „Hochaltare, und in eben diesem Jahre in den gegenwär- „tigen weit kostbareren mit einer besonderen durch acht „Tage fortwährenden, und mit einem vollkommenen Abla- „ße, vom Pabst Benedict XIV. begnädigten Feyerlichkeit „bey ungemeinem Zulaufe des Volkes übertragen.“

Herr Weiskern in seiner Topographie von Oesterreich stimmt jedoch mit dieser Erzählung nicht überein. Nach ihm hat der 29. Abt zu Seitenstädten, Benedikt, im Jahre 1440 die Kirche erbauet. Eben so erzählet er: daß eine Viertelstunde von hier sich ein Brunnen befände, der der türkische Brunnen genannt würde, weil die Tür-

ken im Jahre 1531, welche bey ihrem Einfalle in die
Gegend die Kirche berauben wollten, nur bis dahin ge-
drungen sind; da sie der Behauptung einiger Mensch-
zu Folge nicht weiter fort kommen konnten, sondern mi
jäher Furcht überfallen sich eiligst zurückziehen mußten.

Dritter Abschnitt.

Reise von dem Sonntagberge nach Maria Taferl.

Es gewähret gewiß einem jeden, der die bisher beschriebene Reise unternommen hat, einen sehr überraschenden Anblick, wenn er statt der düstern gebirgigen Waldgegenden, die ihn nun durch einige Tage umgaben, und deren er schon zum Theile gewohnt war, sich mit einemmale in eine unübersehbare mit blumenreichen Fluren und segenvollen Getreidefeldern bedeckte Ebene versetzet siehet, die nur durch die fernen Gebirge Oberösterreichs und Steyermarks begrenzet wird. Und in Wahrheit! man hat kaum den Sonntagberg verlassen, so verändert sich auch schon die ganze Lage der Gegenstände; man wandelt auf dem besten geebneten Wege fort, hat immer eine Stunden umfaßende Aussicht, und kömmt auf ungleich mehr blühende Dörfer und Märkte, als die sind, die man bisher gesehen hat. Das erste Dorf, auf welches man kömmt, heißt

Rosenau.

Es liegt am Fuße des Sonntagberges, und wird beynahe ganz allein von Eisenschmieden bewohnet.

Gleiß.

Ein Schloß und Dorf von ohngefähr 40 Häusern, in der Pfarre Sonntagberg. Es hieß vor Zeiten Glenze und Glusse. Chunrad von Gleusse kömmt 1261, Ottokar aber und sein Bruder Otto von Glusse 1217 in Dokumenten vor.

Hilm.

Ein kleines Dörfchen von 6 Häusern, welches auch auf der Hilm (Hilben) genennet wird, beynahe mit diesem Orte verbunden, und nur durch eine Brücke getrennet ist.

Kemmeten.

Ein Dorf, das 23 Häuser zählet, und in die Pfarre nach Aßbach gehört. Hier ist eine k. k. Wegmauth.

Grainsfurt,

oder Gränzfurt, ein Dorf von 23 Häusern, mit einer k. k. Wegmauth, in der Pfarre Oehling.

Amstädten.

Ein ansehnlicher Markt von 96 Häusern, mit einer eigenen Pfarre und Poststation. Dieser Markt war bis in das Jahr 1276 nur ein Dorf. In diesem Jahre ertheilte K. Rudolph I. Bischof Petern zu Passau die Freyheit, den Ort nach Belieben mit Mauern und Gräben zu befestigen. Es hat vor Zeiten ein adeliches Geschlecht

von Amstädten gegeben, welches noch im Jahre 1660 blühte, und sich wegen der Religion nach Franken wendete.

Blindenmarkt.

Ein Markt, der aus 47 Häusern bestehet, und seine eigene Pfarre hat. Es ist hier auch eine Bierbrauerey, die sehr gutes Bier liefert.

Burgstall,

auch Rothingburgstall genannt, ein Dorf von 16 Häusern, in der Pfarre Blindenmarkt.

Neumarkt.

Ein Markt von 54 Häusern mit einer eigenen Pfarre. Er hatte vor wenigen Jahren das Unglück beynahe ganz abzubrennen. Es befindet sich hier eine k. k. Wegmauth.

Wasen.

Ein Dörfchen, das nur 8 Häuser zählt, und in die Pfarre nach Neumarkt gehört.

Ips.

Eine landesfürstliche mitleidende Stadt, an dem Flusse gleiches Namens, der sich hier mit der Donau vereiniget. Man hält sie für die Pons Isis der Römer. Mit der hiesigen landesfürstl. Stadtpfarre sind die Pfarren St. Martin und Neumarkt verbunden. Im Jahre 1631 wurde hier blos vom Almosen ein Franziskanerkloster, an der Stelle des ehemaligen Cisterzienser-Nonnenklosters zum heiligen Geist (welches bey den Glaubensspaltungen eingegangen ist) errichtet, aber unter der Regierung Kaiser

Joseph II. gleich mehreren andern Mönchsklöstern aufgehoben.

Yps gehörte vor Zeiten unter die Güter der bayrischen Grafen von Sempt und Ebersberg, von welchen der letzte Graf Albert II. 1045 unbeerbt starb. Er hatte das Schloß Ebersberg in ein Benedictinerkloster verwandelt, und dieses zum Erben seiner Güter erklärt; folglich nahm dasselbe Yps und Persenburg in Anspruch. Doch der Markgraf von Oesterreich trat dem Kloster andere näher gelegene Güter dafür ab. Markgraf Leopold der Schöne, der 1096 starb, hat Yps und Persenburg seiner sechsten Tochter zum Heurathsgute mitgegeben, welche Richarda hieß, und Graf Heinrich von Stephaning zum Gemahle gehabt haben soll. In den brüderlichen Unruhen Herzog Albert VI. mit Kaiser Friedrich IV. wurde Yps 1461 von dem ersteren belagert und erobert. Im Jahre 1619 nahmen die Oberösterreicher Yps ein, der General Bouquoy aber brachte den Ort noch in demselben Jahre wieder unter kaiserl. Bothmäßigkeit. Bey dem letzten Erbfolgekrieg war hier der Sammelplatz der bayrischen Armee, welche den 30. September 1741 über die Ens gegangen, und in Niederösterreich eingebrochen war.

Aus dem alten adelichen Geschlechte, welches ehemals den Namen von dieser Stadt führte, ist Johann von Yps bekannt, der 1352 die Feste Albrechtsberg von der Familie Fleischessen (einer alten adelichen Familie) erkaufet hat. Heinrich und Friedrich die Fleischezzen lebten in den Jahren 1280 und 1282.

Es befindet sich in dieser Stadt ein k. k. Wassermaut-

amt, eine handgräfliche Obercollection, ein Versorgungs-haus für arme Leute, und die landschaftliche Reiterkaserne des Viertels ob dem Wiener-Walde.

Der Verfasser ist weit entfernt, seinen Lesern das Angenehme der kleinen Wasserreise, die man von Ips bis nach Marbach machen muß, um nach Maria Taferl kommen zu können, und die doch selbst bey gutem Wetter eine kleine Stunde beträgt, mit dichterischen Farben malen zu wollen. Er will vielmehr nur die Merkwürdigkeiten jener Orte liefern, die man entweder in der Nähe sieht, oder bey welchen man selbst vorüber fährt. Sie sind der Reihe nach folgende:

Persenbeug,

auch Persenburg und gewöhnlich Pösenbeug genannt, ein uraltes Schloß mit einem Markte von 56 Häusern, einer Pfarre, und einer k. k. Salzversilberung.

Wilhelm von Persenberg wird 1242 von dem Herzog Friedrich II. in dem Lehenbriefe über das Kämmereramt als Zeuge unter anderen österreichischen Freyherren angeführet. K. Ottokar gab 1271 Persenbeug nebst der Mauth und dem Gerichte zu Krems dem Patriarchen von Aquileja für die Abtretung Krains.

Das Gebiet des ansehnlichen Bergschlosses, das sich sonst vier Meilen an der Donau hin, über Spitz hinaus erstreckte, war vor Zeiten eine freye Reichsgrafschaft, welche die bayrischen Grafen von Sempt und Ebersberg besassen. Als diese 1045 mit Graf Albert III. ausstarben, gab sie Kaiser Heinrich III. Graf Welfen IV. von Altdorf.

Die Wittwe des Grafen von Ebersberg, Richlind, Graf Welfens Vaters Schwester, bewohnte damals dieses Schloß, und bewirthete Kaiser Heinrich III. auf seinem Zuge nach Ungarn den 19. May 1045. Während dem Gastmahle brach der Boden des Saales, und alle Anwesenden stürzten in das unter dem Saale befindliche Badhaus. Der Kaiser kam mit einer kleinen Verwundung am Arme davon; Bischof Bruno von Würzburg und Abt Altmann von Ebersberg aber, die sich unter den Gästen befanden, wurden nebst der Gräfin Richlind so heftig beschädiget, daß sie an den empfangenen Quetschungen sterben mußten. — Des gedachten Kaisers Heinrich III. Wittwe besaß hier Güter, welche sie 1076 dem Bischofe Altmann von Passau, zu Erbauung seines Klosters St. Niklas schenkte.

Da die Mönche zu Ebersberg als Erben der Grafen von Sempt nicht aufhörten, Anspruch auf Persenbeug zu machen; so trat ihnen Herzog Leopold VI. 1180 gewisse Güter ab, und brachte Persenbeug nebst Ips an Oesterreich. Im Jahre 1365 stiftete Erzherzog Rudolph IV. Persenbeug zu seiner Dompropstey bey St. Stephan. Kaiser Friedrich IV. eignete sich als Vormund des jungen Ladislaus unter anderen auch dieses Schloß zu, es wurde ihm aber 1457 auf Ladislaus Befehl mit Gewalt abgenommen.

Säusenstein.

Ein Dorf von 19 Häusern mit einer eigenen Pfarre. Es war hier eine Prälatur Cisterzienserordens, und hieß eigentlich St. Lorenz im Gottesthale. Eberhard, Herr

von Waldsee zu Drosendorf, Hauptmann zu Linz, stifte-
te sie. Der Name Säusenstein kömmt von dem Felsen,
auf dem es gebauet war, an welchem die an der Nord-
seite vorbeyrauschende Donau durch beständig anschlagen-
de Wellen ein schreckliches Sausen macht. Der Herr
von Waldsee hatte seine Stiftung anfangs den Eremiten
des heil. Augustins zugedacht, weil aber die Regeln die-
ses Ordens nicht erlaubten, daß er bey der Wahl der
Klostergeistlichen freye Hand behalten konnte, so änderte
er seinen Entschluß, widmete 1334 den Mönchen des heil.
Bernhards von Cisterz sein Stift, und unterwarf es an-
fangs dem Kloster Zwettel, und nachmals dem Kloster
Wilhering als ein Filial; aber 1335 bald zu Anfang des
Jahres hatte es schon seinen eigenen Abt, wie der Frey-
heitsbrief Herzog Alberts II. und Herzogs Otto vom 21.
Jäner, und ein Patent Bischof Alberts II. zu Passau vom
5. März 1335 bezeuget, in welchen beyden des Abts, Priors
und Convents erwähnet wird. Die Kirche ist von dem Vi-
kar Bischof Alberts II. zu Passau Bischof Petern von
Marchopolis 1341 eingeweihet worden. Im Jahre 1345
hat Herr Eberhard den ersten Stiftungsbrief in lateini-
scher Sprache ausgestellet, welchen Pabst Clemens VI.
durch seine Bulle 1346 bestättigte. Im Jahre 1351 aber
wurde die Stiftung von ihrem Urheber durch eine andere
Urkunde in deutscher Sprache erweitert. Der Stifter starb
1357, und liegt in seiner Stiftskirche begraben. Der er-
ste Abt dieses Klosters hat nach dem Jongelinus Ulrich
geheissen, und dem 13. Abte Johann III. von Rossatz ist
1455 die Ehre der Inful und des Stabes für sich und sei-

ne Nachfolger zu Theile geworden. Das Kloster hat durch Raub, wie z. B. durch die ungarischen Brüder, so wie auch durch Feuersbrünste und Krieg sehr vieles gelitten.

Gottsdorf,

oder Gözdorf, ein Dorf von 32 Häusern mit einer eigenen Pfarre.

Mötzling.

Ein Dorf von 11 Häusern, der Pfarre von Gottsdorf einverleibt.

Kranz.

Ein Dorf, das aus 20 Häusern bestehet, und in die Pfarre nach Marbach gehöret.

Marbach.

Ein Markt mit einer eigenen Pfarre. Er liegt gerade am Fuße des Berges, worauf Maria Taferl stehet. Er ist schon sehr alt, denn Otto von Marchbach kömmt 1300 in Schriften vor. Der Ritter Christoph Eizinger zu Marbach, plünderte mit seinen Räubern die Unterthanen des Stiftes Lilienfeld, welchen 1401 zur Ersetzung des Schadens, des Eizingers Haus und Vermögen, vom Albert von Ottenstein, österreichischen Hofrichter, zuerkannt wurde.

Hier ist der Landungsplatz für alle jene, die

Maria Taferl,

oder Unsre Frau am Tafelberge, wie sie sonst noch heißt,

besuchen wollen. Die schöne und berühmte Kirche, welche jährlich von vielen Tausenden besucht wird, wird von Weltgeistlichen versehen. Sie macht mit den dazu gehörigen 25 Häusern ein Gut oder Dorf aus, welches unter der regensburgischen Herrschaft Pechlarn steht.

Die Entstehungsgeschichte des zur allgemeinen Verehrung aufgestellten Marienbildes, welche hier gedruckt zu bekommen ist, ist in einem zu sonderbaren Style geschrieben, als daß ich sie nicht meinen Lesern von Wort zu Wort mittheilen sollte. Sie ist folgende:

Von undenklichen Jahren her, weiß man, daß ein großer Eichenbaum am Spitz des Berges gestanden, wo das Bild des Gekreuzigten stund, zu welchem Eichbaum die Pfarrgemeinde zu Klein-Pechlarn alle Ostermontag, um Fruchtbarkeit der Felder zu bitten, ausgegangen, und das allda abgesungene Evangelium angehöret, sodann auf einer steinernen Tafel, die vor der Kirche zu sehen, Speis und Trank zu sich genommen, wovon das Gnadenbild Maria Taferl benamset worden.

Im Jahre 1632 wollte ein Viehhirt diese bis auf 2 Aestlein verdorrte Eiche umhauen, bey dem ersten Streich prellte die Hacke ab, und verwundete den Fuß, er haute nochmal, und die Hacke wich zurück, und verwundete den andern Fuß, auf beyden Füßen verwundet hob er seine Augen auf, und sah das Crucifixbild, bereute seinen in Unwissenheit begangenen Fehler, bittet Gott um Verzeihung, da hat sich das Blut von selbsten gestillet, und die Wunden geheilet, ohne Hilfe eines Wundarztes.

Im Jahre 1642 ware einer Namens Alexander Schin-

nagel, mit einer schweren Melancholey behaftet, dieser kame aus Schickung Gottes zu einem dort wohnenden Schulmeister und Maler, der das Vesperbild im Zimmer hatte, und solches zu kaufen ihm anbothe, der es auch unverweilt kaufte, und nach Hause trug; in der ersten Nacht dunkte ihm, er hörte eine Stimme, willst du gesund werden, so nehme das Bild, und trage es hinauf in die Eichen, zum Taferl. Früh Morgens darauf trug er das Bild hinauf, und setzte solches, nach abgenommenen, von Ungewitter und Alterthum ganz zermodert und völlig zerfallenen Crucifix in die Eichen, und alsobald hat Alexander den gesunden Verstand bekommen. Anno 1658 als dieses Bild 16 Jahre in der Eichen gestanden, sind die heil. Engel in das 4te Jahr dahin gewahlfahrtet, und haben das heil. Vesperbild mit höchster Andacht besucht. Den 17. Juny erstbemeldten Jahrs hat ein glaubwürdiger Mann bey heitern Himmel vor dem heil. Vesperbild einen schneeweissen Schein, als ob die Sonne ihre Strahlen auf etwas glänzendes richtete, gesehen. Im Jahre 1659 sahen 3 Personen 3 hellglänzende Engel, nebst noch andern weißgekleideten Engeln in Ordnung einer Prozession von dem Vesperbild hinweggehen. Ein andersmal waren 40 Personen beysammen, und aus diesen haben ihrer 3 gegen einer viertel Stund eine englische Prozession auf vorige Weis gesehen. Abermal ist eine englische Prozeßion in der Luft schwebend, und bald darauf 3 helle Sterne von sonderbarer Größe ober der h. Bildniß, ein andersmal eine Bußprocession bey 8 oder 10 Personen, weiß gekleidet, unter welchen der erste mit einem

rothen Kreuz beladen war, und nicht lange darnach eine brennende Wachskerze vor dem heil. Bilde brennend gesehen worden. Solche englische Erscheinungen wurden bis in das Jahr 1661 gar vielmal bey 30 ja einmal bey die 100 gesehen! Diese von unterschiedlichen Personen gesehene Erscheinungen sind von hoher geistlichen Obrigkeit scharf untersuchet, und nach abgelegten 57 eidlichen Aussagen wahrhaftig befunden und bestättiget worden. —

Nachdem wir nun das letzte Ziel unserer Reise erreicht, und uns noch einmal an der herrlichen Aussicht ergötzet hatten, die man von diesem Berge aus genießet, und die gewiß wenige seines gleichen finden wird, so stiegen wir die Höhe des Berges hinab, und kamen in einer halben Stunde nach

Krummen Nußbaum,

einem Dorfe, das mit dem Markte Kleinpechlarn vereiniget ist, und zur fürstlich regensburgischen Herrschaft Großpechlarn gehört.

Hier schifften wir uns ein, um zu Wasser die Reise nach Wien zu machen. Schönes Wetter, und Mangel der Furcht, sich auf dem unsichersten Elemente zu befinden, sind die zwey wesentlichsten Bedingnisse, um das Angenehme dieser Reise im vollen Maaße genießen zu können.

Ende.